So
prelt man alte Füchse,
oder
Wurst wider Wurst.

Posse
mit Gesängen und Balletten
von
W. C. S. M***s.
und
B. C. d'Arien.

Halle,
verlegts J. C. Hendel

1777.

K.Œ.N.FR.FR.
UNIVERS.
ZV HALLE.

An

meinen trauten

Hensel.

Eisleben
den 14ten December.
1776.

Mein Beſter,

Solte Scapin le Fourbe von unſerm guten Molier in ſeinem iezigen neuen Gewande (ungeachtet Jrer filoſofiſchen [auſſerteatraliſchen] Arbeiten) die Wirkung bei Jnen hervorbringen, die mein Hamburger Vorfar, wie Sie mir verſichert, nicht hat erregen können; (was ich Jnen denn gern glauben will, weil der gute Mann faſt durchgängig le mot pour rire verwäſſert hat) ſolt' er Jre Stirn 'n wenig erheitern, Sie ſogar 'n Parmal herzlich lachen machen, ſo hab' ich den Zwekk, den Hauptzwekk meiner Arbeit erreicht; bin ganz gleichgültig alsdann bei'm etwannigen Gepelfer des ganzen Jurnaliſtenhers über den wenigen Nuzen meiner Arbeit.

Jſt ſchon gros genug, wie geſagt, wenn ich auch nur meine Hauptabſicht erreiche; ſoll aber auch noch — denen Herren in's Or geraunt — ausgebrei-

breiteter werden; meine Arbeit soll (schmeichl' ich mir) — und daß dis 'n Beweggrund mit geweſen, weshalb ich mich diſer Ueberſezung aus dem Molier unterzogen, und noch 'nem Par von im unterziehn werde', kann ich nicht in Abrede ſein — meine Arbeit, ſag' ich, ſoll [hoffentlich] noch über iren eigentlichen Beſtimmungskreis hinauswirken; einigen Schwächlingen des Publikums, die Molier und Deutſch gleichſtark anekelt, wider Geſchmakk am erſtern beibringen, und ſie völlig überzeugen, daß diſer Vater der Franzöſiſchen [Komiſchen] Büne es verdint, den Teutſchen treulich, doch on' alle Buchſtäblei bekant gemacht zu werden, weil inn im ein unerſchöpflicher Kwell des Echtkomiſchen ligt; ein ſo kräftiger Geiſt, daß binnen Ablauf eines vollen Jarhunderts auch nicht das mindeſte Partikelchen davon verduftet iſt.

Daß

Daß ich Iren Namen, Beſter, vor dis Stükk geſezt, hoff ich, ſoll der ärgſte Tükkebold unter allen Kritikaklern nicht als Beſtecherei auslegen können, indem Sie weder zur Jurnaliſtenzunft gehören, noch im geringſten mit ſelbiger verbündet ſein — eben ſo wenig aber als Geldſchneiderei; mir's wol auf Bidermannswort glauben, daß die Tribfeder hirzu keine andre war, als Achtung; die tifſte, innigſte Achtung, die ich für Sie füle, fülen muß, da Sie unter der Zal der guten, bidern, treflichen Bürger des Stats eben ſo hervorglänzen, als unter der Zal der hellköpfigen, wakkern Schauſpiler.

Diſe meine tife Achtung für Sie wird ſich nie mindern; meine warme, brennende Libe zu Inen wird nie erlöſchen. Erſtre wird ſich, — wo möglich — noch ſtets meren, leztre immer noch ſtärker emporlodern. Und dazu werden iene Bande,

noch

noch mächtiger, heiliger, unauflöslicher, als die, ſo uns iezt vereinen und die uns bald — o wäre dis bald doch ſchon iezt! — auf's feſteſte an'nander knüpfen werden, das Irige redlich beitragen.

Nemen Sie noch diſen Kuß von mir, der eben ſo biderwarm, ſo herzig iſt, als der, den Sie meinem treflichen d'Arien für die nidlichen Liderchen geben werden, womit er mich zu diſem Stükke beſchenkt hat; und ſo gehaben Sie Sich wol.

Ir

ganzeigner, ewger
W. C. S. M***s.

So

So prelt man alte Füchſe!

oder

Wurſt wider Wurſt.

Poſſe.

Weit beſſer ſtand's um Deutſchlands Wohl
Da Deutſchland nur war gerne voll,
Als nun es *triegen*, buhlen, beuten
Gelernet hat von *fremden* Leuten.

Logau.

Perſonen.

Dottore Balanzoni. Medikus.
Flamminio. Deſſen Son.
Pantalon de Biſognoſi.
Florindo. Deſſen Son.
Harlekin. Deſſen Bedinter.
Roſaura.
Zerbinette. Zigeunerinn.
Brighella. Flaminios Bedinter.
Coralline.
Bramo. Harlekins Freund.

Neapel.

Erſter Akt.

Groſſer, öffentlicher Plaz.

Flamminio, Brighella treten auf.

Flamminio. Ha! wie das all mein Herz drängt, malmt! So was kann, muß zu 'ner Wertheretat treiben! So iſt's denn wirklich war, Brighella, wirklich, daß mein Vater wider kömmt?

Brigbella. Wirklich.

Flamminio. Und das noch heute früh?

Brigbella. Heute früh.

Flamminio. Willens mich zu verheiraten?

Brig-

Zu'ner Wertertat treiben. Anſpilungen auf unſre neure ſchöne Literatur inn dem Munde von Italienern dürfen niemanden befremden. Ire Ueberſezer eten ſo rüſtig, als nur ie die unſrigen unterlaſſen's nicht, ire Landsleute mit unſern beſten neuſten Produkten bekant zu machen.

Brigbella. Sie zu verheiraten.

Flamminio. Mit 'ner Tochter vom Dottore Balanzoni?

Brigbella. Mit eben der.

Flamminio. Die bloß deswegen von Tarent herkömt?

Brigbella. Bloß deswegen.

Flamminio. Und das all haſt 'u von meinem Oheim?

Brigbella. Von Irem Oheim.

Flamminio. Dem's mein Vater geſchriben?

Brigbella. Dem er's geſchriben.

Flamminio. Und diſer Oheim iſt hinter alles?

Brigbella. Hinter alles.

Flamminio. So ſprich doch! ſprich! laß Dir nicht ſo iedes Wort aus dem Mund' herauswinden.

Brigbella. Was ſoll ich Inen denn weiter ſagen? Sie erzälen ia die ganze ſchmälige Paſtete auf's harkleinſte.

Flamminio. So gib mir wenigſtens Rat, Rat! Sag' was ſoll ich in meiner peinlichen Lage beginnen?

Brigbella. Rat, guten Rat? Meiner armen Sele! Den brauch' ich ſelbſt höchſtnötig. Stekke noch toller zwiſchen Tür' und Angel wie Sie.

Flamminio. Ha! die verdamte Zurükkunſt! Wie mich die anpakt, würgt!

Brigbella. Mich auch. 'S is 'n Tauſendſappermentsſtreich!

Flamminio. Wenn's mein Vater erfärt, was für 'n Sturm von den heftigſten Verweiſen wird da auf mich losbrauſen.

Brigbella. Verweiſe? J, wenn's weiter nichts wäre! Wenn ich noch mit ſo 'nem blauen Aug' durchhuſchte. Aber ich kann's ſchon an den Fingern abzälen, daß alles über mich wird ausgehn, daß ich alles bis auf die Scharn werd' ausfreſſen müſſen, was Sie eingebrokt haben; merke ſchon, daß ſich da von weiten 'ne recht dikke, dikke Prügelwolke aufzieht, die auf meinem Bukkel von 'nander plazen wird.

Die Angſt wirft mich gleich einem Balle
Bald hin, bald her, bald aus, bald ein!
Wär' ich mit Ehren aus der Falle
Wie frölich wolt' ich ſein!
Schon ſeh' ich den Prügel, er färt durch die Lüfte
Ach helft doch, ach helft doch! verbergt mich in Klüfte!
Jezt trift er mich, ſchlägt mich zu Staub!
Ich zitre, wie ein Eſpenlaub!

Flamminio. Gott! wie komm' ich aus dem Labirinte?

Brigbella. Da hätten Sie hübſch dran denken ſollen, eh' Sie ſo blindlings 'neinranten. Vorgetan und nachbedacht, hat manchen inn gros Leid gebracht.

Flamminio. Ha! töte mich nicht mit Deinem unzeitigen Moraliſiren!

Brighella. Sie töten mich noch mit Iren Heuſterpeuſterkopfe! Wird am längſten mit mir gewärt haben.

Flamminio. Was ſoll ich beginnen? W für 'nen Entſchlus faſſen? Wie mich retten?

Harlekin tritt auf.

Harlekin. Ei, ei, was felt Inen Signor Flamminio? Wie ſeh'n Sie denn aus? Wie ſo'n kleiner Junge den man mit Knecht Ruprechten inn's Bokshorn geiagt hat.

Flamminio. Ich bin ganz 'n Raub der Verzweiflung! Der leidigſte Fangball des Glüks! Ah!

Aengſtlich klopft mein Herz, und ſtrebt
Laut empor, es ſtürmt, es bebt,
Schauer dringt durch meine Glider
Seligs Glükk! wo find' ich dich wider? —
Nacht umhüllt mich! Meine Freuden
Sind entfloh'n. Ach, Gram und Leiden
Aengſten mich! Es kocht mein Blut!
All dahin, mein leichter Mut!

Harlekin. Ei wie ſo? Wie ſo?

Flamminio. Weiſt 'u nicht, was mir begegnet iſt?

Harlekin. Kein Sterbenswörtchen!

Flam-

Flamminio. Mein Vater kömmt mit Dottore Balanzoni, und will mich verheiraten.

Harlekin. J! da dächt' ich, solt' Inen der Himmel voll Geigen hängen.

Flamminio. Voll Geigen? Ha! trauter Harlekin! Du weist nicht, was hir wült, tobt.

Harlekin. Könt's aber bald wissen, wenn's Inen sonst gelegen wär, mir's zu sagen. So übel würden Sie dabei eben nicht faren, denn ich hab' immer 'nen recht tüchtigen Sakk voll Trost bei mir; bin 'n Kerl, der den iungen Herren aus Leib und Seelenkräften gern beisteht.

Flamminio. Ha! Harlekin! bester Harlekin! Du wärst mir mer als Vater, gösseſt neues Leben in meine schon erstarten Gebeine, wenn Du durch irgend 'nen glücklichen Fund, durch 'nen gut ausgedachten Einfall mich aus meinem iezigen Drange rissest.

Harlekin. Glükken solt' mir's schon, wenn ich mich einmal drüber hermachte. Unser liber Herr Gott hat mir so 'nen zimlich glüklichen Kopf gegeben, all die sinreichen Schwänke, all die Jesuiterstiffe auszubrüten, die der grasse Hans Hagel Schelmstreiche tauft, Gaunereien.

Was einem Schelme möglich ist
Wird traun! auch mir nicht schwer!
Gewalt fromt selten, daß Ir's wißt
Durch List gewint man mer.
Vom Drohen stirbt kein braver Mann

Greif nur das Werk mit Freuden an
Und denk: es wird ſchon gehen!

Herr, ohne aufzuſchneiden, ſo 'n Erztauſendkünſtler, und Kniffmacher auch Kartuſch war, muß er doch gegen mich einſchenken; ich habe mich im meinem rümlichen Metie ſchon mer hervorgetan, mer Ere davon getragen, als Paoli unter den Korſen. Allein heuer ſpringt man zu toll mit dem Verdinſt um; ieder Lumpenhund ſchurigelts. Hab' auch meine Gaunerkappe an 'n Nagel gehängt, ſeitdem mir der Blizſtreich arrivirte.

Flamminio. Was denn für einer, liber Harlekin?

Harlekin. J, da krigt ich Krakel mit der heiligen Gerechtigkeit.

Flamminio. Mit der Gerechtigkeit?

Harlekin. Freilich. Wir kamen zimlich tüchtig an 'nander.

Flamminio. Du und die Gerechtigkeit?

Harlekin. Wol. Und da wurde ſie eſelgrob gegen mich; das verſchnupfte mich ſo gewaltig, und machte mich ſo toll auf unſre undankbare Zeiten, daß ich beſchloß, mich inn gar nichts mer einzulaſſen. Tut aber weiter nichts! können mir demungeachtet Ire Geſchichte erzälen.

Flamminio. Erinnerſt 'u Dich noch Harlekin, daß vor acht Wochen meinen Vater und Signor Pantalonen eine für ſie beide gleichwichtige Angelegenheit über Se rief?

Har-

Harlekin. Wie's Avemaria.

Flamminio. Daß Florindo derweil' Deiner Aufsicht übergeben wurde, und ich Brighella's.

Harlekin. Warum das nicht?

Flamminio. Bald darauf fand Florindo 'n Zigeunermädel, und das kapert' in.

Harlekin. Is mir auch was Altes.

Flamminio. Als seinem Herzensfreunde verhelt' er mir's nicht, gestand mir's gleich, und nam mich mit hinn zum Frauenzimmer. In der Tat, 'n schönes Geschöpf, doch lange so schön nicht, als mir's sein Entusiasmus aufschwadroniren wolte. Tag für Tag malt' er mir mit den dichtrischsten Farben ire Schönheit, Grazie, Verstand, schwazte mit Wonnetrunkenheit von irem zaubrischen Umgange; vergaß kein Wort mir ganz warm zu bringen, das, sie gesagt, und strebte sich und kwälte sich, mir zu zeigen, daß 'n Geist sonder Gleichen daraus hervorschimmerte. Schinen seine Reden nicht genugsamen Eindrukk auf mich zu machen, schmält' er mit mir, und tadelt's unaufhörlich, daß ich so kaltherzig sei, so'n Stokk.

Harlekin. Wo mag das 'naus wollen?

Flamminio. Als wir eines Tages zu den Hütern seiner Gelibten gingen, hörten wir inn 'nem abgelegnem Gäschen aus 'ner alten Hütte 'n Klaggeschrei erschallen mit vilen Aechzen vermischt. Wir erkund'gen uns, was es da gibt. Jammer und Not die Hüll' und die Fülle! seufzte uns 'n Weib

zu. Und 's sind Inen so hübsche Leutchens, aber stokfremd hir, und blutarm. Ein Stein möchte sich drüber erbarmen, geschweig' so'ne feine, art'ge iunge Herren, wie Sie mir beide scheinen.

Harlekin. Nu, was wird denn da draus?

Flamminio. Aus 'nem Zug von Menschengefül, wie ich damals glaubte, treib ich Florindo'n inn dis Haus herein. Wir kommen inn 'n eng finster Stübchen, finden da 'ne Matrone inn den lezten Zügen, neben it 'ne Magd lautiammernd, und 'ne iunge Dirn ganz' inn Tränen zerflissend; das schönste, reizendste Mädchen, das ich ie gesehn.

Harlekin. Ha ha!

Flamminio. Inn 'nem Anzug, der iede andre zum Popanz gemacht hätte; hatte weiter nichts an, als 'n elend Unterrökchen, und 'n Nachtkamisölchen vom schlechtsten Barchent; 'n altwaschnes, zerknüttertes Häubchen auf, ganz bergan geschoben; das Har wild von der Schulter 'runterrollend. Ungeachtet diser Aschenbrödeltracht aber:

— — war's ganz das Ideal
Von dem Lessing Emilien stal.

Harlekin. Nu merk' ich, was die Klok geschlagen.

Flamminio. Hätt'st 'u sie so gesehn, Du hättest sie anbetungswürdig gefunden.

Harlekin. Auch ungeseh'n merk' ich schon, daß es 'n ganz scharmant Mädel gewesen.

Flamminio.

Ir blaues Aug', ir Zauberblikk,
Verkündigt' mir der Libe Glükk,
Ir ſchlanker Wuchs, ir braunes Har
Ir Arm, ir Fuß, ir Buſen war
So reizendſchön, voll Simetrie
Ein ſchöner Mädchen ſah' ich nie.

Der tiſe, unverſtelte Schmerz
Almächtig drang er inn mein Herz
Die Träne, die dem Aug' entfloß,
O welche ſtille Wehmut goß
Sie auf ir ganzes Weſen hin!
Ir Blikk — — nie, nie vergeß' ich in!

O Raphael, Dein Pinſel füll't
Mit Zauber Magdalenens Bild;
Schön war Cithere, als ſie ſich
Der roſenfarbnen Well' entſchlich,
Voll Grazie, voll Harmonie,
Doch lange nicht ſo ſchön als ſie.

Harlekin. Ja, das ſeh' ich nun ganz deutlich vor Augen.

Flamminio. Sie machte iedermann inn Tränen zerflissen, als ſie ſich mit der wärmſten Zärtlichkeit auf die Sterbende warf, die ſie ire libe Mutter nannte. Alle Umſtehenden bort' es tif inn die Sele ſo'n gutes, biders Herz zu ſehn.

Harlekin. Das arme libe Mädchen! (Ine Zäre wegwischend, gleich aber wider inn seiner vorgen drolichten Haltung.) Gelt, blos wegen des guten, bidern Herzens wurden Sie inn sie verlibt?

Flamminio. Ha! Harlekin! dem wildesten Kalibansgeschöpfe hätte sie das Herz geschmelzt, hätte selbst Guido'n von Tarent, den nur Ersucht, Neid, zu entflammen vermochten, inn sich entbrant gemacht.

Harlekin. Solt' ich selbst denken; kann gar nicht anders kommen.

Flamminio. Ich suchte mit 'nem Par Worten den Harm diser schönen Bedrängten zu lindern, und drauf gingen wir. Als ich Florindo'n frug, wie sie im gefile? Antwortete er mit 'nem Nordpoltone: Artig genug.' 'S wurmte mir gewaltig seine Nordpolkälte; mocht' im drum auch nicht entdekken, wie tifen Eindrukk ire Schönheit inn meinem Herzen gemacht.

Brighella. Liß' ich Sie so forterzälen, Herr Flamminio, wärte das Ding's wol so lang' wie die Erzälungen in Tausend und Einer Nacht. Mit Irer Erlaubnis will ich die ganze Pastete mit 'nem Par Worten vortragen. Sihst 'u Harlekin! Husch! war des iungen Herren Herz inn Brand, kann gar nicht mer leben one seine schöne Betrübte, und ir Trost einzusprechen. Das Dinstmädchen die seit der Mutter Tod ire Hofmeisterinn geworden, will seine öftern Besuche nicht mer leiden;

so

ſo ſer er auch bimmelt und bettelt, und fleht. Hilft alles nicht. Sie wär' zwar arm ire Mamſell, ſpricht das Mädchen, und one all' Anverwanten, und Bekanten, aber von erlichen, rechtſchafnen Aeltern. Er müſte ſich die Luſt vergehn laſſen, ſie zu ſehn und zu ſprechen, wenn er ſie nicht heiraten wolte. Je ſaurer's im gemacht wird, ie hiz'ger wird er. 'S läuft im ſchmälig imm Kopfe 'rum, er ſint hin, ſint her, endlich faſt er ſeinen Entſchlus, und ſeit drei Tagen ſind ſie Mann und Frau.

Harlekin. Vil Holz!

Brighella. Und was das tolſte nun iſt, kömt uns der Vater über'n Hals gerumpelt, den wir erſt inn acht Wochen erwarteten, der Oheim iſt hinter unſre Winkelehe gekommen, und wir müſſen wider des Teufels Gewalt Signor Pantalons Tochter heiraten, die er zu Tarent von 'ner zweiten Frau haben ſoll.

Flamminio. Dazu rechne noch die Dürftigkeit, worinn ſich meine libenswürd'ge Roſaura befindet, und mein Unvermögen, Geld zu irem Beiſtand herbeizuſchaffen.

Harlekin. Weiter nichts? Was braucht's denn ſovil Aengſtigens und Kümmerns um ſo 'ner Narrenspoſſe. Gleich iſt Holland bei Im inn Not; gleich ſekt der Karn bei Im inn Drekke, Schäker, und kan 'n nicht wider 'nauszihn. Solt' Sich inn Sein Herz ſchämen, Herr Brighella. Hat ia zum Teufel 'nen rechten Falſtafsranzen, und kann gar

keinen Fund ausdenken, kein verſchmiztes Fiſchen ausſpintiſiren, wodurch alles wider in's vorige Gleis kömt. Fui! Schwerenot, über den Dorfteufel, den! Vor diſem hätt' ich wol gewünſcht unſre beiden alten Filze, recht inn der Kluppe zu haben! Wie hätt' ich die beluren wollen! 'N Bein untergeſchlagen, Prdatſch! hätten ſie mir müſſen zu Boden ligen, die guten barmherz'gen Schlukker, die! Als 'n Bübchen ſo hoch, macht ich mich ſchon durch tauſenderlei Lipstulliansſtreiche bekant.

Brighella. Solcherlei Gaben hat mir unſer Herr Gott nun nicht gegeben, und kein Fünkchen Aptit, mit der Gerechtigkeit an 'nander zu reiten.

Harlekin. Mag's auch nicht mer; habe Stein und Bein drauf geſchworen, mich inn keine Welthändei mer zu miſchen, indeß wenn Sie und Mamſell Roſaure mich recht herzlich bäten, villeicht — —

Flamminio. Ligt's nur an Bitten, recht herzlichen Bitten; nun libſter Harlekin! ſo beſchwör' ich Dich von ganzer Sele unſer Schifchen glüklich inn 'n Hafen zu bringen.

Harlekin. Und Mamſell Roſaure — —

Flamminio. Soll Dich noch heute auf's inſtändigſte bitten, und — —

Harlekin. Nu gut! ich bin beſigt, mann muß auch menſchlich denken. Ich will Euch ſchon aus der Patſche ziehn. Sein Sie nur ganz unbeſorgt! — Sobald Ir Papa die erſte Attakke macht

Hr.

Hr. Flamminio, müſſen Sie wie 'n Mann da ſtehn.

Flamminio. Ich geſteh's, ſeine erſte Anrede macht mich ſchon zum Voraus zittern; ich habe von Natur 'ne unbezwingliche Blödigkeit.

Harlekin. Müſſen demungeacht felſenfeſt ſteh'n bei'm erſten Anlauf' ſonſt kriegt der Herr Papa den jungen Herren Schwächling vor, und puzt im die Nas zurecht wie 'nem roz'gen kleinen Buben, und gängelt 'n nach Noten. Studiren Sie hübſch auf Ire Rolle. Hübſch dreiſt geran! und kekk geantwortet auf all ſeine Reden.

Flamminio. Ich will's machen, ſo gut ich's vermag.

Harlekin. Laſſen Sie uns 'mal Ire Rolle 'n Häpchen probiren, damit's nachher deſto beſſer geht. Wollen ſeh'n, ob Sie's gut machen werden. — Kopf inn die Höhe! Kein ſolch Mariemagdalenengeſicht! Kekk wie 'ne Trutſchel!

Flamminio. So etwa?

Harlekin. Noch 'n Biſſel frecher!

Flamminio. So?

Harlekin. Gut das! Stellen Sie Sich nun vor, ich wär' Ir Papa der wider heimkömt, und antworten Sie mir ſo dreiſt, als wär' er's ſelbſt. Galgenſtrikk, Tunichtgut, infamer Hundeiunge, der keine Ader von ſeinem Vater hat! Unterſtehſt Dich noch mir unter die Augen zu kommen, Range Du! Und haſt Dich inn meiner Abweſenheit ſo ſauber aufgefürt, mit ſo 'nen kanaliöſchen Streich geſpilt?

geſpilt? Iſt das der Dank dafür, daß ich mich ſo geplakt und geplagt habe mit Dir? Iſt er das, Schurke? Iſt das die mir ſchuldige Erbitung, die mir gebürende Hochachtung? — So machen Sie doch fort! — Biſt ſo 'ne unverſchämte Beſtie, und verplämperſt Dich mit 'nen Mädel, gehſt 'ne Winkeleh' ein, on' daß der Vater 'ne Silbe von weis? Antworte Zeiſig, antworte! Wird ſich allerlibſt verantworten können, der Mosie! — Hat Inen denn der Teufel die Sprache weggeholt?

Flamminio. Wie war's als ſpräche wirklich mein Vater.

Harlekin. Nu gut, drum eben müſſen Sie nicht da ſtehn, wie Maz Pump, der in's Bett' gemacht.

Flamminio. Ich will dreiſter ſein, beherzter antworten.

Harlekin. Ganz gewis?

Flamminio. Zuverläßig!

Brigbella. Da kömt Ir Papa.

Duett.

Flamminio und Harlekin.

Flamminio. Ich armer Mann!
Ich bin verloren,
Was ſoll ich tun, was fang' ich an?
O wär' ich, wär' ich nie geboren!

Harlekin. Dreuſtigkeit und feſter Mut
Glaubt mir, dann geht alles gut!

Flam-

Flamminio. Ich sterbe vor Schrekken!
Wohin mich verstekken? —
Harlekin. Er komt, er komt, beherzt getan!
Flamminio. Ich armer Mann! was fang' ich an? —
(eilends ab.)

Harlekin. (im nach.) So bleiben Sie doch da!

Flamminio. (Sich in der Scene noch umdrehend.) Ich kenne mich zu gut, kenne die Grösse meines Feltritts zu gut. Euch empfel' ich Rosauren, und mein Leben. (und ab.)

Harlekin. Brighella.

Harlekin. He da! Herr Flamminio! Bleiben Sie doch da, Herr Flamminio! Hat sich aus 'em Staub gemacht, der elende iämmerliche Schäfer! Tut aber nichts! Wollen demungeacht den Alten erwarten.

Brighella. Was soll ich im denn sagen?

Harlekin. Das überlaß nur mir, und komm mit.

Dottore Balanzoni tritt auf.

D. Balanzoni. (sich allein glaubend.) Hat man iemals solch Stükchen gehört?

Harlekin. (imm Grunde der Teaters, zu Brighella'n.) Is schon hinter alles und ziht sich's so zu Gemüte, daß er 'n Selbstgespräch mit sich anfängt.

D. Balanzoni. (wie vorhin.) So 'ne arge Tolbreistigkeit!

Harlekin. Wollen 'n doch 'n Biſſel belauſchen.

D. Balanzoni. Ich möchte doch wol wiſſen, wie ſie die ſaubre Heirat rechtfert'gen wollen.

Harlekin. Darauf haben wir ſchon gedacht.

D. Balanzoni. Vielleicht wollen ſie's wol gar weglängnen.

Harlekin. Behüte! daran denken wir gar nicht.

D. Balanzoni. Oder dem Ding 'n Mäntelchen umhängen.

Harlekin. Da könnt' eh'r was draus werden.

D. Balanzoni. Mir lauter blauen Dunſt vormachen.

Harlekin. Villeicht.

D. Balanzoni. 'S ſoll aber alles inn den Wind geredt ſein.

Harlekin. Wollen ſeh'n! Wollen ſeh'n!

D. Balanzoni. Mir ſollen ſie war und warhaftig! nichts auf 'em Aermel heften.

Harlekin. Nichts verſchworen, Herr Dokter! nichts verſchworen!

D. Balanzoni. Meinen Galgenſtrikk von Son will ich ſchon in ſichre Verwarung bringen.

Harlekin. Dem Dinge wollen wir ſchon vorbeugen.

D. Balanzoni. Und dem Schurken, den Brighella Arm und Bein entzwei ſchlagen.

Brighella. Dacht' ich's doch, daß ich noch würd' am Tanz müſſen.

D. Ba-

D. Balanzoni. (wird in gewar.) Aha! Du hir, weiſer Hr. Hofmeiſter, ſaubrer Fürer iunger Herren.

Harlekin. Ich freue mich, Sie wider zu ſeh'n, Herr Dokter.

D. Balanzoni. Guten Tag, Harlekin! (zum Brighella.) Haſt meinen Befelen ſchön nachgelebt, mein Son hat ſich in meiner Abweſenheit recht vernünftig aufgefürt.

Harlekin. Sie ſcheinen ia ganz munter.

D. Balanzoni. So zimlich (zum Brighella.) Sprichſt kein Wort nicht, Schurke, kein Sterbenswort?

Harlekin. Iſt Ire Reiſe gut abgelaufen?

D. Balanzoni. I Gott ia! gut genug. Las mich doch 'nmal ungeſtört keifen!

Harlekin. Keifen?

D. Balanzoni. Ja, ia keifen; recht derb den Leviten leſen.

Harlekin. Wem denn?

D. Balanzoni. Dem Schurken da. (auf Brighella'n zeigend.)

Harlekin. Warum das?

D. Balanzoni. Haſt 'u nicht gehört, was inn meiner Abweſenheit vorgefallen iſt?

Harlekin. So von was munkeln hab' ich gehört; 's ſoll aber nicht vil zu ſagen haben.

D. Balanzoni. Wie? Nicht vil zu ſagen? Entſezlich, ungeheuer vil; is 'n rechter Skandal.

Harlekin. So ganz Unrecht haben Sie nicht.

D. Balanzoni. So 'ne Toldreiſtigkeit!

Harlekin. Wol war!

D. Balanzoni. Heiratet drauf los der Bube, one väterlichen Konsens.

Harlekin. Freilich nicht fein! und liſſe ſich eins und das andre drüber ſagen. Ich dächt' aber bei alle dem, Sie machten kein weitern Lärmen drüber.

D. Balanzoni. Das dächt' ich nun nicht; will' nun rechtſchafnen Lärm blaſen. Wie? findeſt''u nicht, daß ich Urſachen die Menge habe, böſe zu ſein.

Harlekin. Das haben Sie; das haben Sie. Hat mich's doch auch nicht wenig geboſt, wie ich's erfur. Ich nam mich des Dinges ſo lebhaft an, daß ich mit Irem Son recht tüchtig an 'nander ritt. Fragen Sie 'n mal, wie derb' ich 'n ausgeſenſtert, wie ich 'm das Kapittel geleſen, daß er ſo wenig auf 'nen Vater gäbe, deſſen Fusſtapfen er küſſen ſolte. Sie Selbſt hätten's im nicht derber, und trokner ſagen können. Endlich aber liß ich mich bedeuten, und ſah' ein, daß er im Grunde nicht ſo ſer Unrecht hatte.

D. Balanzoni. Was ſchnikſchnakſt 'u? Nicht ſo Unrecht? und nimt Heuſter die Peuſter 'n wildfiokfremd Mädel?

Harlekin. Was kont er dafür? 'S war ſein unvermeidliches Geſchikk.

D. Balanzoni. Sein unvermeidliches Geſchikk? Allerlibſt gemacht! Allerlibſt! So kann man immer drauf los verbrechen, trügen und lügen, huren und

und buben, rauben und morden, und ſich dann damit weisbrennen, 's war unſer unvermeidliches Geſchikk.

Harlekin. Mein Gott! ſo filoſofiſch müſſen Sie meine Worte nicht nemen. Ich meine damit, er kam ganz unglüklicherweis in die Patſche.

D. Balanzoni. Warum ſah' er ſich nicht vor?

Harlekin. Wo kann er denn ſchon Ire Klugheit haben? Klugheit kömmt nicht vor Jaren; iunge Leute ſind iunge Leute. Das ſeh'n wir an unſerm Florindo. Dem hab' ich nun ſo vil vorgepredigt, ſovil vormoraliſirt, und doch hat er's noch weit bunter gemacht wie Ir Herr Son. Ich möchte wol wiſſen, ob Sie nicht auch 'n mal iung geweſen ſind, Herr Dokter, manchen loſen Streich ausgelaſſen haben, ſo gut wie 'n andrer. Sie ſollen 'n rechter luſtiger Kumpe geweſen ſein, hab' ich mir ſagen laſſen; 'n rechter Libhaber, recht 'rumgeſchäkert haben bei den galanteſten Damen der damal'gen Zeit; 's ſoll von Inen geheiſſen haben:

Wo er ein artig Mädchen fand
Schnell gerit ſein Herzchen inn Brand!
Immer geſchmeichelt!
Immer geheuchelt!
Feſt wie Kletten hing er ſich an;
Und um den Widerſtand war's getan!

D. Balanzoni. (ſchmunzelnd.) Alles war! alles richtig! Galant bin ich immer geweſen bei den Damen;

Damen; weiter ging ich aber auch nicht. Vor'm Heiraten graute mir immer ſo arg, wie Clavigos Carlos. — So ſich zu verplämpern!

Harlekin. Da war nun wol kein andrer Rat! Seh'n Sie, er lernt 'n iung Mädel kennen, die im gar grün iſt. Denn das iſt nun ſo 'n Erbſtükk von Inen, Herr Dokter, daß im alle Weiber gut ſind. Das Mädchen bezäubert in; er beſucht ſie, ſpilt den zärtlichen ſchmachtenden Seladon gegen ſie. Sie gibt nach; die goldne Schäferſtunde ſchlägt. Holter die Polter kommen die Anverwanten 'reingelärmt, krigen in bei'm Kragen, und ſchmiden ſie im wider des Teufels Gewalt an 'n Hals.

Brighella. (vor ſich.) 'N politſcher Rakker!

Harlekin. Tot ſchlagen kont' er ſich doch nicht laſſen. Oder meinen Sie etwan? Ich dächt', es wär' doch immer beſſer 'ner Frau im Arme als Freund Hainen.

D. Balanzoni. So hat man mir die Sache gar nicht erzält.

Harlekin. Fragen Sie mal den da, ob er Inen was anders ſagen kann.

D. Balanzoni. Alſo haben ſie im das Mädel zum Weibe aufgedrungen Brighella?

Brighella. Das taten ſie Herr Dokter.

Harlekin. Als wenn ich Sie belügen würde.

D. Balanzoni. Er hätte flugs zu 'nem Notar geh'n ſollen, und ſich über Gewalt beſchweren.

Harlekin. Das wolt' er nicht.

D. Balanzoni. Deſto leichter wär' mir's denn mit der Eheſcheidungsklage geworden.

Harlekin. Mit der Eheſcheidungsklage?

D. Balanzoni. Ja wol.

Harlekin. Die werden Sie nicht anſtellen!

D. Balanzoni. Doch! doch!

Harlekin. Nicht doch!

D. Balanzoni. Wie? hab' ich nicht die väterlichen Gerechtſame für mich, die meinem Son angetane Gewalttätigkeit?

Harlekin. Die wird er nie eingeſtehn?

D. Balanzoni. Nicht?

Harlekin. Behüte!

D. Balanzoni. Mein Son es nicht eingeſteh'n?

Harlekin. Das wird er nicht, Ihr Herr Son. Solte bekennen, daß er ſich ſo laſſen inn's Boks-horn iagen, bei den Haren wozu zihn. I ia doch! da kennen Sie 'n. So ſich zu blamiren, und ſo 'nen Vater wie Sie ſo zu proſtituiren!

D. Balanzoni. Kikelkakel!

Harlekin. Irer und ſeiner Ere wegen muß er nun vor der ganzen Welt ſagen, daß er ſie aus freien Stükken geheiratet.

D. Balazoni. Juſt das Gegenteil! So will ich's haben!

Harlekin. Das tut er nun gewis nicht.

D. Balanzoni. Will's im ſchon zeigen.

Harlekin. Daraus wird nichts, ſag' ich Inen.

D. Balanzoni. Soll nun aber, oder ich enterb' im.

Harlekin. Sie?

D. Balanzoni. Ich.

Harlekin. Hat ſich wol?

D. Balanzoni. Was? Hat ſich wol?

Harlekin. Sie werden in nicht enterben.

D. Balanzoni. Ich, in nicht enterben?

Harlekin. Behüte!

D. Balanzoni. Nicht?

Harlekin. Nicht doch.

D. Balanzoni. Schnakſch, bei meiner Sele! Ich meinen Son nicht enterben können?

Harlekin. Nein, ſag' ich Inen.

D. Balanzoni. Wer ſolte mir's denn weren?

Harlekin. Sie, Sie ſelbſt.

D. Balanzoni. Ich?

Harlekin. Sie, Sie. Das bringen Sie nicht über's Herz.

D. Balanzoni. Solſt 's wol ſeh'n.

Harlekin. Schäkerei!

D. Balanzoni. Voller Ernſt.

Harlekin. Die väterliche Libe läſt das nicht zu.

D. Balanzoni. Wird's ſchon.

Harlekin. Gewis nicht! Gewis nicht.

D. Balanzoni. Ich tu's ganz ſicher.

Harlekin. Nur eben ſo vil!

D. Balanzoni. Sag' das nicht.

Harlekin. Mein Gott! ich kenne Sie ia. Sind so'ne gute, libe Sele.

D. Balanzoni. Falsch, grundfalsch! Bin arg wie der Teufel, wenn ich anfange. Schweig ia! Schweig! und iag' mir nicht noch mer Gall' inn's Blut. (zu Brighella'n.) Du Galgenstrikk geh' hinn, und hol' mir meinen Schlingel. Indeß will ich zum Signor Pantalon gehn, und im mein Unglükk erzälen.

Harlekin. Kann ich dem Herrn Dokter irgend worinn dinen, steh' ich völlig zu Befel.

D. Balanzoni. Danke, danke! (vor sich.) Ach! warum hab' ich den Jungen nur! Hätt' ich noch mein Minchen, die mir der Himmel genommen, sie solte meine Erbin einzig und allein werden.

Sorgt vom Abend bis zum Morgen
Arme Väter! Müh' und Sorgen
Sind vergebens angebracht
Würdet ir durch Schaden klüger
Heimlich lauschet der Betrüger
Und ir werdet ausgelacht!

(ab.)

Harlekin. Brighella.

Brighella. Bist 'n grosser Mann wirklich; hast alles wider inn guten Gang gebracht. Nun schirt uns nur noch das Geld, das wir höchstnötig brauchen; können sonst gar nicht leben. Haben al-

lenthalben Bären angebunden, die hinter uns an brummen.

Harlekin. Laß mich nur machen; habe schon wider 'nen Schneller ausgedacht. Ich beſinne mich nur eben auf 'nen guten erlichen Schlag von Jungen, dem man 'ne gewiſſe Rolle übertragen könte. Wart! Steh' mal 'n wenig grade! Den Hut wild inn's Auge gedrükt. 'N wenig auf den linken Schenkel gelent! Wie ſo'n Erzſchlagrot. — 'N rechten Richardsblikk! Dahergepruſtet wie ſo'n Haupt- und Statsagente! Gut das! Recht gut! Komm mit. Ich weis Kunſtſtükchen Stimm und Geſicht Dir unkentlich zu machen.

Brighella. Bring mich nur nicht inn Krakel mit der Gerechtigkeit. Darum bitt' ich Dich himmelhoch.

Harlekin. Laß gut ſein; wollen die Gefaren brüderlich teilen. Drei Jare Galeren mer oder wen'ger müſſen 'ne edle Sele inn der Erenban nicht aufhalten.

Duett.

Harlekin und Brighella.

Harlekin. Luſtig, Burſche! ſtets inn Freuden! —
Muſſen wir Verfolgung leiden
Topp! wir werden auch belont!

Brighella. Nur Geduld! ich will mich bükken
Denn, mein ausgeſtopfter Rükken
Iſt der Prügel nicht gewont!

Harlekin. Frisch gewagt! ein frohes Herz
Ueberwindet ieden Schmerz.
Brigbella. Lause, wer da lausen will.
Langsam komt man auch zum Zil!
Harlekin. Ha, Verzagter!
Brigbella. Ich Geplagter!
Beide. { Heisa! lustig! folge mir!
Komm nur fort, ich folge Dir!

Ballet.

'N Teil der Vorstatt Chiaia. Mer inn der Ferne mit verschidnen Schiffen bedekt. Lauben auf der einen Seite, 'ne Bude mit allerhand Lebensmitteln auf der andern.

Buntes Gewül auf dem Plaze von Vornemen. und dem untersten Pöbel beidertei Geschlechts. Die Vornemen spazieren herum, sezen sich inn den Lauben hinn, nemen Früchte, unterhalten sich teils unter 'nander, teils auch mit den Handlungen des dort versammelten Hans Hagels, der sich balgt, rauft, allerhand Ungezogenheiten begeh't, unterweilen auch tanzt. Die Vornemen tanzen auch, Eintänze, Zweitänze, Gesamttänze. Komt

Alleintänze, Zweitänze, Nach der Analogie von Alleingespräch sonst Monolog, und Alleinverkauf, sonst Monopolium, und Zweikampf, hat man diese Worte gebildet, um Solo und Pasdedeux dadurch auszudrükken. Ich glaube nicht, daß das gottschedisirt heissen kann, wenn man entlente Kunstwörter gegen schikliche Teutsche umzutauschen versucht.

'ne ganze Rudel Winzer und Winzerinnen mit iren Körben, die ein'ge ser fröliche Tänze formen. Biten den Herren und Damen von iren Früchten an. Man kauft eingen von inen ab, die neue Tänze der Freude darüber anstellen. Die andern schleichen misvergnügt fort. Kömt 'n Gaukler, der all seine Künste auskramt. Das Voll drängt sich dicht um in. Ein'ge von den Herren und Damen geh'n aus Neugier auch nah herzu. 'N Rotmantel schleicht hart zu 'ner Dame, und ist Willens sie zu erdolchen. Allein ein Nebenstehender wird's gewar, schlägt in mit 'nem Stokk zu Boden, knit im auf den Leib, entringt im den Dolch, und walkt in derb durch. Tumult. Die Dame ist vor Schrekk inn Onmacht gesunken; man schaft sie inn 'ne Laube, und bemüh't sich, sie wider zu sich zu bringen. Der Pöbel nimt den Banditen bei'm Kragen, hönt in, prügelt in, und etliche schleppen in fort. Der Erretter der Dame wird von ir belont, und bezeigt inn 'nem Tanze sein Vergnügen über ire Freigebigkeit. Die gerettete Dame tanzt mit irem Libhaber einen ser lebhaften, frohen Zweitanz. Die übrigen Kawalir' und Damen, die disem Par' ire Freude über die glükliche Rettung geäussert haben, tanzen 'nen allgemeinen Tanz; sodann verlirt sich ein Par nach dem andern aus inen von der Büne.

Der Pöbel, der nun grössern Spilraum gewonnen, breitet sich auf dem ganzen Teater aus, und wirtschaftet wie zuvor. Kommen noch trunkne Matrosen dazu, die die Scene volständig machen. Inn irem wilden Rausche krakelen sie ein'ge vom Hans Hagel an, die inen nichts schuldig bleiben. Mannigfache Kazbalgereien, die von den dazukommenden Sbirren geschlichtet werden, welche die Rädleinsfürer schleppen. Die Zurükgeblibnen toben noch immer herum. Brighella kömt, ganz verstelt das Gesicht, und in Offizirstracht, strozt umher, macht sich Ban durch ein'ge vom Pöbel mit Ungestüm. Durch seine Pazigkeit beleidigt hönen und spotten sie in laut aus, puften in auch zuweilen. Er bramarbasirt fort; sie ergrimmen, reissen im den Hut vom Kopf, den Degen von der Seite, gerben in damit tüchtig, brechen 'n im vor der

Nase

Nase inn zwek, und sind imm Begriff im noch wei' ärger mitzuspilen, als Harlekin hereintritt, und durch etliche Worte, die er einem vom Haufen inn's Or raunt, alles beschämt. Denn der sagt's ein gen andern. Das Flüstern zirkulirt, verwandelt sich drauf in 'ne laute Lache. Man läst Brighella'n los, hilft im sich wider zurechte machen, gibt im drauf freundschaftlich Patschhand, und alles ist inn der gröbsten Einigkeit. Brighella aber über das Geschehn'ne höchst unzufriden, scheint Harlekinen glatt den Kauf aufzusagen. Diser aber, und der dazunekomne Bramo reden im so lange zu, bis er wider guter Laune wird, und Harlekinen alles was er haben will, zu tun verspricht. Die Flasche Wein, die im Harlekin mitten imm Zureden gegeben, trägt zu disem Entschlusse nicht wenig bei. Harlekin und Brighella tanzen drauf 'nen höchstkomischen Zweitanz. 'N Allgemeintanz schliest.

Zweiter Akt.

Dompla z.

Pantalon. Dottore Balanzoni.

Pantalon. Ja, ja die Külung soll unsre Leutchen noch herbringen. Hab' eben 'nen Matrosen gesprochen, der von Tarent kömt, und der schwor mir zu, er habe meinen Schiffer imm Begriff gefunden, an Bord zu geh'n. Betaure nur

mein

mein arm Mädel! Die dachte ſo grades, ſchlichtes Weges inn's Brautbett zu gehn, und findet nun lauter Stökk' und Steine ſich inn den Weg gewälzt. Und was Sie mir von Irem Son erzält haben, macht 'nen hölliſchen Strich durch unſre Rechnung.

D. Balanzoni. Soll alles aus dem Wege gewälzt werden, und das bald; und unſre Rechnung nicht um Ein Harbreit verrükt.

Pantalon. 'S iſt 'n gar zu herlich, köſtlich Ding um 'ne gute Kinderzuchr, daß ich ſo frei von der Leber wegrede.

D. Balanzoni. Ser war! Wie kommen Sie aber darauf?

Pantalon. Seh'n Sie nur, die iungen Leute würden nicht inn ſolch Luderleben 'neingeraten, ſolche Tolmansſtükchen machen, wenn ire Aeltern ſie nicht ſo ſchlecht erzögen.

D. Balanzoni. Freilich kömt's gemeiniglich daher. Was meinen Sie aber damit?

Pantalon. Was ich damit meine?

D. Balanzoni. Ja.

Pantalon. Hätten Sie als 'n rechtſchafner Vater Irem Son beſſer den Daum auf's Aug' gedrükt, würd' er Inen nicht ſolch Stükchen geſpilt haben.

D. Balanzoni. Gut geſagt! Bei Irem Herren Son haben Sie's vermutlich ſo gemacht?

Pantalon. Das hab' ich. Tot ärgert' ich mich, wenn er mir ſo'n änlich Stükchen geſpilt.

D. Balanzoni. Wie, wenn nun Ir Herr Son, dem Sie als 'n rechtſchafner Vater den Daum ſo ſcharf auf's Auge gedrükt haben, wenn der's nu noch weit bunter gemacht hätte, wie meiner?

Pantalon. Wie das?

D. Balanzoni. Wie das?

Pantalon. Was meinen Sie damit?

D. Balanzoni. Daß man nicht ſo raſch andrer Leute Auffürung tadeln muß; daß man leichter den Splitter inn ſeines Bruders Auge ſiht, als den Balken inn ſeinem eignen.

Pantalon. Mir zu rätſelhaft Herr Dokter.

D. Balanzoni. 'S wird Inen ſchon deutlich werden.

Pantalon. Wiſſen Sie etwas von meinem Sone?

D. Balanzoni. Wol möglich!

Pantalon. Was denn, liber Mann?

D. Balanzoni. Als ich vorhinn ſo tobte, liß Ir Harlekin blos die Worte fallen, die ich Inen eben geſagt. Von im, oder 'nem andern können Sie das Näh're erfaren. Ich will nun zum Advokaten eilen, und ſeh'n, was ich für Wege einzuſchlagen habe. Bis auf Widerſeh'n!

(ab.)

Pantalon allein.

Was mag das wol ſein! Noch ärger wie ſein Son! Ich kann mir gar nichts Aergers denken. Kann man ſich wol etwas Entſezlichers vorſtellen, als

als one des Vaters Einwilligung heiraten. (läuft ſtaunend auf und nider. Mit einemmal ſteh't er ſtil; ſein Auge funkelt heftig vor Zorn, ſeine Lippen beben, die Stirn runzelt ſich, er ſtammlt ungeſtüm auf. Ganz von Eifer übernommen glaubt er Harlekinen vor ſich zu haben, mit im zu expoſuliren, und bricht mit dahinraſenden Leidenſchaft folgendermaſſen aus:)

Wach' ich? — Träum' ich? — Weiter!
weiter!
Beicht' Er die Warheit frei heraus.
Was, mein Son ein Bärenhäuter?
Brächte Schande mir über mein Haus? —
Ja! man wende nur den Rükken
Unſre Söne merken's ſchon,
Und inn wenig Augenblikken
Sind ſie unſrer Zucht entfloh'n!

Florindo kömt.

Pantalon. Ha! Du da?

Florindo. (rent mit efnen Armen auf in zu.) Wie freu' ich mich Sie wider zu ſeh'n, mein Vater.

Pantalon. (im ausweichend.) Nur ſachte! ſachte! Haben was Wicht'ges mit 'nander abzumachen.

Florindo. Laſſen Sie Sich doch umarmen und — —

Pantalon. (ſtöſt in nochmals zurükk.) Sachte, ſag' ich Dir.

Florindo. Wie, darf ich nicht durch 'ne Umarmung Inen die Aufwallungen meiner Freude äuſſern?

Pantalon. Wir haben 'n Hünchen mit 'nander zu flükken.

Florindo. Und worüber?

Pantalon. Laß Dir mal inn's Auge seh'n.

Florindo. Wie das?

Pantalon. Recht inn's Weisse vom Auge.

Florindo. Nun?

Pantalon. Was hat's hir gegeben?

Florindo. Was es hir gegeben?

Pantalon. Ja. Was Du inn meiner Abwesenheit gemacht hast?

Florindo. Ich? Was soll ich denn gemacht haben, mein Vater?

Pantalon. Du solst gar nicht was gemacht haben, das will ich platt nicht; sondern ich frage nur, was Du gemacht hast.

Florindo. Nichts; gar nichts, was Sie erzürnen könte.

Pantalon. Gar nichts?

Florindo. Nicht das mindeste.

Pantalon. Bist ser dreist.

Florindo. Wie's sonnenreine Unschuld ist.

Pantalon. Gleichwol hat mir Harlekin so was von Dir gestekt.

Florindo. Harlekin, von mir?

Pantalon. Haha! macht Dich der Name rot?

Florindo. Harlekin, Jnen von mir?

Pantalon. Hir ist der Ort nicht das auszumachen; soll zu Hause näher untersucht werden.

Gleich

Gleich verfüge ſich der iunge Herr auf ſeine Stube, ich werde augenbliklich bei im ſein. Und haſt 'u mich proſtituirt, Hundeiunge, ſo erkenn' ich Dich nicht mer für meinen Son, da kanſt 'u Dich nur auf immer aus meinen Augen trollen.

Einſam verſperret, ſolſt Du verſchmachten,
Wo Dich nicht Sonne noch Mond beſcheint.
Könteſt Du Deinen Vater verachten
Der's ſo treulich mit Dir meint? —
Geh! und erwart Dein Geſchikk inn Geduld,
Läugnen und Widerſpruch mert Deine Schuld!

(ab.)

Florindo, allein.

So mich zu verraten! 'N Schurke, der aus hundert Gründen der erſte ſein ſolte, die im von mir anvertrauten Geheimniſſe zu verbergen, iſt der erſte, der ſie meinem Vater entdekt. — — Solt' er's aber auch wirklich? Solt' er's wol? — — Doch unſtreitig! Woher wüſt' es ſonſt mein Vater? — Wenn dem ſo iſt, wenn Du inn der Tat an mir zum Verräter geworden, verdamter Hund!

Ha! ſo erzitre
Ha! ſo zerſplitre
Alles was lebt!
Wo ich Dich ſehe!

Wehe Dir! wehe!
Fürchte den Donner, der über Dir
schwebt!

Flamminio, Harlekin treten auf.

Flamminio. Den herzlichsten wärmsten Dank, liber Harlekin. Biſt 'n rechter Goldiunge! Der Heiland, den mir der günſt'ge Himmel ſante, mich zu retten.

Florindo. Sieh da, Herr Schurke, treffen, wir 'nander hir? Das freut mich.

Harlekin. Ganz ergebenſter Diner Signor, es iſt 'ne ungemeine Ere für mich.

Florindo. Poz Pikkelhering und der Teufel! (zieht den Degen.) Ha! ich will Dich leren — —

Harlekin. (knit ſich hin.) Ha! Signor!

Flamminio. (tritt zwiſchen beide, und ſucht Florindo'n abzuhalten.) Ha! Florindo!

Florindo. Ich bitte Sie Flamminio, halten Sie mich nicht zurük.

Harlekin. Aber Signor Florindo!

Flamminio. (Florindo'n zurükhaltend.) Ruhig, Beſter! ruhig!

Florindo. (will zuſtoſſen.) Laſſen Sie mich meinen Zorn külen.

Flamminio. Schonen Sie ſeiner, Florindo, um unſter Freundſchaft willen.

Harlekin. Was haŝ' ich Inen denn getan, Signor?

Florindo. (will in durchbohren.) Was Du mir getan, Verräter?.

Flamminio. (in zurückhaltend.) Nicht ſo raſch, lieber Florindo.

Florindo. Laſſen Sie mich nur Flamminio. Gleich iezt ſoll Er mir's bekennen, wie treulos er an mir gehandelt hat. Ja, Schurke ich weiß, was Du mir für 'nen Streich geſpilt, hab 'n erfaren. Dachteſt wol nicht, daß es mir wider ſolke zu Oren kommen? Jezt gleich herausbekant, oder den Degen durch die Bruſt!

Harlekin. Ha, mein Herr, ſolten Sie das wol über Ir Herz bringen?

Florindo. Rede will ich! Rede!

Harlekin. Ich hab' Inen was zu Leide getan, Signor?

Florindo. Wie Dir Dein Gewiſſen zur Gnüge ſagen wird.

Harlekin. Es ſagt mir fürwar nichts.

Florindo. Sagt Dir nichts? Gar nichts? (will in durchbohren.)

Flamminio. (in zurückhaltend.) Florindo!

Harlekin. Wenn Sie's denn ſo haben wollen, muß es wol heraus, Signor. Das Oemchen Malaga, das Sie neulich geſchenkt krigten, hab' ich mit 'nem Par Duzbrüdern rein ausgeſoffen; drauf 'ne Rize in's Faß gemacht, und Waſſer rings um gegoſſen, damit 's liß, als wär' der Wein 'rausgeloffen.

Florindo. Du warst 's also Galgenstrikk, der meinen Malaga ausgesoffen, und dem Mädchen soviel Scheltworte zugezogen, weil ich sie für die Täterin hilt?

Harlekin. Ja, libster Signor. Ich bitte Sie tausendmal um Verzeihung.

Florindo. Gut, daß ich dahinter komme; davon iſt aber iezt die Rede nicht.

Harlekin. Davon nicht?

Florindo. Nein, von ganz etwas andern, was mir mer an's Herz greift. Und das, das solst 'u mir sagen.

Harlekin. Ich habe wirklich weiter nichts getan, Signor, das ich wüste.

Florindo. (will in durchbohren.) Wilst 'u nicht reden?

Harlekin. O weh!

Flamminio. (Florindo'n zurükhaltend.) Nicht so hizig!

Harlekin. Nu besinn' ich mich, Herr Florindo. Sie schikten mich doch vor drei Wochen des Abends zu irer Gelibten, der iungen Zigeunerin, mit 'ner Taschenur. Ich kam wider heim, über und über dreikicht, und 's Gesicht ganz blutrünstig, und erzält' Inen, ich wär' unter Spizbuben gefallen, die mich rein ausgewirt hätten, und die Ur wegstipizt. Ich hatte sie aber auf 'n Schwanz geschlagen.

Florindo. Du, meine Ur?

Harlekin. Ja, mein Herr, um zu wiſſen, was die Klokk' iſt.

Florindo. Haha! ich erfare ganz ſaubre Stükchen; hab' inn der Tat 'n recht Muſter treuer Bedinten. Aber auch darnach hab' ich noch nicht gefragt.

Harlekin. Auch darnach nicht?

Florindo. Nein, Hund, nein! Noch ganz was anders ſolſt 'u mir bekennen.

Harlekin. (vor ſich.) Schwerenot!

Florindo. Hurtig heraus damit! Ich habe Haſt.

Harlekin. Weiter hab' ich wirklich nichts getan, libſter Herr.

Florindo. Weiter nichts? (will in durchboren.).

Flamminio. (wirft ſich vor.) Laſſen Sie doch.

Harlekin. Doch, mein Herr, doch! Beſinnen Sie Sich wol noch auf den Kobbold, der Sie vor ſechs Wochen bei nächtlicher Weile ſo rechtſchaffen durchprügelte, und Sie ſo vor ſich heriug, daß Sie drüber inn 'n Kellerloch filen, und bei Einem Har den Hals brachen?

Florindo. Nun?

Harlekin. Diſer Kobbold war ich.

Florindo. Warſt 'u Holunke? Warſt 'u?

Harlekin. War ich; und das bloß um Inen 'n Bischen Angſt zu machen, und Ir verfluchtes Nachtſchwärmen abzugewönen.

Florindo. Werde mir alles merken zu gehör'ger Zeit und an gehör'gem Orte. Jezt aber zur Sache! Bekenne mir, was Du meinem Vater gesagt.

Harlekin. Ich, Irem Vater?

Florindo. Wol, meinem Vater, Spizbube.

Harlekin. Den hab' ich noch mit keinem Auge geseh'n, seit er wider heim ist.

Florindo. Nicht geseh'n?

Harlekin. Nein, Signor.

Florindo. Wirklich nicht?

Harlekin. Wirklich nicht. Er soll's Inen selbst sagen.

Florindo. Gleichwol hab' ich aus seinem Munde daß — —

Harlekin. Da ist das libe Papachen, mit Irem Wolnemen, um die Warheit 'rumspazirt.

Bramo kömt.

Bramo. 'Ne Hiobspost für Ire Libe, Signor.

Florindo. Wie das?

Bramo. Die Zigeuner wollen so eben mit Irer Zerbinette fort. Mit tränenden Augen bat sie mich, Inen auf's eiligste zu sagen: Wenn Sie nicht inn zwei Stunden die verlangte Summe Lösegeld für sie herbei schaften, hätten Sie sie auf ewig verloren.

Florindo. In zwei Stunden!

Bramo. Nicht anders. (ab.)

Florindo. Flamminio. Harlekin.

Florindo. Ach! trauter Harlekin, ich bitte Dich um Deinen Beiſtand.

Harlekin. (ſpringt auf, und brüſtet ſich vor Florindo'n hin.) Ach! mein trauter Harlekin! Nun heiſt's trauter Harlekin, iezt da 's gilt, da man meiner nicht entraten kann.

Florindo. Ich verzeih' Dir all die Stükchen, die Du mir eben bekant haſt, und hätteſt 'u mir auch noch weit ärgre geſpilt.

Harlekin. Nein, nein, ich mag keine Verzeihung; nur immer nider mit mir! Den Degen durch die Bruſt! 'S ſoll mir herzlich lib ſein, wenn Sie mich umbringen.

Florindo. Nicht doch.

Harlekin. Nix, nix. Beſſer, Sie bringen mich um.

Florindo. Du biſt mir vil zu teuer. Ich bitte Dich, ſtreng' in an für mich Deinen ſchöpfriſchen, alvollendenden Kopf.

Tobt ir Stürme, ſchmettert mich nider!
Ha mein ganzes Glükk iſt hin!
Gib mir die Gelibte wider
Oder nimm mein Leben hin!
O! die Schmerzen die mich faſſen
Sind zu grauſam! — — ende ſie!
Wilſt Du, kanſt Du mich verlaſſen?
Soll ich ſterben, one ſie? —

Harlekin. Stoſſen Sie mich über'n Haufen, ſag' ich Ihnen.

Florindo. Ich beſchwöre Dich, denk' daran nicht mer; denk' iezt nur daran, mir den verlangten Beiſtand zu leiſten.

Flamminio. Du muſt ſchon was für in tun.

Harlekin. Ich, den er ſo 'runtergemacht, daß kein Hund 'nen Biſſen Brod mer von mir nimt.

Florindo. Vergiß mein Aufbrauſen, ich bitte Dich, guter Junge, und ſteh' mir bei mit Deinen Ränken.

Flamminio. Auch ich bitte Dich, liber Harlekin.

Harlekin. 'S kribbelt mich gar zu gewaltig. So'n Schimpf!

Flamminio. Keinen weitern Groll!

Florindo. Wilſt 'u mich verlaſſen? Jezt inn biſem vollen Sturm von Leiden?

Harlekin. So glup'ſcherweiſe mir auf 'n Hals zu faren, und mir ſo 'ne Schmach anzutun?

Florindo. 'S war Unrecht, ich geſteh's.

Harlekin. Mich auszuſchurken, auszuſchlingeln, auszubärenhäutern, auszuhundeiungen.

Florindo. 'S tut mir herzlich leid.

Harlekin. Mir den Degen durch 'n Leib iagen zu wollen!

Florindo. Verzeihung, von Herzen Verzeihung, libſter beſter Harlekin; und ligt's nur daran, mich Dir zu Füſſen zu werfen; hir lig' ich, und beſchwör' Dich nochmals, verlaß mich nicht.

Flamminio. (zu gleicher Zeit.) Ha! Harlekin, nun muſt 'u Dich ergeben.

Harlekin. (der in vom Niederknien abgehalten.) Laſſen Sie's gut ſein, Signor und 'n andermal nicht mer ſo 'n Haſtigkopf!

Florindo. Verſprichſt-'u Dich für mich zu verwenden?

Harlekin. Kann wol geſcheh'n!

Florindo. Du weiſt aber die Zeit bringt.

Harlekin. Nur getroſt! Wievil brauchen Sie?

Florindo. Fünfhundert Taler.

Harlekin. Und Sie?

Flamminio. Zweihundert Luisdor.

Harlekin. Das Geld lokk' ich Iren beiden Vätern ab. (zum Flamminio.) Für Iren Papa hab' ich ſchon was angeſponnen. (zum Florindo.) Und was Iren Papa betrift, ſoll's noch weniger Künſte koſten, ſo 'n geiziger, rangiger Kauz er auch iſt. Denn von Verſtand wiſſen Sie wol, hat er herzlich wenig abgekrigt; iſt ſo 'ne gute erliche Haut, die ſich wol auſſchwazen läſt, der Teufel wär' 'n Eichhörnchen. Dadurch beſchimpf' ich Sie gar nicht, mein liber Herr Florindo, denn Sie ſind beide 'nander grade ſo änlich, wie 'n Ei 'nem Tobaksfeiffenkopfe. Auch, wiſſen Sie wol, was alle Leute munkeln, er wär' nur ſo 'n Papa pro Forma.

Florindo. Treib's nicht zu weit, Harlekin.

Harlekin. J, was iſt das mer! Sein Sie doch nicht artig. Wer macht ſich denn heut zu Tage

was dadraus. — Ha! der Herr Dokter Balanzoni! — Gut! soll mir zuerst malen, weil er zuerst kömt! — Geh't Kinderchen, geh't! Und Sie Herr Flamminio sagen Sie Irem Brighella, daß er gleich kömt, und seine Rolle spilt.

Triumf, Triumf, ein weiser Mann
Fängt all' sein Tun mit Klugheit an
Und glüklich wird er sein!
Zih't hie und da ein Wölkchen' auf
Es stärket in inn seinem Lauf
Der nahe Sonnenschein!

(beide ab.)

Dottore Balanzoni kömt.

Harlekin. (vor sich.) Da kömt er herspintisirt.

D. Balanzoni. (sich allein glaubend.) So 'n Hans one Kopf zu sein! So schlechte Mores zu haben. So 'ne Ehe einzugeh'n! O Jugend, Jugend!

Harlekin. Ergebner Diner Herr Dokter.

D. Balanzoni. Guten Tag, Harlekin.

Harlekin. Gewiß geh't Inen Ires Herrn Sons Historie inn Kopfe 'rum.

D. Balanzoni. 'S macht mich noch ganz wanwizig muß ich Dir nur sagen.

Harlekin. Das menschliche Leben, liber Herr Dokter, hat seine Freuden und Leiden, dise mer wie iene; und darauf muß man sich stets gefast halten. Ich hörte vor ein'ger Zeit 'nen Spruch

'nes alten Weiſen, den ich mir recht zu Herzen genommen habe.

D. Balanzoni. Und der war?

Harlekin. Diſer. Wenn 'n Hausvater nur über Feld geweſen, muß er ſich ſchon vorſtellen, daß in derweil zu Hauſe rechtes Hiobskreuz kann getroffen haben; daß im Haus und Hof abgebrant ſei, ſein Geld geſtolen, die Frau tot, der Son zum Krüpel geworden, ſein Mädel zur Hure; und was im davon nicht begegnet iſt, muß er ſeinem Glükſtern zuſchreiben. Nach der Vorſchrift hab' ich erlicher Rokkenfiloſof mich denn immer gerichtet, und bin nie heimgekommen, daß ich mich nicht auf den Zorn meiner Herſchaft gefaſt hilt, auf ire Leviten, auf Loden, auf Fußſtöſſe inn Hintern, auf Prügel und auf die Hezpeitſche. Und was mir nicht begegnete, dafür dankt' ich meinem günſtgen Geſchikk.

D. Balanzoni. Ganz gut. Aber die alberne Heirat, die uns ſo 'nen gewalt'gen Kwerſtrich macht, die leid' ich nicht; ſie muß null und nichtig werden. Ich hab' ſchon 'nen Advokaten drüber geſprochen.

Harlekin. Nach meinem Rate, faſten Sie liber das Ding's bei 'nem andern Zipfel. Sie wiſſen, was die hiſgen Prozeſſe ſagen wollen, und daß Sie dadurch inn des Teufels Küche kommen.

D. Balanzoni. Alleß war! Alles richtig! Wo aber andern Rat her?

Harlekin. Den denk' ich Inen geben zu können. Ir Gram und Kummer vorhinn ging mir recht nahe, drum dacht' ich, wie reist 'u wol den guten alten Herrn aus der schmäligen Patsche. Denn, das muß ich Inen sagen: 's geh't mir immer durch Mark und Bein, wenn ich sehe, daß Kinder iren rechtschafnen Aeltern Kummer und Verdruß machen; und dann bin ich von ieher Inen immer ganz besonders gut gewesen.

D. Balanzoni. Danke Dir liber Harlekin! danke Dir.

Harlekin. So renn' ich denn zum Bruder des Mädels, die Herr Florindo heiraten müssen; 'nen Schläger von Profession; einer von denen Erzraufbolden, die gleich mit dem Flederwisch 'raus sein, billt sie nur ein Bologneserchen an; denen's gleichvil ist, 'ner Laus auf 'n Kopf zu knikken, oder 'nem Menschen; die nichts anders imm Maule füren, als von allen Rippen imm Leibe zerbrechen, und auf 'n Arsch sezen. Ich brachte seiner Schwester Heirat auf's Tapet, zeigte im, wie leicht Sie sie wegen der begangnen Gewalttätigkeit für null und nichtig könten erklären lassen, demonstrirt' im Ire väterlichen Gerechtsame vor, und wie Ire gerechte Sache, Ir Geld und Ire Freunde bei der Obrigkeit Ire Vorfechter sein würden. Kurz ich kert' und dreh'te das Dings solange, bis er auf meinen Vorschlag hörte, daß wir uns mit Geld gegen in abfinden wolten. Speisen Sie in nun mit 'nem Stükk

Geld'

Geld' ab, ſo iſt er mit der Eheſcheidung ſeiner Schweſter zufriden.

D. Balanzoni. Wievil fordert' er denn?

Harlekin. Ach! anfänglich raſend inn's Gelag 'nein.

D. Balanzoni. Wievil denn?

Harlekin. Ganz ausgelaſſen!

D. Balanzoni. Sag' 's nur 'raus!

Harlekin. Schwazte von nichts geringern, als von fünf: ſechs hundert Luisdoren.

D. Balanzoni. Funf: ſechshundert Teufel auf ſeinen vermaledeiten Kopf! Hält er denn die Leute für Narren?

Harlekin. Das ſagt' ich im auch. Daran iſt nu gar nicht zu denken, ſagt' ich; Herr D. Balanzoni iſt gar der Gimpel nicht, der ſich ſo 'n fünfſechs hundert Luisdor abluchſen läſt, und das demonſtrirt' ich im denn recht inn die Naſe 'nein. Endlich und endlich war denn das, das Ende vom Lide, daß er ſagte: Ich muß bald inn 'n Krig, muß mich ekipiren, und da brauch' ich höchſtnötig 'n Stükk Geld; ſonſt gäb' ich meinen Konſens gewiß nicht drein. Muß 'n Reitferd haben und wenn das nur halwege ſein ſoll, krig' ich's nicht unter ſechzig Luisdor.

D. Balanzoni. Nun die ſechzig Luisdor ſoll er haben.

Harlekin. Ferner Reitzeug und Piſtolen; beläuft ſich auch noch auf zwanzig Luisdor.

D. Balanzoni. Zwanzig Luisdor und sechzig, tut achzig.

Harlekin. Nach Adam Riesens Rechenbuche.

D. Balanzoni. Vil gefodert! ser vil! Aber auch das soll er haben.

Harlekin. Mein Kerl, für er fort, braucht auch 'n Ferd, und das möcht sich wol auf dreissig Luisdor belaufen.

D. Balanzoni. Was Kukuk! Kann sich an den Galgen scheren! Nu krigt er keinen roten Heller!

Harlekin. Aber Herr Dokter.

D. Balanzoni. Keinen Kreuzer! So 'n Erzflegel! So 'n Hans Arsch!

Harlekin. Soll denn sein Diner mit Apostel rappen geh'n?

D. Balanzoni. Das mag er, und sein Herr dazu!

Harlekin. Mein Gott! stossen Sie Sich doch an die Lumperei nicht. Prozessen Sie nicht, ich bitte Sie recht ser, Herr Dokter. Liber alles hingegeben, und Sich aus den Händen der Gerechtigkeit gerettet!

D. Balanzoni. Sei drum! Auch zu den dreissig Luisdoren entschliß' ich mich noch.

Harlekin. Dann brauch' ich auch noch, sagt' er, 'nen Mauleſel um mein Gepäkk — —

D. Balanzoni. Mag sich zum Teufel trollen mit samt seinem Mauleſel! Was zu toll ist zu toll!

Fodert ia ganz beſtialiſch der Tauſendſapperlot! Wollen uns ſchon vor'm Richter ſprechen.

Harlekin. Ich bitte Sie, libſter Herr Dokter — —

D. Balanzoni. Wird nichts draus! Wird nichts draus!

Harlekin. 'N ganz winzig, klein Dingelchen von 'nem Mauleſel.

D. Balanzoni. Nicht 'mal 'nen Eſel — und wär' er nur von Honigkuchen.

Harlekin. Allerlibſter Herr Dokter überlegen Sie doch nur — —

D. Balanzoni. Liber prozeſſ' ich! weit liber!

Harlekin. Wovon ſprechen Sie, libſter Herr Dokter, wozu entſchliſſen Sie Sich? Stellen Sie Sich mal alle ſo vor, die Winkelzüge und Kreuz- und Kwergänge der Gerechtigkeit. Bedenken Sie 'mal durch was für Appellationen Sie Sich müſſen durcharbeiten, durch wievil Inſtanzen, durch wievil Stöſſe der verwirteſten Akten; wievilen Raubvögeln Sie da inn die Klauen geraten; Gerichtsdinern und Prokuratoren, Advokaten und Aktuarien, Referendarien und Kanzelliſten, Richtern, und Kopiſten. Ein ieder von diſen Leutchen iſt fähig, dem beſten Rechte von der Welt 'ne Naſe anzudreh'n. Ein Gerichtsdiner bringt falſche Citationen vor, und Sie werden verdamt, on' es zu wiſſen. Ir Prokurater wird mit Irer Gegenpart unter Einem Hütlein ſpilen, und Sie für bare, klingende

Münze

Münze verraten und verkaufen. Ir Advokat ebenfals von Irem Gegner bestochen, wird die Termine versäumen, oder Gründe vorbringen, die sich hinpassen wie Faust zum Auge, Spekk zur Kaltschale. Der Aktuarius wird Bescheide und Urtel inn Contumaciam publiziren. Der Kopist wird die Aktenstükke verschleppen, der Herr Referendarius selbst wird nicht alles sagen, was er geseh'n hat. Und haben Sie auch noch so fiffig dagegen lavirt, sind all' die Sandbänke glüklich passirt, so werden Sie nicht wenig Maul und Nas' aufsperren, wenn Sie Sich nun doch mit einemmale pritsch seh'n. Und das hängt so damit zusammen. Haben sich hinter die Richter 'n Par von den grossen und kleinen Hänsen, aus den Herren Plättlingen und Schürlingen gestekt, oder auch wol deren feine Libchens. — Wenn Sie können, allerlibster Herr Dokter, so retten Sie Sich aus der argen Patsche. Prozesse zu haben, ist die ware Höll' auf Erden, und schon bloß der Gedanke an 'nen Prozesse iagte mich hinn, bis wo die Welt mit Brettern vernagelt ist.

D. Balanzoni. Wie hoch solte denn das Maultir kommen?

Harlekin. Für Maultir, für die beiden Ferde für sich und seinen Diner, für's Reutzeug und die Pisto-

*) Par von den grosen und kleinen Hänsen, aus den Hrn. Plättlingen und Schürlingen. D. i. Vorneme und geringe Geistliche. Unser D. Luther nante die Mönche Plättlinge und Schürlinge. Ser bezeichnend, wie mir dünkt.

Piſtolen, und für 'ne kleine Schuldpoſt bei ſeiner Wirtinn, verlangt' er alles inn allem zweihundert Luisdor.

D. Balanzoni. Zweihundert Luisdor!

Harlekin. Mer nicht!

D. Balanzoni. (zornig auf und abgehend.) Allo! Allo! ich prozeſſe.

Harlekin. Bedenken Sie doch nur!

D. Balanzoni. 'S wird prozeſt!

Harlekin. Stürzen Sie Sich doch nicht — —

D. Balanzoni. Ich will nu prozeſſiren.

Harlekin. Aber zum Prozeſſiren gehört Geld. Geld gehört zur Citation; Geld zur Regiſtratur, Geld zur Volmacht, zur Präſentation, zum Konſultiren, zum Zeugenbeweiſe, zu'n Terminen. Geld zum Rezeſſiren, zum Zurükbekommen der Dokumente, und zu 'n vidimirten Kopeien. Geld gehört zu den Relationen, zur Verſchikkung der Akten, zu den Verordnungen, Abſchiden und Urteln, zur Kontrolle, und zu den Abfaſſungen und Ausfertigungen der Schreiber. Geben Sie das dem Herrn von Bramarbas, und Sie ſind aus dem ganzen Kram.

D. Balanzoni. Wa, was? Zweihundert Luisdor!

Harlekin. Wol, wol! Sie gewinnen dabei noch. Ich habe ſo all die Gerichtskoſten bei mir nachgerechnet, und gefunden, wenn Sie dem Hausdegen zweihundert Luisdor geben, ſo erſparen Sie noch wenigſtens hundert und funfzig, die Mühe,

Gäng'

Gäng' und Verdruß, das Sie all entübrigt sein, nicht 'mal inn Anschlag gebracht. Und tät' ich's nur wegen des infamen Zeugs was die argen Spötter die Advokaten von einem räsonniren, so würf' ich liber dreihundert Luisdor weg, als daß ich prozeste.

D. Balanzoni. Kikelkakel! Will den Advokaten seh'n, der mir soll was anhängen könte.

Harlekin. Nach Beliben! Wär' ich aber wie Sie, ich lise ärger vor 'nem Prozeß, wie Pater Pirlone vor 'nem hübschen Mädel.

Kein Geld, kein Schweizer! ewig bleibt
Dis alte Sprüchwort war!
Wist, daß Euch kein Gelerter schreibt,
Er nimt die Zalung bar!
Prozesse machen Nimand reich,
Drum liber Dokter! rat' ich Euch,
Ir schreitet zum Vergleiche!

D. Balanzoni. Zweihundert Luisdor geb' ich nicht.

Harlekin. Da haben Sie unser Herren Raufbold.

Brighella kömt inn Offiziersstracht.

Brighella. Du Harlekin, mach' mich doch mit Flamminios Vater bekant, den alten Kauz, den Doktor Balanzoni.

Harlekin. Warum das?

Brigbella. Will mir. ia 'nen Prozeß an den Hals ſchmeiſſen, die Beſtie die, und meine Schweſter von ſeinem Sone ſcheiden laſſen.

Harlekin. Da weiß ich nichts von; aber daß weiß ich wol, daß er die zweihundert Luisdor nicht geben will. Er ſpricht: 's wär' im zuvil.

Brigbella. Zuvil? Zuvil? Hunderttauſend Kreuzbattallion! Schokk Peſtilenz! Schwerenot! find' ich den Hund den! hau' ich 'n inn Koch- Krautſtükchen, und ſolt' ich lebendig gerädert werden. (D. Balanzoni verſteft ſich zitternd hinter Harlekin, der ſich dicht an die Sanit Januariusbildſäule angeſchmigt hat.)

Harlekin. Signor Zampalino, dem alten Herren ſizt 's unter 'm rechten Knopfloche, und er wird ſich gewiß nicht vor Inen fürchten.

Brigbella. Nicht? Er ſich nicht vor mir? Bliz noch 'n mal, hätt' ich 'n nur hir, riz, raz! und ſeine Sele ſolte auf meiner Degenſpize tanzen. — (wird den D. Balanzoni gewar.) Was iſt denn das für 'en Kerl?

Harlekin. Der Herr Dokter nicht! Nein, der iſt's mein Sel! nicht, Signor Zampalino.

Brigbella. Etwa 'n guter Freund von im?

Harlekin. Behüte! Sein Todſpinnefeind.

Brigbella. Sein Todſpinnefeind?

Harlekin. Das iſt er, das iſt er.

Brigbella. Element! Das iſt mir lib. Sie können 'n alſo nicht richen, den Holunken den, den Balanzoni? He?

Harlekin. Dafür ſteh' ich Inen.

Brig-

Brigbella. (ſchüttelt Balanzoni'n die Hand ganz rauh.) Topp! Topp! Da haben Sie mein Wort, und ich ſchwör 's Ihnen bei meiner Ere, bei meinem Degen, bei all den Flüchen, die ich nur fluchen kann, noch eh's Abend wird, ſoll Ihnen der Dorn aus 'em Auge ſein; ſoll er kalt ſein, der erzinfame Schurke der, der Kuion, der Balanzoni.

Harlekin. Hir zu Lande, Signor Zampalino werden keine Gewaltätigkeiten geduldet.

Brigbella. Scher' mich den Teufel drum. Hir hab' ich nichts zu verliren.

Harlekin. Er wird gewiß auf ſeiner Hut ſteh'n; und hat Anverwante, Freund' und Bedinten, die Irem Zorn die Spize biten werden.

Brigbella. So will ich's eben haben, Schwerenot! ſo will ich's! (zieht den Degen.) Laſt 'n mal kommen! Bliz und alle Wetter! Laſt 'n mal kommen, mit ſeiner ganzen Kleriſei! Laſt ſie kommen ſo 'n Stükk dreiſſig Kerl, mit Schwertern, und Spiſſen und Stangen! (ſtellt ſich inn Poſitur.) Will Euch füren, Schurkenzeug! Sapperment! Sich an mich zu machen, tolldreiſte Hunde! Alo! nider mit Euch! Kein Pardon! (ſchwadronirt herum, als ob er gegen Viele an zu fechten hätte.) Friſch drauf los! Angepakt! Zugeſchlagen! All mit 'nander inn die Fanne gehaun! Keiner Mutterſele Pardon gegeben! — Hübſch vorgeſeh'n Burſche! Nicht ſo wild inn's Zeug 'nein. — — Blutge Köpfe wolt Ir Euch alſo holen, Ir Holunken? Solt ſie krigen! Und

blutge

blutge Nas' und Oren dazu! Will Euch all mit 'nander zu Krüpeln haun, Rakalienzeug! — Wert Euch doch, Schurken! Wert Euch! — Nemen das Haſenpanir, die Scheiskerls die! — So ſteht doch inn's drei Teufels Namen! ſo ſteht Ir Himmelſappermenter! wenn Ir Kerls ſeid! Allo! Da nemt Ir mit vorlib! Da Ir! Da Du, und da Du dort. (dreht ſich gegen den Dokter und Harlekinen.) Wie? Ir gebt Reisaus? Alle Wetter! So bleibt doch ſteh'n, bleibt doch ſteh'n!

Harlekin. Hehehe! uns geh't das all nichts an, Signor.

Brighella. Ein andermal macht Euch mer an mich.

Wie die Füchſe will ich Euch prellen,
Will Euch zerſchmettern, will Euch zerſchellen;
Weh dem, der an mir ſich reibt!
Wer ſich mir nahet, mir widerſezet,
Wird zerhauen, zerſtochen, zerſezet!
Daß kein Härchen übrig bleibt!

B. B.
(und dann wütet er ab.)

D. Balanzoni. Harlekin.

Harlekin. Nu, ſeh'n Sie wol, da ligen die Menſchen totgeſchlagen wie Fligen, um leid'ge zweihundert Luisdor. Will wünſchen, daß Sie mit heiler Haut davon kommen.

D. Balanzoni. (an iedem Gliede zitternd) Harlekin!

Har-

Harlekin. Was belibt?

D. Balanzoni. Ich will ſie geben die zweihundert Luidor.

Harlekin. Das iſt mir Iretwegen herzlich lib; wird Balſam auf Ire Scheitel ſein.

D. Balanzoni. Wollen gleich zu im geh'n; ich habe grade ſovil bei mir.

Harlekin. Dürfen mir's nur geben. Das würd' ia gar kein Geſchikk haben, und Inen höſt ſchimlich ſein, wenn Sie dahingingen, da Sie hir 'ne ganz andre Rolle geſpilt haben; und überdem iſt mir bange, er möcht' Inen wol mer abfodern.

D. Balanzoni. Wol war! ich möcht' aber gern mein Geld ſelbſt an Mann bringen.

Harlekin. Weil Sie mir nicht trauen.

D. Balanzoni. Das eben nicht; aber — —

Harlekin. Pozſtern Herr Dokter, ich bin entweder 'n Gauner, oder 'n erlicher Kerl; eins von beiden. Will ich Sie denn etwa betrügen, und hab' ich bei der ganzen Sache 'n andern Vorteil vor Augen, als den Irigen, und meines Herren ſeinen, mit dem Sie Sich verſchwägern wollen? Bin ich Inen verdächtig, ſo hab' ich mit der ganzen Sache nichts mer zu tun, und Sie können Sich nur immer gleich einen ſuchen, der alles inn's Reine bringt.

D. Balanzoni. Nimm, nimm!

Harlekin. Um Gott's willen, Herr Dokter, traun Sie mir doch Ir Geld nicht an; liber 'nem andern.

D Balanzoni. Mein Gott! so nimm doch.

Harlekin. Traun Sie mir nicht, Herr Dokter, traun Sie mir ia nicht. Traue schaue wem, heist das Sprüchwort, und Trauwol reitet das Ferd davon, sagten unsre Alten. Leicht möglich, daß ich Sie um's Geld prellen will.

D. Balanzoni. Nimm, nimm doch nur one weitre Widerreden. Aber laß Dich um's Himmelswillen! nicht von im anfüren.

Harlekin. Da lassen Sie mich vor sorgen; krigt mit keinem Kazenkopf zu tun, der Mosie!

D. Balanzoni. Du wirst mich zu Hause finden.

Harlekin. Ser wol, mein Herr Dokter; ich werde mich einstellen.

(Dokter ab.)

Harlekin.

So hätten wir denn dem einen seiner Börs' adergelassen, nun wollen wir zum andern geh'n. I da kömt er ia! Bei meiner armen Sel! 's scheint ordentlich, als wenn 'n guter Geist einen nach dem andern inn mein Garn sprengte.

Pantalon tritt auf.

Harlekin. (stelt sich Pantalonen nicht zu seh'n.) O Himmel! o unerwartetes Unglükk! Unglüklicher Vater! Armer Signor Pantalon, was wirst 'u nun anfangen?

Pan-

Pantalon. Spricht von mir? Und mit ſolchem O Jemine'sgeſicht?

Harlekin. Kann mir denn nimand ſagen, wo Herr Pantalon ſtekt?

Pantalon. Was gibt's denn Harlekin?

Harlekin. (läuft auf dem Teater herum, one Pantalonen weder ſeh'n noch hören zu wollen.) Wo find' ich 'n denn wol, um im die Hiobspoſt zu bringen?

Pantalon. (hinter im drein.) Was iſt denn?

Harlekin. Iſt nirgends zu finden, mag 'n auch ſuchen, wo ich will.

Pantalon. Hir bin ich.

Harlekin. Muß an 'nem Ort ſtekken, den der Kukuk erraten kann.

Pantalon. (bit 'n an.) Holla! Haſt 'u denn den Star, daß Du mich gar nicht ſih'ſt?

Harlekin. Mann kann Sie ia nirgends finden, Herr Pantalon.

Pantalon. Und iſt mir ſchon 'ne Stunde vor der Naſe 'rumgeloffen. — Was gibt's denn aber?

Harlekin. Herr Pantalon — — —

Pantalon. Nun?

Harlekin. Irem Herrn Son — —

Pantalon. Nu, meinem Son?

Harlekin. Iſt 'n ganz erbärmlich Unglükk arrivirt.

Pantalon. Was denn? was denn?

Harlekin. Ich begegn' im vorher ganz mürriſch; Sie hatten im Gott weiß was! geſagt', und dabei

auch meiner inn allen Eren gedacht (was Sie immer hätten können unterweg's laſſen; wär' beſſer geweſen.) Um ſich's nun aus dem Sinne zu ſchlagen, ſchlenterten wir 'n Biſſel nach Chiaia heraus; ſpazirten da am Strande 'rum. Da ſeh'n wir unter vilen andern Schiffen 'ne Türkſche Galere recht nidlich ausgerüſtet. 'N iunger, wolgebildeter Türke invitirt uns herein. Wir laſſen uns von im 'nein füren. Er erweiſt uns tauſend Höflichkeiten, und läſt uns 'n herliches Frühſtükk auftragen. Obſt war's, Herr, ſo was exzellentes müſſen Sie inn Irem Leben nicht geſeh'n haben, und Wein, wogegen unſer beſter Spülichwaſſer iſt.

Pantalon. Da ſeh' ich noch nichts Betrübtes.

Harlekin. 'S kömt gleich, Herr Pantalon, kömt gleich nach der hinkende Bote. Wie wir ſo imm beſten Schnabliren und Pokuliren, läſt er inn Se ſtechen, und wie wir weit genug vom Hafen ſind, ſezt' er mich inn 'n Bot, und ſchikte mich zu Inen, Inen zu ſagen: wenn Sie ins nicht gleich fünfhundert Taler ſchikten, näm' er Iren Son mit nach Algir.

Pantalon. Fünfhundert Taler! Ach! daß Gott erbarm! Fünfhundert Taler!

Harlekin. Fünfhundert, und das höchſtens inn zwei Stunden.

Pantalon. Ha! der Türkſche Galehund mir ſo einen malitiöſen Strich zu ſpilen!

Har-

Harlekin. Jezt müſſen Sie ſuchen hurtig Rat zu ſchaffen, daß Ir ſo zärtlichgelibter Son der Ketten und Banden los wird.

Pantalon. Was Teufel hatt' er denn inn der Galere zu tun?

Harlekin. Wer alles vorherſeh'n könte, Herr Pantalon!

Pantalon. Hurtig Harlekin, lauf zum Türken, und ſag' im, ich würd' im die Sbirren auf den Hals ſchikken.

Harlekin. Die Sbirren inn's wilde ofne Mer?

Pantalon. Was Teufel hatt' er denk aber inn der Galere zu tun?

Harlekin. Wenn nun 'n Unglükk einmal ſein ſoll, muß ſich alles dazu ſchikken.

Pantalon. Jezt muſt 'u Dich als 'nen rechten treuen Knecht zeigen, Harlekin.

Harlekin. Wie das?

Pantalon. Muſt hingeh'n zum Türken, im ſagen, daß er meinen Son losläſt, und Dich ſolang' als Geiſſel behält, bis ich die verlangte Summe aufgetriben habe.

Harlekin. Mich, als Geiſſel? Wie Sie da ſprechen, wie Sie da ſchnaken! Mich, als Geiſſel? So 'nen armſeligen, elenden Schäker, ſo 'nen barmherz'gen Schlukker, wie ich, für Iren Herrn Son als Geiſſel? Glauben Sie denn, daß er 'n Brett vor'm Kopfe hat der Türke?

auch meiner inn allen Ehren gedacht (was Sie immer hätten können unterweg's laſſen; wär' beſſer geweſen.) Um ſich's nun aus dem Sinne zu ſchlagen, ſchlenterten wir 'n Biſſel nach Chiaia heraus; ſpazirten da am Strande 'rum. Da ſeh'n wir unter vilen andern Schiffen 'ne Türkſche Galere recht nidlich ausgerüſtet. 'N junger, wolgebildeter Türke invitirt uns herein. Wir laſſen uns von im 'nein füren. Er erweiſt uns tauſend Höflichkeiten, und läſt uns 'n herliches Frühſtükk auftragen. Obſt war's, Herr, ſo was exzellentes müſſen Sie inn Irem Leben nicht geſeh'n haben, und Wein, wogegen unſer beſter Spülichwaſſer iſt.

Pantalon. Da ſeh' ich noch nichts Betrübtes.

Harlekin. 'S kömt gleich, Herr Pantalon, kömt gleich nach der hinkende Bote. Wie wir ſo imm beſten Schnabliren und Pokuliren, läſt er inn Se ſtechen, und wie wir weit genug vom Haſen ſind, ſezt' er mich inn 'n Bot, und ſchikte mich zu Inen, Inen zu ſagen: wenn Sie im nicht gleich fünfhundert Taler ſchikten, näm' er Iren Son mit nach Algir.

Pantalon. Fünfhundert Taler! Ach! daß Gott erbarm! Fünfhundert Taler!

Harlekin. Fünfhundert, und das höchſtens inn zwei Stunden.

Pantalon. Ha! der Türkſche Galehund mir ſo einen malitiöſen Strich zu ſpilen!

Har-

Harlekin. Jezt müſſen Sie ſuchen hurtig Rat zu ſchaffen, daß Ir ſo zärtlichgelibter Son der Ketten und Banden los wird.

Pantalon. Was Teufel hatt' er denn inn der Galere zu tun?

Harlekin. Wer alles vorherſeh'n könte, Herr Pantalon!

Pantalon. Hurtig Harlekin, lauf zum Türken, und ſag' im, ich würd' im die Sbirren auf den Hals ſchikken.

Harlekin. Die Sbirren inn's wilde ofne Mer?

Pantalon. Was Teufel hatt' er denk aber inn der Galere zu tun?

Harlekin. Wenn nun 'n Unglükk einmal ſein ſoll, muß ſie, alles dazu ſchikken.

Pantalon. Jezt muſt 'u Dich als 'nen rechten treuen Knecht zeigen, Harlekin.

Harlekin. Wie das?

Pantalon. Muſt hingeh'n zum Türken, im ſagen, daß er meinen Son losläſt, und Dich ſolang' als Geiſſel behält, bis ich die verlangte Summe aufgetriben habe.

Harlekin. Mich, als Geiſſel? Wie Sie da ſprechen, wie Sie da ſchnaken! Mich, als Geiſſel? So 'nen armſeligen, elenden Schäker, ſo 'nen barmherz'gen Schlukker, wie ich, für Iren Herrn Son als Geiſſel? Glauben Sie denn, daß er 'n Brett vor'm Kopfe hat der Türke?

Pantalon. Was, Teufel hatt' er aber inn der Galere zu tun!

Harlekin. Wer kann für Unglükk! — Vergeſſen Sie ia nicht Herr Pantalon, daß Sie nur zwei Stunden Bedenkzeit haben.

Pantalon. Er will haben — wivil war's?

Harlekin. Fünfhundert Taler.

Pantalon. Fünfhundert Taler! Hat er gar kein Gewiſſen?

Harlekin. 'M Türke, wo käm' denn der dazu?

Pantalon. Weis er wol, was das ſagen will, fünfhundert Taler?

Harlekin. Recht gut; auf 'n Härchen, daß es ſibenhundert funfzig Gulden macht.

Pantalon. Glaubt denn der Schelm, daß ſich ſibenhundert funfzig Gulden aus 'em Aermel ſchütteln laſſen?

Harlekin. So 'ne Keris laſſen ſich gar nicht bedeuten.

Pantalon. Was Teufel hatt' er inn der Galere zu tun!

Harlekin. Alles war; alles richtig. Aber was nu zu tun? Wenn uns das geſchwant hätte. — Machen Sie nur fort, Signor.

Pantalon. Da haſt Du den Schrankſchlüſſel.

Harlekin. Ser wol.

Pantalon. Damit ſchliſt 'u auf.

Harlekin. Schön! Schön!

Pantalon. Wirſt zur Linken 'nen groſſen Schlüſſel hängen ſeh'n; das iſt der Bodenſchlüſſel.

Harlekin. Gut!

Pantalon. Nim all die Sachen, die Du inn dem groſſen Tiſchkorb wirſt eingepakt finden, verkauf' ſie an die Tröbler, und mit dem draus gelöſten Gelde kauf' meinen Son los.

Harlekin. (gibt den Schlüſſel zurükk.) Sind Sie imm Schlafe Herr Pantalon? Für all die Bakbirnen krig ich nicht dreißig Taler, und überdem wiſſen Sie was wir für 'ne Galgenfriſt haben.

Pantalon. Aber was Teufel hatt' er denn inn der Galere zu tun?

Harlekin. Oh! was hilft das Gerede! Was vorbei iſt vorbei. Laſſen Sie nur die Galere ungehudelt, und bedenken Sie, daß es uns auf die Nägel brennt, und daß Sie gar um Iren Son kommen können. (weinend und lautſchluchzend.) Ach! mein trauter, armer Herr! villeicht ſeh' ich Dich inn meinem Leben nicht wider; und villeicht fürt man Dich inn eben dem Nu als Sklaven nach Algir. Der Himmel iſt aber mein Zeuge, daß ich mein Möglichſtes getan habe, und Du kanſt's blos der Rabenlibe Deines Vaters Schuld geben, wenn Du nicht losgekauft wirſt.

Pantalon. Wart, Harlekin, ich will inn's Kontor, und die Summe holen.

Harlekin. Aber fein fix, Herr Pantalon; mir iſt angſt' und bang' daß es ſchlägt.

Pantalon. Virhundert Taler waren's doch?

Harlekin. Nicht doch; fünfhundert.

Pantalon. Fünfhundert?

Harlekin. Ja.

Pantalon. Aber was Teufel hat' er inn der Galere zu tun?

Harlekin. Sie haben ganz Recht; aber sputen Sie Sich nur.

Pantalon. Als wenn's sonst keine Spazirgänge gäbe!

Harlekin. Die Menge! die Menge! freilich. — Sein Sie aber 'n Bissel rasch.

Pantalon. Ha! die Blizgalere die!

Harlekin. (seitab.) 'S is im 'ne harte Nuß, die Galere die! Liegt im verflucht schwer imm Magen: wird wol noch gar 'n Nagel zu seinem Sarge sein.

Pantalon. Da! Ich besann mich nicht, daß ich grade die verlangte Summe inn Golde einbekommen habe, und dachte nicht daß sie sobald vor die Hunde geh'n solte. (hält Harlekinen die Börse hin.) Da! kauf meinen Son los.

Harlekin. (streckt die Hand aus.) Ja, mein Herr.

Pantalon. (hält sie fest.) Sag' aber dem Türken, er wär' 'ne Erzbestie, 'ne Erzkanalie.

(Das Spil zwischen dem Alten und Harlekinen geh't fort.)

Harlekin. Ja.

Pantalon. 'N infamer Kujon!

Harlekin. Ja.

Pantalon. 'N Erzfilu, Meister Fikfakk, und Lürrendreier! 'N noch ärgrer Galgenstrikk wie Knipperdolling und Storzenbecher!

Harlekin. Will alles ausrichten.

Pantalon. Die fünfhundert Taler, die er mir abnimt, wär'n so gut als vom Altar genommen! Wares Sündengeld, Blutgeld.

Harlekin. Ja.

Pantalon. Ich würd's im nicht verzeihen weder hir zeitlich noch dort ewiglich.

Harlekin. Er wol.

Pantalon. Und krigt' ich 'n iemals zu pakken, würd' ich's im schon einzutränken wissen.

Harlekin. Gut.

Pantalon. (steit die Börs ein und geht.) Geh und hol hurtig meinen Son wider.

Harlekin. (hinterhernennend.) He da, Herr Pantalon!

Pantalon. Was gibt's?

Harlekin. Wo haben Sie denn das Geld?

Pantalon. Hab' ich's Dir nicht gegeben?

Harlekin. Fürwar nicht; Sie stekten's wider bei sich.

Pantalon. Ach! vor Betrübnis weiß ich gar nicht mer, was ich tue.

Harlekin. Das merk' ich.

Pantalon. Was Teufel! hatt' er denn inn der Galere zu tun? Ha! die Blizgalere, die! Der Schelm von 'nem Türken! — — Must in denn das Donnerwetter iust inn die Schwerenotsgalere füren!

Verwünſchte Galere, verdamter Verluſt!
Es tobt inn den Adern, es wült inn der Bruſt!
Ha! daß Dich ein Sturm inn den Abgrund verſenkte,
Die Sé Dich verſchlänge, ein Bliz Dich zerſprengte!
Der Schelm von Türken mit ſeiner Galere,
O lägen ſie beide imm unterſten Mere!

(will ab, den Geldbeutel noch inn der Hand haltend. Harlekin läuft im nach, und nimt im ſelbigen weg; was er denn zwar geſchehn läſt, dabei aber 'ne fürchterliche Grimaſſe ſchneidet, und abbrumt.)

Harlekin.

Kann ſie gar nicht verſchmerzen, die fünfhundert Taler, die ich im abzwakke. Noch ſind wir aber nicht kitt a kitt! Daß er mich bei ſeinem Son ſo heimtükſch angegoſſen, ſoll er mir noch inn andrer Münze bezalen.

Florindo. Flamminio kommen.

Flamminio. Gelang's, liber Harlekin?

Florindo. Gerettet, meine Zerbinette?

Harlekin. Irem Papa hab' ich zweihundert Luisdor abgeluxt, Signor Flamminio.

Flamminio. Allerbeſter, libſter Goldiunge! (umhalſt in.)

Harlekin. Bei Irem aber ging's ſchif, Herr Florindo.

Florindo. (bitter) Schif? Ging hir ſchif? Und dort gelang's? Gut das! Recht gut! Hab' Dank für Deine treugeleiſtete Dinſte. Und ſo fart beide

beide wol! (galt in auf gut Ethoffch die Hand, drükt im 'nen Feuerkuß auf den Mund und reist ſich fort.)

(Mitten auf dem Teater ſtehend; ſchwärmerlich.)

Ha! Fort dann Florindo! mit der Zigeunerhorde! Und unterwegs ſie ir entriſſen Deine Brünſtiggeliebte! Durch Gewalt oder Liſt gleichvil! Und damit inn die weite Gotteswelt! — Wollen ſchon unſern Biſſen Brod und Trunk Waſſers finden! Soll uns gar ſüß ſchmekken, wenn gleich nur ertagslönt! oder wenn gar erbettelt!

(geht fort, beſint ſich wie er ſchon inn der Scene iſt, kert um, und ſingt gegen Flamminio'n.)

Nidre Selen mögen zagen,
Sih', mich ficht kein Kleimut an.
Herzhaft inn Gefar ſich wagen
Kann allein der freie Mann!
Stürmt es und wittert
Rings um mich her,
Dennoch ſteh' ich unerſchüttert
Wie ein Fels imm wilden Mer!

(will fort.)

Harlekin. (der die ganze Zeit durch über all die Sprutelein vom Florindo inn den Bart geſchmunzelt.) Buur! gleich oben aus! Nicht ſo hui, Herr Ritter Amadis mit den Kwikſilberbeinen!

Florindo. (dreh't ſich um.) Was ſoll ich denn beginnen? Austammern mein Leben hir, inn diſer unermeslichweiten Wüſte one Zerbinetten?

Harlekin. (in mit dem Geldbeutel vorklimpernd.) Stärkungstropfen nemen Signor! Stärkungstropfen!

Flo:

Florindo. Biſt 'n treflicher Arzt, Harlekin! Haſt mich ganz neu belebt! (will zugreifen.)

Harlekin. (den Beutel noch immer haltend.) Das beding' ich mir aber bei Inen zum voraus, daß Sie mir erlauben Papa'n für den mir geſpilten Poſſen wider einen kleinen Poſſen zu reiſſen. Wurſt wider Wurſt wiſſen Sie wol, ſo geh't das Spil der Welt.

Florindo. Sei drum! Nur nicht zu weit gegangen!

Harlekin. Verſprechen Sie mir's vor Zeugen?

Florindo. Vor Zeugen.

Harlekin. (gibt im das Geld.) Da! Geh'n Sie, und kuriren Sich nun!

Terzett.

Florindo. Flamminio. Harlekin.

Florindo. Es flamt inn mir, es glühet!
Bald wird mein Libchen mein!

Flamminio. Das Ungewitter fliehet,
Wir werden glüklich ſein!

Harlekin. Nur unverzagt! ſchon zihet
Ir inn den Hafen ein!

Alle. Treuer Libe Freuden
Warten {unſer / Euer} dann!
Glüklich wer ſein Leiden
Standhaft tragen kann!

Florindo. (reiſt beide mit ſich fort.) Hurtig, hurtig; laß uns meine Angebetete loskaufen. (alle drei ab.)

Ballet.

Lumpenherberg zum halben Mond in der Vorſtatt.

Geräum'ges Rauchloch.

Zigeunerhauptmann an 'nem Tiſch mit etlichen Vagabunden ſpilen Karte. An 'ner andern Ekke auch etliche Lumpen mit Zigeunern um 'nen Tiſch, würfeln. Etliche Zigeuner und Zigeunerinnen ſind mit Einpakken beſchäftigt. Weib des Hauptmanns ſizt inn 'ner Ekke, und verfertigt ſich 'nen neuen Anzug. Etliche Zigeunerinnen ſind bei irer Toilette. Noch andre ſeh'n den Spilenden zu, und riekken ſie zuweilen, was diſe inen denn richtig wider vergelten. Vorn' inn einer Ekke des Teaters ſizt Zerbinette inn der größten Nidergeſchlagenheit. Sie ſpringt auf, und drükt inn 'nem Alleinkanz all iren Schmerz, und endlich all ire Verzweiflung aus, über die ſchleunige Trennung von irem Geliebten. Wirft ſich voller Unmut wider auf den Stul. Kommen etliche Zigeunergeſellen mit Beute. Der Hauptmann verläſt ſein Spil, muſtert das Mitgebrachte, und teilt's unter ſeinen Leuten aus. Zerbinette ſchenkt iren Anteil der Hauptmänninn. Der Hauptmann tanzt mit ſeiner Frau frohes Muts einen feurigen Zweitanz. Drauf beginnen ſeine Geſellen mit den Mädeln 'nen Jubeltanz über die erhaltne Beute. Kaum haben ſie ausgetanzt, ſo ſauſen etliche junge Lüderliche herein, und mit inen auch 'n alter Bokk, der gleich auf Zerbinetten zuſtürzt, die andern, die mit dem Hauptmann 'ne Weile ſchwadronirt haben, machen ſich auch zu ir. Mit 'nem Blikk, worinn alle Würde der verkanten Unſchuld ligt, zerſtidt ſie alle. Sie faſeln hinn zu den andern Zigeunerinnen, bei denen ſie beſre Be-

willkommung und auch Unterhaltung finden. Nach ein'gen Schäfereien walzen ſich die Wildfänge, mit ſamt dem alten Satir, und die Zigeunerinnen. Nach geendetem Tanze verſchwindet ein Par nach dem andern. Wie diſe kaum den Rükken gewant, kömt Harlekin herein. Freude tritt inn diſem Nu Zerbinetten inn's Geſicht, die die ganze Zeit über inn der tifſten Traurigkeit verſenkt geweſen. Sie ſtigt auf in zu frägt in, ob er als ir Erretter käme. Er benikt's. Imm Taumel der Freude gibt ſie im und dem Hauptmann 'n Par herzige Küſſe; hüpft und tanzt inn der Stube herum; verſchenkt ire wenige Sachen an eine irer Kameradinnen, die eben inn die Stube tritt. Derweil hat Harlekin dem Hauptmann das Geld aufgezält, und der, es eingeſtrichen. Zerbinette tanzt mit Harlekinen 'nen affektvollen Zweitanz, hernach 'nen künſtlichen Zigeunerhaften Alleintanz; nimt darauf zärtlichſt Abſchid vom Hauptmann, und iren Kameraden und Kameradinnen, die ſich wider eingefunden haben. Und ſo, fort mit Harlekinen. Unter der Tür ſtoſſen ſie auf den alten Bokk, dem Harlekin, weil in ſeine Bokömine ärgert, 'nen derben Hib mit ſeinem Säbel gibt. Der alte Bauch ſprudelt gegen in, zih't den Degen. Harlekin wixt in rein durch, jagt in drauf zum Haus hinaus, und geh't nachher mit ſeines Herren Geliebte fort. Die Vagabunden und Lumpen kommen wider, und tanzen nochmals mit den Zigeunerinnen. Der Hauptmann gibt 'n Zeichen zum Aufbruch; alles macht ſich reiſefertig. Zwei Zigeuner mit Muſik voran, drauf der Hauptmann, und dann alle andre gliedweiſe geſtelt, zih'n vom Teater ab, nachdem ſie von den Anweſenden den freundſchaftlichſten Abſchid genommen. Vagabunden und Lumpen bleiben; erſtre ſezen ſich ſo wie leztre an 'nem aparten Tiſch, ſpilen. Wie ſie imm beſten Spilen, ſtürzen die Lüderliche herein, den alten Mſtr. Wildfang an irer Spize, paken die Lumpen an, von denen ſie beraubt zu ſein vorgeben. Diſe erwidern die Beſchuldigung mit Schlägen, Lüderliche weren ſich tapfer. Vagabunden ſchlagen ſich zu den zerlumpten Kerln. Der

Wirt

Wirt mit seinen Knechten sucht sie aus 'nander zu bringen, wird samt disen ämmerlich gelont, und macht sich aus dem Staube. Der Sig erklärt sich für die Vagabunden und Lumpen, die die andern inn die Flucht iagen, und drauf 'nen frölichen Tanz halten. Der alte Bokk ist am übelsten weggekommen.

Dritter Akt.

Noch der Dompla z.

Harlekin. Brighella.

Harlekin. So wär' sie denn inn Sicherheit, und hätt' auch 'ne recht gute Gespilinn an Mamsell Rosauren. 'S is Dir 'n gar zu lib Mädel, die kleine Zigeunerinn! So wakker, so brav; kann Dir unmöglich von Zigeunerart sein. Ich bin stets von der aufgeräumtesten Laune, sagte sie mir:

— Lache, scherz' und schäkre gern
Und libe nicht die steifen Herr'n.

Aber bei alle dem denk' ich über gewisse Punkte ser ernsthaft; und Dein Herr irt sich, wenn er glaubt, durch den Kauf wär' ich nun sein völlig Eigentum, mit dem er schalten und walten könte,

wie

wie er wolte. Um das zu werden, muß er noch mer dran wenden, als etliche lump'ge Goldſtükke; 'n Ding, das die iungen Herren über alles inn der Welt ſchäzen; ſeine Freiheit; wozu denn noch ſo 'n Anhang von gewiſſen Zerimonien kömt, die man dabei für nötig achtet. Ich beruhigte ſie denn damit, daß ich ir ſagte: mein Herr hätte die erlichſten, redlichſten, Abſichten dabei gehabt; ſonſt würd' ich mich auch mit dem ganzen Kram nicht vermengt haben. Sie gab ſich zu gute; nur dafür war ir noch bange, der Alte möchte inen ganz gewalt'ge Hinderniſſe inn den Weg legen. Da ich ir nun diſe aus 'em Wege zu räumen verſprach, kam ſie ganz wider inn ir Eſſe; war Dir ſo luſtig, ſo frölich, ſo nek'ſch wie 'n Tirolerlidchen, und ſchäkerte was rechts 'rum, und liß mir keine Ruhe, ich ſolt' ir erzälen, mit was für 'nem Fiff ich dem alten Geizhals das Geld abgeluxt hätte. Ich ſagt' ir aber, Du könteſt das Ding ſo gut erzälen, wie ich. Ich hätte noch ſo 'ne gewiſſe kleine Rache vor, die mich mer laben ſolte, wie Himberkaltſchal' auf 'nem ſchwülen Sommernachmittag.

Brighella. Warum betteſt 'u Dich denn ſo mutwillig inn's Teufelsküche hinn?

Harlekin. An halsbrechenden Abenteuern find' ich nun mein Vergnügen.

Brighella. Laß es ia, folge mir; ich hab' Dir's ſchon ſo oft widerraten.

Harlekin. Das weiß ich wol; ich werd' aber nach meiner eignen Feife tanzen.

Brigbella. Was Teufel wilst 'u Dir wider für 'ne Märte einbrokken?

Harlekin. Was Teufel schirt das den Herrn Brighella?

Brigbella. Weil ich sehe, daß Du Dir ganz one Not wider 'ne recht derbe Tracht Prügel holst.

Harlekin. Geht's auf mein Fell, oder auf Deins?

Brigbella. Du bist Herr von Deinem Bukkel, das ist ganz richtig, und kanst nach Beliben mit schalten und walten.

Harlekin. Solcherlei Gefaren haben mich nicht aufgehalten. Das ist 'ne elende Hans Memme, 'n unausstehliches Geschöpf, das wegen des Prangers, oder Zuchthauses, oder Galgens imm Prospekt nichts zu unternemen wagt. — Geh' iezt 'nein Brighella, und erzäl' das Dings an Mamsell Zerbinetten, weil sie's einmal wissen will. Mir soll mann's nicht nachsagen können, daß ich ungestraft an mir selbst zum Verräter geworden, und Geheimnisse ausgeplaudert hätte, die imm Dunkel der Nacht besser sein, als am Tagslichte.

(Brighella ab.)

Harlekin allein.

Handeltest sonst auch ser unklug, Harlekin! Und klug muß man immer sein! klug!

Die

Die Klugheit ziret ledermann
Er ſei Monarch, ſei Untertan
Sei Bürger oder Bauer!
Und iſt's an Klugheit nicht genug
So hilft mann ſich durch Lug und Trug
Wird's uns gleich öfters ſauer!
Der Saz gilt wol durch alle Welt,
Iſt traun! ſo gut wie bares Geld.

Pantalon kömt.

Pantalon. Nu, Harlekin, wie ſteh't's mit meinem Son?

Harlekin. Der iſt geborgen; aber mit Inen ſih't 's gewaltig mislich aus; recht halsbrechend. Ich wolte vil drum ſchuldig ſein, wenn Sie nur erſt heim wären.

Pantalon. Wie ſo?

Harlekin. Izt inn eben dem Nu ſucht man Sie allenthalben, Sie umzubringen.

Pantalon. Mich?

Harlekin. Ja wol.

Pantalon. Wer denn?

Harlekin. Der Bruder von dem Mädel, die Flamminio geheiratet hat. Er glaubt, Sie betriben die Eheſcheidung ſeiner Schweſter am ſtärkſten, weil Sie Ire Mamſell Tochter an deren Stelle ſchiben wolten. Und inn dem Gedanken hatt' er öffentlich erklärt, ſeine Wut an Inen auszulaſſen, und zur Genugtuung ſeiner Ere Inen das Lebens-

liche

licht auszublaſen. All ſeine Freunde, lauter Schläger ſind hinter Inen drein, und erkund'gen ſich nach Inen. Ich habe hir und dort Soldaten von ſeiner Kompani geſeh'n, die ieden Vorbeigehenden anpakken, und fragen, und Rottenweiß die Zugänge Ires Hauſes beſezen. Sie können gar nicht heimgeh'n; denn zur Rechten und Linken fallen Sie inen inn die Kluppe.

Pantalon. Was ſoll ich denn anfangen, liber, beſter Harlekin?

Harlekin. Ich weiß wirklich nicht. 'N ganz verwünſchter Kram! Ich zitre für Sie von Kopf bis zu 'n Solen, und — — Warten Sie 'mal. (ſteu't ſich imm Grunde des Teatets nachzuſeh'n, ob nimand da iſt.)

Pantalon. (zitternd und bebend.) Nun?

Harlekin. (zurükkommend.) Nicht Mann, nicht Maus.

Pantalon. Solteſt 'u mich denn nicht aus der Not reiſſen können, guter Freund?

Harlekin. Fält mir wol ſo 'n Schneller ein; aber ich könt's mit Hals und Kopf ausbaden müſſen.

Pantalon. Nu, zeig Dich als einen treuen, eifrigen Knecht, liber Harlekin. Verlaß mich nicht, ich bitte Dich.

Harlekin. Soll geſcheh'n. Ich bin Inen ſo gut, ſo gut, daß ich Sie unmöglich inn der Patſche kann ſtekken laſſen.

Und warum das? — Warumen? — Ja warum? — Darumben, weil ich 'n Enk z' Tod kurwatſchen will, den Dalkerl den! — Herrn Pantalon karbatſchen, ſolchen Mann, ſolchen angeſeh'nen Kauf- und Handelsherrn! Den Aptit laſſen Sie Sich nur immer vergeh'n. — Was? den Schlankel, den Schliffel, den Jodel den! den Hieſel, das Affenagriſſe! — Das iſt Herr Pantalon nicht. Kein Schlingel, kein Laffe, kein Eſel, kein Affengeſicht, und wie Sie 'n ſonſt ſchimfiren. Beliben Sie andre Saiten aufzuzih'n, Signor. — Dunersſchliffel! Iſt ſo krop wie ſollich virzigkiärig Kappuzinerkuttn! Wie ſollich Paſſaur Tölpel. — Bitt's nicht übel zu nemen; tue bloß meine Schuldigkeit, verdeffendir' 'nen wakkern Herrn, den Sie 'runtermachen, wie 'nen Schupuzer. — Wakkern Herrn? 'N ſauber Brökkel! 'n ſchöner Giſchpel! Dem liben Vroul ſollichen Buxen z' ſpilen, ſollichen Schabernäkkel! So 'nem hübſchen, nekſchen Drutſcherl! Die 'n Par Aeugerl hat, wie 'n Par Pechfakkerl; mer möcht ia für Libsangſt anbrinnen tuen, wie 'n Hollerlichtel, wenn ſie auf eim liebäugeln tuet, Sollich hübſchs Frauenzieſſerl von irem Herzbläbel losbandeln z' wollen woran's ſo feſt gbandelt ſein tuet? Und ſollichen Kerl tueſt 'n rämen, und auſſer-

So 'nem hübſchen — liebäugeln tuet. Plagium! Plagium? Weher? Das mögen die Herrn Journaliſten und Flugblätter auferſchen. Denen ich's auch überlaſſe, die mit dieſem Stükk vorgenommne Veränderungen ſovil deren ſind an Einer Schnur fein ſäuberlich aufzureih'n.

ſerſtreichn? Biſt wol gar ſein guet Freind? — Das bin, ia das bin ich. — Biſt 'u 's! Poztauſend Fikremech eini! biſt 'u das? Guet! guet! (prügelt derb auf 'n Sakk los.) Da haſt 'u 'ne gſchmalzte Pruegelſuppe für den ſaubern Giſchpel! Gruess 'n gar ſchön von mir, den Pantalon, wann Du derhaimb komſt. Möcht's nur rat und glat auſſerfreſſn tuen. Hörſt 'u? — (ſchreit, als wärd' er ſelbſt gegerbt.) O weh! o weh! o weh! o weh! Signor! Erbarmen Sie Sich doch meiner! o weh! o weh! o weh! — Kümſt 'u z' Haus, ſo ſag' im, dem alten Hieſel: ſolliche gſchmalzten Damfnudl könt' er noch mer bekummen. Adiös. — (tut, als ging er fort.) Verfluchter Bliztiroler, der!

Pantalon. (dem Kopf aus dem Sakk.) Ich kann nicht mer, Harlekin; bin ganz hinn.

Harlekin. Ich noch weit toller; bin ganz wie imm Mörſer zerſtamft. Mein Bukkel brent wie hölliſch Feuer.

Pantalon. Wie? Er ſchlug ia auf mich los?

Harlekin. Weit gefelt! Auf mich! auf mich! Auf mein armes Fell, Signor Pantalon.

Pantalon. So ſprich doch nicht ſo! Ich hab' die Prügel ia wol gefült, und fül' ſie auch noch.

Harlekin. Nicht möglich! nicht möglich! Er tipte ia nur blos mit dem äuſſerſten Ende des Stoks auf Ire Schultern.

Pantalon. So hätteſt 'u 'n wenig zurüktreten ſollen, damit ich nicht — — —

Harlekin. (ſchiebt den Alten wider inn den Sakk herein.) Vorgeſeh'n! Schon wider ſo 'ne Fechtgurgel! 'N Franzmann, wie 's ſcheint, der recht morbleu ſiht. — Pardieu! Ik bin 'rumkelauf die gans Tak zu ſuk Mſr. Pantalon, und 'ab ſie nit könn find die dumm Teuf, die Pinf die! — Sich ta gut verſtekt! und bei Leibe! nicht Sich gerippelt! — Dites moi donc un peu, Monſieur l' homme au ſac, ne ſçaves Vous pas, ou il ſe trouve, Monſieur Pantalon? — — Könn' Sie mir nit keb 'ne Rakrikt von der Ern Pantalon? — Den Mann kenn' ich nicht, mein Herr. — — Aufriktik ſag' Sie mirs. Ie n' ai qu' une petite affaire avec lui — Ik ab niks mit im abzumak, als 'ne kleine, gar kleine Sak, will in regalir mit 'em gans klein, gans klein Preſant für ſein Bukel! So'n Dufend Slák mit die canne, que voici, und ſo'n Stükk der etlik durk der Bruſt von im. — Ich weiß meiner armen Seele nicht, wo er ſtekt. — Ik ſeh ſik was da rür inn die Sak, a ce, qui me ſemble. — Nichts lebendigs drinnè, auf meiner Ere. — Par ma foi, muß drinn ſein 'n Ding, das da mak ſo mouvemens. — In der Tat nicht. — Mökt wol ſo donner un coup d' épée dans ce ſac la. 'N kok 'neinbor inn die Sak. — Tun Sie's um Gottes willen nicht, mein Herr. — So zeik Sie mir, was Sie darinn für. — Nur ſachte, mein Herr! — Sakte? Wofu das, ſakte? — Da brauchen Sie gar nicht drinn 'rumzuſchauen. —

Ik

Ik aber umschau will, ik! Moi je le veux voir, moi. — Das sollen Sie aber nicht. Ach! mak Sie kein Badinage Sik mit mir. — 'S sind von meinen Bakbirnen. — Sie soll mir's zeik, sak ik Sie. — Das werd' ich wol bleiben lassen? — Das wall Sie lassen bleib? — Ja, ia. — Da keb' ik Sie mit das Stokk über der Schulter wek. — Pah! da müst' ich auch mit bei sein. — Sie Sik mokkir über mein Red? Mak die drole? (prügelt auf den Sack los, und schreit, als ging's über ihn.) O weh! o weh! o weh! mein Herr. — Iusqu' au revoir. Nu leb' Sie wol, und las Sie Sik das sein, so klein Lerion nik mer zu sprek so insolemment, so trotsik, wie's die Teutsch nent, mit der Leut. — Hol' 'n die Schwerenot den Französischen Windbeutel den!

Pantalon. (den Kopf aus dem Sacke.) Ich bin ganz gerädert.

Harlekin. Und ich krumm und lendenlam gewalkt.

Pantalon. Was zum Kukuk, prügeln Sie denn immer auf mich los?

Harlekin. (schibt 'n wider inn den Sak 'nein.) Husch! husch! vorgeseh'n! Da kömt 'n ganz halb Duzend Soldaten. (mit mancherlei Stimmen.) Den Pantalon müssen wir suchen inn die Kluppe zu krigen — Wollen allenthalben nachsuchen. — Wollen uns keine Mühe verdrissen lassen. — Wollen inn der ganzen Statt 'rumlaufen. An allen Ekken und Orten. — Kein

Mausloch unviſitirt laſſen. — Wollen auch alle Winkel durchſtöbern. — Wo ſoll denn der Marſch zuerſt hingeh'n, Brüder. — Der Naſe nach, Bruder! — Ne, liber dorthin! Links um kert Euch. Rechts um! — Warum nicht gar, Kinder! — Freilich, Freilich! (unterſteht zum Pantalon.) Nur ia ſtokmäuschenſtill! — Da haben wir ſeinen Kerl, Kamraden. — Gebeichtet, Kanalie, wo Du Deinen Herrn haſt? — Tun Sie mir ia nichts, meine Herren. — 'Raus mit, Beſtie, wo ſtekt Er! — Tu's Maul auf, Hundeiunge! — Spute Dich, Mölpeter! — Mach' fort, Holunke. — Zau Dich! — Nur ſachte meine Herren, ſachte. — (Pantalon könt ganz leiſe mit ſeinem Kopfe zum Vorſchein, und merkt Harlekins Schelmerei) Schaff uns den Augenblikk Deinen Herren zur Stelle, wo nicht, gerben wir Dich zuſammen, daß man Dich ſoll imm Baktrog heimtragen. — Liber will ich alles über mich ergeh'n laſſen, als meinen Herren verraten. — Schlagt 'n mit der Kolb' auf 'n Kopf, Kamrad! — Tut was Ir nicht laſſen könt; bin mit allem zufriden. — Alſo wilſt 'u gern geprügelt ſein? — Wilſt gern Schmire haben! Steh'n zu Dinſten! — (will eben zuſchlagen, als Pantalon aus dem Sakk ſteigt. Er läuft fort.) O weh!

Pantalon. Infamer Kerl! Verfluchter Tauſendſaſa! Spizbube Du, ſo 'nen kanaliöſchen Streich mir zu ſpilen!

Zerbinette tritt auf.

Zerbinette. (lacht, one Pantalonen zu seh'n.) Ha ha ha! Muß doch 'n Bischen frische Luft schöpfen.

Pantalon. (seitab one Zerbinetten zu seh'n.) Solst mir's bezalen bei Gott!

Zerbinette. (wie vorher.) Das nenn' ich 'ne Schnurre! Die verdint' inn's Vademekum zu kommen. Haha! über den guten alten Gimpel den!

Pantalon. Hat sich was zu Schnurren, inn's Vademekum zu sezen! Sie braucht darüber gar nicht zu lachen, Jungfer!

Zerbinette. Was meinen Sie denn, mein Herr.

Pantalon. Sie soll Sich nicht über mich aufhalten, das mein' ich, Jungfer.

Zerbinette. Ueber Sie?

Pantalon. Ja wol.

Zerbinette. Wer denkt denn daran?

Pantalon. Sie. Würd' Sie mich sonst wol so inn die Zäne auslachen?

Zerbinette. Die Lache galt Inen nicht, galt der lustigen Schnurre, die mir eben erzält wurde, und die wirklich nicht lust'ger sein kann. Villeicht kömt mir's nur so vor, weil ich mit drein verflochten bin; allein ich habe mein Tage keinen solchen Schwank gehört, als den, wodurch ein Son seinen Vater um Geld geprelt hat.

Pantalon. Einen Son seinen Vater um Geld?

Zerbinette. Um Geld. Sie dürfen nur ein wenig inn mich dringen, husch! haben Sie den ganzen Spas weg. Das ist mir angeerbt, wenn ich 'n Histörchen weiß, iukt mir die Zunge so lange, bis sie's zu Markte gebracht.

Pantalon. Erzälen Sie mir's doch, Jungfer, ich bitte Sie.

Zerbinette. Recht gern. Mir schadt die kleine Ausplauderei nichts, und wie lange wärt's, so zwitschern die Sperling' auf den Dächern davon. Das Schiksal warf mich unter die Sorte Menschenkinder, die man Zigeuner nent, die von Land zu Land umherstreichen, die Warsagerkunst treiben, und nebenher tausend andre Künste. Wie wir hir ankommen, wird ein junger Herr bei'm ersten Anblikk inn mich verlibt. Kettet sich sogleich an mir an, und bildt sich ein, auch bei mir seinen Schmetterlingsroman spilen zu können. Denkt:

Ein süsses Wort, ein Drukk der Hand
Gleich ist des Mädchens Herz entbrant,
Glaubt alles was man will.
Man tut verlibt, stelt sich entzükt,
Schnell hat man sie inn's Garn verstrikt,
Da gibt's der Freuden vil!
Doch wenn sie noch hüpfen, und lachend sich freu'n
Und träumen, es werde nun ewig so sein,
Husch! — flattert der Sperling davon!

Merkte aber bald, daß er gewaltig felgerechnet hatte. Daß nicht iedes Mädchen so 'ne leichtzumachende Prise ist, wie's 'n gewisser Dichter der Welt gern aufschwazen möchte; fand bald, daß mein zurükhaltendes Wesen weder Grimasse, noch Temperament war. Und dis macht 'n anders Sinnes. Er wante sich an unsern Hauptmann, entdekt' im seine Brunst gegen mich, und bracht' in soweit, daß ich im für ein gewiß Stükk Geldes solte überantwortet werden. Zu allem Unglükk aber ging's meinem Libhaber, so wie's Sönen aus guten Häusern gemeinhin zu geh'n flegt; seine Börse war zimlich mager. Sein Vater, ein steinreicher Mann, ist 'n Erzlugaufdenfennig, der filzigste, schäbigste Hund auf dem ganzen Gotteserdboden. Hmm! Wie heist er doch schon? Helfen Sie mir doch 'n wenig drauf. Können Sie mir denn nicht den stinkendsten Geizhals inn der ganzen Stadt nennen?

Pantalon. Mein.

Zerbinette. 'S pantelt sich so inn' seinem Namen. — Pan — Pan — Pandolfo — Pan — Pan — Pantalon. Getroffen! Der war's. Das ist der Schabhals, der Erzharpax, den ich meine. — Wider auf unser Histörchen zu kommen. Heut wolte der Hauptmann mit seinen Leuten, so auch mit mir, fort von Neapel. Mein Libhaber hätte mich bei seiner schlechtbestelten Kasse, müssen auf ewig faren lassen, hätt' in sein Diner nicht durch 'nen glüklichen Fiff gerettet. Den Namen des Be-

din-

dinten weiß ich perfekt. Heiſt Harlekin, der nie genug zu preiſende Goldiunge.

Pantalon. (Seitab.) Die verfluchte Beſtie!

Zerbinette. Den alten Gimpel prelt' er auf folgende Art. Hahahaha! ich muß recht herzlich lachen, wenn ich nur dran denke. Hahaha! Er ſuchte den alten rangigen Hund auf. Hahaha! Sagt' im, er wär' mit ſeinem Sone am Hafen ſpaziren geweſen; hätten 'ne Türkſche Galere gefunden, wären von 'nem iungen Türken recht artig bewirtet worden. Hahaha! Wärend des Eſſens wär' das Schiff inn Se geſtochen, und der Türke hätt' im allein inn 'nem Bote zurükgeſant, dem Alten zu ſagen, wenn er im nicht gleich fünfhundert Taler ſchikte, näm' er ſeinen Son mit nach Algir. Hahaha! dem alten Filze, dem Knikker wird höllenangſt, er ſteh't auf glühenden Kolen; die väterliche Libe ringt ſo gewaltiglich mit ſeinem Geize, wie Jakob mit dem Engel. Die fünfhundert Taler die man von im verlangt, faren im wie fünfhundert Dolche inn's Herz. Hahahaha! Er kann 's nicht über ſich gewinnen, diſe Summe aus ſeinen Eingeweiden zu reiſſen. 'S geh't im ſo hart, ſo peinlich an, daß er auf tauſend lächerliche Mittel denkt, ſeinen Son widerzubekommen. Hahaha! Will die Gerichte inn's wilde, ofne Mer ſeinem Sone nachſchikken. Hahaha! Kwält den Bedinten, ſich ſolange zum Geiſſel für ſeinen Son hinzugeben, bis er das Geld aufgetriben, das er gar nicht geben will.

will. Hahaha! Gibt im vir bis fünf alte Kleider, nicht Dreiſſig Taler wert, um ſie für fünfhundert zu verkaufen. Hahaha! All Augenblikk zeigt im der Bedinte, wie verrükt die Vorſchläge ſind, und all Augenblikk ſchikt der Alte hinter her 'n klägliches, lämmerliches: Aber was Teufel hatt' er inn der Galere zu tun? Blizgalere die! Schelm von 'nem Türken! Endlich nach vilen Winkelzügen, nach vilem Geächz' und Gekrächze, langt' er — — — Sie lachen ia gar nicht über mein Hiſtörchen wie's ſcheint? Was ſagen Sie denn dazu?

Pantalon. Daß er 'n Galgenſtrikk iſt der iunge Kerl, 'n übermüt'ger Laffe, dem ſein Vater das ſaubre Stükchen anſtreichen wird, und die Zigeunerinn, 'n naſeweiſes brausköpfiges Ding. Hunzt 'nen wakkern, kreuzbraven Mann aus, der ſie's leren wird, iunge Leute aus angeſeh'nen Häuſern inn ein Luderleben 'neinzulokken; und der Bedinte 'n erzmalitiöſe Beſtie, den Pantalon aufhängen läſt, noch eh's Morgen wird.

(ab.)

Brighella kömt.

Brighella. Wo machen Sie Sich denn hinn, Mamſell Springinsfeld? Wiſſen Sie wol, daß Sie mit dem Vater von Herr Florindo'n geſprochen haben?

Zerbinette. So 'eben ſchoß mir's inn die Gedanken. Schnurr'ger Zufall! On' was Arges zu haben, ſchwaz' ich im ſeine ganze Hiſtorie vor.

Brigbella. Wie? Seine ganze Hiſtorie?

Zerbinette. Wol. Ich brante, ſie eben ſo warm mitzuteilen, als warm ich ſie erzält bekommen. Und was kann's ſchaden. Dem Alten wird's am allernäh'ſten geh'n. Das kann unſre Angelegenheiten, nach meiner Meinung, weder verbeſſern, noch verſchlimmern.

Brigbella. Haben ſo'n gelöſtes Züngelchen, wie'n Starmäzchen. Das nenn' ich doch, das Mäulchen am rechten Flekke ſizen haben, wenn man ſeine eignen Sachen nicht 'mal verſchweigen kann.

Zerbinette. Hätt' er's doch von 'nem andern erfaren.

D. Balanzoni. (hinter'm Teater.) Brighella!

Brigbella. Geh'n Sie nur herein, Mamſell. Mein Herr ruft mich.

(Zerbinette ab.)

D. Balanzoni tömt.

D. Balanzoni. So ſtekt Ir alſo unter Einer Dekke, Schurke, Du, und Harlekin, und mein Son, all unter Einer Dekke, und beluxt mich? Denkt wol, ich ſoll's ſo hingeh'n laſſen?

Brigbella. Wenn Sie Harlekin beluxen tut, ſo waſch' ich meine Hände inn Unſchuld. Ich ſchwör's Inen bei meiner armen Sele zu, Herr Dokter!

mir

mir ist's gar nicht inn Sinn gekommen, Sie hinter's Licht füren zu wollen.

D. Balanzoni. Soll sich alles ausweisen, Galgenstrikk! alles mit 'nander. Ich bin der Mann nicht, der sich 'n Hälmlein durch 'n Mund zih'n läst.

Grabt nur Gruben für die Väter,
Schmidet Ränke, aber wist:
Daß am Ende der Verräter
Immer der Betrüger ist,
Lang' geborgt, ist nicht geschenkt;
Rache trift Euch, eh' Irs denkt,
Und nur, wer am lezten lacht!
Hat das Seine klug gemacht!

Pantalon trit auf.

Pantalon. Ich bin der geschlagenste, unglüklichste Mann von der Welt, Herr Dokter.

D. Balanzoni. Mir geht's eben so, Herr Pantalon.

Pantalon. Der Galgenstrikk, der Harlekin, hat mir fünfhundert Taler abgegaunert.

D. Balanzoni. Und mir zweihundert Luisdor, der Gaudib der!

Pantalon. Mit der Prellerei noch nicht zufriden, hat er mir so mitgespilt, daß ich mir schäme, es Inen zu sagen. Aber ich will's Dir eintränken Bestie Dir.

D. Balanzoni. Will Dir für Deinen Puz rechtſchaffen die Kolbe lauſen.

Pantalon. Will 'ne rechte exemplariſche Rache an im nemen.

Brigbella. (ſeitab.) Gebe nur Gott, daß ich nicht mit die Märte auseſſen ſoll, die ſich Harlekin eingebrokt hat.

Pantalon. Das iſt noch nicht alles, Herr Dokter. Wenn Unglük kömt, kömt's mit Einemmale. Ich freute mich heute ſo, den Stekken und Stab meines Alters endlich wider zu umarmen, mein libes ſüſſes Beatrizchen, und da kömt der Schiffer und ſagt mir, ſie wär' ſchon längſt fort von Tarent, und das Schiff, worauf ſie ſich begeben, wär' nach aller Warſcheinlichkeit untergegangen.

D. Balanzoni. Warum liſſen Sie ſie aber zu Tarent, wenn ich fragen darf, und machten Sich nicht die Freude, ſie um ſich zu haben?

Pantalon. Aus Urſachen. Ein Familienintreſſe nötigte mich meine zweite Ehe ſer geheim zu halten! (blikt ungefähr das Haus herauf, woran er ſich gelent. Eine Alte, die ſeine Stimme gehört hat, macht das Fenſter auf, und äuſſert eben ſoviel Beſtürzung als Pantalon.) Seh' ich recht? Oder iſt's 'n Traum?

Koralline. (am Fenſter.) Sind Sie's, mein liber Herr? (und gleich drauf weg vom Fenſter.)

Pantalon. Biſt 'u 's, Koralline?

Koralline tritt auf.

Koralline. (wirft ſich Pantalonen zu Füſſen.) Tauſendmal wilkommen libſter Herr Pandolfo, laſſen Sie Sich — —

Pantalon. Pantalon, nicht mer Pandolfo Koralline. Jezt brauch' ich meinen waren Namen nicht mer zu verbergen.

Koralline. Sie haben Sich alſo umgetauft! Ja, das laß ich gelten. Drum hat uns keine Sele Sie hir nachweiſen können; drum hat man uns immer von Herodeſſen zu Pilatuſſen geſchikt, und doch kein Signor Pandolfo da! Ich glaube, ich hätte mich eher wollen nach Rom hinfragen, als nach Inen. 's war gar keine Menſchenmöglichkeit Sie ausfindig zu machen. Und 's konte nu auch wol nicht anders ſein, da Sie bei uns 'nen fremden Namen angenommen hatten, wie Sie mir iezt ſagen tun. Sie können Sich gar nicht vorſtellen, inn was für Kummer und Not wir nu kamen. Die weite Reiſe hatten wir gemacht, unſer bischen Geld war zimlich draufgegangen, keinen Freund und Bekanten hatten wir nicht imm ganzen großen Neapel. — Was das für 'n Elend war! Wir muſten kümmerlich und imm Schweiß unſers Angeſichts unſern Biſſen Brod und Salz verdinen, und auch das hatten wir nicht 'mal alle Tage. (heult.)

Pantalon. (imm gerürten Tone.) Wo iſt meine Tochter und ire Mutter?

Koralline. Die Mutter? Imm himliſchen Freudenreiche. Die gute, libe Frau grämte ſich zu Tode, daß ſie Sie nicht widerfinden konte, und daß ir's ſo jämmerlich und kläglich ging. Inn Tarent wiſſen Sie wol, war ſie's ganz anders gewont.

Pantalon. Tot, meine Frau! Vor Gram tot! (ſteh't inn tiefer Betäubniß ſtaunend da, und Tränen tröpfeln im die Wang' herab.)

Koralline. Und wie nu die gute Frau Pandolfo'n ire Augen zu hatte, da wuſten wir vollends unſerm Leibe keinen Rat; das Waſſer drang uns alle Tage mer und mer an die Sele; wir konten uns gar nicht mer bergen, und da tat ich denn, was ich ſonſt warlich! nicht würde getan haben und — —

Pantalon. (von ſeiner Betäubung erwachend, imm ängſtlichſten Tone.) Was denn? Was denn?

Koralline. Ich weiß gewiß, liber Herr, Sie werden böſe, wenn ich's Inen ſage. Ich konte mir aber nicht anders helfen, und ich bitte Sie tauſendmal um Verzeihung, werteſter Herr Pantalon.

Pantalon. Auf was Art halfſt 'u Dir denn?

Koralline. Ich — — ich — —

Pantalon. Liſt ſie zur Hure werden, altes Rabenfell?

Koralline. Behüte Gott und die libe Jungfrau von Loretto! Ich — — ich — — Seh'n Sie nur, meine allerlibſter Herr Pantalon, 's brante uns gar zu ſer auf die Nägel, und wir wären ſonſt noch

noch vor Hunger und Kummer umgekommen, wenn ich mich nicht endlich resolvirt hätte und — —

Pantalon. Kwenglerinn und der Teufel! Wozu denn?

Koralline. J, ſie zu verheiraten.

Pantalon. Meine Tochter verheiratet! Haſt ſie verheiratet!

Koralline. 'S konte ia gar nicht anders kommen, liber Herr, wie ich Inen ſchon vorgedemonſtrirt habe, und — — —

Pantalon. Mit wem? Mit wem?

Koralline. Mit 'nem gar zu feinen, hübſchen iungen Herren, der ſie auch auf 'ne ganz beſondre Art kennen lernte. Ich dachte gleich, wie ich 'n zum erſtenmal ſahe, das wird noch 'n mal ir Mann, dächt' ich, und das traf hernach auch richtig ein. Hören Sie nur, liber Herr Pantalon, ſie ſind ganz für 'nander gemacht. Er hat iuſt ſo was — —

Pantalon. Poz Trödelmaz und kein Ende! Seinen Namen! Seinen Namen!

Koralline. Flamminio. Signor Flamminio. Sein Herr Vater iſt 'n gewiſſer Dokter Balanzoni.

Pantalon. Gott! wie wunderbar ſind Deine Fügungen!

D. Balanzoni. (äuſſert auch hierüber ſeine Verwunderung.)

Koralline. Und ſeh'n Sie nun, allerliebſter Herr, der Herr Dokter ſoll ganz gewaltig bitter und böſe über die Heirat ſeines Sones ſein, und da

könt' ich nun recht ſchlimm wegkommen, wenn er erfaren ſolte, daß ich ſie geſchmidet habe, und darum wolt' ich Sie nur gebeten haben. — — —

D. Balanzoni. Unbeſorgt, libe Frau! Sie hatt uns 'nes Stükk Arbeits unwiſſend überhoben; unſern ganzen Wunſch und Willen erfüll't.

Koralline. Wie ſo, liber Herr Dokter? Wie ſo? (macht im vile Knire.)

Pantalon. Hurtig, Koralline! hurtig! bring' uns zu ir.

Koralline. Hir wont ſie.

Pantalon. Geh' nur voran. Kommen Sie mit, Herr Dokter, kommen Sie mit.

(alle drei ab.)

Brighella. Wenn ſo was ſich inn 'ner Komödie zutrüge, würde die ganze Welt ſchreien: 'S iſt vil zu romanhaft!

Harlekin kömt.

Harlekin. Was machen die Alten?

Brighella. Pro Primo muſt 'u wiſſen, die Fehd' mit Flamminid'n hat nun 'n Ende. Unſre Mamſell Beatrize, hat's ſich gefunden, iſt Herrn Pantalons Tochter, und was die Klugheit der Väter gekartet hatte, hat der Zufall glüklich inn's Reine gebracht. Nun ſind die iungen Leutchen on' allen Trubel; können nun erſt recht die Süſſigkeiten der Libe ſchmekken.

Harlekin. Meinſt 'u? Da irſt 'u Dich gewaltig, guter Schlukker. Die haben ir Gutes ſchon genoſ-

genoſſen. Ruhige ungeſtörte Libe iſt warlich! nicht ſüſſes. Iſt Dir ſo'n fatal Ding wie dem Schiffe die Windſtille. 'N libegirrendes Turteltäubchenpa inn 'nem ganz ſichern Neſte, das ſich immer gan ungeſtört fortſchnäbeln kann, on' die geringſte Stö rung, oder Geſar zu beſorgen; keinen Geier oder andern Raubvogel, der auf ſie plant, keine mut will'ge Buben, die ſie mit Steinen nekken; keinen Jäger, der ſie 'runterbüchſen will; wird Dir gar bald herzlich lau, ire Libe roſtet über Verſeh'n end lich gar ein.

Libe muß inn beſtänd'ger Angſt und Drange ſein, das gibt ir Narung und Gedeien. Verlibte müſſen ſich durch tauſenderlei Hinderniſſe und Schwirigkei ten durchzuarbeiten haben. Je ſaurere Jagd, ie ſüſſer Vergnügen, hört' ich 'mal von 'nem gar bra ven und geſcheiten Kerl inn 'ner Komödie.

Unſre Schultern ſind nicht ſtark genug, 'immer Glükk tragen zu können, nemen gern 'mal mit 'nem Pakken Unglükk vorlib. Man wird's gar bald über drüſſig immer inn Roſen zu ſizen, ſezt ſich gern 'mal mit dem Steiß inn Dornen und Neſſeln; um ſo ſanfter tut einem nachher wider der erſte Siz. Angſt, Not und des Teufels ſeine Plakkerei, die ge ben dem menſchlichen Leben erſt ſeine rechte Würze.

Brigbella. Von der Würze wirſt 'n bald vollauf krigen, guter Junge. Denn Du muſt wiſſen, daß pro Secundo die alten Knaſterbärte Drohungen ge

gen Dich ausſtoſſen, wobei einem alle Hare zu Berge ſteh'n. Pantalon zumal hat Dir's geſchworen.

Harlekin. Drohungen! Weiter nichts! Pah! Teaterblize! Erbſenblaſen, womit man mich niemals hat iagen können! — Davon werd' ich nicht ſterben, mein Schaz! Mag kein Eſelsgeläute bei meinem Grabe haben.

Brigbella. Hüte Dich, hüte Dich ja! Die iungen Herren könten ſich wider mit iren Vätern ausſönen, und Dich inn der Patſche laſſen.

Harlekin. Hat keine Not! Die Alten will ich Dir noch ſo geſchmeidig machen, wie die Orwürmchen! will ſie inn Kurzen um die Finger 'rumwikkeln können.

Brigbella. Pralhans Du! Das ſolſt 'u — — Huſch! huſch! troll Dich. Da kommen ſie mit der ganzen Kleriſei.

(Harlekin ab.)

D. Balanzoni. Pantalon. Roſaura. Zerbinette. Koralline treten auf.

Pantalon. Komm mit inn mein Haus, libes Mädel. Wie volkommen wär' meine Freude, wenn ich das gute Weib, Deine Mutter auch noch gefunden hätte. (troknet ſich die Augen.)

D. Balanzoni. Sieh' da Flamminio, wie gerufen.

Flamminio tönt.

D. Balanzoni. Komm, mein Son, freue Dich mit uns. Bei Deiner Heirat haſt 'u 'n ganz beſonders Glükk, und der Himmel — — —

Flamminio. Nur nichts von Heiratsvorſchlägen, mein Vater! Wären doch nur inn den Wind geſagt. Sie wiſſen bereits meine Verbindung, und drum nem' ich ſie ab, meine Maske.

D. Balanzoni. Freilich weiß ich ſie, Du weiſt aber nicht — —

Flamminio. Alles, mein Vater, alles, was ich zu wiſſen brauche.

D. Balanzoni. Ich muß Dir ſagen, Herr Pantalons Tochter — — —

Flamminio. Wird, ſoll nie die Mein'ge werden.

Pantalon. Es iſt aber — —

Flamminio. Ich bitte mein Herr, entſchuldigen Sie mich. Ich habe ſchon ein Weib genommen.

Brigbella. So hören Sie doch nur — —

Flamminio. Mag nicht. Schweig. Mein Entſchluß ſteh't feſt.

D. Balanzoni. Deine Frau — —

Flamminio. Eh' wäl' ich den Tod, als die Trennung von meiner angebeteten Roſaure. Mit ſechs Roſſen, ſollen Sie mich nicht zum Altar hinſchleppen können. (eilt über's Theater und ſtellt ſich neben Beatrizen.) Diſem Aengel hir hab' ich Hand und

Herz

Herz verſändet; in werd' ich liben bis inn's Grab. 'N ander Weib mag ich nicht.

Ja, meine Beſte, nichts ſoll mich von Inen trennen, kein Vater nicht! keine Gewalt! eher will ich mein Vaterland meiden, eher ſogar das Tageslicht, als Sie. Ich haſſe ſie, die mir beſtimt iſt, haſſe ſie ſchröklich. Sie iſt mir ſolch Scheuſal wie Karoline von Adelsberg! Habe ſchon oft gewünſcht, — ſo wenig hartherzig ich auch ſonſt bin, — daß das Mer ſie an 'ne wüſte Inſel würfe, von wannen ſie nie zurükkerte! Mein heiſſer Wunſch iſt nicht erfüll't worden; ſie iſt gekommen, wirft ſich mir an den Kopf. Ich ſtoſſe ſie aber von mir, und bleibe troz allem, der Irige!

D. Balanzoni. Das ſolſt 'u ia auch; das ſolſt 'u! Eben das Mädel da gibt man Dir ia, zur Frau. Ueber den verdamten Starkopf den! Immer bei ſeinen fünf Augen zu bleiben!

Beatrize. Wir ſind nun geborgen, Flamminio. Hir iſt er mein Vater, mein beſter, einziger Vater.

(Flamminio drükt Pantalon auf's wärmſte an ſeine Bruſt, und dann ſeine Beatrize.)

Pantalon. (zu ihr, die ihm auch liebkoſt.) Kinder, laſt uns 'reingeh'n. Solche Scenen gehören inn die Stube, und nicht auf öffentliche Gaſſe.

Beatrize. Schlagen Sie Irer Tochter nicht die erſte Bitte ab, die ſie wagt. Trennen Sie mich nicht von dem libenswürdchen Mädchen da. (auf Zerbinetten deutend.) Ein ganz volkomnes Frauenzim-

zimmer, das ſicher Ire ganze Hochachtung weg hat, wenn Sie ſie nur näher kennen lernen.

Pantalon. Wie? Soll 'n Mädel zu mir nemen, worinn ſich Dein Bruder vergaft hat, und die mir vorhinn ganz verfluchtes Zeug inn den Bart warf?

Zerbinette. Ich bitt', entſchuld'gen Sie mich, mein werter Herr Pantalon. Hätt' ich Sie gekant, ſo würd' ich ſo nicht geſprochen, nicht nachgeſchwazt haben, was der algemeine Ruf ſagt.

Pantalon. Was der allgemeine Ruf ſagt?

Beatrize. Mein Vater, meines Bruders Brunſt für ſie iſt ſo rein, wie die für ſeine Schweſter, und für ire Tugend haſt' ich.

Pantalon. Allerlibſt! Allerlibſt! Soll am Ende vom Lide, ſie meinem Sone wol noch gar zur Frau geben? Gelt? 'N ſtokwildfremd Mädel, die mit Zigeunern das Land durchzih't.

Florindo haſtet ſich herein.

Florindo. Ha! die glüklichſte Entdekkung von der Welt, mein Vater. Nun dürfen Sie Sich nicht mer beſchweren, daß ich ein unbekant Mädchen libe, 'n Mädchen on' Aeltern und Vermögen. Der Zigeunerhauptmann ſagte mir eben, derienige von ſeinen Leuten, der Zerbinetten geſtolen, und im als 'n Kind von vir Jaren gebracht, hatt' im geſagt, ſie wär' aus Neapel bürtig, und von guter

Her-

Herkunft. Zugleich gab er mir diſes Halsband, wo durch ich ire Aeltern würd' entdekken können.

D. Balanzoni. (nachdem er Einen Blikk auf's Halsband geworfen, eilt er auf Zerbinetten los, und ſchliſt ſie inn ſeine Arme.) Ja, Du biſt's mein libes, trautes Minchen, Du biſt's! Inn dem Alter wurdeſt 'u mir geraubt.

Pantalon. Wie? Zerbinette! Ire Tochter?

D. Balanzoni. Wol, wol. Meine libe, wi dergefundne Tochter! Sie iſt's. Ich les' es aus iedem irer Geſichtszüge. O mein libes Kind!

Beatrize. Wie wunderbar ſich das alles fügt! Wie romantiſch!

Pantalon. (mit lachenden Munde.) Soll Inen alles vergeben und vergeſſen ſein, Jungfer Schwigertochter. Da! machen Sie meinen Son glüklich! (fügt irer beider Hände inn 'nander. Flamminia umarmt herzlich iren Florindo, eilt dann zu irem Bruder, und drauf zu irer Freundinn. Sie umarmen ſich all auf's wärmſte die jungen Leute. Die beiden Alten ſchauen mit viler Freude zu, auch Brighella.)

D. Balanzoni. Komt Kinderchen, laſt uns den glüklichen Tag durch 'n fröliches Mal feiern.

K o r.

Singt dem edelſten der Tribe,
Singt der Freude, ſingt der Libe,
Alles ſegnet ire Macht!
Sie verſüſſet iede Schmerzen,
Sie beſeligt unſre Herzen
Und zerſtreut des Kummers Nacht.

(Die Liebenden eilen drauf mit umſchlungnen Armen ab. Die Alten ſteh'n vor der Tür und komplimentiren ſich wegen des Vorrangs. Indem kömt jämmerlich hereingeplärt

Bramo.

Bramo.

Bramo. Gotts Gerichte bleiben doch nicht auſſen. Wie ſchreklich hat er den groſſen Sünder gezüchtigt.

Pantalon. Wen denn? Was denn?

Bramo. Der arme Harlekin — —

Pantalon. Iſt 'ne Erzkanalie, die ich werd' aufhängen laſſen.

Bramo. Ach! die Mühe können Sie ſparen, werter Herr. Er geh't ſo eben bei 'nem Bau vorbei, Prdatſch! fält im 'n Steinmezgerhammer auf 'n Kopf, ſchlägt die Hirnſchale von 'nander, daß der ganze Brägen zu ſeh'n iſt. Der arme Teufel geh't drauf. Er hat nur gebeten, daß man in noch vor ſeinem Tode hirherbrächte; er hätt' Inen beiderſeits noch 'n Par Worte zu ſagen.

D. Balanzoni. Wo iſt er?

Bramo. Da bringen ſie's her, das arme Luder.

Harlekin den Kopf verhüllt, als wär' er verwundet, wird von zwei Kerls hereingetragen.

Harlekin. Ach! meine Herren, ach! Sie ſeh'n mich — — Ach! Sie ſeh'n mich inn 'nem ſchrekklichen — Zuſtand — — Ach! o weh! — Ich konte nicht mit ruhigem Gewiſſen — aus der — — Welt geh'n — als bis ich — — die um Verzeihung gebeten, die ich — beleidigt habe. Ach! meine Herren! ach! — Ich bitte Sie von Grund meiner Seelen — — vergeben Sie mir's insgeſamt, wenn ich Sie durch irgend etwas beleidigt habe. — — Vergeben Sie mir's, eh' ich von diſem Jammer-

tal

tal — — ſcheide. — — Hauptſächlich bitt' ich Sie darum, mein teuerſter Herr Dokter, — — und Sie — ach Sie, mein werter Herr Pantalon. Ach!

D. Balanzoni. Ich vergebe Dir's. Zih' hinn inn Friden, mein Son.

Harlekin. Aber meine Beleidigungen gegen Sie, wertgeſchäzter Herr Pantalon, ſind — — ſind gröſſer als daß ſie — — — könten vergeben werden, und die Prügel, die — — —

Pantalon. Nichts weiter davon! Ich vergebe Dir auch.

Harlekin. Was ich für 'n frecher, ſchändlicher Bube geweſen bin, daß ich Prügel — — — —

Pantalon. Laß die Saite unberürt!

Harlekin. Mein Sterben wird mir dadurch noch 'n mal ſo ſauer. 'S geh't mir gar zu ſer nahe, tut mir gar zu ſer weh, daß ich mit Prügel — —

Pantalon. Mein Gott! ſo ſchweig doch.

Harlekin. Verflucht ſein die Prügel, die ich Inen zu — — —

Pantalon. Schweig, ſag' ich Dir, ich vergeſſe alles.

Harlekin. O Mann voll himliſcher Langmut! Grundgüt'ger Mann! Verzeihen Sie mir aber denn wirklich, recht von ganzen Herzen, die Prügel, die ich — —

Pantalon. Von ganzen Herzen. Wollen nicht weiter dran denken. Ich verzeih' Dir alles, und damit Lid vom Ende!

Harlekin. Mir wird ganz leicht wider um's Herz, ganz wol. Das war 'n recht Stärkungswort!

Pantalon. Ich verzeih' Dir aber nur, wofern Du ſtirbſt.

Harlekin. Wie, mein Herr?

Pantalon. Neme mein Wort wider zurük, wenn Du aufkömſt.

Harlekin. O weh! weh! das war wider 'n hölliſcher Stich! — Ich bin wider ganz total hinn; werd's wol am längſten gemacht haben.

D. Balanzoni. An ſolchen heitern, glüklichen Tage müſſen Sie im m'alle Einſchränkung verzeih'n.

Pantalon. Nu, ſei drum!

D. Balanzoni. Hurtig zum Abendbrod! liber Mann. Unſre Kinder werden uns ſchon lang erwartet haben. So verlibt ſie auch ſein, werden ſie doch iren Magen nicht vergeſſen. — Kommen Sie Freund, wir wollen 'mal recht heiter ſein, es uns brav ſchmekken laſſen. (beide ab.)

Harlekin. Und mich trage man zum Trompeetertiſchchen, bis meine ſelge Auflöſung kömt. (ſpringt den Trägern von den Schultern, wie die beiden Alten fort ſind, ſchibt das Kopfbertand ab, ſteh't ganz frölich und munter da, und ſingt.)

Juchhe! nach manchem harten Straus
Ker' ich mit Rum gekrönt nach Haus
Und waſche meine Hände.
Es lebe Göttinn Gaunerei!
Sie half mir aus, ſie blib mir treu
Und gab ein frölich's Ende!

(Mack,

(Nachdem er gesungen, klettert er den beiden Kerlen wider auf die Schultern. Bramo rükt im die Kopfbinde zu recht und er nimt seine vorige kämmerliche Positur wider an.)

Brighella. Trau' dem Landfriden nicht! Deine werte Frau Schuzpatroninn übergaunert Dich noch sicher 'mal, und läst Dich inn 'ner Patsche sizen, woraus Du Dich nicht wider loslügen und trügen kanst.

Bramo. Hast wol recht, alter Prälatenbauch! Hab' auch schon mit der liben Dame lange nichts mer zu tun; halt's iezt mit der Erlichkeit, bei der kann man immer ruhiges und frölichs Muts sein, und ganz getrost, wenn Freund Hain 'mal mit seiner Sense bei uns anpocht. Mein Leibspruch ist stets: (singt.)

Entfernt sei Trug und Gaunerei,
Vernunft und Klugheit steh' uns bei
Und geb' ein frohes Ende.

Kor

gesungen von Brighella, Bramo und den beiden Trägern.

Entfernt sei Trug und Gaunerei,
Vernunft und Klugheit steh' uns bei
Und geb' ein frohes Ende.

(Mit diesem Gesange tragen sie Harlekinen ab, der über die vorigen Reden und den Gesang herzlichhönische Grimassen geschnitten hat.)

Ballet.

Großer Sal, ſtarkerleuchtet.

Prächtigbeſezte Tafel.

Bunte Reihe an derſelben von den zwei Par Liebenden, den beiden Alten, und männlichen, und weiblichen Hochzeitgäſten. Der Nachtiſch wird aufgetragen. Man unterhält ſich mit ſeinen Nachbarn, man iſt. Harlekin wird inn ſeiner OJeminesgeſtalt hereingetragen und unter jämmerlichen Aechzen und Stöhnen auf 'nen Lenſtul ganz ſäuberlich geſezt, an 'nem Tiſchgen, der für die Bedinten gedekt ſcheint. Koraline ſizt ſchon an ſelbigen. Bramo, Brighella und noch etliche Bedinten ſezen ſich auch dazu. Die Träger geh'n nach dem ſie 'n Par Gläſer Wein empfangen, ab. Bramo dicht neben Harlekinen ſizend, papt und tränkt in. Er nimt ſer weniges zu ſich, und auch das ſcheint im ſer ſauer herunterzugeh'n. Sobald er ſich aber unbeobachtet merkt, iſt und trinkt er aufgericht und ganz wakker inn der gröſten Behäglichkeit. Wendet ſich das Auge der Geſellſchaft auf in, flugs iſt er wider inn der vor'gen Poſitur, und wird von Bramo'n geäzt und getränkt. Das Spil widerholt ſich etlichemal. Pantalon, der längſt was gewittert, überraſcht in 'mal mit ſeinen Blikken, wie er ſich's Eſſen und Trinken recht wol ſchmekken läſt one Bramo's Beihälfe: hält aber noch an ſich, laur't bis es wider ſo kömt, ſchleicht drauf ganz leiſe hinter'n Lenſtul. Bramo, und die Uebrigen ſind inn zu lebhafter Unterhaltung, als daß ſie den lauſchenden Pantalon bemerken ſolten. Huſch! fährt er aus ſeinem Hinterhalte hervor, und pakt Harlekinen bei der Schulter. Aeuſſerſt erſchroken ſpringt der inn die Höhe, und verliert durch den heft'gen Ruk ſeine

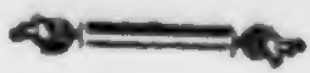
seine Kopfbinde. Den Augenblikk nüzt Pantalon Harlekins Kopf zu untersuchen, und da er 'n ganz unversert befindet, will er sich seiner bemächtigen, allein Harlekin entschlüpft im unter'n Händen, sezt über'n Lenstul, drauf über die Tafel weg. Pantalon schlart mit der zitternden Hast 'nes Alten hinten an. Sie tagen sich etlichemal das Teater rund. Endlich bleibt Pantalon steh'n, gleichsam um zu verschnaufen. Harlekin tut's auch, wirklich des Sinnes. Blizschnell fürt iener auf disen zu, pakt in, und schlept in vor an den Rand des Teaters. Droh't im, daß er in wolle hängen lassen, da er nun hinter seine ganze Schelmerei gekommen sei. Harlekin bittet auf den Knien in deh- und wemütig um Verzeihung. Der erbitterte Alte schlägt's im rund ab, gibt im sogar etliche Orfeigen, und ist imm Begriff' in recht arg zu mishandeln, als sich die ganze Gesellschaft inn's Mittel schlägt, die beiden aus 'nander reist, und Pantalonen zu besänft'gen trachtet. 'S hält hart; endlich dringt die widerholte Vorstellung, daß der Jubel des heut'gen Tags durch keine Feindseligkeiten müsse gestört werden, durch. Pantalon vergibt den im kniend abbittenden Harlekin, der darüber etliche fröliche Lazis macht. Heiterkeit und Lachen ist ringsum wider hergestelt. Die Tafel wird bei Seite geschaft. Man tanzt. Mitten imm Tanze werden Masken angemeldet. Man nimmt sie an; sie treten herein, und mischen sich mit unter die Tanzenden. Unter den Masken befindet sich 'ne Harlekinette mit der Harlekin etliche höchstdrollige Zweitänze hält, völlig inn irer beider Karakter. Auch tanzen sie beide unterschidemal allein, die Tänze der Andern unterbrechend. Ein grosser, algemeiner Tanz schlist.

Berichtigungen.

S. 12. Z. 2. l. st. Dottore Balanzoni, Signor Pantalon.

S. 15. Z. 1 und 2. st. Dottore Balanzoni, l. widerum: Signor Pantalon.

S. 17. Z. 4. nach: Warum das nicht? sez hinzu: — — Meinen Posten hab' ich würdig bekleidet.



Schauſpiele

von

Dr. Bernhard Chriſtian d'Arien.

Deus nobis haec otia fecit.

VIRGIL.

Erſter Band.

Hamburg,

gedruckt bei Gottl. Friedr. Schniebes.

1783.

Bey Werken gegenwärtiger Art hat der Verfaſſer ſeinen Leſern mehrenteils nur wenig zu ſagen. — Schildert er die Natur getreu, iſt in ſeinen Gemälden Wahrheit, in ſeiner Sprache Schwung und Leichtigkeit; ſo wird ſeine Arbeit auch ohne Anpreiſung Beifall erhalten, ſo wie im entgegengeſezten Falle eine bogenlange Vorrede den Mangel dieſer Dinge nicht beſchönigen, geſchweige, erſezen könnte.

Alſo, kein Wort von der Ausführung, dies hieſſe ein Eingrif in die Rechte denkender Leſer. Nur etwas weniges über Plan und Anlage.

In beiden erſten Stükken iſt dieſe vielleicht nicht völlig neu; — und ſollt' es auch nicht ſeyn. Das Schauſpiel, **Natur und Liebe im Streit**, hat einige, wiewol äuſſerſt entfernte, Aehnlichkeit mit den Trauerſpielen, Ines

del

del Castro und Elvira. Beide Stükke aber sind nicht Urschrift, wie das meine, sondern Ueberseʒzungen. Man hat ferner ein kleines Pfeffelsches Lustspiel in einem Aufzuge, was nicht blos den Namen, sondern selbst einen Teil der Fabel mit meinem Einsiedler gemein hat. Das ist aber auch die ganze Aehnlichkeit. Der Stof schien mir einer bessern Bearbeitung fähig. Wie weit ich darin Recht hatte, und wer dem Ziele der nächste sey; entscheide die Stimme der Leser.

Den Plaz der angekündigten Operette nimt ein fünf Jahre früher gearbeitetes Schauspiel ein, und ich hoffe wenigstens, daß es, aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, seiner Stelle keine Schande machen werde.

Das wäre also kürzlich meine Anklage und meine Rechtfertigung. Jezt lese man und vergleiche! — — Jeder gegründete, bescheidne Tadel soll mir willkommen seyn. — — Wer Wahrheit liebt und sucht, verschmäht keine wol gemeinte Belehrung.

Uebrigens wird mir's hoffentlich kein Vernünftiger unter meinen Mitbürgern verargen, wenn ich die Stunden geschäftleerer Muse zu

einem

einem kleinen Ausflug' in die Gefilde der Dichtkunſt verwandte; — So ſüß und beruhigend es für den Menſchenfreund iſt, der bedrängten Unſchuld Recht zu verſchaffen; ſo ermüdend und kränkend ſind auch für ihn die tauſend Kunſtgriffe der vielköpfigten Schikane, und — — der Geiſt will Erholung!

So lächerlich überhaupt die Schlusfolge ſeyn würde, daß ein ſchlechter Dichter notwendig ein guter Rechtsgelehrter ſeyn müſſe, eben ſo, und noch ungereimter, wär' es, zu behaupten: daß ein guter, oder wenigſtens ein leidlicher, Dichter, unumgänglich ein ſchlechter Rechtsgelehrter ſey.

Geſchrieben zu Hamburg im März 1783.

Inhalt:

Inhalt:

I. Natur und Liebe im Streit. Schauſpiel in fünf Aufzügen. 1779. S. 1.

II. Der Einſiedler. Schauſpiel in fünf Aufzügen. 1780. S. 107.

III. Die Rükkehr, oder: Liebe läſſt von Liebe nicht. Schauſpiel in fünf Aufzügen. 1777. S. 239.

Ver-

Verzeichnis

der

Herren Subscribenten.

(Da verschiedne auswärtige Freunde und Beförderer, Ihre Subscriptions-Verzeichnisse, noch nicht eingesendet, gleichwol aber die Beförderung des Druks keinen längern Aufschub gestatten wollen; so werden diese die Weglassung Ihrer Namen dem Herausgeber nicht anrechnen.)

A.

	Exempl.
Das kayserlich privilegirte Addreß-Comtoir zu Hamburg — — —	2
Herr Johann Amberg, JCtus. — —	1
— C. D. Anderson, J. V. Dr. —	1
— Johann André, Direktor der Musik, zu Berlin	1

B.

Herr J. F. Baerge, JCtus zu Hamburg —	1
— Bauquier, Gesandschafts-Sekretär —	1
— J. P. Beckmann, J. V. Dr. und Canonicus zu Hamburg — — —	1
— Johann Rudolf Berndes — —	1
— Johann Friedrich Berndes —	1
— Bertram, königlicher geheimer Sekretär zu Berlin — — —	1
— S. J. G. Betke, zu Hamburg —	1
— Joh. Heinrich Bing — —	1
— Christian Ansbelm von Bonin, Lieutenant bey den königlichen Gens d'Armes zu Berlin	1
— Johann Borchers, zu Hamburg —	1
— Brömel, Sekretär — —	1
— Bubbers. — — — —	1

D.

D.

Herr van Deurs, der Rechte und Weltw. Beff. zu Kiel — — — — 1
— Ludew. Heinrich Dittmer, zu Hamburg 1
— Doebelin, Director des deutschen Theaters zu Berlin — — — 10
Frau Witwe Dohm, zu Hamburg — — 1
Herr Hans Heinrich Donnenberg — 1
— J. P. Duve, J. V. Lt. — — 1
— J. P. Duwell — — — 1

E.

Herr Ehlers, Professor der Weltweisheit zu Kiel 1
— Ehrenhausen zu Hamburg — — 2
— Hauptmann Ehrhorn — — — 1
— Eisner, Marggräflich-Anspach. Kammer-Rankus. — — — — 1
— Georg Christian Eschen, zu Hamburg 1
— Johann Eybe, J. V. Lt. — 1

F.

Herr J. F. F. Flek, Director des hiesigen Theaters 1
— J. R. Flor, J. V. Lt. — — 1
— Friderici — — — — 1

G.

Demoiselle S. F. M. Graff, zu Berlin — 1
Herr J. G. Grape, J. V. Dr. — — 1
— J. C. Greilich, J. V. Lt. und Actuarius des Fallitwesens — — 1
— Friedrich von Gruttschreiber, königl. dänischer Rittmeister ꝛc. zu Schleswig — — 1
— Joh. Arnold Günther, J. V. Lt. zu Hamburg 1

H.

Herr Zacharias Lud. Hagen, zu Hamburg — 1
— Johann Hanker, Lt. — — — 1
— Gottlieb Hanker, d. R. Kandidat zu Gießen 1
— Magister Heinze, zu Kiel — 1
— H. F. Heusinger, J. V. Dr. — 1
— Hombe, Director der Musik beym Theater zu H. 1
— Lud. Amandus Hüffel, Hofrath zu Hamburg 1

J.

J.

Herr J. A. Ichon — — 1
— Jessen, der G. G. und W. Bess. zu Kiel, aus Nordfriesland — — — 1
— Joh. Carl Junghenn, zu Hamburg — 1

K.

Herr Caspar Daniel Kaufmann. — 1
— M. N. Kauffelin, J. V. Lr. — — 1
— G. F. Keller. — — — 1
— B. J. Klambeck, Catechet am Zuchthause. 1
— C. W. Klos, Director des hiesigen Theaters 1
— Hinrich Kühl, Peters Sohn. — — 1

L.

Herr Arnold Lamprecht — — 1
— Leesenberg — — — — 1
— Magister Lichtenstein, des Johannei Rector 1
— Johann Heinrich Lindes, Gelehrter — 1
— Vinzent Luis — — 1

M.

Herr Martens zu Hamburg — — 1
Die Frau Gräfin von Matuska, zu Berlin — 1
Herr Meißner, Gelehrter zu Hamburg — 1
— Hinrich Middeldorff — — — 1
— C. H. L. Müller, Gelehrter — 1
— Andreas Mutzenbecher — 1
— W. C. S. Mylius, zu Berlin — 2

N.

Herr Heinrich Gotthilf Nissen, J. V. Dr. — 1
— P. D. Nemnich, Ober-Hof-Kammerrath zu Hamburg — — — 1

P.

Herr Paulsen, der Sprachen und W. Bess. von Bellegard zu Kiel — — 1
— Adam Peter Pohlmann, zu Hamburg — 1

R.

Herr Gotthilf David Radspiller, Gelehrter zu Hamburg — — 1
— Rabbel, Studirender zu Kiel — 1
— J. P. Röding, Gelehrter zu Hamburg — 1

S.

Herr Samsoe, Studirender zu Kiel — 1
— J. P. Saumnicht, zu Hamburg — — 1
— A. H. Schaffer, Ober-Lieutnant der Cavallerie zu Hamburg — — 1
— Jacob Schultze — — 1
— J. P. Seeger — — 1
— Sieveking — — 1
— J. J. Sievert, J. V. Lt. und Gerichts-Actuarius — — — 1
Madame thor Specken — — 1
Herr Nic. Stampeel, J. V. Dr. und Domherr zu Hamburg — — — 1
— N. P. Stampeel, Gelehrter zu Kiel — 1
— Stegmann, Director des hiesigen Theaters 1
— Stuhlmann, J. V. Dr. zu Altona — 1

T.

Herr J. P. Tietjens, Oberstlieutnant zu Hamburg 1
— Franz Tummel — — 1

W.

Herr Friedrich von Wallmoden, Königl. Dänischer Kammerjunker aus Poland — 1
— J. T. W. — — 1

Z.

Herr Zuccarini, Schauspieler zu Hamburg — 1

Natur

Natur und Liebe
im Streit.

Ein Schauſpiel
in
fünf Aufzügen.

Personen:

Theodorich, Herzog von Ferrara.
Fernando, Erbprinz.
Kostanza, Pflegtochter des Herzogs, bestimte Braut des Prinzen.
Marchesa Olimpia della Sforza.
Graf Horazio Capacelli, } Generale.
Renato Ruggieri, } Generale.
Solano, } Generale.
Zanetti, } Generale.
Thrasoni, Offizier von der Leibgarde.
Alerius, } Kinder der Marchesa.
Margarita, } Kinder der Marchesa.
Pietro.
Marcello.
Gefolge.
Wache ꝛc. ꝛc.

Erster

Erster Akt.

Triumfbogen auf einem öffentlichen Platz zu Ferrara. Herzogliche Leibgarde.

1. Chor der Krieger.

Er komt, der Sieger komt!
Es segnen ihn die Nazionen,
Es jauchzen ihm die fernen Zonen
Er komt, der Sieger komt!

Beginne Siegsgesang!
Den Stolz der Feinde schlug er nieder,
Und kehrt zu uns als Sieger wieder,
Sing' ihm Triumf und Dank!

Vor seinen Schritten her
Streut Blumen, windet Lorbeerkränze,
Ihr Mädchen! schliesset Freudentänze,
Wo ist ein Held, wie Er?

Heil unserm Fürsten, Heil!
Er hat den Helden uns gegeben,
Und wird in seinen Thaten leben,
Dem Landes-Vater Heil!

2. Fernando

(Die Begleitung der Feldherren naht sich dem Triumfbogen, Kostanza, als Flora ihm entgegen, zwey Mädchen, als ihre Nimfen gekleidet, überreichen ihm einen Kranz von Rosen und Myrthen.)

Die Mädchen.

Nim den Kranz, er wird verblühen,
Aber unsre Liebe nicht;
Unser Herz soll dir noch glühen,
Wenn dereinst der Tod es bricht!

(Fernando umarmt Kostanza und sie tritt ihm zur Seite.)

Chor der Krieger.

Heil, Heil! dem grossen Theodorich, und seinem grossen Sohne Fernando, Heil der Zierde seines Hofes, Kostanza!

Schallet, schallet Jubellieder,
Dringet zu des Fürsten Thron,
Jauchz' es, ferner Nachhall! wieder,
Langes Leben sey sein Lohn!

(Der Zug verlast den Schauplaz.)

3. Vorzimmer.

Graf Capazelli (tritt auf.)

Recht so! verschwendet eure Jubelgesänge, füllt die Lüfte mit eurem Geschrey: der Knabe verdients! — — Armer Capacelli! stamtest du aus fürstlichem Geblüt, die Hälfte deiner Thaten hätten dir eben dieses Freudengetöse erworben! Aber so; schreib sie nieder, die Geschichte deiner Siege und deines Muts, äze sie in Erz und Marmor,

es

es iſt niemand, der ſich die Mühe nehme, den Staub abzukehren, und der Name Capacelli geht unbekant, und unbemerkt zu Grabe; hinterläßt, wenn's hoch kömt, eine Reihe armſeliger Höflinge, von der Wiege an beſtimt, zum Schmeicheln und Kriechen, ſtets zu hehlen, was ihr Herz fühlt, und zu ſagen, was ihm fremd iſt! Unſeliges Schikſal, das mich zum Staublekken geboren werden lies, und mir dieſe Seele voll Herrſchbegier, und empor arbeitenden Muts gab! Ha, daß ich's könte, mich krümmen und bükken, wie der Günſtling Ruggieri! —— Er hat's, hat ſeinen Teil am Triumf, den er nicht erfocht, Lohn und Ehre ſtrömt ihm zu, und ich, der's erkämpfte, Blut und Leben aufs Spiel ſezte ——. O ich darf's nicht denken, für wen! —— Da ſteh ich! einſam, vergeſſen, ſchüttle meine Lokken, und der Lorbeer, den ich mir ſelbſt um meine Schläfe wand, ohne fremde Hülfe, ganz das Werk meines Arms, fält ſtükweiſe auf den Boden, und wird ein neues Reis zur Krone des weichlichen Knaben, oder in den Staub getreten und vermodert. O Schikſal des Menſchen! —— Was ſeh ich! Muß mich denn heut alles an meine Niedrigkeit und an ſeine Gröſſe erinnern? Auch ſie, die er mir entriß, wegliebelte, und mit glattzüngigen Schmeicheleien in ſein Nez zog, zum Verderben. Olimpia! —— Wohin? —— Wen ſucht dieſer ſtarre, wilde Blik? Was wollen Sie, Marcheſa?

4. Marcheſa Olimpia (tritt auf.)

Ihn ſuch ich! ihn will ich! ihn! ihn!

Capacelli.

Wen?

Olimpia.

Fragen Sie nicht! Ihn sag ich, den triumfirenden Verräter!

Capacelli.

Und suchen ihn hier? — — — Fodern ihn von meinen Händen? — Ha, ich seh's, — Sie sind erwacht Donna! — — Verschwunden der Taumel?

Olimpia.

So ists! Ich sah ihn, wie er daherzog, mit der Schaar seiner Helden. Im Auge Mut und Entschlossenheit, höhern Geist athmend, als all seine Begleiter! Mein Herz flammt ihm entgegen! Ich hätt ihm gern durch die Menge hindurch zugerufen, Heil Dir Fernando! Mein, mein Fernando! So schwoll mirs im Busen bey seinem Anblik! Doch hielt ich an mich, und begleitet' ihn von ferne, mit trunknem Blik, bis zum Triumfbogen. Jeden freolokenden Zuruf des Volks sog ich in mich, als einen Zuwachs meines Glüks und meines werdenden Ruhms. Da sah ich! — — Ha! die Hölle konte zu meiner Qual keinen fürchterlichern Anblik schaffen; sah Fernanda mit einem teufelischen Gaukelspiel ihm entgegen eilend, entgegen jauchzend, und er sank in ihre Arme, führte sie an seiner Seite, und das Volk hall'te seinen und ihren Namen dem Echo entgegen. — — So zogen sie siegprangend ins Schloß, wo nun neuer Triumf ihrer wartet! — — Und was wird aus mir! — — Ha, den Gedanken, Capacelli, den Gedanken! — —

Capa-

Capacelli.

Nun Donna, wie iſts? — — —

Olimpia.

Wo war ihre Seele bey meiner Erzälung? — — — — Graf! wo war ihr Aug, ihr Ohr, daß Sie mich das fragen?

Capacelli.

Bey ihm, dem Räuber meines Ruhms, meiner Ehre, meiner Liebe, der mich ganz auszog, und mich da stehn lies, in meiner Armut und Nidrigkeit, den unbemerkten verachteten Capacelli. Ha! ich seh ihn, wie er jezt zu Rosianzas Füssen schmachtet, mit eben dem seelenfesselnden Ton, mit eben dem Herzen bezwingenden Blik, mit dem er einst zu Olimpias Füssen lag, als sie den verschmähten Capacelli hinschleuderte, der zu klein war, ihren Werth zu schäzzen, zu nidrig, ihrer Umarmung gewürdigt zu werden.

Olimpia.

Auch noch diesen Stachel mir ins Herz zu bohren? O, Capacelli! Ist das Liebe?

Capacelli.

Ha, Donna! wollen Sie, daß ich Haß mit Liebe, Aufopferung mit Schonung vergelte? — — Waren Sie so menschlich gegen mich? Stiessen Sie nicht auf einmal all meine Hofnungen danieder? — — — Machten Sie mich nicht zum Zeugen ihres Glüks? und ich schwieg und duldete. — — Es war in meiner Macht, ihren Untergang bey

Hefe zu befördern, aber ich überlies der Zeit meine Rache und Sie — — Ihren Entzükkungen. Ich hatte tauſend Gelegenheiten, Sie der Untreue des Prinzen zu überführen, aber ich kante die Gewalt der Liebe, und den Lohn ſolcher Entdekkungen, und verbarg ſie, wie meine Leiden. Jezt, Donna! fodern Sie nicht mehr. Ich that, was ich konte, und wie ich denke, mehr als ich ſolte. Nun, da Sie ſelbſt Zeugin ſeiner Verrätereyſind, wollen Sie doch nicht, daß ich ſeine Vertheidigung übernehme?

Olimpia.

Halten Sie ein, Graf! — — — Wozu dies Feuer noch mehr anfachen, das ſchon genug in meinem Innerſten raſet. Helfen Sie, helfen Sie, wenn Sie können, und ich will Ihnen danken.

Capacelli.

Mit der Begnadigung des Meineidigen, und meiner zweyten Verſtoſſung? — — Ha, Donna! Ich weiß, Ihr Geſchlecht lacht zu gern auf unſre Koſten.

Olimpia.

Der beleidigten Liebe vergeb ich dieſen Ausfall! Mann! ich brauch' Ihren Rath, Ihren Beiſtand, nicht Ihren Hohn! und doch will ich dieſen ertragen, wenn Sie mir jenen gewähren.

Capacelli.

In der lezten Schlacht, Marcheſa! umringte ein Trupp Sarazenen den groſſen Fernando! — — — Es war andem, daß er ſich ergeben muſte, da

da eilte ich ihm zur Hülfe, zerſtreute die Feinde, erlegte den Anführer des Trupps, und als ich ins Lager zurükkam, ſchrie alles: Es lebe Fernando, der Held, der Ueberwinder! und den Namen Capacelli nannte keine Zunge. Der ſtand da, ſtolz auf das Gefül ſeiner That, aber Niemand — bemerkt' ihn. Zwar umarmte mich Fernando, nannte mich ſeinen Engel, ſeinen Retter! — — Aber das vermehrte noch die Jubel des Volks. Hohe und Niedre wetteiferten, eine That ihm anzurechnen, die mein Werk war. Seit dem Tage that ich ein Gelübde, forthin nichts mehr für andre, alles für mich zu thun. Ein Mann, Marcheſa! hält was er gelobte!

Olimpia.

Nun ſo kom und fodre Deinen Lohn, wenn's in meiner Macht ſteht, Dich zu lohnen.

Capacelli.

Zu ſpät! — — Es war eine Zeit, Donna! wo mich Ihre Liebe zum glüklichſten Menſchen gemacht hätte. Ich hätte den Haß des Herzogs, die Unterdrükkung des Hofes, die Verfolgung der Widerwärtigen gelaſſen ertragen, wär in Ihren Arm geeilt, dort meinen Lohn, mein Glük, mein Alles zu finden. Aber ſie iſt vorüber! Jezt der Rache zu danken, was nur Lohn der Liebe ſeyn darf, ziemt dem Helden nicht!

Olimpia.

Auch mach ich keinen Anſpruch auf Ihre Liebe. Ich bin Ihrer unwerth. Ich fühl' es in dieſen An-

geblikken zu tief, wie viel ich mit Ihnen verlor, und um wen ichs verlor. Aber, Edler! bey diesem Arm, der so oft die Stüze der Unterdrükten, der Rächer beleidigter Unschuld war, bey diesen Thränen, die ein beleidigtes, bis ins Innerste ihrer Seele gekränktes Weib weint, bey der Liebe, die einst Deinem Herzen so theuer war, auf meinen Knieen beschwör' ich Dich, verlaß mich nicht in dieser unaussprechlichen, unerträglichen, an Dir verschuldeten Angst.

Capacelli.

Marchesa! — — Arme Unglükliche! Halten Sie ein! — — Ich kann Sie in dieser Lage nicht sehn! — — ha, Weiber, wer lehrt euch so die Schwächen unsers Geschlechts.

Olimpia.

Dein Herz ist gerührt. Wol mir, ich verkannte Dich nicht! O Capacelli, laß den Hof, laß deine Feinde, laß die Welt Dich verschmähen, lästern, vergessen! — Auch ich bin verschmäht, entehrt, zurükgestossen. Hier laß uns ihn schwören, den heiligen unverbrüchlichen Schwur unsers Bundes zum Sieg oder zur glühendsten Rache.

Capacelli.

Deine Hand! — Capacelli, sagte nie: Ich will! oder dem Entschlus folgte die That auf dem Fusse. Was Entschlossenheit, Kühnheit und Mut auszurichten vermögen, das gebeut, und mein Arm soll Dich nicht verlassen. — — Und so; der Ort unsrer Zusammenkunft? —

Olimpia.

Auf deiner Villa!

Capacelli.

Gut denn, und bis dahin genug, man komt!

5. Offizier von der Leibwache.

Edler Graf! der Hof verſammelt ſich zur Bewillkommung des Prinzen. Des Herzogs Durchlaucht wünſcht auch Ihre Gegenwart. (ab.)

Capacelli.

Ich bin bereit ſeine Befehle zu vernehmen! — — Getroffen! jezt bedarf man mein, die Zahl demüthiger Sclaven voll zu machen! Jezt erinnert man ſich mein! aber vorhin, da es Triumf galt, kannte mich Niemand. Ich danke dir Theodorich! Du wählſt den rechten Weg, dich des beſchwerlichen Capacellis zu entledigen. Sein Wachstum war Dir zu ſchnell, zu gefährlich; Du hoffſt, mich im Keim zu erſtiken. Aber frolokke nicht zu früh; der Löwe ſchlummert, reiz ihn nicht, daß er auffahre, und ſein Brüllen die Veſte Deines Throns erſchüttre.

Olimpia.

Gelaſſen, Graf! dieſer Ton wird alles verderben.

Capacelli.

Gelaſſen? Warſt Du's? Biſt Du's? Und ſprichſt von Liebe und träumſt von Rache? Laß mich! Ich eile nach Hofe.

Olim-

Olimpia.

Nach Hofe? O! ich weiß eine Zeit, wo mir jeder Aufenthalt dort willkommner war, als dem zärtlichen Mädchen der Kuß ihres Geliebten. Jezt ekelts mich des Hofs und all seines glänzenden Elends. Und doch mögt' ich heute Dich begleiten, die Triumflieder des glüklichen Meineidigen würden meinem Entschlus die rechte Stimmung geben.

Capacelli.

Brauchts das, Marchesa? O, so ist auch Ihr Plan so unumstößlich nicht. Meine Seele hat nur einen Ton, Ehrgeiz! und da — greift, welche Saite ihr wollt, es wird immer Harmonie! Leb wol, Donna!

Olimpia.

Wann sehn wir uns wieder?

Capacelli.

So bald der Hof auseinander geht! — Vielleicht eher noch! — — Sie eilen doch an den verabredeten Ort?

Olimpia.

So schnell, als Lieb und Rache mich führen. Glük zu indessen, tapfrer Graf!

Capacelli.

Glük! Ich hasse das Wort. Das Glük ist ein Weib, flatterhaft und wetterwendisch, wie Ihr alle! Spart sein Lächeln für Knaben und Weichlinge und stößt das Verdienst in den Abgrund! Weh allen, die ihm trauen! — Leb wol, Marchesa!

(ab.)

6. Olim.

6. Olimpia.

Capacelli! — Mein ganzes Herz empört sich bey seinem Namen. Dieser Mann, der Stolz seiner Nazion, dessen Mut weder Gefahren noch Lästerungen zu beugen vermogten. Es war eine Zeit, wo ich ihn hätte mein nennen können, und ich, Thörin! verschmäht ihn! O Fernando! Du lehrtest mich zweymal die Schwäche meines Geschlechts und das Uebergewigt des Deinen! Als ich Deinen Schwüren traute, und jezt — — da Du sie mit Füssen tritst! — und doch — — unbegreifliche Wirkung der Leidenschaft! — doch lieb ich Dich! süsser, schmeichelnder Verräter! Ein Blik der Rükkehr, eine Minute der Tränen und der Wiedervereinigung, und vergessen wäre all mein Leiden, Du wieder mein! — — Aber, er will's nicht — er kann das nicht wollen! — — Kostanzas höherer Reiz hält ihn gefangen. — — Still! — — Still! Still! daß ich den Namen nicht nenne! — Schwebt ihr Bild in jenem fürchterlichen Aufzuge nicht immerdar vor meiner Fantasie? — O Weib, glükliches Weib! wärst du Mutter, wie ich! Du fühltest, was du mir entreissest! so kanst du's nicht! — — Ja! ich will deine Kniee umfassen, meine Kinder sollen an deinem Halse hangen, ihre Arme dich umschliessen, bis du ihn zurük giebst, den Treulosen, ach! den geliebten Gatten und Vater! — Ha! daß Du mich zurükstiessest, meine Kinder mir entrissest, mich gatten und kinderlos auf einmal machtest, deine Blikke an meiner Marter weidetest; — Nein! nein! ich bin Römerin! Gemalin Fernando's! Olim-

pia

Sie beugt sich nicht zu den Füssen einer Nebenbuhlerin! — Nur Rache will ich denken, Rache — oder Tod! (ab.)

7. Audienz-Saal im Herzoglichen Pallast.

(Der Herzog auf seinem Thron, von seinem Hofstaat umgeben.)

Theodorich.

Edle meines Reichs! Ich hab' Euch versammeln lassen, daß ihr Theil nähmt, an der Wonne eines Vaters, der alle blühende Hofnungen seiner Jugend, in seinem Sohne wieder aufleben sieht. Ihr habt den Ruf seiner Thaten gehört. Glut der Freude glühte auf Euren Wangen, bey jeder bestätigten Nachricht, der Siege des Jünglings und seines Muts. Er ist wiedergekehrt! und siehe, das Gerücht, das sonst alles zu vergrössern pflegt, ist zu seinem Ruhme noch zu karg gewesen. Die Heere der Ungläubigen sind zerstreut, ihre festesten Städte zerstört und unser Reich ist mit Ehr' und Beute in gleichem Maasse überschüttet. Die Triumpfieder des erfreuten Volkes sind zu meinen Ohren gedrungen und meiner Seele öfnet sich die glorreichste Zukunft. Aber ich les' in Eurem Blik das Verlangen, den Jüngling zu sehen, der so früh zum Helden reifte; und ich selbst entbehrte schon zu lange seinen Anblik! Ruggieri! — — Sie führten ihn den Weg der Tugend! führen Sie ihn jezt auch den Weg der Ehre!

Rug-

Ruggieri.

Wer bin ich, mein Fürſt! dieſer Botſchaft gewürdigt zu werden! O ich wollt, ich hätt' einen Dank, aber Thränen der Freude verhindern mich!

Theodorich.

Ha! wenn's Dank gilt, ſo iſt die Reihe an mir, würdiger Greis! — — (Ruggieri ab.) Tritt näher, Koſtanza! Zweite Zierde meines Hofes. Sey du meine Stütze, wenn die Freude meinem Herzen zu ſchwer wird! Er komt. —

8. (Trompeten und Pauken.)

Fernando. Ruggieri. Capacelli.

Theodorich.

Näher Fernando! näher mein Sohn, in die Arme deines Vaters.

Fernando (nieder knieend.)

O mein Vater!

Theodorich.

Ruhm genung haſt du geſäet für die Zukunft, der Segen deines Vaters bring' ihn zur Reife! Hier ſez ich dir mit freudig zitternder Hand, die Krone des Siegers aufs Haupt, und theile von dieſem Augenblik an, meine Krone und mein Reich, mit dir, meinem Einzigen, dem Inbegrif aller meiner Hofnungen, und all meines Segens.

Fernando.

Zu viel, mein Vater! meine Seele erliegt unter dem Gewicht.

Theoderich.

So wäre die Seele des Greises stärker, als die Seele des Jünglings? In meine Arme, mein Sohn! — — Lasts dem versammelten Volke verkündigen! Und ihr, Edle meines Reichs! huldigt Eurem neuen Regenten.

9. (Capacelli geht hinaus.)

(Fernando setzt sich auf den Thron.)

Die Räthe mit gebeugtem Knie.

Lange lebe Theoderich und Fernando!

Fernando.

Ich danke Euch, meine Freunde! und wenn der erste Tumult meines Herzens sich gelegt haben wird, hoff' ich die Erwartungen, wozu Euch dieser grosse Schritt meines Vaters berechtiget, wenigstens zum Teil zu befriedigen! Es sind mir noch viel Pflichten zu erfüllen übrig, aber die erste und wichtigste, ist die Dankbarkeit. Zuvörderst gegen einen Mann, dessen Namen ich verschweige, seiner Bescheidenheit zu schonen, der auf jedem Keim der Tugend in meinem Herzen seinen Stempel drückte, und zum guten Menschen machte, und schon in dem Bewustsein Lohn genug zu finden glaubt; und dann — gegen den tapfern Capacelli. Wenn ich von der Gewalt, die mein Vater mir heute übertragen hat, Gebrauch machen darf; so wird es zuerst zu ihrer Erhebung seyn und doch werd' ich Ihre geleisteten Dienste nie genug belonen können. Aber sagt mir: wo blieb Capacelli?

Rug-

Ruggieri.

Er verlies vorhin in äuſerſter Beſtürzung den Saal.

Fernando.

O ich kenn' ihn! Seine Teilnehmung war zu groß! Man ruf' ihn her, daß ich ihn ſehe, ihm meinen Dank bezeuge.

Theodorich.

Nicht Teilnehmung, Sohn! Du beurteilſt ihn mit zu viel Nachſicht. — — Sein Blik ſprach anders.

Fernando.

Mein Vater! — —

Theodorich.

Es ſey. Ich weis, Dein Herz hängt an ihm! — — Aber halt ihn entfernt! Ueberhäuf' ihn mit Schäzen, aber gib ihm ſo wenig Einflus, als möglich. Ich kenn ihn! er iſt ehrgeizig und unbändig! Seine Wünſche ſind ſo gränzenlos, als ſein Stolz!

Fernando.

Und doch Vater! doch war er der erſte und lezte in der Schlacht. Ohn' ihn wär mancher Sieg unerfochten geblieben! — — Ich muß ihn ſehn, ihm danken!

Theodorich.

Nur einen Augenblik Verzug! — Ruggieri! Nehmen Sie zuvor dieſe Ordenskette und mit ihr das Oberkommando meines geſamten Kriegsvolks, als eine Belohnung Ihrer dem Staat geleiſteten Dienſte.

Ruggieri (niederknieend.)

Mein Fürst!

Theodorich.

Keinen Dank! Ihre Tapferkeit und der einmütige Wunsch meines Hofs rechtfertigen meine Wahl! — Und so wäre denn mein Tagewerk vollendet. Jezt meine Kinder; — — ich fühl es: meine Kräfte schwinden; ich bin ein Greis, den das Uebermaas des Entzückens zu Boden drükt. Morgen in der Versamlung des Raths seh' ich Euch wieder. Jezt verlast mich. (Die Rathe gehn hinaus.)

10. Theodorich.

Kostanza — Fernando — Umarmt mich! O der Freude, Vater zu seyn! — Holdes Mädchen! Dein sanftes Aug in Tränen? — — Fernando, siehst Du die Blume, die ich erzog? Da steht sie in ihrer Jugendschöne, verbreitet Wolgeruch um sich her. Heil dem Manne, für den sie so lieblich blüht.

Fernando.

Kostanza! — — — Vater! — —

Kostanza.

O Fernando!

Theodorich.

Meine Wünsche sind erfüllt. — — Mein Segen! Segen der Nachwelt! Gottes Segen über Euch. (ab.)

11. Fernando.

Kostanza! Engel des Himmels! — O was hab' ich gethan!

Kostanza.

Kostanza.

Fernando, ich verstehe Dich nicht!

Fernando.

Diesem Blik zu widerstehen? Heilige müßten ihm erliegen. — — Mädchen, Mädchen! liebst Du mich?

Kostanza.

Laß Dirs diese Umarmung sagen!

Fernando.

Nun dann! — — Was tobst du, stürmisches Herz? Sie ist mein, unwidersprechlich, unauflöslich! Und — — Sie liebt mich! Laß mich das Geständnis von Deinen Lippen trinken! Selige Wonne, so selten empfunden, aber um desto inniger. — — Sag mir Holde! Bin ich der erste, den Du liebtest! — Bin ichs?

Kostanza.

Wer konte Fernando sehn, und einen andern lieben!

Fernando.

O daß ich nicht auch sagen kann: Wer sah Kostanza, und liebt' eine andere?

Kostanza.

Fernando! — — Ich zittre!

Fernando.

Zittre nicht! Theure! — — Sie ist vergessen, weggetilgt aus meinem Herzen. Von diesem Augenblik schlägt es nur für Dich, Erwälte!

Koſtanza.

Fernando! — — Fernando! Wenn ſie Deiner Liebe werth war, und muſt ſie das nicht, da Du ſie lieben konteſt; — — Was wird dieſe Nachricht für die Arme ſeyn? — — Soll ich mein Glük dem Unglük einer andern bauen.

Fernando.

Ich hab' überlegt und hier ſteht mein Entſchluß unwiderruflich. Du biſt die Meine. Mein Herz kennt keine andre, weiß von keiner andern. Beruhigt Dich dieſe Verſicherung?

Koſtanza.

Muß ſie nicht! — — Ach was man wünſcht, wie leicht überredet man ſich deſſen!

Fernando.

O, ſo laß mich Dich in dieſe Arme ſchlieſſen und daß ich ewig ſo Dich halten könte! — — Wer komt? — Ha! Capacelli.

12. Capacelli (tritt auf.)

Fernando.

Erſter meiner Freunde, Liebling meines Herzens! — Sey auch der Erſte, der mir Glük wünſcht.

Capacelli.

Mein Fürſt und mein Herr! So nennt Sie die Stimme des Volks! — Ich fürchte, mein rauher Sinn verträgt ſich nicht mit der glükwünſchenden Beredſamkeit, die Ihnen überall entgegen ſtrömt!

Fernando.

Fernando.

Aber Deine Thaten ſprechen deſto lauter und nachdrüklicher! — — Nun gut, überlaß andern das Geſchwäz, Du ſelbſt fühlſt und handelſt.

Capacelli.

Groſſer Fernando!

Fernando.

Soll ich ſagen: Gröſſerer Capacelli? Genug davon! Sieh hier den ſchönſten Lohn meiner Siege. Die holde Koſtanza! — —

Capacelli.

In der Liebe ſo glüklich, als in der Schlacht! Sie wurden unter einem glüklichen Geſtirn geboren, Prinz! Aber beynahe vergeſſ' ich aus freudiger Teilnehmung, die Urſache meiner Herkunft! Das Volk in jauchzender Bewegung, verlangt mit lauter Stimme, ſeinen neuen Mitregenten zu ſehen. Die Menge bedekt alle Zugänge des Pallaſts; und nennt unaufhörlich den glorreichen Namen: Fernando!

Fernando.

Komm, Koſtanza! wir wollen ſie befriedigen.

Capacelli.

Doppelte Freude! Die Stimme des Volks verlangte nur Sie!

Fernando.

Koſtanza und Fernando ſind von dieſem Augenblik eins. — — Du erwarteſt unſere Zurükkunft, Capacelli! — — Ich habe Dir noch viel zu ſagen.

(mit Koſtanza ab.)

13. Capacelli.

Und ich — wenig mehr zu hören! Da ſteh ich! ein Auswurf des Schikſals. Ueberall gedemütigt, überall zurükgeſezt, vergeſſen. Ha! ſo ſingt Triumfgeſänge, und ich will dazu heulen, daß alle Ende der Welt wieder hallen.--Dazu rief man mich nach Hofe? Das der Lohn, der meiner wartete?--Mich unter Ruggieris Befehlen ſchmiegen? Oeffentlich beſchimpft, geſchändet zu werden!--Und was wäre dieſer Wurm, der jezt ſo ſtolz auf mich herabblikt, was wäre Ferrara's Schikſal, ohne meinen Arm! — — Gut, beſſer als gut! — Arme Mardeſa! — — Herzogin, Du? — Entſag der Welt, Du biſt zu edel für ſie! — — Ruggieri und Fernando! — — Fernando und Ruggieri — — — Furien des Ehrgeizes nagt mich! zerfleiſcht mich! — Ihm Lorbeer, Mirtenkrone und Herzogshut auf einem Zaz — — jenem Orden und Oberkommando, und mir; — — — das Wehklagen eines beleidigten Weibs, das mich zum Werkzeug ihrer Rache macht! — — — Nun ja! ich will mich rächen; rächen an der Welt, an meinen Feinden, an mir ſelbſt. Und wer über Unglük klagt, dem will ich in den Weg treten und ſchreien: du lügſt! — Es giebt nur einen Sohn des Unglüks, und der bin ich! —

(ab.)

Ende des erſten Akts.

Zweiter Akt.

Capacelli's Schloß.

---

1. Capacelli, allein.

Wie mirs so wol wird! nun ich wieder hier bin! hier in dem angeerbten Wohnsiz meiner groſsen Ahnen! Geist meines verewigten Vaters! Blik hernieder auf Deinen verschmähten Horazio! — — Hier an dieser nemlichen Stelle umgärtetest Du mir vor sechszehn Jahren das ritterliche Schwerd. — — Werd' ein Mann; sprachst Du, und eine Träne flos von Deiner ehrwürdigen Wange auf meine Hand. Ich küste sie auf und schwur Dirs!--Siehe,ich bin ein Mann worden, um von Knaben zertreten zu werden! Habe gesäet zur Ernte für andre. — Doch dank ich Dir aus der Fülle meiner Seele, für diese Stärke, für diesen männlichen Muth, Gefahr und Arbeit zu tragen,unterm Druk der Verfolgung zu seufzen,nicht zu erliegen. — Und so erneur' ich meinen Schwur. Hier,wo mich kein Neider und kein Höfling hört. Ich will's dulden, so weit meine Kräfte reichen, will dies edle Blut durch keine niedre That, durch keine Schmeicheley entweihen, und verschmäht mich dann noch mein undankbares Vaterland, wol! so sey die Fremde meine Zuflucht! — — Ein Arm und ein Herz, wie Du Deinem Sohn gabst, darf sich seinen Lohn nicht erbetteln! — — —

2. Ein Bedienter.

Bedienter.

Gnädigster Herr! — — Herzog Fernando komt! —

Capacelli.

Sagt der Marchesa, sie soll sich bereit halten!

(Bedienter ab.)

In der That, Fernando! Mehr, als ich erwartete! Aber es ist billig, daß der Diener seinem Herrn entgegen eile.

(ihm entgegen.)

3. Herzog Fernando, Jagd-Gefolge.

Capacelli.

Unerwartete Ehre! Ew. Durchlaucht.

Fernando.

Aber nicht unverdient! Ich habe mich lange auf eine solche Zusammenkunft gefreut. Diesen Morgen war ich auf der Jagd, und konte unmöglich so nahe bey dir seyn, ohne der Versuchung zu erliegen, meinen Horazio zu überraschen. Sorge nur, daß wir ungestört bleiben! Ich komm' ohn' alles Geräusch, ohn' alles Gepränge meiner Würde! Als Freund zum Freunde, und so mögt' ich gern' unser künftiges Verhältnis bestimmen!

Capacelli.

Ew. Durchlaucht befehlen und ich gehorche!

Fernando.

So fremd, so zurükhaltend? — Gefährte meiner Siege und meines Ruhms!

Capa-

Capacelli.

Das Pferd, das Herzog Fernando ritt, war auch der Gefährte seiner Siege! Ob seines Ruhms; — das entscheid' ich nicht!

Fernando.

Weg mit dieser stolzen Demut! Sie ziert den Mann, aber dem Freunde kleidet sie nicht. Doch; Du erinnerst mich, daß ich noch der Pflicht des Herzogs mich nicht entledigt habe, und schon von der Pflicht des Freundes rede! (Er winkt einem Ritter) Tapferer Capacelli! Nimm zuvor dies schwache Kennzeichen der Erkenntlichkeit Deines Fürsten als einen Vorboten künftiger höherer Belohnungen Deiner treuen Dienste.

(hängt dem Capacelli den Orden um.)

Ich habe Sorge getragen, daß die Einkünfte Deiner Würde verdoppelt werden.

Capacelli.

In der That, Ew. Durchlaucht! — Ich wünschte, Ihnen danken zu können; dieser unerwartete Beweis Ihrer Gnade, obwol nur vor wenig Zeugen gegeben, ist mir dennoch eine theure Versicherung, daß Sie mein nicht ganz vergessen haben. In dieser Rükſicht empfang ich ihn mit der innigsten Empfindung; aber den zweiten Teil Ihres Geschenkes nehmen Sie zurük! Sparen Sie ihn zum Sold Ihrer Höflinge! Wozu nuzt er mir? — Ich bin ein Kriegsmann; ohne Weib, ohne Kinder! Meine Rüstung und mein Pferd ist mein ganzer Aufwand! Was soll ich Schäze sammeln, für eine ungewisse Zukunft? — Geben Sie mir Anlas, meinen tätigen Diensteifer zu beweisen, und

Sie ſollen erfahren, daß ich Anſpornungen ſolcher Art nicht bedarf.

Fernando.

Wer kennt Dich und zweifelt daran? Und ſo genug davon! Jezt macht die Würde des Herzogs dem Freunde Plaz. Entfernt Euch!

(das Gefolge entfernt ſich.)

4. Fernando.

Wir ſind allein, Capacelli! und ich darf offen mit Dir reden. Ein ſeltnes Glük für einen Fürſten! Ich geſteh Dirs, das Geräuſch der Freude über meine Ankunft, die neue Würde, womit mich mein Vater bekleidet hat, die Freuden der Liebe, die meiner warten, alles das beſtürmt meine Seele ſo heftig, daß ich kaum Zeit genug gehabt habe, aus all dem Taumel wieder zu mir ſelbſt zu kommen.

Capacelli.

In der That, Prinz, ich hab' es bemerkt!

Fernando.

Es hat Dich befremdet, nicht wahr?

Capacelli.

Und ſolt' es mir Ihre Ungnade zuziehen. Ich muß reden! Die Offenherzigkeit des Freundes fodert's. Herzog Fernando iſt nicht mehr Prinz Fernando!

Fernando.

Wie verſtehſt Du das? Rede!

Capacelli.

Ich habe zu viel gesagt, um zu schweigen! Prinz, den Feind zu überwinden, der sich verteidigt, ist edel! aber den überwundnen, wehrlosen Feind zu zertreten, ist unmännlich, des Helden unwert.

Fernando.

Und wann war das mein Fall?

Capacelli.

Er ists noch jezt!

Fernando.

Capacelli!

Capacelli.

Prinz! das Wort Furcht ist in meiner Sprach' ein Unding! und wer die Wahrheit sagt, darf sich nicht fürchten. Sie foderten es, und ich gehorchte! Befehlen Sie jezt, daß ich schweige? —

Fernando.

Ich will mich mässigen, Capacelli! Will Dich ausreden lassen, Freund! Du magst Deine Anklage vollenden, obwol mein Herz mich frey spricht!

Capacelli.

So sagt dies grosse Herz zum erstenmal eine Unwahrheit! Oder sind Sie der Meinung vieler unsers Geschlechts: Man dürfe nur dem Manne Wort halten, nicht dem Weibe? — dann freilich macht die Verschiedenheit unsrer Gesinnungen hier einen Unterschied; und ich nehme das Gesagte zurük.

Fernando.

O Capacelli, welchen Gedanken weist Du in meiner Seele!

Capa-

Capacelli.

Ha! daß ich das erſt zu thun brauchte! — — Fernando, Fernando! ſo edel und ſo treulos! — So tapfer und ſo zaghaft! —

Fernando.

Sahſt Du die Marcheſa?

Capacelli.

Ich ſah ſie, ich hörte ſie! — und dies harte Herz ward bey ihrem Anblik zerſchmelzt. Ich glaubte nicht, was ſie mir ſagte, hielts für Fantaſie der Eiferſucht, für ein leeres Hirngeſpinſt! Entſchuldigte den Prinzen mit der Etikette, und dem Zeremoniel des Hofes, und beſänftigte ſo die Arme, die in tiefem namenloſem Schmerz verſenkt, die Größe ihres Verluſts und ihres Jammers beweinte; —

Fernando.

Capacelli!

Capacelli.

Ich kam nach Hofe! Sah meinen Fernando! — Sein Blik war der alte; und ſo ſchwur ich in ſeine Seele, er iſt nicht treulos! — — Ha! wie bald bereut' ich dieſen Schwur.

Fernando.

Capacelli!

Capacelli.

Ich erblikte den Helden, den Liebling des Volks, meinen Fernando, wie er all' ſeiner Schwüre vergeſſend, in die Arme einer gelblokkigten Schäferin ſtürzte, die ihm mit einem ſtudirten Poſſenſpiel das Hirn verwirrte!

Fer-

Fernando.

Nicht weiter, Capacelli! Sie beleidigen die Unschuld, — meine Gemalin!

Capacelli.

Ihre Gemalin? — Ich kenne keine, die es seyn könte, wenn's nicht Olimpia ist! — — Prinz! wär's eine Bulerin, geübt in den Künsten ihres Geschlechts, wären Sie durch listig ausgesonnene Ränke in ihr Nez gezogen, ich wäre der erste gewesen, Kostanza'n zu huldigen, Ihnen Glük zu wünschen und die Marchesa in den Abgrund zu schleudern, den sie verdient hätte! — — Aber so; wer war dies zurükgesezte, verschmähte Weib vor sieben Jahren? — Die Bewunderung des Hofes, der Stolz ihres Geschlechts, gleich vollkommen, an Seele und Körper. Die aufblühende Rose, unentweiht und ohne Tadel. — So sah sie Fernando! — — Sein Herz entbrante in Liebe, und wer kont' Ihm das zum Vorwurf machen? — — Zwanzig Jünglinge, voll Adel und Hoheit der Seele, warben um sie! — — Der Prinz erschien; — und sie musten weichen. — Ein heimliches unbekantes Verbindnis mit ihm, war ihr, die seinem Herzen traute, es keiner Tükke fähig hielt, Ersaz genug, für all' jene Anerbietungen. — Zwey Kinder waren die Frucht dieser Verbindung, die warlich weder sie noch ihn entehrte, obwol kein Priester den Segen darüber gesprochen hatte! — — So harrte sie gelassenes Muts und in unbegränztem Vertrauen, auf ihres Geliebten Redlichkeit, der Stunde, da sich dies Geheimnis mit mehrerer Ehre aufklären würde. — — Und siehe; — — Ihr

Lohn!

Lohn! — — Prinz, wenn Ihnen Ihr Herz hier nichts sagt, o, so wünschen Sie, daß es forthin ewig schweige.

(Fernando in stummer Betäubung.)

Capacelli (nach einer Pause.)

Es war eine Zeit, Fernando! wo ich Sie beneidete! den Fürsten, der Mut genug hatte, über Vorurteile und Verhältnisse sich hinweg zu sezen. Standhaftigkeit genug, den gethanen Schritt nicht zu bereuen! — — Aber, das ist vorbey! Jezt, da Sie das konten, was Sie thun, beneid' ich Ihnen weder Ihr Herz, noch Ihr Glük, noch Ihre Hoheit, und bin stolz darauf, daß ich Capacelli bin, so wenig das auch seyn mag! — —

Fernando.

Dazu also war ich hergekommen? das die Freuden, die meiner warteten?

Capacelli.

So sagt ich, als ich den Hof verlies, wo alles von Jubel wiederhallte, um in meine einsame Wonung zurük zu kehren, und, Gott weis! wie wol mirs da ward!

Fernando.

Capacelli! Ist das mein Freund?

Capacelli.

So fragt' ich mich selbst, als ich überdachte, was ich gesehn, was ich gehört hatte, und mein Herz verstumte, wie meine Zunge! In dieser Betäubung meldete man mir die Ankunft der Marchesa!

Fer-

Fernando.

Wie? die Marcheſa hier? In Ihrem Schloſſe?

Capacelli.

So iſts! Ich wagt es kaum, ſie zu ſehen! Aber in dieſem Aufruhr ihrer Seele ſie fortzulaſſen, durft ich noch weniger wagen!

Fernando.

Ha! Capacelli! warum ſagten Sie mir das nicht eher?

Capacelli.

Und weswegen? Geſezt, ſie erſchiene! Und das iſt doch das Schlimſte, was Sie zu beſorgen haben; je eher die Entdekkung geſchieht; je beſſer! Zeigen Sie Sich ihr als Herzog, als verlobter Gemal Koſtanza's, und mag dann aus ihr werden, was will!

Fernando.

Leben Sie wol, Capacelli!

Capacelli.

Alſo Prinz! iſt ihr Entſchlus unveränderlich? Iſt das der ganze Lohn, den Donna Olimpia für all' ihre Liebe zu hoffen hat! Nicht einmal ſie ſehen? — Oder ſcheuen Sie Sich ihres Anbliks.

Fernando.

Was ſoll ich, was kann ich noch für ſie thun?

Capacelli.

Handeln als Fürſt, und als Mann von Ehre! — Da komt ſie ſelbſt.

Fernando.

O Capacelli! in dieſe Verlegenheit ſtürzen Sie mich?

Capacelli.

Nicht ich, mein Prinz! Ihr eigen Herz! Ich erfüllte die Pflicht des Freundes und Ihren Befehl.

4. Olimpia (ihm zu Füſſen.)

O Prinz!

Fernando (ſie aufrichtend.)

Olimpia!

Olimpia.

Sind Sie's? Bin ich's? — Ihre Geſtalt! Ihr Auge iſts! — — aber Ihr Herz; — —

Fernando.

Olimpia!

Olimpia.

Ha, auch Ihr Ton, Ihr Blik! — — Und weh mir, nicht mehr Ihr Herz! Laß mich hier liegen! — O daß ich nie wieder aufſtände.

Fernando.

Mein Weib! — — Meine Kinder! —

Olimpia.

Gott! wär' es möglich?

5. Capacelli (mit Alexis und Margarita.)

Hier ſind ſie! — — Sie haben ſie gerufen!

(Die Kinder umfaſſen Fernandos Knie.)

Und wenn Sie dieſem Anblik widerſtehen können; ſo will ich mein Schwerd und meine Rüſtung dem erſten, beſten hinwerfen und ſagen: Capacelli iſt nur ein Weichling!

Fer-

Fernando.

O Freund! grauſamer Freund! — — Mein Weib! meine Kinder! — Natur! Deine Stimme ſiegt! Steht auf; Ich bin wieder Fernando! bin wieder Euer!

Olimpia.

Biſt unſer? — — Mein Gemal.

Die Kinder.

Vater!

Capacelli.

Fürſtlicher Freund! Jezt huldigt Ihnen mein Herz, vorhin nur meine Zunge! — — Jezt bin ich wieder ganz der Ihrige.

Olimpia.

O Fernando! wenn Du wüſteſt, wie ich um Dein theures Leben gezittert habe! wie ich in jeder Schlacht in Gedanken Dir zur Seite ſtand, und wenn die Nachricht Deiner Siege dem Volke verkündigt wurde, wie ich da laut aufjauchzte, meine Kinder, Deine Kinder umarmte, und den Augenblik ſegnete, da ich zuerſt Dich ſah, da zuerſt mein trunkner Blik in dem Deinen ſich verlor, und lauter, als aller Ausdruk Dir ſagte: Olimpia liebt Dich! Wie ich dann im Traum der Wonne künftiger Zeiten mich vertiefte, Dich dachte, als Sieger in meine Arme zurükkehrend, alle meine Thränen abtroknend, und neue Liebe in meine Seele überſtrömend! — Und alles das ſolte nur ein Traum geweſen ſeyn?

Fernando.

Beruhige Dich! — — Hier in Deinen Armen, auf Deinen Lippen, schwör' ich den neuen unzertrennlichen Bund! — — Nur im Taumel der ersten Betäubung vergaß ich, was ich Dir schuldig war, was Du mir aufopfertest. Dir dank ich's Capacelli, daß Du mich zurük führtest, eh' es zu spät war! Aber jezt bedarf ich Deines Beistands! Ich sehe Stürme voraus, die wir nur unschädlich machen, nie ganz abwenden können. Dir befehl' ich mein Weib, meine Kinder! Schüze sie, Held ohne Gleichen! Sey ihr Freund, wie der Meine! und wisse: daß Dein Lohn so ohne Gränzen seyn soll, als Dein Verdienst um mich!

Capacelli.

That ich je etwas, des Lohns wegen? O, Prinz! dann wären viele meiner edelsten Thaten ungethan! — — Mir ist das Bewußtseyn, sie gethan zu haben, mehr als der zweideutige Siegs Jubel und der oft noch zweideutigere Lohn.

Fernando.

Mann! Deine Seele glüht aus Deinem Auge, wenn Du sprichst; es ist eine Freude, Dich zu hören, wiewol Dich oft Dein Eifer zu weit leitet.

Capacelli.

Prinz! wer wog je im Gefül seine Worte? — — Ich redete nie, ohne zu fülen und schwieg lieber, wo ich Misdeutung fürchtete!

Fer-

Fernando.

Gut denn! Ich eile nach Hofe, dort meinen veränderten Entschlus bekannt zu machen. Ich werde Mut brauchen, den Tränen Koſtanza's, den Bitten meines Vaters zu widerſtehn!

Olimpia.

Weh uns, wenn ſie Dich wankend machten!

Capacelli.

Dann ſey Ihnen dieſer Gedank' Unterſtüzung.

(hält ihm die Kinder entgegen.)

Ich war nie Vater! aber, wenn etwas in der Welt Mut und Stärke geben kann; ſo iſt's dieſer heilige Name!

Fernando (ſie umarmend.)

O meine Kinder! Ich kann Euch wieder ans Herz drükken und Niemand ſoll Euch mir entreiſſen.

Die Kinder.

Mein Vater!

Fernando.

Laſſt mich! ich verdiente den Namen nicht, wenn ich länger ſäumte, Euch öffentlich der Welt als meine Kinder darzuſtellen! Olimpia, ohne Abſchied! und Du, Capacelli! in einer Stunde erwart' ich Dich bey Hofe! (Capacelli begleitet ihn ab.)

6. Olimpia.

Nun ausgeruht, Olimpia! und neue Maasregeln genommen! — — Warlich ein groſſer Sieg, an deſſen Ausgang ich zweifelte! — — Deſto beſſer, daß er gelungen iſt! Komt, meine Kinder!

Capacelli.

Halt! Ich muß ſie zuvor noch umarmen! O Fernando, dieſen Schaz beneid ich Dir mehr, als alle Deine Treffen.

(er hält ſie in ſeinen Armen.)

Die Kinder (weinend.)

Mutter, Mutter!

Capacelli.

Nun, was heult ihr, was ringt ihr die Hände?

Die Kinder.

Du drükſt uns, Mann!

Capacelli (ſie hingebend.)

Ha! ſo nimm ſie hin! Ich weis nicht mit Kindern umzugehen! — — Nimm ſie!

Olimpia (begleitet die Kinder, und kehrt zurük.)

Nun denn, Graf! Soll ich Ihnen danken, — — Kann ich Ihnen danken! —

Capacelli.

Nichts davon, Donna! Auch bedurften Sie meines Beiſtands nicht, wenn all' Ihre Wünſche in dieſer Umarmung befriedigt ſind. — — Kennen Sie den Prinzen?

Olimpia.

Capacelli!

Capacelli.

Die Lieb' iſt ein guter, aber kein getreuer Maler. Sie malt mit dem Zauber der Fantaſie — Sie kennen ihn nicht!

Olim-

Olimpia.

Weh mir! wenn dem ſo iſt.

Capacelli.

So wahr ich ein Mann bin! — — Sein Eigentum iſt Schwäche; die Natur drükte ſie mit deutlichem Stempel in jeden ſeiner Züge. Jezt zerflieſſt er in Blut, und ein neuer Gegenſtand macht ſie erkalten. Heute ſchwört er Dir ewige Treue, und Morgen hat er Deiner vergeſſen. Ich weis, ein ſolcher Mann bezaubert Euch Weiber, um Euch dann Jahre lang den ſüſſen Taumel beweinen zu laſſen!

Olimpia.

Capacelli! Ich darf Ihnen nicht glauben! — Wenn ichs könte; — —

Capacelli.

Schlimm genug, Donna! daß ich nicht heucheln kann! aber deſto beſſer für mich! — — Sie glauben nun alles überwunden zu haben! — — Ich gönn' Ihnen den ſchönen Traum. Gehn Sie, ihm nachzuhängen. — — Meine Seele hat andere Beſchäftigung. Mein Weg iſt dornvoll und rauh, der Ihrige romantiſch und blumigt. Unſer Weg geht nicht zuſammen. Leben Sie wol, Donna!

Olimpia.

Und ſo verlaſſen Sie mich? O Capacelli, wenn Sie nicht zu jenen Männern gehören, die Sie eben ſchilderten, und Ihre Warnung war gegründet; können Sie mich ſo ohne Hülfe, ohne Rath, ohne Troſt hinwerfen; blos, weil ich die Tükke Ihres Geſchlechts

ſchlechts nicht ſo gut kannte', wie Sie; wenigſtens nicht zu kennen wünſchte.

Capacelli.

Wer denkt daran? Wann brach ich je meine Zuſage. Lern mich beſſer kennen, Weib! Ich verſprach Dich nie zu verlaſſen, und dabey bleibt es. Was winſelſt Du denn, und erniedrigſt Dich? — — Ueberlaß das der zärtlichen Koſtanza!

Olimpia.

Und doch verſchmäht Capacelli meinen Dank?

Capacelli.

Quälen Sie mich nicht, Donna! O! In meiner Seele ſtürmts und Ihr Anblik iſt nicht geſchikt, den Sturm zu dämpfen. Ha! das Getümmel der Schlacht! das Geklirr der Waffen! Donna! Verlaſſen Sie mich!

Olimpia.

So will ich in der Stille für Ihre Erhaltung beten. (ab.)

Capacelli.

Bet' für Dich ſelbſt, armes Weib! Du haſt keine andere Waffen! — Ha! wer bin ich denn nun? — — Was klirrſt Du Kette! Seit Ruggieri Dich trägt, biſt Du mir verhaſter, als Sclavenfeſſeln! Aechtes Bild des Hofes, er übergoldet ſeine Ketten, daß wir vom Glanz geblendet, ihre Laſt nicht fülen! Ha! ſind wir nicht Kinder, daß man ſo mit Spielwerk uns einſchläfern kann? — Und Fernando! — — Wie er da ſtand, betäubt und

ſprachlos. Ich in ihn drang mit dem Ton des Ueberwinders; im höchſten herrlichſten Gefül meiner Erhabenheit und ſeiner Schwäche. Er iſt Herzog — — — und ich nur Capacelli! — Nur! — nur? — — Was macht ihn denn zum Herzog? — Sein Verdienſt? Seine Tapferkeit? — Ha, nichts als ſeine Geburt, das Spiel des Ungefehrs. — Was drängte ſich da für ein Gedank' in meine Seele? Weg! weg! Er könte mich raſend machen! Bediente! He!

7. Bediente.

Gnädiger Herr!

Capacelli.

Führt mein Pferd vor, ich will auf die Jagd.

(Bediente ab.)

Ich muß Lerm haben, daß mir die Gedanken vergehn! O Verhängnis! Du ruhſt ſchwer auf meinen Schultern, ich mögte dich abſchütteln und ſagen: ich bin frey! frey! wie der Menſch aus den Händen der Schöpfung gieng, kein Geſez kennend, als Natur und Freiheit — keinen Oberherrn, als den Stärkern und Klügern. — — Und wer gab andre Geſeze? Und was hält mich ab ſie zu zerreiſſen? — O Capacelli! dieſer Gedanke; — er führt Dich zum Tron, oder zum Abgrund, — Fort! ich will ihn nicht denken. (ab.)

Ende des zweiten Akts.

Dritter Akt.

Zimmer im Herzoglichen Palaſt.

1. Koſtanza.

Wie mein ganzes Weſen ſo verändert iſt! Alle meine Empfindungen in Hofnung und Freude aufgelöſt. Jeder Gegenſtand um mich her ins Gewand des Frülings gekleidet! O Liebe! wie machſt Du mein Leben ſo ſelig! — — Ich möchte Dir danken, Alliebender! — — Meine Zunge weis keine Worte; aber mein Herz glüht vom heiſſeſten Danke! — Du gabſt mir meinen Fernando; ſchüzteſt ihn in den Gefaren der Schlacht; führteſt ihn zurük in meine Arme. O! dreimal glükliche Koſtanza! Umarmſt in Deinem Gemal auch den Geliebten Deiner Seele! Aber wo er bleibt? — Es wird meinem Herzen ſo ſchwer, ohn' ihn zu ſeyn! Und was er von einer andern Liebe ſprach! — Unerklärbar, wie ſehr er auch meine Zweifel zu zerſtreuen ſuchte, noch immer mir peinlich. O, ſeit ich ihn verlieren, der ſo ganz meine Seele ausfüllt, für den ich allein zu leben wünſche. — Unglüklicher, was würd' aus Dir! Aber nein! nein! ich kenn ihn beſſer! — — Was für Freude wär es ihm, ein unſchuldiges Geſchöpf zu quälen, eine Leidenſchaft zu nären, die ſchon ohne Narung meinem Herzen zu ſchwer ward. Getäuſchte Hofnung! o du der Erde Leiden ſchreklichſtes!

Du

Du kanſt, Du wirſt mein Loos nicht ſeyn. — — Ich kenne meinen Fernando. — — Ha! wol mir, ich hör ihn — er kömt, mein Herz ſagt mir's; es fliegt ihm entgegen. O mein Fernando!

(eilt ihm entgegen.)

2. Fernando (tritt auf.)

Weg — weg! —

Koſtanza.

Fernando! was iſt Dir?

Fernando.

Weg ſag' ich! Wende Deine Blikke von mir!

Koſtanza.

Sieh mich an, Geliebter! Es iſt Koſtanza, die Dich ruft! — Deine, — Deine Koſtanza.

Fernando.

Stille! — Koſtanza iſt nicht mein! — Kann nicht mein ſeyn!

Koſtanza (ſeine Hand ergreifend.)

Iſt nicht? — Kann's nicht ſeyn? — Fernando!

Fernando.

Fort mit Deinen Händen, laß mich!

Koſtanza (an ſeinem Hals.)

Fernando!

Fernando.

Zurük, Deine Liebkoſungen tödten mich!

Koſtanza.

O Gott! (ſinkt hin.)

Fernando.

Ich Elender, was hab' ich gemacht! Das war's, was ich fürchtete. — — Zu Hülfe, zu Hülfe! Ich erliege dem Anblik! (Fernando ab.)

(Kammerfraulein und Bediente um ſie beſchäftigt.)

3. Theodorich (tritt auf.)

Wer rief hier um Hülfe! — Koſtanza! Tochter! Du?

Koſtanza (ſich erholend.)

Ha! iſts möglich, mein Vater! — Leb ich noch?

Theodorich.

Was iſt Dir wiederfaren?

Koſtanza.

Wo blieb Herzog Fernando? — — Mir war's, als hört' ich ihn, als ſäh' ich ihn!

Theodorich.

Und Deine Sinne zerrüttet! — — Redet! wer war bey ihr?

Kammerfräulein.

Herzog Fernando ſtürzt uns entgegen und rief um Hülfe.

Theodorich.

Man ſage dem Herzog, ich bät' ihn um eine Unterredung. (Bediente ab.)

Wie iſt Dir, Koſtanza! Wie befindet ſich mein holdes Mädchen?

Koſtanza.

Dank ſeys dem Himmel! Beſſer! — Nur liegt mir etwas am Herzen, daß ich meinem gütigen Vater gern vertrauen mögte.

Theo-

Theodorich.

Entfernt Euch! — —

(Das Gefolge entfernt ſich.)

Nun Koſtanza?

4. Koſtanza.

Groſſer Theodorich! Ich liebte Ihren edlen Sohn!

Theodorich.

Du erfülltest den heiſſeſten Wunſch meiner Seele!

Koſtanza.

Aber nicht den Wunſch Ihres Sohnes! — Fernando liebt mich nicht!

Theodorich.

Was ſagſt Du? und wer ſagte Dir's?

Koſtanza.

Er ſelbſt; Der Prinz!

Theodorich.

Wo? wann?

Koſtanza.

So eben! hier im Zimmer! Es war kein Traum. Ich ſah ihn! meine Arme hielten ihn, und er riß ſich los, ſchleuderte mich von ſich! — O, ich wolt, es wäre nur Traum geweſen!

Theodorich.

Koſtanza! Unglüklicher Vater! Nein! das kann nicht ſeyn; ich kenne meinen Fernando.

Koſtanza.

Auch ich glaubt' ihn zu kennen, und kannt' ihn nicht!

Theodorich.

Riß ſich los? — Stieß Dich von ſich? Unmöglich!

5. Bedienter (kommt zurük.)

Herzog Fernando bittet Eure Durchlaucht um ein geheimes Gehör!

Theodorich.

Er ſoll kommen. (Bedienter ab.)

Koſtanza.

Nun, Vater! träumt ihre Tochter noch?

Theodorich.

Ich weis nicht! — — Alles, was ich ſehe, was ich höre, iſt mir ein unerklärbar Geheimnis!

Koſtanza.

Mich nicht einmal ſehen will er! — Nicht genug, daß er mich nicht mehr liebt! Er verachtet mich auch!

Theodorich.

Arme Koſtanza!

Koſtanza.

Still! er mögte kommen! — Ich muß mich entfernen! Ein geheimes Gehör verlangt er ja! nicht wahr? Alſo, fort! daß er nicht zürne! Ach! ich ſah ihn ſchon zu oft für meine Ruhe, und wenn Sie ihn ſehn, Vater! — — Herzog! wolt' ich ſagen, o der Name Vater tönte mir ſo ſüs, und ich muß ihm jezt entſagen! — — Machen Sie ihm keine Vorwürfe! Sagen Sie ihm, daß auch ich

ihm

ihm keinen Vorwurf mache! Daß er nur glüklich wäre! Ich wolt' in dem Gedanken meine verlorne Ruhe wieder finden! Noch einmal den Namen: Vater! (umarmt ihn) und nun nie wieder, nie, nie!

(ab.)

6. Theoderich.

Kostanza! — — Was will ich? Die schwärmerische Fantasie des Mädchens zerrüttet ihre Sinne! — So kann Fernando nicht handeln! die Art, mit der er meinen Antrag aufnahm, war zu innig, um erkünstelt zu seyn!

7. Fernando (tritt auf.)

Theoderich.

Erkläre mir Sohn, was Kostanza's Bestürzung mir dunkel lies! — — Was ist unter Euch vorgegangen?

Fernando.

Mein Vater, lassen Sie mich zu Ihren Füssen — —

Theoderich.

Steh auf und rede! Ists wahr, was Kostanza fürchtete?

Fernando.

Nur alzu wahr!

Theoderich.

Du brichst deine Zusage?

Fernando.

Ich muß!

Theoderich.

Warum Unglüklicher? Was that Dir der Engel, daß Du so grausam ihre Hofnungen täuschest.

Fer-

Fernando.

Vater! Schonen Sie mein! Und hören Sie mich!

Theodorich.

Warum verſprachſt Du, was Du zu halten nicht willens warſt! Kann mein Blut ſo treulos handeln? Soll der Schwur eines Prinzen ein Nichts ſeyn, das der Wind zerſtreut? Kannſt Du den Wunſch eines liebenden Vaters, deſſen höchſte Freude es war, all Deinen Wünſchen zuvorzukommen, kannſt Du die Thränen des Mädchens, deſſen ſüſeſte Beſchäftigung es war, die Thräne des Leidenden zu trocknen, kannſt Du die Erwartung Deiner Untertanen, die Du auf einen ſo hohen Grad geſpannt haſt, das alles vereiteln, verſchmähen, zum Spielwerk brauchen? — — Laß michs nicht denken, daß mein Sohn ſo ein Unmenſch ſeyn kann!

Fernando.

Hier lieg ich, Vater! — — Sie haben mich mit Ruhm und Ehre gekrönt, mehr, als ich verdiente! Nehmen Sie Ihr Geſchenk zurük. Ich bin nicht wert Ihrer Güte.

Theodorich.

Du biſts! Biſt mein Sohn! der einzige Ueberreſt eines zalreichen Heldenſtamms! — Handle Deiner groſſen Ahnen würdig! — wie Du angefangen haſt; Entehre Deine ruhmvolle Laufbahn nicht mit einer ſo niedrigen unmännlichen Handlung. O hätteſt Du ſie geſehn, die Seele voll Unſchuld!

wie

wie ſie da lag, niedergeſchmettert, wie vom Sturme! Du muſt ihr grauſam begegnet ſeyn, Fernando!

Fernando.

Ich bins! ich bekenne mich ſchuldig! Aber Vater! in dieſem Herzen ſchlief eine Leidenſchaft! — — Sie iſt aufgewacht mit Schrekken; ich muß Koſtanza'n vergeſſen, ich muß! — — Aeltere Bande feſſeln mich.

Theodorich.

Was für Bande können Dich feſſeln? — Sohn, Sohn! ſags nicht heraus! — Ich ſehs an Deiner Stirn, es ſind Bande, die Dich entehren, mich entehren!

Fernando.

Was iſt Ehre? Was iſt Schande? Geſchöpfe unſerer Einbildungen, unſrer Grundſäze und Verfaſſungen, weiter nichts!

Theodorich.

Weh mir, daß ich das aus dem Munde meines Sohnes hören muß!

Fernando.

Die wahre Ehre iſt im Herzen!

Theodorich.

Und in edeln groſſen Thaten! Aber, wo iſt hier Gröſſe und Adel? — Ein Mädchen verderben, das uns liebt? — Einen Schwur brechen, der freiwillig geſchworen ward!

Fernando.

O Vater, Vater! Sie können mir Tränen auspreſſen. Aber meinen Entſchluß verändern, können Sie nicht. Ich muß Roſtanza'n verlaſſen.

Theoderich.

Sohn! Ich nenne Dich noch ſo! — Beharre nicht in dieſem unſinnigen Troze! beharre nicht! Du könteſt dies graue Haupt zu einer That verleiten, die meine Ruhe und Dein Glük auf ewig zerſtörte.

Fernando.

Wie? ſo ſpricht ein Vater? Gut denn! — zerreiſſen Sie die Bande, die uns verbinden. Nehmen Sie zurük, was Sie mir gaben! — — Ich wiederhol' es. Geben Sie meinen Treu Roſtanza'n! Ich entſag ihm und ihr! — — Das wird doch Erſaz genug ſeyn, für meine Liebe!

Theoderich.

Fernando!

Fernando.

Weine nicht! Vater Auge! Mein Herz bricht, aber meine Liebe ſteht unerſchüttert! Hier in meiner Bruſt lebt ein Name, feſt, unvergeſſlich, unauslöſchlich.

Theoderich.

Nenn' ihn nicht! — — Ich will, ich darf ihn nicht hören.

Fernando.

Sie müſſen! daß das Maas meines Elends voll werde! Der Name: Olimpia!

Theo-

Theodorich.

Sohn! Sohn! war das die Freude über Deine Zurükkunft! — — Du in den Armen einer Valerin?

Fernando.

Valerin! — — Ha Vater! — — Valerin? — — Vater! — Doch ich will ſchweigen! — — Fahren Sie fort.

Theodorich.

Nein, es iſt genug! Und kein Wort mehr! Ich ſeh: Dein Herz iſt ehern, wie Deine Rüſtung. Und ſo geh hin! — Noch einen Tag geb ich Dir zur Ueberlegung, und dann, wähle, Koſtanza, oder — meinen Fluch! (wendet ſich weg.)

Fernando.

Vater!

Theodorich (gerührt zurük.)

O Sohn! wenn meine Tränen, wenn mein graues Alter Dich rührte!

(in ſeine Arme.)

Fernando.

Ich kann nicht, ich kann nicht!

Theodorich.

Unſelige Härte.

8. Capacelli (tritt auf.)

Ha! zur gelegenen Stunde!

Theodorich.

Capacelli! ich hatte befolen, uns allein zu laſſen!

Capacelli.

So vergeben Ew. Durchlaucht! ich glaubte nicht, daß der Befehl auf mich sich erstreckte. Auch mag mich die Wichtigkeit meines Anbringens entschuldigen.

Theodorich.

Ich bin jezt nicht in der Fassung, irgend ein Geschäft von Wichtigkeit zu durchdenken. Es mag Rossland haben; in meinem Kabinette erwart ich Sie und Ihren Vortrag. Jezt will ich allein seyn.

Capacelli.

Wie Ew. Durchlaucht befehlen.

Fernando.

Nein! Bleiben Sie Capacelli! Recht gut, daß Sie kamen! Hier in Ihrer Gegenwart vor den Augen meines Vaters, sag' ich mich los von aller Verbindung mit Kostanza!

Theodorich.

Fernando! — Und Sie Capacelli! Gehörte das vielleicht mit zu Ihrem Vortrage? — Sie wählten Ihre Zeit klug!

Capacelli.

Darf ich reden?

Theodorich.

So bald ichs Ihnen befelen werde.

Fernando.

Vater! Ich seh, Ihr Zorn erwacht! Ich will ihm entweichen. Sie hörten meine Erklärung, Graf!

9. Koſtanza (hervor)

Wol mir! ich bin gefaſt! — Eh Sie gehen, Prinz! hören Sie auch mich! Ich war unbemerkt Zeugin Ihrer ganzen Unterredung! Ich weis jezt genug um alle fernere Anſprüche aufzugeben! — Ich Unglükliche, die ich eine Ausnahme meines Standes zu ſeyn wähnte, ohne Staats Intereſſe zu lieben und geliebt zu werden! Ich bin fürchterlich aufgeſchrekt, aus dieſem Wonnetaumel, und wenn ich Ihnen einen Vorwurf machen könte, ſo wär es nur um die Art, wie es geſchehen — — Ich weis, Sie ſind ſo wenig im Stande, Ihrem Herzen, Liebe für mich zu gebieten, als ich dem meinem Has gegen Sie!

Fernando.

Mut, Mut! Fernando, oder deine Standhaftigkeit erliegt hier! Koſtanza, vergieb mir, edle Seele! Ich beleidigte Dich!

Koſtanza.

Ich täuſchte Fernando nicht, als ich ſchwur, ihn ewig zu lieben! — — Seines Eides entlaß ich ihn, aber den Meinen zu brechen, iſt keine Macht vermögend, ſelbſt ſeine Verachtung nicht!

Fernando.

Koſtanza! Theure! Unglükliche! — Leb wol und bedaure mein Geſchik! Es iſt härter, als das Deine!

(ab)

10. Koſtanza.

Nun denn, mein Vater! Auch Sie hörten ſeine Erklärung. Ich fühls, es iſt umſonſt, Liebe von

ihm fodern, und mein Herz liebt zu innig, um mit der kalten Pflicht ſich zu begnügen. Ich will in der Einſamkeit ſeinen Verluſt und meinen Jammer beweinen. Nur laſſen Sie mich Ihre Tochter bleiben, kann ich's gleich durch ihn nicht ſeyn.

Theodorich.

Nicht ſo, Prinzeſſin! er liebt Dich! ich kenne ſein Herz, lo- es in ſeinen Blikken, er liebt Dich wirklich. Es iſt eine Verrätereyim Werke; aber ich will ihre Urheber entdekken und ſtrafen! Wie meinen Sie, Capacelli?

Capacelli.

Es ſcheint ſo.

Theodorich.

Es iſt ſo; Fernando's Reden haben einen Argwohn in mir rege gemacht; Kennen Sie dieſe Olimpia, die ihn ſo beſtritt?

Capacelli.

Beſtritt? In der That ein harter Vorwurf, den die unglükliche Marcheſa nicht verdient!

Theodorich.

Wie Capacelli! Sie wuſten alſo wirklich um das Geheimnis? Mein Verdacht war gegründet! Und verhehlten mir? —

Capacelli.

Mein Fürſt, Vorwürfe verlangen Rechtfertigung! Aber, ich glaube deren nicht zu bedürfen! Es iſt wahr, ich bemerkte das Verſtändnis des Prinzen mit der Marcheſa, doch ſchien mir ſeine

Ruhm-

Ruhmbegier dieſe unmännliche Flamme zu überwiegen. Seufzen und Schmachten macht den Helden in meinen Augen verächtlich. Drum wandt' ich lieber alles an, dieſe Neigung zu unterdrükken, zu verheimlichen, ſtatt durch unzeitige Schwazhaftigkeit, die Flamme nur noch mehr anzublaſen. Jede Leidenſchaft wird durch Widerſtand heftiger. — — Wenn ich in dem Gedanken fehlte; ſo unterwerf' ich mich dem Ausſpruche des Richters!

Theodorich.

Was iſt Ihnen ſonſt von ihrem Verhältniſſe bekannt? Reden Sie!

Capacelli.

Nichts, als das Geſagte! Olimpia's Ruf war unbeſcholten, eh der Prinz ſich um ſie bewarb, und iſts noch, ſo viel ich weis! — — Zwey Kinder ſind die Frucht ihrer Verbindung.

Koſtanza.

Kinder? ſagen Sie? — — O dann Fernando! verzeih ich der Stimme der Natur, deinen Wankelmut! Vater! Vater! auch Sie ſind es! Können Sie dieſen Gründen widerſtehn?

Theodorich.

Koſtanza! Du ſprichſt als Weib, nicht als Fürſtin! — Wiſſen Sie den Aufenthalt der Marcheſa, Capacelli?

Capacelli.

Ja, Ew. Durchlaucht!

Theoderich.

Sorgen Sie dafür, daß ſie ſogleich ſamt ihren Kindern in Verhaft genommen werde.

Capacelli.

Mein Fürſt! Schicken Sie mich gegen ein feindliches Kriegsheer und ich gehorche! — — Aber gegen ein Weib zog Capacelli nie zu Felde.

Theoderich.

Wie, Graf! — — Ungehorſam? Widerſetzlichkeit!

Capacelli.

Ich behaupte nur die Rechte der Gaſtfreiheit!

Theoderich.

Und wie erhält Du die Rechte des Fürſten, und die Pflichten des Unterthans?

Capacelli.

Auf das Heiligſte! — — aber, ob die Geſetze der Natur und Billigkeit dem Fürſten geſtatten, ein wehrloſes, unſchuldiges Geſchöpf, deſſen ganzes Verbrechen in einem zu zärtlichen Herzen beſteht, ſeiner Freiheit zu berauben, das weis ich nicht!

Theoderich.

Wer darf ſichs unterfangen, ſo mit ſeinem Fürſten zu reden?

Capacelli.

Ein armer Unterthan! der für ſeinen Fürſten Blut und Leben mehr als einmal in Gefahr gab; der aber dem Unterdrückter i Unſchuld ſeinen Arm nicht leihen will!

Theo-

Theoderich.

Verräter!

Capacelli.

Genug, Theoderich, ſparen Sie Ihre Drohungen! Lieſſen Sie mich auf der Stelle zum Schaffot ſchleppen; ich weiche nicht von meinem Vorſaz. Kein fürſtlicher Befel ſoll mich zwingen, die Rechte der Gaſtfreiheit zu kränken. Die Donna iſt unter meinem Schuz!

Theoderich.

He! Wache! Bemächtigt Euch des Frevlers!

(Wache komt.)

11. Koſtanza.

O Gott! Capacelli! — Vater! —

Theoderich.

Still, Mädchen! Du hemmſt den Lauf der Gerechtigkeit nicht.

Capacelli.

Ha! Gerechtigkeit! Giebts die bey Fürſten? Hier ſieh ich! — Kennt ihr mich? — Ich bin Capacelli! — Euer Anführer! — — Wer hat den Mut, Sich an mir zu vergreifen?

Theoderich.

Ins Gefängnis mit ihm!

Capacelli.

Da bin ich! — Nehmt mich! —

(Wache umringt ihn.)

12. Fernando (dereinſtürzend.)

Halt! — Capacelli gefangen? — Was iſt ſein Verbrechen, Vater! Ich allein bin der Schuldige!

Mich treffe Ihr Unwillen, nicht ihn! Lasst ab von ihm, er ist meine einzige Stütze! — — Vater, so weit kann Ihr Eifer Sie nicht leiten. Einen Mann, der mein Führer war, mir das Leben rettete, an dessen Seite ich so manches halbverlorne Treffen erfrischte, ihn so niedrig zu behandeln, ihn als einen Verräter ins Gefängnis zu werfen?

Capacelli.

O daß ich diesen Tag erleben muste. — Meine Schande überleben.

Fernando.

Vater! nicht für mich, für ihn bitt' ich um Gnade, um Gerechtigkeit. Wenn er fehlte, so wars aus Liebe zu mir! Seine Siege, seine Wunden, seine Treue! Ists möglich, daß ein einziger Schritt Sie das alles vergessen machen kann.

Theodorich.

Fernando! — — (zur Wache.) Es ist genug; entfernt Euch! — — — Capacelli! Ich entlaß Euch meiner Dienste und befehl' Euch, innerhalb zwölf Stunden die Residenz und in drey Tagen mein Gebiet zu verlassen! — — Dankt es meinem Sohne, daß ich Eure Verbrechen nicht schärfer ahnde!

Capacelli.

Gut, tretet mich nur! und zertretet mich! Ich will der Welt zum Muster dienen, wie schön der Hof Verdienste zu lohnen, gewohnt ist.

Theo-

Theoderich.

Und Du Fernando! ſieh in mir jezt den beleidigten Oberherrn, nicht mehr den Vater! Nur ein Mittel giebts, Dein Vergehen wieder gut zu machen. Du kennſt es! Nimſt Du es an! ſo wartet Deiner alle Fülle des Segens und der Freude; verſchmähſt Du es; ſo treffe Dich denn der Zorn Deines Vaters, und die Verachtung der Nachwelt!

(ab.)

Koſtanza (aus tiefer Betäubung.)

Wo bin ich? — Was hab' ich gehört? — O Fernando; ich war unſchuldig an dieſem Sturme! — Sey ruhig: ich will ihn enden.

(ab.)

13. Fernando.

Capacelli.

Capacelli.

Wer ruft?

Fernando.

Was rollſt Du Dein Auge ſo wild? Was beben Deine Lippen?

Capacelli.

Gefangen! — Entlaſſen! — Verbannt! —

Fernando.

Capacelli!

Capacelli.

Der war ich einſt. — Bins nicht mehr! — — Ha, Rache, Rache!

Fernando.

Mann! Iſts jezt Zeit zu toben!

Capacelli.

Still! es giebt keinen Mann mehr in der Welt. Theoderich entmännete die Mannheit! — —

Fernando.

Hörteſt Du nicht, was mein Vater ſagte?

Capacelli.

Ich hört' es! — — und noch domerts in mein Ohr! — Verbannt! — Entehrt! — Entlaſſen! So ſagt er! — — Nicht?

Fernando.

Ich eile der Marcheſa zu Hülfe! — Capacelli! um Deiner Sicherheit willen! — Folge mir!

Capacelli.

Verbannt!

Fernando.

Du biſt auſſer Dir, Capacelli!

Capacelli.

Ja, ja, Du haſt Recht, ich bins! — Geh, geh nur!

Fernando.

Nun, ſo hab' es denn, wenn Du meinen Beiſtand verſchmähſt! Die Pflicht des Freundes iſt erfüllt! Leb wol! (ab.)

14. Capacelli.

Luft! Luft! Ich bin wieder allein! Frey jezt von aller Verbindung, frey, wie mich die Natur ſchuf! — — Aber auch ſo arm! Was ſchadets? — Hab' ich nicht Freunde? Hab' i nicht ein Schwerd? — — Ich bin reich genug! Mag nicht reicher ſeyn!

ſeyn! — — Aber — — Entehrt! — — Wie? was ſchändet den Mann? — — das Urteil der Welt? — — Nein, ſo lang es hier rein iſt (aufs Herz ſchlagend) ſpott' ich Eures Gewäſches! Und ich begnügte mich mit leeren Klagen, verfluchte mein Geſchik, da es in meiner Macht ſteht, es zu ändern? — Auf, Capacelli! Du haſt nichts mehr zu verlieren! Erkämpfe das Verlorne wieder, oder, — — Geh im Beſtreben zu Grunde. (ab.)

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

Capatelli's Schloß.

1. Olimpia. Alexius. Margarita.

Alexius.

Mutter! Du ſiehſt ſo bleich!

Margarita.

Ich glaube gar, Du weinſt!

Alexius.

Muſt nicht weinen, Mutter! Wir haben ihn ja wieder.

Margarita.

Er war ja ſo freundlich!

Olimpia.

Meint Ihr? Euren Begriffen nach habt Ihr Recht. Und wenn ich Euch ſo anſehe, Euch in meinen Armen halte; — O es iſt als ob eine Stimme mir zurieſe: Bebe nicht: Unmöglich, daß er dieſe Bande zerreiſſen kann. — Und doch kommt er nicht! — O er kanns! er kanns!

Alexius.

Mutter! Ich erſchrekke, wenn Du mich ſo anſiehſt!

Olimpia.

So wende Deinen Blik a[illegible]wärts, und Gott helf Dir!

Mar-

Margarita.

Du ſtöſſeſt uns von Dir?

Olimpia.

Stille ſag' ich! — — Wo ſie nur bleiben! — Capacelli, Fernando! — Niemand komt zurük, und hier bebts in meiner Seele, wie Schauder des Todes! — Wenn ihr mich hintergienget? — Die Nacht bricht heran! und keiner von Euch erſcheint? — Kinder, Kinder! wenn man uns verriete! — — Ich da ſtünd' eine neue Medea! doppelt verraten, vom Gatten und Freunde! Schreklich, Schreklich! Laſſt mich.

2. Capacelli (trit auf.)

Olimpia.

Ha, Capacelli, biſt Du ein Bote des Friedens?

Capacelli.

Der war ich nie, und am wenigſten heute! Krieg, ewiger Krieg, in meiner Seele, und um mich her!

Margarita.

Mutter, Mutter! ſein Blik erſchrekt mich!

(Capacelli mit Hohngelächter.)

Alexius.

Hilf uns! — Sieh, wie er mich anſtarrt!

Capacelli.

Bebſt Du ſchon wieder, Herzogliche Brut? Fort, aus meinen Augen! Ich haſſe alles, was ihm angehört.

(Die Kinder fliehen.)

3. Olim-

3. Olimpia.

Capacelli! Ich ſah Dich oft, aber nie ſo fürchterlich, als jezt!

Capacelli.

Sieh mich an! — — Was ſteht auf meiner Stirne? Verbannung! Schande! Gefängnis! — Flammts Dir nicht entgegen? Ich glaubt' es in den Mienen jedes, der mir begegnete, zu leſen, wie tief ich erniedrigt bin! — — Weiſt Du, warum ich kam?

Olimpia.

Nun?

Capacelli.

Dich Deines Schwurs zu entbinden! Dir zwey Wege zur Wahl vorzulegen! Tod; — oder Schande!

Olimpia.

Capacelli!

Capacelli.

Staune mich nicht ſo an! Das Schikſal wills, und Du — — gehorch' ihm! —.— Leb wol!

Olimpia.

Erkläre mir wenigſtens; —

Capacelli.

Nichts von Erklärung! — — Jeder Gedanke an die erlittene Beſchimpfung raubt einen Teil meiner Kraft, und ich ſoll erzälen? — Geh, Weib! ich will Dir einen Geſchichtſchreiber ſchikken, der Worte zu ſezen und Perioden zu ordnen verſteht! — — Laß Dirs beym Schlafengehn vorleſen, wie herrlich Theoderich Verdienſte belohnt! Und ſchlieſſt

ſchliefſt dann ein Augenblik Schlummer Dein Auge; ſo biſt Du ein kaltes aufgetroknetes Geſchöpf, der Liebe des Mannes — ſeines Mitleids unwert.

Olimpia.

Capacelli! Du entziehſt mir Deinen Beiſtand.

Capacelli.

Ein zerbrochener Rohrſtab, Donna! eine Weſpe, die den Stachel verloren hat, und ſich nun in ſich ſelbſt aufreibt. — — Ha, was iſt das? (Er faßt die Ordensfette.) Weg mit aller Erinnerung meiner vormaligen Sclaverey, und daß ich ſo jedes Andenken aus meiner Seele bannen könte!

(wirft ſie hin.)

(Die Kinder im Kabinet ängſtlich ſchreiend.)

Mutter! Mutter! — — Hülfe, Hülfe!

Olimpia.

Meine Kinder!

Capacelli.

Was giebts da!

4. Die Kinder (hervorſtürzend zu ihrer Mutter.)

Thraſoni (mit Wache ihnen nach.)

Die Kinder.

Rett' uns Mutter, man will uns fortſchleppen.

Olimpia.

Fernando! — Grauſame! — wer gab Euch das Recht!

Capacelli.

Stille! — — Zurük da! — Was habt ihr hier in meinem Schloß? — — Wer iſt frech genug, ſo ohne Erlaubnis hereinzudringen?

Thra-

Thrasoni.

Ich habe Befel vom Herzog.

Capacelli.

Darf man fragen, wie er lautet!

Thrasoni.

Mich dieser Kinder hier zu bemächtigen.

Capacelli.

Und darum bricht man in mein Schlos? als wärs die Hütte eines Verbrechers! — — Ein Paar Kinder fortzuführen? — —

Thrasoni.

Der Befel, gnädigster Herr!

Capacelli.

Befel! — — Befel! — — Elende! — hier gilt kein Befel, als der Meine.

Thrasoni.

Ich bitte, gnädiger Herr!

Capacelli.

Reizen Sie meinen Zorn nicht!

Thrasoni.

Ich habe keinen Auftrag, der Sie betrift!

Die Kinder.

O Mutter, Mutter!

Capacelli.

Seht Ihr, wider wen Ihr ausgezogen seyd! Ein Paar hülflose Geschöpfe zu fahen! Ihr hättet Eure Rüstung daheim lassen sollen.

Thrasoni.

Thrasoni.

Graf! Mein Auftrag leidet keinen Aufſchub!

Capacelli (mit halbentblößtem Degen.)

Wer ihnen zu nahe komt! — — Doch was will ich? — (blikt die Kinder an.) — Sind ja nicht meine Kinder! (ſchleudert ſie weg.) — Nehmt ſie hin!

(ſtößt unwillig den Degen in die Scheide.)

Olimpia.

O Gott! Capacelli.

Capacelli.

Kein Gewinſel, Weib! — — Nun, was bedenkt Ihr Euch? — — Vollzieht Euren Auftrag und fort!

Olimpia (die Kinder umarmend.)

Kinder, Kinder, ſie ſollen euch nicht von mir reiſſen!

Die Kinder.

O Mutter, Mutter!

Capacelli (Olimpia fortziehend.)

Fort ſag ich! — —

(Die Wache mit den Kindern ab.)

5. Olimpia.

Unmenſch! — — Was that ich Dir, daß Du mir ſo lohnſt.

Capacelli.

Sie ſind ſein Eigentum! Er ſchalte damit! Aber Donna! wenn noch ein Fünkchen Muts und männlichen Sinne in Deiner Seele übrig iſt, ſo beut ihn auf zur Rache! Er hat nun alle Feſſeln gelöſt, die Dich und ihn verbanden: Du kennſt ihn

jezt und darum säume nicht! — — Ich darf hier nicht länger verweilen! Meine Freunde warten mein!

Olimpia.

So wilst Du mich verlassen? Arme Olimpia! ohne Freund! ohne Schuz! ohne Kinder! — —

Capacelli.

Ha! jamre und pinsle! — — Was soll ich hier? Daß sie kämen, mich einschlössen! Mir nichts übrig bliebe, als die Hütte, mit allem, was darin ist, zu verbrennen und mich dazu! — Das solte das Ende all der Herrlichkeit seyn! — — Du bist ein Weib! — Dir bleibt Deine List! — Mir nichts, als mein Arm! Gehab Dich wol!

Olimpia.

Capacelli!

Capacelli.

Und wenn ein Engel vom Himmel käme und sich mir in den Weg stellte! — — Mein Entschlus ist gefast! — — Ganz glüklich, oder ganz elend! — — Eine Mittelstrasse giebts nicht. — Gute Nacht, Marchesa. Morgen solst Du von mir hören!

Olimpia.

Erwarte nur wenigstens den Morgen!

Capacelli.

Nicht eine Sekunde! Diese Nacht muß noch viel gethan seyn! — Und Unternehmungen, wie den meinen, ist die Nacht am günstigsten — — Marcello!

6. Marcello (komt.)

Capacelli.

Sind die Pferde geſattelt! — habt ihr eure Rüſtungen?

Marcello.

Wir können den Augenblik aufſizen, Gnädigſter Herr!

Capacelli.

Gut, ich erwart Euch an der hintern Pforte, und grade nach Comacchio! — — Hörtet ihr Lerm?

Marcello.

Es iſt alles ruhig, gnädigſter Herr!

Capacelli.

Sind eure Aufträge beſorgt?

Marcello.

Pünktlich!

Capacelli.

So geht und macht euch fertig!

Olimpia.

Aber wie? wenn man nun auch mich fortſchlepte, und Deine Unruhe läſt michs fürchten!

Capacelli.

So ſchüze Dich der Himmel und Deine Klugheit! Du triffſt überall Freunde von mir, und meine Leute ſollen ſchon kundſchaften! — Wenn Capacelli's Panier, auf den Wällen Ferrara's flattert, ſeine Feinde überwältigt, gedemütigt ſind, und der Name Horazio von allen Zungen tönt, wie jüngſt der Name des Weichlings Fernando; dann Olim-

pia, wollen wir all diesen Sturm der Seele, in einem Strom von Wonne ertränken. Und so bis dahin — gute Nacht! (ab.)

7. Olimpia.

Ist mir's doch, als antwortete eine Stimme in mir: Auf ewig! — — Pfuy, ich will sie nicht hören. Ich, die Triebfeder all dieses Aufruhrs, solte jezt aufhören zu würken; jezt, da es gilt! Solte ihm allein die Ehre des Siegs lassen, und legte weiblich die Hände in den Schoos! Risse meine Kinder von meiner Seite reissen, und bliebe ruhig dabey? — — Ha Mutter, Mutter, Mutter! — Ich wars; hab' aufgehört es zu seyn! — — Hör ich nicht ihr Geschrey? Das Rocheln der sterbenden, einer blinden Wut aufgeopferten Unschuldigen! Oh, wer mir das gesagt hätte! — — Mutter! — — Ruft ihr mich? — — Ja, ich will euch helfen! — — Ich will! —

(Sie geht ans Kabinet.)

8. Fernando (tritt auf.)

Olimpia.

Ha, kommst du Kindermörder! — — Bist du's?

Fernando.

Olimpia! Was ist Dir?

Olimpia.

Nah Dich mir nicht! — An Deinen Händen klebt Blut!

Fernando.

Wie? Was?

Olim-

Olimpia.

Unnatürlicher Vater! Deine eigene Kinder zu morden!

Fernando.

Was ſollen dieſe Reden! — — Iſts Wahnſinn, Olimpia!

Olimpia.

Ha! Verſtell Dich nicht! Sagten ſie nicht, es geſchehe auf Dein Geheis.

Fernando.

Wer ſagte das? — Wo ſind meine Kinder?

Olimpia.

Frägſt Du noch?

Fernando.

Welche ſchreckliche Ahndung.

Olimpia.

Es iſt nicht Ahndung! Es iſt Wahrheit!

Fernando.

Meine Kinder!

Olimpia.

Sind fort! mir entriſſen!

Fernando.

Weh mir! — Wer, wer entriß ſie Dir?

Olimpia.

Die Wache! Auf Befel des Herzogs. Alle meine Thränen, alle meine Bitten, das Geſchrey der Unſchuldigen, Capacelli's Drohungen, alles umſonſt!

Fernando.

Wo iſt Capacelli?

Olimpia.

Fort, einem gleichen Schikſal zu entgehen! Er dürſtet Rache.

Fernando.

Sie ſoll ihm werden! O Vater, Vater! herausgeriſſen haſt Du Dich durch dieſe That aus meinem Herzen! — — Ich bin nicht mehr Dein Sohn!

Olimpia.

Alſo wirklich, Fernando! ohne Dein Vorwiſſen?

Fernando.

Kannſt Du noch zweifeln? — Arme Unglükliche! Ihr ſeid in feindſelige Hände gefallen.

Olimpia.

Und Du begnügſt Dich mit leeren Klagen? Füllſt die Lüfte mit Geheul, zerraufſt Dein Haar? — — O Fernando! das iſt nicht der Weg, uns Genugthuung zu verſchaffen! Wär ich ein Mann, wie Du; —

Fernando.

So rath mir! Hilf mir ein Mittel erſinnen, eh' es zu ſpät iſt! ſie ſeiner Gewalt zu entreiſſen!

Olimpia.

Haſt Du nicht Waffen? — — Was iſt das Leben eines alten Mannes! — Das Tröpfchen Feige im Becher lohnt nicht der Frage! — — — Obs eintrofnet, oder umgeſtoſſen wird, gleichviel!

Fer-

Fernando (mit Entſezen.)

Olimpia!

Olimpia.

Du erſchrikſt!

Fernando.

Wie konte ein ſo wilder Gedanke in der Seele eines Weibes entſtehen!

Olimpia.

Gut denn! Laß Dir Deinen Tron entreiſſen! und ſey der erſte, dem Räuber zu huldigen! Ha, daß ich Dich ſo ſchlecht kannte! Geh hin und entdekke Deinem Vater, was Olimpia Dir rieth. Gieb mich ſeiner Wut preis! Unterſchreib das Todes-Urteil Deines Weibes! — und das bald, daß ſie mit ihren Kindern begraben werde.

Fernando.

Schrekklich! Entſezlich! Gieb mir den Dolch! ich will hin! meiner Kinder Blut im Blut ihres Mörders rächen.

(Entreißt ihr den Dolch und ab.)

9. Olimpia (allein.)

Fernando! — Was hab' ich gethan! — Bleib! Höre mich! — — Er iſt fort! die ſchrekliche That zu vollenden. — Und ich bin ihre Urheberin! — — Hu! mich ſchaudert, und meine Sinne ſchwindeln. — — Ewige Vorſicht! Vergieb dem zerriſſenen, blutenden Mutterherzen, den ſchrekklichen Gedanken. O meine Kinder! in dieſem Augenblik vielleicht der Wut eines Tirannen geopfert! — Womit beleidigtet ihr ihn! und womit ich? — Wars

Verbrechen, daß ich liebte, mich der ersten süssesten Empfindung aller Geschöpfe überlies? Schuft Du nicht selbst diesen Hang in uns, und ihm zu folgen, solte Dich beleidigen? O Liebe! Liebe, stärker, als der Tod; du pochst in jedem Pulse, glühst in jeder Ader, füllst mein ganzes Wesen, und entrissen wärst du mir? — — Nein! mit unauflösbaren Ketten bist Du an mein Herz gefesselt. — Du kanst es zerreissen, Theodorich! aber nicht meine Liebe! — — Spar Deine Mühe! — Armes Herz, Du bist zerrissen genug! — — Ha, da flog ein Gedanke durch meine Seele — sandtest Du ihn, Urquell der Liebe! — — Könnt er mein Retter werden? — Seys wie es sey! Ich will ihm folgen! — — Pietro!

10. Pietro.

Gnädige Frau!

Olimpia.

Gieb mir Schreibzeug! — — Wenn Sie die sanfte Seele ist, wie die allgemeine Stimme sagt, so wird mein Versuch nicht fehlschlagen! Sollt' es — nun dann, so ist Menschheit ein Unding, und es werde alles mir, was da kann!

Pietro (mit Schreibzeug.) —

Olimpia.

Weist Du den Aufenthalt der Prinzessin?

Pietro.

Genau, Donna! Seit Herzog Fernando sie zu seiner Gemalin erwählte, ist er das Augenmerk von ganz Ferrara!

Olim-

Olimpia.

Mensch! wer gab Dir den unseligen Gedanken auf Deine Zunge. — — Er könte meinen Entschlus wankend machen! — Doch nein! — er soll nicht. — Getraust Du Dich noch diese Nacht ihn zu erreichen?

Pietro.

In einer Stunde, wenn mein Pferd nicht stürzt!

Olimpia.

Nun wol, so mach Dich fertig!

Pietro.

Grosse Donna!

Olimpia.

Was hast Du noch?

Pietro.

Verachten Sie die Warnung Ihres Dieners nicht! Suchen Sie sich einen bessern Zufluchtsort! Sie sind hier nicht sicher.

Olimpia.

Sicher genug, wenn mein Plan gelingt! — Schlägt er fehl; was liegt dann an mir? — Doch dank ich Deiner Sorgfalt; wenn Du gesattelt hast, komm zurük!

(Pietro ab.)

II. (Sie schreibt und überliest das Geschriebene.)

Wenn Sie die ganze Stärke der Liebe empfanden, oder wenn je Mitleid, für einen Fehltrit der Leidenschaft ihre Seele rührte; so erbarmen Sie Sich einer Mutter, einer Nebenbulerin, die am Rande der Verzweiflung kämpft. — Geben Sie mir meine Kin-

der zurük, und ich wills vergeſſen wer ihr Vater war, jedem Anſpruch willig entſagen und Ihnen ein beſſer Schikſal erweinen! — — Die Thränen der Unglüklichen ſind heis, und feuchtlos geweint, eine Hölle für den, der ſie troknen konnte und nicht troknete! Sie werden ſo grauſam nicht ſeyn! — — Nur noch dies: — Es ſchwebt ein tödlicher Streich über des alten Herzogs Haupt. — — Innigſte Verzweiflung bereitete ihn. — — Die Hand eines Sohnes! — — Wenden Sie ihn ab. — — Leben Sie glüklich, Prinzeſſin! und bedauren Sie die

verſtoſſene
Olimpia.

Olimpia.

Biſt Du bereit?

Pietro.

Zu Ihrem Befel, Donna!

Olimpia.

Guter Pietro! — Was denkſt Du von meinem Schikſal?

Pietro.

Donna! wer gäbe nicht gern ſein Leben für Sie?

Olimpia.

Armer Tröſter! — Eile, dieſen Brief der Prinzeſſin zu überliefern. — — Aber nur in ihre Hände.

Pietro.

Ich fliege, und wer mir ihn entreiſſen will, muß erſt mein Leben nehmen. (ab.)

12. Olim-

12. Olimpia.

Bis dahin also wärs gediehen! O, ein weissagender Blik in die Zukunft, der dies Toben meines Herzens stilte! — — Wär' alle diese Demütigung fruchtlos? — Gott! Gott! ich darfs nicht denken! — Es ist Mitternacht. — Eine ängstliche schauervolle Stunde, — und meine Kräfte sind so erschöpft! — Ob ichs versuchte, zu schlummern? — Ha! was müste das für eine Seele seyn, die jezt schlummern könte! — Hör ich nicht Geräusch? — — Lerm vor dem Schlosse? Waffen-Geklirr! Pietros Warnung gegründet! — Die ganze Gegend mit Fakeln erhellt! — Nun dann, so bin ich verloren! — Es sey! Was ist ein Leben ohne Liebe? Die Blüte meiner Hofnungen zerstörte der Sturm, mögen sie den armseligen unfruchtbaren Stamm hinnehmen! — — Ich bin allein, ohne Hülfe! — Der Lerm komt näher. — — Kein Ausweg — kein Mitel! — — Ha! Theodorich! ich sehs! Deine Rache fordert Blut! — Vollende Dein Opfer! — Hier bin ich. — Sie kommen!

13. Renato Ruggieri. Bewafnete.

Olimpia.

Was ist mein Verbrechen, daß man so gewaltsam und zu dieser nächtlichen Stunde, bey mir eindringt?

Ruggieri (ihr den Besel überreichend.

Hier Donna! — Ihr Mitverschworner ist entflohn?

Olim-

Olimpia.

Sie ſind Ruggieri — — Capacelli's Feind!

Ruggieri.

Der bin ich! Seiner Verbrechen, nicht ſeiner Perſon! — Wiſſen Sie ſeinen Aufenthalt!

Olimpia.

Sind Sie mein Richter? mich das zu fragen! Ihr Auftrag lautet auf meine Gefangennehmung, von einem Verhör ſind' ich nichts.

Ruggieri.

Sehr ſtolz, Donna; für eine Gefangene ſehr dreiſt!

Olimpia.

Fernando's Gemalin darf von Ruggieri keine Verhaltungsbefehle hören!

Ruggieri.

Marcheſa! Sie machen Anſpruch auf eine Benennung, die Ihnen nie gebürte, nie gebüren wird.

Olimpia.

Und das ſagſt Du mir, Elender!

Ruggieri.

Sie ſind ein Weib! Ich verzeih Ihnen! (zu der Wache) bemächtigt euch ihrer und führt ſie fort!

Olimpia.

Ha! ſo triumfirt! — niedre Seelen! Freut euch eures Sieges über ein Weib, herrliche Heldenthat! Groſſer Ruggieri!

Rug-

Ruggieri.

Fort ohne Zeitverluſt! Das wigtigſte iſt mir noch übrig.

Olimpia.

Und das iſt mein Troſt! nehmt mich! Aber ihn, deſſen Blik euch alle niederdonnert! Geht! und ſucht ihn auf! der Augenblik, da ihr ihn findet, iſt der Rächer meiner Schande, und der lezte eures Lebens. (ab.)

14. Ruggieri.

Führt ſie ins Gefängnis und ſtattet dem Hofe Bericht ab. — Ich ſelbſt eile mit der Reuterey nach Comacchio, den Aufruhr im Keim zu erſtikken! — — Ha! ſtolzer übermütiger Capacelli! — Mein Weg geht über Dich hin! — Mein Wachstum war auf Deinen Fall gegründet, Dein Tod ſoll es befeſtigen! (ab.)

Scene in Comacchio.

Saal.

15. Solano. Zanetti (am Tiſche, trinken.)

Solano.

Haſt Du Nachrichten vom Capacelli?

Zanetti.

Wo nähme der Zeit und Gedult zum Schreiben her, zumal in ſeiner Lage.

Solano.

Ich hab' oft mit Bewunderung ſeinem Heldengange zugeſehn! So einen Mann giebts nicht mehr! Sein ganzes Weſen athmet Mut und Gröſſe!

Zanetti.

Zanetti.

Aber ſein Ehrgeiz verdirbt alles.

Solano.

Warum? — — Soll ein Mann ſich nicht fühlen, der auf jedem Schrit Beweiſe giebt, wie weit er über alle hinaus reicht! — Solts ihn nicht ärgern, wenn andre das ärnten, was er ſäete? — Sahſt Du ihn in der lezten Schlacht, Zanetti?

Zanetti.

Ha! erinnere mich nicht daran! wie er da gleich der Sonne, uns allen vorglänzte! Sein Schwerd Tod und Verderben unter die Feinde trug! Es wäre nicht gut, wenn viel ihm gleichten.

Solano.

Deſto beſſer für den Staat! Es lebe Capacelli.

(ſie trinken.)

Zanetti.

Wenn er nicht ſo gros wäre!

Solano.

Lange nicht ſo gros, als er verdient!

Zanetti.

Horch! ich höre Reuter!

Solano.

Was bringen die ſo ſpät? (aus Fenſter) Täuſcht mich mein Auge! — — Ich ſehs an den winkenden Federn! — — Er iſts!

Zanetti.

Wer?

Solano.

Solano.

Capacelli!

Zanetti.

Und das ſo tief in der Nacht?

Solano.

Es muß Dinge von Wichtigkeit betreffen! — Ich will hinaus ihm entgegen!

16. Capacelli (athemlos.)

Glük zu, meine Freunde, wenn Ihrs noch ſeyd!

Solano.

Wilkommen, Edler Capacelli! Wilkommen zu dieſer ungewöhnlichen Stunde!

Capacelli.

Ihr ſteht verwundert! O ihr habt Recht! So uns wiederzuſehn, und ſo bald, vermutete ich nicht.

Solano.

Es muß eine auſſerordentliche Urſach ſeyn!

Capacelli.

Wol! auſſerordentlich! — — Entſezlich! Rachеſchreiend! Betrachtet mich! Was dünkt Euch von mir?

Solano.

Du biſt unruhig.

Zanetti.

Dein alter Ehrgeiz iſt erwacht!

Solano.

Ich bitte, ſez Dich, und erzäl' uns!

Capacelli.

Laſſt mich! es iſt mir beſſer ſo! — ſind wir allein?

Solano.

Es ſtört uns Niemand!

Capacelli.

Aber, darf ich mich Euch vertrauen?

Hanetti.

Dein Mistrauen beleidigt uns!

Capacelli.

Ha! ich habs gelernt, mistrauiſch zu ſeyn! Vergebt mir! Und wenn Ihr Männer ſeyd und meine Freunde, verſagt mir Euren Beiſtand nicht!

Solano.

Du darfſt gebieten!

Capacelli.

Die Tyrannei fängt an, ihr Haupt zu erheben. Der Hof hat aller ihm geleiſteten Dienſte vergeſſen, und Capacelli iſt das erſte Opfer ſeines Undanks!

Solano.

Unmöglich!

Capacelli.

Ha! was wär' in unſern Tagen unmöglich! Um eines Weibes willen, Städte verheeren, Länder verwüſten, und den Helden zum Spott der Narren erniedrigen, iſt in Ferrara nur Kinderſpiel!

Solano.

So wäre die Nachricht der zernichteten Verbindung des Prinzen, ſeines Ungehorſams, und des Zorns ſeines Vaters gegründet? Capa-

Capacelli.

Deſto beſſer! wenn Ihrs ſchon wiſſt! Aber wiſſt Ihr auch Capacellis Gefangennehmung, ſeine Entlaſſung, ſeine Verbannung?

Solano.

So unwahrſcheinliche Dinge, getraute ſich das Gerücht von Dir nicht auszubreiten!

Capacelli.

Und doch ſind ſie wahr! ſo wahr, als Euch allen, wenn ihr nicht blinden Gehorſam gelernt habt, früh oder ſpät, ein ähnliches Schikſal aufbehalten iſt. O Freunde! wenn noch ein Tropfen Bluts in Euren Adern für die Sache der Freiheit und der Ehre ſchlägt; ſo verbindet Euch mit mir, es abzuwerfen, das ſchmälige Joch eines Fürſten, der nur ſo lange unſrer Dienſte ſich erinnert, als er unſers Arms nicht entraten kann! Seine Ehrenbezeugungen denen zuwirft, die ſie nicht verdienen, und Schande und Verachtung zum Lohn des Helden macht! — — Was iſt Dein Entſchlus?

Solano.

Dir zu helfen, wo ich kann, Dir zu folgen, wohin Du mich führſt!

Capacelli.

Ich danke Dir! und Du, Zanetti? —

Zanetti.

Es iſt ein kühnes Unternehmen, Capacelli! — — Haſt Du die Folgen überlegt? — —

Capacelli.

Du wagſt es nicht! Gut! ich bot Deine Hülfe auf, nicht Deine Klugheit! — Das einzige: wenn Du nicht mit mir ſeyn willſt, ſey wenigſtens nicht wider mich!

Zanetti.

Ich verſpreche Dir.

Capacelli.

Schwöre mirs, bey der Ehre des Helden!

Zanetti.

Ich ſchwöre!

Capacelli.

Genug! wir bleiben Freunde!

Zanetti.

Und ſo verlaſſ' ich Euch! damit ihr deſto ſichrer und ungeſtörter Eure Maasregeln ergreifen könt.

(ab.)

17. Solano.

Ha! Zanetti! ich glaubte, Dich beſſer zu kennen!

Capacelli.

Laß ihn! Er darf uns nicht ſchaden! — Und kann nicht, wenn er wolte! — — Ich hab' eine Zahl tapfrer Männer auf meiner Flucht zuſammengebracht. — Sie hält auf der Ebene vor Comacchio. Mit Tags Anbruch rüken wir aus, eh jemand unſern Plan erfährt! Und ſo; bey den heiligen Rechten der Freundſchaft ſchwör ich Dirs, daß nichts in der Welt uns trennen ſoll, Du ſollſt der Teilnehmer meiner Siege und meines Ruhms ſeyn! Solte aber das ſterrige Schikſal auch hier einen Strich durch

durch meine Rechnung machen, wie es ſchon oft gethan hat; —

Solano.

So ſeys mein Ruhm, mit Capacelli zu ſterben.

Capacelli.

Edler Solano! — So in der Gefahr erkennt man den Freund! — Was iſt das? — Hör ich nicht Lerm?

Solano.

Mich dünkt! Es war ein Geſchrey! (ans Fenſter) Capacelli!

Capacelli.

Was iſts, was giebts?

Solano.

Man umringt das Haus! — Wir ſind entdekt!

Capacelli.

Entdekt? — Verraten? —

Solano.

Komm und ſieh!

Capacelli.

Ha! ſo ſchmettre mich zu Boden! feindſeligs Geſchik! Es iſt Verräterey, Solano! — — meine Anſtalten waren zu geheim, zu vorſichtig angeordnet! — — Solano! — — Siehſt Du Zanetti? —

Solano.

Ich kann ihn in der Menge nicht wahrnehmen! Und was hülfs? — — Denk auf Deine Rettung, Capacelli! Ich weis einen verborgenen Ausweg! — — — Komm.

Capacelli.

Wie? mich wegſtehlen? — Das kann Solano mir rathen? Das erſtemal in meinem Leben eine Niederträchtigkeit zu begehn! — Nein! Ich lebte als Mann. Als Mann will ich ſterben! — — Wir wollen uns vertheidigen, ſo weit unſre Kräfte reichen.

12. Bewafneter (tritt herein.)

Gnädigſter Herr! Das ganze Haus iſt umringt! Das Volk ſchreit, Verrat! Die herzogliche Reuterey iſt im Anzug. Ich ſah ſie in der Ferne! — Was iſt Euer Befel?

Solano.

Widerſezt Euch! ſo lang ihr ein Schwert halten könt!

Capacelli.

Verwahrt alle Zugänge aufs ſorgfältigſte!

Bewafneter.

Ha! Sie ſollen jeden Schrit mit Blut erkaufen. (ab.)

Solano.

Laß mich hinab! — — Ich will zum Volke reden!

Capacelli.

Ich begleite Dich!

Solano.

Du darfſt nicht! — Bis wir wiſſen, worauf es ankomt! Wenn alles andere verloren iſt, dann ſoll Dein Anblik uns ſchüzen!

Capa-

Capacelli.

Solano! Bedenke, was Du wagst! Ich stürze Dich mit mir in den Abgrund! — Rette Dich selbst, und überlaß mich meinem Schikſal.

Solano.

Still, Du verkennſt mich! (ab.)

19. Capacelli.

O Capacelli! So weit brachte Dich ein Weib! Ohne ſie, wär' im Stillen mein groſſer Plan gereift, oder ich mit dem Degen in der Hand, in ruhmvoller Schlacht zu Grunde gegangen! Aber auch dieſe lezte, arme Bitte verſagſt Du mir, Schikſal! — Ich verdiens! War ich nicht ein Thor? — Heraus denn, mein Schwerd, Du verlieſſeſt mich nie! Verſag mir auch jezt Deinen Dienſt nicht! (Er zieht das Schwerd.) — Weg mit dem Gedanken, er war meiner unwert! — Was können ſie feſſeln! — Dieſe Hände? Immerhin! Aber meinen Geiſt! Ha! ſchmiedet nur Feſſeln; Er zerbricht ſie alle!

20. Marcello (tritt auf.)

Gnädigſter Herr!

Capacelli.

Warum ſo auſſer Dir? — Wie ſtehts um uns?

Marcello.

Schlecht! — und Zanetti iſt Anfürer des Volks!

Capacelli.

Es ahndete mir! — der Niederträchtige. Wo iſt er?

Marcello.

An der Spize des aufgebrachten Volks! das mit lauter Stimme Verderben über Euch ruft.

Capacelli.

Ha! es falle auf ſeinen Kopf! — Undank! ſchwarzer, abſcheulicher Undank! — — Was für ein Ungeheuer iſt der Menſch! — Dieſe Schlange, die ich mit meinem Blute nährte, die durch mich ward, was ſie iſt! So mich zu lohnen! das brennt! — — brennt tiefer als all meine erlittene Schmach! Sein Wort zu brechen, bey der Ehre des Helden geſchworen! — Ha! Schurke, feiger, nichtswürdiger Schurke!

2t. Bewafneter (tritt auf.)

Man beſtürmt das Haus! Wir ſind übermannt! Graf Solano iſt gefangen!

Capacelli.

Solano! — Gefangen! — Der einzige Redliche! Gut denn; ſein Loos ſey das Meine! — Laſſt mich unter ſie. Meine Rache ſoll ſie blutig ergreifen. Ihr Anführer iſt ein hundbrüchiger Sclav! — O nur diesmal noch, Schikſal! einen Deiner günſtigen Blike, die Du ſonſt an mir verſchwendeteſt, und ſoll ich fallen; laß mich wenigſtens ein Ungeheuer mit mir hinabreiſſen, das die heiligſte Pflicht der Menſchheit mit Füſſen trat! (ab.)

Ende des vierten Akts.

Fünfter Akt.

Saal im Herzoglichen Palast.

1. Kostanza (allein.)

Welch eine Nacht! so fürchterlich und so schön! Blike mich nicht an, freundlicher Mond! Deine lezte Stralen verkünd'gen den nahenden Morgen, aber in meiner Seele wird kein Morgen mehr dämmern! hier ist alles kalt und dumpf! — Bin ich denn ruhig? Ach, ich glaubt' es zu seyn! — aber dies bange Klopfen sagt mir zu deutlich — Arme Kostanza! du schmeichelst dir vergebens. Deine Wunden heilt nur der Tod! — Dieser Brief; Gekränktes Weib! ich beklage Dich! Aber Du bist nicht allein unglüklich, und Dein Unglük kann sich enden, wird sich enden! das Meine ist unendlich! — Ich darf dem Gedanken nicht nachhängen, wo nähm' ich Mut und Entschluss her, meinen Plan zu vollenden? — — Gieb mir Stärke, ewige Vorsicht, daß ich in diesem Kampf nicht erliege. Regiere das Herz des Fürsten, öfn' es den Gefülen des Mitleids und der Natur! Verschließ meine Brust jeder rükkehrenden Empfindung der Leidenschaft! Laß das Bewustseyn mich trösten, das Glük meines Geliebten gegründet zu haben, selbst in dem Augenblik, da ich das Meine ihm aufopfre. — Jezt ohne Zeitverlust! — — Laurana! (an die Thür) Laurana!

2. Kammerfräulein.

Was befehlen Ew. Durchlaucht?

Koſtanza.

Sag dem Thraſoni, daß er ſeine Gefangene zu mir führe. Er ſoll im Vorzimmer auf ihre Zurükkunft warten! — — Du, ſorge daß wir ungeſtört bleiben. (Kammerfräulein ab.)

Koſtanza.

Ich werde ſie ſehen! das glükliche Weib, das meinen Fernando feſſelte! — Was will dieſe Erinnerung? — Er iſt ja nicht mein! Wars nie! — Ich höre ſie kommen. Gelaſſen, thörichtes Herz, gelaſſen!

3. Olimpia. (tritt auf.)

Auf Ihren Befel, Prinzeſſin! —

Koſtanza.

Marcheſa! oder — wie ſoll ich Sie nennen — Olimpia! — Fernandos Gemalin! — Sie wagten viel. —

Olimpia.

Der Unglüklichе, der alles verloren hat, wagt nie zu viel! — Und Prinzeſſin! ich glaubte, Ihr Herz zu kennen!

Koſtanza.

Ich dank Ihnen, Sie irrten ſich nicht, und ſo; zuförderſt Ruhe für die Seele der Mutter. Ihre Kinder ſind in Sicherheit, ſind unter meinem Schuz. Ich wa'o, die den Befel zu ihrer Wegfürung gab. Verzeihen Sie mir!

Olim-

Olimpia.

O groſſe Koſtanza! (zu ihren Füſſen.) Olimpia beugt ſich willig vor ihrer edlen Nebenbulerin!

Koſtanza.

Stehn Sie auf! — Wozu dieſe Demütigung? — Damals handelte ich noch nicht für Sie! Eigennuz war die Triebfeder meiner Handlungen. Ich liebte den Vater in den Kindern, nicht die Mutter!

Olimpia.

Auch für dieſe Liebe will ich Ihnen danken! — daß ſein Beſiz im Stande wäre, Sie ſo unausſprechlich dafür zu lonen, als ich ihn jezt freudig aufopfre.

Koſtanza.

Nichts davon! Sie kennen mich nicht, Marcheſa! wenn Sie ſo denken! — — Für mich iſt kein Fernando, und ich darf hinzuſezen, keine Liebe mehr! Er iſt der Ihre; und meine ganze künftige Hofnung liegt in dem Gedanken, Sie wieder zu vereinen. Ohne meine Dazwiſchenkunft waren Sie unausſprechlich glüklich! — — Seyn Sie es noch! Sie haben keine Nebenbulerin mehr!

Olimpia.

O Sie, mehr als Weib! Engel in weiblicher Geſtalt! wie beſchämt mich dieſe unausſprechliche Grosmut! Ich muß, muß zu Ihren Füſſen meine Empfindung ausweinen.

Koſtanza.

In meine Arme! daß meine Tränen mit den Ihren ſich miſchen!

Olimpia.

Fernando! Fernando! Kann ich Dir den Verluſt dieſes Engels erſetzen! Ich! die den Mordgedanken in Deine Seele legte. — O Prinzeſſin! ſagen Sie mir, wo iſt er? daß ich ihn nur einen Augenblik ſehe, ihm ſage, welch ein Ungeheuer ich war, und wen er mir aufopfert. Oder iſt es vielleicht ſchon zu ſpät!

Koſtanza.

Beruhigen Sie Sich! Meine Anſtalten ſind ſicher getroffen. Der Prinz iſt nicht im Palaſt; und wenn er wäre, ſie dürften ihn nicht ſehen, jezt noch nicht, ſein lodernder Eifer würde all' meine Entwürfe vernichten!

Olimpia.

Und verdient' ichs nicht! Verdient' ich nicht ſelbſt Vernichtung? Prinzeſſin! Ihre ſanfte Seele iſt des Verzeihens, des Belohnens gewohnt. Aber die Welt, wie wird ſie mein Verfahren beurtheilen? Sie, die nie ähnliche Empfindung fülte, nie zu fülen vermogte, muß ſie nicht in mir die Mörderin verabſcheuen, verfluchen!

Koſtanza.

Was kümmert Sie der Teil der Welt! mein Herz entſchuldigt Sie, und ſo gehn Sie! Noch darf ich Ihr Gefängnis nicht enden, aber mildern kann ichs! und ich leſe in Ihren Blikken ein Verlangen. — Hier in dieſem Kabinet werden Sie ſeine Befriedigung finden.

Olimpia.

O Koſtanza!

Koſtanza.

Koſtanza.

Gehn Sie in Frieden und bringen dieſe Umarmung Ihren Kindern.

Olimpia (ſtürzt in ihre Arme und ab.)

4. Koſtanza.

Nun denn, der erſte Kampf wäre gekämpft. Mein Herz ward weich, aber es brach nicht! — — Das ſchwerſte iſt mir noch übrig! — — Laurana!

5. Kammerfräulein.

Ew. Durchlaucht!

Koſtanza.

Sind all' meine Aufträge beſorgt, mein Reiſegeräte in Ordnung?

Kammerfräulein.

Ich habe nichts verſäumt! — — Aber verzeihen Ew. Durchlaucht; — —

Koſtanza.

Keine Neugier! Eine Luſtreiſe auf wenig Tage. Du ſolſt mich begleiten, — halt Dich fertig! — Jezt ruf mir den Thraſoni.

(Kammerfraulein ab.)

Eine Thräne im Auge! Erinnerſt Du mich meiner Schwachheit? — — Fort! — O daß ich meinen Kummer auch ſo wegwiſchen könte!

6. Thraſoni (tritt auf.)

Koſtanza.

Ich lies Sie rufen, Thraſoni! um Ihnen meinen Dank zu bezeugen, für die Willfährigkeit, mit der Sie meinen Aufträgen gehorchten, oft ſelbſt mit Ih-

rer

rer eigenen Gefahr. Ueberlaſſen Sie mir von jezt an, Ihre Gefangne. Ich haſte für alles, und hier nehmen Sie mein Vermächtnis. Dieſe Doſe, mit meinem Bildnis. Ich weis, Sie ſchäzen es höher, als die kleine Summe, die Sie bey der Eröfnung darin finden werden!

Thraſoni.

Ew. Durchlaucht!

Koſtanza.

Ich will keine Worte. Ich fodre einen Dank von ganz andrer Art! — Ich hab eine Reiſe vor, eine lange traurige Reiſe, und Sie ſollen mein Begleiter ſeyn!

Thraſoni.

Prinzeſſin!

Koſtanza.

Keine Verwunderung! — Geloben Sie mir Verſchwiegenheit, Thraſoni?

Thraſoni.

Die heiligſte!

Koſtanza.

Nun gut! — — Ich hab hier noch einige Geſchäfte; und dann, Thraſoni, verlaſſ' ich die Welt. — — Keine Einrede! Ich bin ein Weib! aber meine Entſchlüſſe ſind männlich und unerſchütterlich, wie Sie wiſſen! Sorgen Sie, daß mein Reiſewagen in Bereitſchaft gehalten werde! Auf den erſten Wink müſſen wir abreiſen!

Thraſoni.

Prinzeſſin! — Ich bewundre Sie! verſtumme, und gehorche!

Koſtanza.

Kostanza (reicht ihm die Hand.)

Ich dank Ihnen, Thrasoni.

Thrasoni (indem er ihre Hand küst.)

O! daß die Welt ein solches Kleinod verlieren soll! (ab.)

Kostanza.

Was verliert die Welt mit mir? Und was ich mit der Welt? — Da das einzige, was Sie mir angenehm machen konte, für mich dahin ist. — — Wer unterbricht mich? — Was willst Du? —

8. Laurana (komt.)

So eben verlies der Herzog sein Kabinet. Er naht sich, in tiefster Schwermut! —

Kostanza.

Sag' ihm, ich sey bereit, seine Befele zu vernehmen. (Laurana ab.)

Kostanza.

So früh? — — bin ich auf seinen Empfang gefasst? — — Warum nicht! — — Wo Gefül spricht, was darfs da langer Vorbereitung!

9. Theodorich (in tiefster Schwermut setzt sich in einen Stuhl.)

Kostanza.

Gott segne den besten Fürsten und Vater! — — Wie haben Ew. Durchlaucht diese Nacht zugebracht?

Theodorich.

Sehr unruhig, gutes Mädchen! — Im Streit mit meinen und Deinen Feinden.

Kostanza.

Koſtanza.

Was kann Koſtanza für Feinde haben? Ein ſchwaches unbedeutendes Geſchöpf; — und Theodorichs Feinde werden ſeinem Anblik und Ruggieri's Waffen nicht widerſtehen!

Theodorich.

Du irrſt! O ich hab' einen Feind, auch Du haſt ihn! den weder mein Anſehn, noch meine Tränen, weder Ruggieri's Waffen, noch Dein verſchwiegner Gram überwältigen können! O Koſtanza! wer mir das geſagt hätte, daß mein eignes Blut ſich wider mich empören würde.

Koſtanza.

Vater!

Theodorich.

Sieh! ich teilte alles mit ihm! meine Ehre und meine Würde! Welch einen glänzenden Entwurf von Glükſeligkeit macht' ich mir für die Zukunft! — Hatte ihm die ſüſſeſten Freuden der Liebe, die ganze Wonne einer wol gewälten Verbindung zubereitet; und er vereitelt all' meine Hofnungen!

Koſtanza.

Groſſer Theodorich! Schonen Sie ſeiner! Bey Ihrer Güte beſchwör ich Sie. Was kont' er dafür, daß Olimpia früher ſein Herz feſſelte.

Theodorich.

Ha! So ſoll ſie nun dafür in ewigen Feſſeln ſchmachten!

Koſtanza.

Koſtanza.

Ein zu hartes Urteil! — Ach! ich fühls an mir ſelbſt, wie ſchwer es iſt, eine Leidenſchaft zu bekämpfen, wie unmöglich, ſie zu beſiegen, wenn ſie einmal im Herzen Wurzel gefaſt hat!

Theodorich.

Deſto ſtrafbarer war Fernando, daß er Dich mit Hofnungen täuſchte, die er nicht erfüllen wolte. Dich Seele voll Unſchuld ſo wegzuwerfen, wie man eine gemeine Bulerin hinwirft! —

Koſtanza.

O halten Sie ein! — das iſt nicht die Stimmung, die ich heute bey Ihnen zu finden wünſchte! — Vater! auch ich bedarf Ihrer Verzeihung.

Theodorich.

Und wie das!

Koſtanza.

Wer im Namen des Fürſten einen Befel vollziehen lies, den er nicht ertheilte. — Was verdient er?

Theodorich.

Koſtanza!

Koſtanza.

Ihr Urteil, Vater!

Theodorich.

Eine neue Verſchwörung?

Koſtanza.

Und ſtärker, als alle vorigen! — Eine Verſchwörung wider Ihr Herz.

Theo-

Theodorich.

Und wer wär' ihr Urheber?

Koſtanza (hinkniend.)

Ich ſelbſt!

Theodorich.

Koſtanza! Iſts jezt Zeit, Scherz zu treiben? — — Oder darf Dein Herz einer ſolchen Erholung? — —

Koſtanza.

Wol bedarf es ihrer! — Und doch iſts kein Scherz! — Ihre Verzeihung! Vater! —

Theodorich.

Steh' auf und erkläre mir!

Koſtanza.

Sie befelen es! — Sogleich! (eilends ab.)

10. Theodorich.

Was will dies geheimnisvolle Betragen? — Dies Auge, das von Liebe funkelte, als Sie mich verließ? Dieſer Aufruhr in ihrem Buſen, als ſie zu meinen Füſſen lag! — Koſtanza! Eine Verſchwörung wider mein Herz; ſagteſt Du? —

11. Koſtanza (Alexius und Margarita an der Hand hereinführend.)

Hier ſind meine Mitverſchwornen! — Umfaſt ſeine Kniee, Kinder! Er wird Euch verzeihen, mir verzeihen und Euer Vater ſeyn!

(Die Kinder eilen in ſeine Arme.)

Theodorich.

Koſtanza, was haſt Du gemacht?

Koſtanza.

Koſtanza.

Einem Sohn ſeinen Vater wiedergegeben und wieder gut gemacht, was ich verdarb!

Theodorich.

Engel des Himmels! Wohnte je noch eine ſolche Seele, in einem ſterblichen Körper!

Koſtanza.

Sie vergeben mir!

Theodorich.

In meine Arme, edle Seele! In meine Arme, meine Kinder! — Ich will ſie an mein Herz drükken! O, daß ich auch ihn jezt ſo umarmen könte!

12. Fernando.

Laſſt mich! — Euer Widerſtand iſt umſonſt! Ich muß, ich muß! — — Gott, welch ein Anblik! Vater! Koſtanza! Kinder!

Theodorich.

O Sohn! warum biſt Du kommen?

Die Kinder.

Vater, Vater!

Fernando.

Stille! breitet Eure Arme nicht zu mir aus. Ich bin ein Abſchaum der Menſchheit.

Theodorich.

Fernando!

Fernando.

O Vater! nicht dieſe Mine voll Huld und Güte. Ich kam in einer ſchrecklichen Abſicht!

Theodorich.

Sohn! Sohn! ich zittre!

Fernando.

Ja! ich fühls, ich bin nicht wert, Ihr Sohn zu heiſſen! Nicht wert Ihrer Liebe, Ihrer Verzeihung!

Theoderich.

An mein Herz, Fernando! Ich seh, das Deine kehrt zu seiner Pflicht zurük, und segnet den, der es zurük führte. — Sieh hier, Deine Retterin!

Koſtanza.

Mein Vater! — Prinz!

Fernando.

O Koſtanza! Deine ſchöne Seele leuchtet zu hell aus dieſer That hervor, um ſie zu verkennen!

Koſtanza.

Keine Dankſagung, Prinz! mein Herz trägt ſie nicht. Das wigtigſte iſt noch zurük! (ab.)

Theoderich.

Tochter!

Fernando.

Koſtanza!

13. Koſtanza (öfnet das Kabinet. Olimpia tritt auf.)

Koſtanza.

Groſſer Theoderich! Sie ſegneten die Kinder, verziehen dem Vater! Sie müſſen auch der Mutter vergeben. Hier, hier Fernando! empfangen Sie aus meinen Händen, meine Freundin, Ihre Gattin!

Fernando.

Koſtanza, iſts möglich? — Olimpia!

(ſtürzt in Olimpia's Arm.)

Die Kinder.

Meine Mutter, meine Mutter!

Theo-

Theodorich.

Koſtanza! was haſt Du gethan?

Koſtanza.

Die lezte wohlthätige Handlung meines Lebens! Ihre Genehmigung, mein Vater! und ich bin glüklich, Ihr Sohn iſt glüklich, wir alle!

Fernando (aus Olimpia's Armen.)

O Wonne ohne gleichen! Komm Olimpia, komt Kinder! umfaſſt mit mir die Kniee unſers Vaters. Er wird uns ſeinen Segen nicht verſagen.

Theodorich.

Ich kann nicht! kann nicht aus dieſer Betäubung erwachen. — Kinder! — Was will ich? — Nein, unmöglich, daß ich in dies entehrende Bündnis willige.

Koſtanza.

Entehrend? Nimmermehr! Olimpia iſt ein Zweig der vormaligen herzoglichen Linie; und Fernando liebt ſie, der ſiegreiche, geliebte, edle Fernando! — — Ihr Sohn Fernando! — Bewegt das den Herzog und den Vater nicht? Nicht meine Tränen, die Ruhe eines Mädchens, die nur von dieſem Wink abhängt.

Theodorich.

Steht auf! Ich bin beſiegt! — Mein Herz hat lange genug widerſtrebt! Nehmt meinen Segen, und ſeyd glüklich! — Zwar ihr habt mir viel Kummer gemacht! — Olimpia! Sie haben mir viel Kummer gemacht!

Olimpia.

Das Entzükken hemmt meine Sprache! O Vater! wenn die glühendste Liebe ihn einigermaſſen erſezen kann; ſo ſey mein ganzes Leben dieſer ſüſſen Empfindung heilig!

Koſtanza.

Nun denn! ſo wären alle meine Wünſche befriedigt. — Umarmen Sie mich, meine Schweſter, meine Freundin!

Olimpia (will ſich ihr zu Füſſen werfen.)

Nein! dieſe Stelle gebührt mir, Du Erhabenſte Deines Geſchlechts! hier laß mich liegen und Deine höhere Tugend verehren.

Koſtanza (hält ſie.)

Nichts von Verehrung! — — O dieſer ſchrekliche Kampf meiner Seele! Fernando! — Vater! — Kinder! — noch dieſe Tränen! — Ha! und mir iſts ſo leicht! — Dank Dir; Du haſt mich geſtärkt! Schüze die Edlen! und ſchenk Ihnen alle Freuden, die mir verſagt ſind!

Theodorich (ſeine Arme ausbreitend.)

Meine Tochter, meine Koſtanza.

Koſtanza (in ſeine Arme.)

Vater!

Theodorich.

Gott ſegne Dich, Engel!

Koſtanza.

Er ſtärke mich! — Leben Sie wol. (ab.)

14. Theodorich.

O Fernando! Es iſt zu ſpät, Dir Vorwürfe zu machen. — Aber bedenke das Schikſal dieſer edlen

Seele!

Seele! Es iſt Dein Werk! — — Ihr Werk, Olimpia!

Olimpia.

Ich fühl' es zu innig, groſſer Theoderich; ach! und dies Gefühl verbittert einen Teil der innigſten Freude, über dies unerwartete Glük! nur meine überſchwengliche Liebe hält ihr das Gleichgewigt! — O Fernando! wird ſie Dir je ihren Verluſt ganz erſezen können! —

Fernando.

Meine Kinder! mein Weib! — Vater! dieſe Ketten; — der Tod ſelbſt zerreiſſt ſie nicht!, Ja! ich bin glüklich! — Wein' über Koſtanza, bewundre ihre Tugend, ſink in Olimpia's Arme und bin glüklich! —

Theoderich.

Du haſts gewolt! So empfangt ihn denn meinen unbegränzten Segen. Lebt glüklich und ich will meine Zufriedenheit in der Eurigen finden.

Fernando.

Zum Zeichen Ihrer Verzeihung, ſeys mir erlaubt, eine Gnade mir zu erbitten!

Theoderich.

Fodre, ſie iſt Dir gewährt! —

Fernando.

Dank Ihnen, mein Vater! nun fühl' ichs wieder ganz, daß ich einen liebenden Vater habe. — — Aber hör' ich nicht ein Geräuſch! — Wer unterbricht uns?

15. Bewafneter.

Ruggieri hält so eben unter dem Zujauchzen des Volks seinen Einzug. — Er wartet auf die Erlaubnis, von seinen Unternehmungen Bericht abzustatten.

Theoderich.

Führt ihn herein! — Olimpia entfernen Sie Sich indessen. (Olimpia mit den Kindern ab.)

16. Theoderich.

Nun, Ruggieri! wie endigte sich Ihr Unternehmen?

Ruggieri.

So glüklich, als es begann.

Theoderich.

Ist der übermütige Capacelli gefangen?

Ruggieri.

Er, und sein Mitverschworner Solano! Er wär' uns entkommen, hätt' ihn nicht ein unglüklicher Sturz seines Pferds in unsere Hände geliefert! — Er ist noch immer der Alte! — selbst in seiner Erniedrigung ungezähmt. Einer seiner besten Freunde, Zanetti, war sein Verräter, und der einzige, den er seiner Wut aufopferte.

Theoderich.

Wo ist er? Bringt mir ihn her!

Fernando.

Mein Vater! —

Theoderich.

Ich verstehe Dich. — Erwarte den Ausgang. — —

Ruggieri.

Führt den Gefangnen herein.

17.

17. Capacelli (tritt auf.)

Wenn's dem Sieger eine Ehre iſt, an der Erniedrigung des Ueberwundnen ſeine Augen zu weiden; — Hier ſteh ich!

Theodorich.

Noch immer unbiegſam? — O Capacelli, verdient' ich das um Dich?

Capacelli.

Und verdient' ich um eines Worts willen, Verbannung, Entlaſſung, Gefängnis? Ich, der ich — doch! was hilfts, mit Thaten zu pralen, die vergeſſen ſind!

Theodorich.

Ich war Fürſt — beleidigter Vater und Regent! in dieſer Lage gab ich meine Befele, muſte ſie geben. Sie wieder zurük zu nehmen, blieb mir noch immer der Weg offen, wenn Du ihn nicht ſelbſt verſchloſſeſt!

Capacelli.

Alſo, da er verſchloſſen iſt; — was ſoll ich länger hier? — Mein Urteil, Theodorich! und ich gehe! —

Theodorich.

Du biſt ein Aufrürer, Capacelli! weiſt Du, was das heiſt?

Capacelli.

Und wer machte mich dazu? — Von jeher war ich der Gegenſtand des fürſtlichen Haſſes. Ich ſchwieg! und ertrug mein Schikſal gelaſſen. Fragen Sie Ihr Kriegesheer! Fragen Sie ſelbſt dieſen Ruggieri, der nie mein Freund war, und der jezt an meiner Erniedrigung ſeine Blikke weidet: ob

ich je meine Pflicht aus den Augen ſezte! — Was war mein Lohn? Ich wurde verkannt, zurükgeſezt, öffentlich beſchimpft! Ich habe nichts mehr zu fürchten, warum ſoll ich nicht reden? Theodorich in allen ſeinen Handlungen das Muſter der Gerechtigkeit, war gegen Capacelli allein ungerecht.

Theodorich.

Capacelli!

Capacelli.

Sprechen Sie mein Urteil! — Ich hab' ausgeredt.

Theodorich.

So höre dein Urteil — — Ich verzeih Dir!

Capacelli.

Theodorich.

Fernando.

O Vater, Vater! Sie haben in meinem Herzen geleſen. — Olimpia! nimm Theil an meiner Freude.

18. Olimpia. (tritt auf.)

Capacelli.

Was ſeh' ich?

Fernando.

Das Ziel aller meiner Wünſche, und Hofnungen; meine Gemalin! —

Capacelli.

Theodorich!

Theodorich.

Nun! Capacelli! Verkenn' ich Dich noch?

Capa-

Capacelli.

Iſts möglich? Ich bin erſtaunt! betäubt! Meine Zunge hat keine Worte; aber mein Auge ſey der Dolmetſcher meiner Empfindung!

Theodorich.

Kündigt auch ſeinem Freunde Solano die Freiheit an!

Capacelli.

Groſſer Fürſt! Laſſen Sie mich hier Ihrer Gnade Schranken ſezen! Mein Herz und mein Arm bleibt ewig Ihrem Dienſte geweiht! — Aber geſtatten Sie mir eine kurze Verbannung! Ihr Gebiet iſt nun vor jedem feindlichen Anfall geſichert, und mein Geiſt fodert izt mehr als jemals Beſchäftigung. So bald mein Vaterland meiner bedarf, kehr' ich zurük, zu beweiſen, daß Sie Ihre Huld an keinen Undankbaren verſchwendeten! Es iſt meine erſte Bitte; —

Theodorich.

Sie iſt Dir gewährt. — Geh in Frieden, Capacelli! — Zuvor; — Nim dies Schwert, zum Beweis der erneuerten Gnade Deines Fürſten!

Capacelli.

Hab' ich Dich wieder? — Dank Dir, Theodorich! O! dieſer Tag, der ſo ſchimpflich begann, iſt mir jezt theurer, als alle meine Siege. (ab.)

Theodorich.

Nun dann! in meine Arme, meine Kinder! Er werd' ein Feſt des zweiten herrlichſten Triumfs! des

Triumfs der Natur und des Edelmuts. — Ich glaubte alles verloren zu haben, und ſiehe, ich bin reicher, als jemals! — Hab' ich denn all meine Kinder um mich verſammelt? — Wo iſt Koſtanza? Ruft ſie herbey, daß ſie ſich an dem göttlichen Schauſpiel weide, ſo viel Glükliche gemacht zu haben!

Bewafneter.

Ein Brief der Prinzeſſin, Ew. Durchlaucht!

Theodorich.

Ich zittre! — Leſen Sie ihn, Marcheſa!

Olimpia (nachdem ſie geleſen.)

Weh mir! (ſinkt hin.)

Fernando.

Olimpia! Was iſt Dir?

Olimpia.

Lies, lies! — Sie iſt fort! Ihren Schmerz in einem Kloſter zu begraben!

Fernando.

Gott! Gott! und ich bereitete ihr dies Elend!

Theodorich.

Wie? Nimmermehr! — Man eile ihr nach, man hole ſie ein. Die gröſte Belonung für den, der ſie mir zurük bringt. — Ewige Vorſicht! giebt es denn kein Glük auf dieſer Welt, ohne Bitterkeit! —

Der Vorhang ſinkt.

Der Einſiedler.

Ein Schauſpiel
in
fünf Aufzügen.

Perſo-

Personen:

Oberſter, Graf von Senkenthal.
Wilhelm, ſein Sohn.
Bruder Georg.
Lina, ſeine Tochter.
Fräulein Gertrude von Senkenthal.
Fräulein Hedwig von Walden.
Baron Edelſchwert.
Anton, ein alter Bedienter des Einſiedlers.
Marie.
Bediente.

Erſter

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Ein Gärtchen mit Blumenſtükken, Hekken, und einer Einſiedeley im Grunde.

1. Lina

(im leichten Morgenkleide, einfach aber mit Geſchmak, das Haar in ſanften Schlingungen herabwallend, ein Körbchen am Arm, Garten-Gewächſe zu ſamlen.)

Wie du ſo ſchön biſt, Natur! in deinem Frülings Gewande, ſo rein die Luft, ſo heiter der Himmel, rings um mich her Geſang und Freude. Und daß du mir ein Herz gabſt das zu fülen, in jeder aufkeimenden Blume, deine Güte zu bewundern, Vater der Schöpfung; und wie du zum Glük deine Geſchöpfe ſchufeſt! — Aber kann ich das noch ſo ganz und unbefangen als ehedem, darf ich mein Herz am Morgen noch ſo ungeteilt vor dir ausſchütten, als da es nur dir und meinem Vater ſchlug? — O Wilhelm, Wilhelm, wie iſt alles ſo verändert, ſeit ich Dich ſah; Du biſt mein erſter Gedanke beym Erwachen, mein lezter beym ſpäten Schlummer, ſelbſt in Stunden des ſtillen Gebets verfolgt mich Dein Bild, und jeder Seufzer der Andacht zerflieſſt in leiſen Hauch der Liebe. (vor einem Roſenſtok) Da! ein Knöſpchen, und noch eins. Die erſten die der junge Früling entfaltete.

Seyd

Seyd mir willkommen, Aurorens liebenswürdige Kinder! ich will euch nicht brechen, der Segen der Liebe ruht auf euch. Aber an eurem Anblik will ich mich erquikken, und des Tags mich freuen, da ich euch pflanzte, des seligen Tags, an dem der erste Schwur der Liebe meinen Lippen entströmte! Du hörtest ihn ewige Liebe, und dein heiterer Himmel lächelte Beifall! O laß ihn nicht umsonst geschworen seyn.

2. Bruder Georg (aus der Zelle im simpeln ländlichen Anzuge.)

Lina! meine Lina.

Lina (ihm entgegen.)

Vater! o Vater! (in seine Arme.)

Georg.

Wie? Dein Aug' in Tränen?

Lina.

O mein Vater, es waren Tränen der Freude, sie entquollen meinem Herzen so warm, und wie oft sagten Sie mir selbst, daß auch im Schmerz Beruhigung sey.

Georg.

Wol, Kind! für den der reines Herzens ist.

Lina

Aber oft Vater, sah ich Sie weinen, so sehr Sie mirs zu verheelen suchten, es waren nicht Tränen der Freude, es waren Tränen des stummen verschlossenen Grams.

Georg.

Meinst Du?

Lina.

Lina.

Wie oft bat ich da, an Ihre Bruſt gelehnt, um Mittheilung, aber vergebens; und es iſt doch eine himliſche Tröſtung ſeinen Kummer einer teilnehmenden Seele enthüllen zu dürfen. — — Darf ich jezt meine Bitte wiederholen? — —

Georg.

Schone meiner, gutes Mädchen, es mögt' eine Zeit kommen, da Du ſelbſt wünſchen könteſt ſie nicht gethan zu haben! — — Blikke zum Himmel; er iſt ruhig und heiter. — — Blikke zur Erde; ſie iſt vergnügt und frölich. — — Blikke in mein Auge und ſieh; es iſt gelaſſen und ſtill, der Spiegel meines Herzens! Beruhige Dich, Lina! Die Vergangenheit iſt dahin, eine glükliche Zukunft iſt jezt mein einziger Wunſch, mein innigſtes Gebet für mich und für Dich! Sez' Dich hier, meine Liebe. Du biſt nicht ſo heiter, als ehedem, willſt mich tröſten, und ſcheinſt ſelbſt des Troſtes zu bedürfen.

Lina.

Den nur Sie mir gewähren können!

Georg.

Ich? — — wie das? —

Lina.

Sagt Ihnen das bange Klopfen meines Herzens, ſagt Ihnen dies Auge nichts?

Georg.

Du liebſt!

Lina (niederkniend.)

Verzeihung, Vater! — — Es ist ein guter edler Jüngling.

Georg.

Und also des besten edelsten Mädchens wert! nicht wahr? — o Lina! Lina! das hatt' ich befürchtet!

Lina.

Vater! Sie sind gerührt, betroffen! was ist mein Schiksal?

Georg.

Steh auf; und erwart' es in Gelassenheit! Du kennst Deinen Vater, weist seine Gesinnungen, seine Liebe für Dich. — Ich suche nur Dein Glük. Du hast es früher gefunden als ich glaubte, früher als ich wünschte. — Ueberleg' es, Liebe, nicht der schnellste Schritt, sondern der klügste gewährt daurende Zufriedenheit.

Lina (an seinem Hals.)

Mein Vater! — — Es giebt kein Glük für mich, ohne Ihren Segen!

Georg.

Ein übereilter Segen, ist keiner! — — Kennst Du den Jüngling den Du liebst, kennst Du ihn ganz! Hast Du ihn eher geschäzt als geliebt? — Hast Du überlegt, was es heisst, ewige Verbindung? — Liebst Du nur sein Aeusserliches, oder liebst Du sein Herz!

Lina.

O mein Vater; —

Georg.

Ich will jezt keine Antwort. Wigtige Fragen fodern Ueberlegung, Prüfung, Einsamkeit. Die Stille des Morgens ist dazu am bequemsten. Nur bedenke den Rang Deines Geliebten, und wer sein Vater ist. — — Du kennst ihn nicht, aber hier hast Du sein Bild. Kriegerische Härte, unersättlicher Ehrgeiz, unbegränzter Stolz auf Stand und Geburt, Hartnäkkigkeit in Behaubtung seiner Entschlüsse, übrigens Güte des Herzens, und uneingeschränkte Milde. Solch ein Mann ist der Vater Deines Wilhelms.

Lina (wirft sich auf eine Rasenbank.)

O mein Vater!

Georg.

Gelassen, meine Tochter! — — Betrüben wollt' ich Dich nicht! Aber als Vater, als liebender zärtlicher Vater musst' ich Dir die Wahrheit sagen; ungeheuchelt sagen! — — — Jezt prüfe Dich, und hast Du überlegt, dann erwart' ich Deinen Entschlus, und Du sollst den Meinen hören.

Lina.

Ich bin entschlossen, ihn zu vergessen.

Georg.

Wärst Du? — —

Lina.

Muß ich nicht! — — Muß ich nicht?

Georg.

Ueberleg' und wähle! —

Lina.

O nicht mich verlaſſen, Vater! nicht in dieſer Lage.

Georg.

Sie iſt wie ich ſie wünſchte; wie die Wichtigkeit der Sache ſie fodert! — — Umarme mich, Kind! — — Ueberleg' und entſcheide!

(ab.)

3. Lina.

Vater! mein Vater! — — O mein Herz! welche Prüfungen warten Dein! — — Ueberleg' und entſcheide! — — Kann ich das, bey dieſem Aufruhr, der mein Innerſtes zerreiſſt! — — Ueberlegung will Ruhe, Entſcheidung fodert Kälte, und hier iſt Sturm, — und hier glühts! — — Ewige Güte! (wirft ſich aufs Knie) Blik herab auf dein Geſchöpf, und gieb mir Mut und Entſchloſſenheit. Ich vermag hier nichts! O Wilhelm! Wilhelm! Dich vergeſſen, Dir entſagen ſoll ich? — — Muß ich? Dir, für den ich ewig, einzig zu leben wünſchte, in dem ſich alle meine Wünſche, alle meine Hofnungen verloren! — — Dir ewig entſagen? — Und doch; Dich elend gemacht zu haben, mein Glük auf Dein Verderben gegründet, Dich mit dem Zorn, vielleicht mit dem Fluch Deines Vaters, mit der Verachtung der Welt beladen, in meine Arme zu ſchlieſſen? — — Nein! nein, eher ſterben! O ein ſüſſer Tod, der Tod aus Liebe, und für den Geliebten! — — Ja er iſt aller Qualen Ende! iſt ein Freund der Betrübten, Linderung alles Kummers! — — Weh mir! Und ich lieſſe meinen Vater allein zurük, meinen guten,

beſten

beſten zärtlichen Vater, den verſchwiegner Gram zu Boden drükt. — — O Labyrint ohne Ausſicht. O! Jammer ohn Ende! je länger durchdacht, je verworrner und ſchreklicher! — — Welch ein Geräuſch! — Gott er iſts!

4. Wilhelm von Senkenthal (im Jagdkleide, die Haare nachlaſſig zuſammen gebunden.)

O wol mir, Du biſt allein! Verzeih mir, liebes Mädchen! daß ich ſo früh Dich überraſche. Mein Vater jagt in der Nähe, und ich liebe die Jagd nicht, nur weil ich hofte Dich zu ſehen, begleitet' ich ihn!

Lina.

Wilhelm.

Wilhelm.

Was iſt Dir, Mädchen! dieſe Beſtürzung, dieſe Unruh, und eine Träne im Auge? Um Gottes Willen, was iſt Dir!

Lina.

Nichts, Wilhelm! O mir iſt ganz wol, beruhige Dich, Deine unvermutete Ankunft.

Wilhelm.

Es iſt nicht das; Du verheelſt mir! — Angenehme Ueberraſchung mahlt mit lebhaftern Farben! Oder hätte ſich Dein Herz geändert? — — Mädchen! wenn ich das denken könnte, was würde aus Deinem armen Jungen, wenn ich das denken müſſte! — — Du wendeſt Deine Blike weg? — — Bey unſrer Liebe beſchwör' ich Dich; Was iſt hier vorgegangen?

Lina.

Ich ſage Dir, Lieber, es iſt nichts, nichts von Bedeutung, kaum der Frage wert!

Wilhelm.

Du betrügſt mich nicht! Es iſt hier eine Veränderung vorgegangen. Und ich muß ſie wiſſen, muß ſie wiſſen, wenn ich anders noch Dein lieber Wilhelm bin! Ja ich fühls, ich muß; ſollte die Entdekkung mein Leben koſten. — — Sieh Mädchen, Du haſt geweint, und wider Deinen Willen dringen noch Tränen aus Deinen Augen. — Was iſts? um meiner Ruhe willen, was iſts!

Lina.

Wozu dieſe Heftigkeit, Du bringſt mich um, wenn Du ſo fortfährſt. — So wiſſ' es denn, ich habe einen Kummer, einen ſchweren Kummer!

Wilhelm.

Und wer iſt der Urheber? ſprich!

Lina.

O daß ich Dirs verhehlen dürfte! — Du ſelbſt, Unglüklicher!

Wilhelm.

Wie? — — Ha! ich errathe, Dein Vater hat das Geſtändnis unſrer Liebe von Dir erpreſſt, und macht Dir nun Vorwürfe und verbeut Dir mich zu ſehen, wollte Dir gerne verbieten mich zu lieben, wenn er nur könnte! Aber Gott ſey Dank, ſo weit reicht die väterliche Gewalt nicht. — — Nicht wahr, ich habe ſie errathen, die ganze herrliche Geſchichte? — O ich kenne die Väter, weis auch ſo ein

Geſchicht-

Geſchichtchen, aber ich lache dazu! — — Sieh Mädchen, Du biſt mein! Vor den Augen Gottes mein! Hier ſchwur ich Dirs, und verſiegelte meinen Schwur auf Deinen heiligen Lippen! — — Hier ſchwör ichs noch einmal, ſchlieſſe Dich in meine Arme, und habe Mut und Stärke genug, mit einer Welt von ergrimten Vätern es aufzunehmen!

5. Georg (aus ſeiner Zelle.)

Halt' ein, Jüngling! — — Du kennſt die väterliche Gewalt nicht, der Du ſpotteſt! ſonſt könteſt Du's nicht! oder Du wärſt ein Elender, den ich mit Verachtung betrachten müſte. Du kennſt das Herz des Vaters nicht, und wie tief die Wunden bluten, die des Kindes Ungehorſam und unüberlegter Troz ſchlägt, oder Du würdeſt mein einziges höchſtes Kleinod, das lezte was die Bosheit meiner Feinde mir nicht rauben konte, nicht freventlich mir zu entreiſſen trachten! Aber ſieh! das kannſt Du auch nicht. Hier ſteht mein liebendes Mädchen! welch ein Recht haſt Du auf ſie, das mir nicht früher gehörte, welche Bande feſſeln Dich an ſie, die nicht inniger und feſter mit mir ſie verknüpfen? — Wer biſt Du, daß Du mir mein Eigentum abtrozen willſt? Ich kann Dir meine Rechte abtreten, aber nehmen ſollſt Du ſie mir nicht. Das ſchwör' ich Dir im Angeſichte des Himmels, der ſo eben Deinen Schwur hörte! Auf meinen Schwur ruht ſein Segen, aber Jüngling auf den Deinen nicht. Du erſtaunſt? — Wol! ſo will ich mit Dir reden. Reden, als Vater und

Freund! Geh, meine Tochter! Ich ſah Deinen Kampf und Deine Tränen, Gott ſah ſie! — Fleh ihn um Beyſtand für Dich, um Klugheit für mich; und es wird alles gut werden. — — Geh, bis ich Dich rufe

Lina.

Mein Vater!

Georg.

Geh in Frieden, gutes Mädchen!

Wilhelm.

O Lina! Lina! — — Verzeih wenn ich Deinen Vater verkante! —

Lina.

Wilhelm! mein ſüſſeſter Gedanke iſt Lieb' und Ehrerbietung für ihn dieſen beſten der Menſchen! Der Weg zu meinem Herzen geht durch das Seinige. — — Darf ich mehr ſagen? (ab.)

6. Wilhelm.

O nichts, Engel! nichts! — — Ehrwürdiger Vater, verzeihen Sie der jugendlichen Hize meine unbeſonnene Aufwallung. Ich ſehs in dieſer guten Mine, Sie können mein Unglük nicht wollen, Sie vermögens nicht über Ihr Herz, der Neigung Ihrer Tochter Zwang anzulegen, Sie ſind ein lieber zärtlicher Vater, Sie werden auch mein Vater ſeyn!

Georg.

Gelaſſen, junger Mann! gelaſſen! Sie wiſſen es, ich ſchäzte Sie hoch, manche gute Handlung, die ich von Ihnen im Stillen ſah, erwarb Ihnen meine Freundſchaft. Ihr ſtürmiſcher aber edler

Eifer

Eifer für die gute Sache, Ihr Abſcheu wider jede niedre That gefiel mir. Und ſo erlaubt' ich Ihnen hier willig einen Zutritt in meine Einſamkeit, die ein eingewurzelter Haß gegen das menſchliche Geſchlecht bisher jederman verſchloſſen hielt; Ich geſtattete Ihnen den Umgang mit meiner Tochter.— Mann! Sie haben mein Vertrauen übel belohnt.

Wilhelm.

Und worin? Was hab ich verdorben, das ich nicht wieder gut machen könte? — — Ich liebe Ihre Tochter, würdiger Greis, aber mit einer Liebe, o daß Sie ſie fülen könten dieſe Liebe! Reiner und heiliger, inniger und ſtärker war die Liebe des erſten Geſchafnen nicht! — Aber Sie haben ſie gefühlt, ich ſehs in Ihrem Auge, Sie haben; haben auch an der Bruſt Ihrer Geliebten, Tränen der ſüſſeſten Wonne der glühendſten Leidenſchaft hingeſtrömt, haben die ganze Seligkeit des Lebens in ihrem Arm genoſſen, und Lina war die Frucht dieſer Liebe. O ein ſolcher Engel, konte nur aus einer ſolcher Verbindung ſein Daſeyn empfangen.

Georg.

Jüngling! Jüngling! wer lehrte Dich dieſe Saite berüren? Ich wollte kalt ſeyn, und Du fachſt mir das Feuer der Jugend von neuen in dieſem halberſtorbnen, von Gram zu Boden gedrükten Herzen an. O meine verewigte Laura!

(will ab.)

Wilhelm.

Wohin Vater! bey dieſem teuren heiligen Namen, bey allem was ſein Andenken Ihnen unver-

geſſlich macht; Sie dürfen mich nicht ohne Troſt verlaſſen, Sie müſſen eine Liebe ſegnen, der der Himmel ſelbſt ſeinen Segen nicht verſagen kan. — Erſtikken Sie Ihre Tränen nicht; — — Auch ich habe Tränen vergoſſen, heiſſe Tränen der Liebe. Vater, es iſt eine Wolluſt ſolche Tränen weinen zu können.

Georg.

Halt ein! Deine Reden haben eine Wunde aufgeriſſen; — Ich hatte Dir viel zu ſagen, junger Mann! — — Aber jezt geh! — — Mein Herz iſt zu voll! — — Laß mich!

Wilhelm.

Nein! Nein! — — Ich ſeh Sie ſind bewegt! Ich muß dieſen glüklichen Augenblik nuzen. — — Kennen Sie die Qualen der Ungewisheit? — — Bebten Sie nie zwiſchen Furcht und Hofnung? — — Ich thats zu lange ſchon! — — Entſcheiden Sie! mein Glük und Elend iſt in Ihrer Hand, ich laſſe nicht ab, bis Sie mein Urteil geſprochen haben!

Georg.

Und wenn ichs nun ſprächе; — —Was würd' es Ihnen helfen? — — Haben Sie vergeſſen, wer Sie ſind, — wer meine Tochter iſt, — wer ich bin?

Wilhelm.

O ich kenne kein anders Band, als das Band der guten Menſchheit, weis von keinem Rang, als den das Herz giebt! achte keinen Reichthum, als Redlichkeit und Liebe! — — Was fehlt meiner Lina von dieſem allen? Nichts.

Georg.

Georg.

So denken Sie! — — aber wie Ihr Vater? Wie die Welt! — — Und wer bürgt mir ob auch Sie immer so denken werden?

Wilhelm.

Weg mit diesem Argwohn! Nein er kam nicht aus Ihrer Seele! — — Sie verstellen Sich umsonst, ich lese mein Glük in Ihren Augen! — Zu Ihren Füssen; —

Georg (ihn sanft aufhebend und umarmend.)

Räumen Sie das wichtigste Hindernis aus dem Wege, und meine Einwilligung soll Ihnen dann nicht fehlen. (ab.)

7. Wilhelm

Hört' ich recht? — — Gott im Himmel, hört' ich recht! O Segen, Segen über dir, guter ehrwürdiger Alter! Hast meiner Sele den Frieden wieder gegeben! — — das wichtigste Hindernis? — O! es ist aus dem Wege geräumt! Nun ich deine Genehmigung habe, lach' ich alles Widerspruchs. Ich will die Knie meines Vaters umfassen, will alle Stärke der väterlichen Liebe, alle Bande der Natur in Anspruch nehmen. Das Herz ist ein guter Redner! Und solt' er, könnt' er widerstehn; — — Nun denn — in der ganzen weiten ofnen Welt wird doch eine Zuflucht seyn für leidende Liebe.

8. Lina (tritt auf.)

Wilhelm (ihr entgegen.)

Lina, Lina! wir sind glüklich! umarme mich, wir sind glüklich! — o nun nicht mehr Tränen,

hohe herrliche Wonne um uns her! Die Liebe ſoll ein Paradies um uns zaubern, wo alles Melodie iſt, zum ewigen Liede meines Herzens: Lina! Lina!

Lina.

Lieber, unbeſonnener Schwärmer! der nie Maas kannt in Schmerz und Freude! — — Soll ich mich mit Dir freuen? kann ich?

Wilhelm.

Ob Du kannſt? — — ja leider! das weis ich nicht! Ob Du ſollſt; — — frägſt Du? — — Frage mich, was ich ſoll, was ich kann! — Dich lieben! und ſonſt nichts!

Lina.

Und Du hätteſt meines Vaters Einwilligung?

Wilhelm.

Frag' ihn ſelbſt, wenn Du mir nicht traueſt. O hier ſtand er! ich wekte einen Gedanken in ſeiner Bruſt, den er nicht zu ertragen vermogte, ich ſah den Sturm in ſeiner Seele, gleich dem der mein Herz bey Deiner erſter Umarmung beſtürmte, ich ſah ihn weinen, warf mich zu ſeinen Füſſen, und er ſprach die Worte des Segens! Soll ich ihn rufen, daß er ſie Dir wiederhole?

Lina.

Laß, laß, ich glaube Dir! — Wär' es möglich daß wir glüklich ſeyn könnten! — — Aber Wilhelm, in meinem Herzen will er nicht Wurzel faſſen; der ſüſſe Gedanke. — — Ich fürchte Deinen Vater!

Wilhelm.

Fürchte nichts! eben die Waffen, die den Deinen rührten, werden auch den Meinen nicht unerweicht laſſen.

9. Baron Edelſchwert (tritt über die Hekke in den Garten.)

Ha, le voila attrapé! der Jäger iſt einem andern Wilde auf die Spur gekommen! — — Haloh! Bruder! hier bin ich, die Beute zu teilen!

(ſpringt herüber.)

Lina.

Um Gottes willen, — — Wilhelm!

Baron.

Wahrhaftig Kerl; Du biſt glüklicher geweſen als wir! — — Dein Vater iſt vor Unmut nach der Stadt zurükgeritten, und ich ſuchte Dich! Man ſagte mir, Du ſeyſt hier umher anzutreffen, iſt mir lieb daß ich Dich finde, und noch dazu in ſolcher Geſellſchaft. — — Eh bien: la belle, wie finden Sie meinen Jäger, iſt ein flinker, drolliger Burſche, nicht wahr?

Wilhelm.

Baron, den leichtſinnigen Ton verbitt' ich.

Baron.

Bekümmere Du Dich nicht um meinen Ton. Er iſt gut, nicht wahr, liebes Kind? — Iſt er nicht?

Lina.

Ich verſtehe Sie nicht, mein Herr!

(will fort.)

Baron.

O das lernt ſich. Bleiben Sie, bleiben Sie, mein ſüſſer Abgott! Sie können mir unmöglich die

Mühe

Mühe der Entdeckung umſonſt gemacht haben. — — So ein paar Mäulchen zum Angelde, dächt' ich!

Wilhelm.

Baron! weiſt Du mit wem Du ſprichſt?

Baron.

Mit einem allerliebſten ſcharmanten Mädchen, die ich anbete, die ich glüklich machen will.

Wilhelm.

Du? — — Armer Sünder!

Baron.

Wahrhaftig, Du nimſt die Sache ernſthaft, wie es ſcheint. Steit wol gar ein Romänchen hinter der Geſchichte. — — Das Mädchen ſieht mir faſt ſo aus; — — und die Gegend umher! — Ja wahrhaftig! auch eine Einſiedeley! — — Recht wie zu den Geheimniſſen der Liebe geweiht! — Ich geſteh Dein Geſchmak iſt ſo ſchlim nicht.

Wilhelm.

Baron!

Baron.

Hab' ichs erraten, kleiner Engel? (will ſie umfaſſen.)

Wilhelm (ihn fort ſchleudernd)

Elender, noch einmal! weiſt Du wen Du beleidigſt!

Baron.

Ja beym Himmel, wird mirs doch auf einmal helle! Die öftere Abweſenheiten des jungen Herrn, ſein langes Ausbleiben, ſeine Abneigung für Fräulein Hedchen, ſeine verliebten Träumereyen, Narrheiten mögt' ich ſagen, zu allen dieſen

Er-

Erſcheinungen giebt uns dieſe Geſchichte den Schlüſſel. — — Was doch ein Sprung über die Hekke für Vorteile bringt!

Wilhelm.

Baron! — — Geh liebes Mädchen, geh, Deine Gegenwart macht ihn kühn. So bald wir allein ſind, bin ich im Augenblik fertig mit ihm.

Lina.

Ich zittre für Dich! für mich!

Wilhelm.

Beruhige Dich, und laß uns! Geh zu Deinem Vater!

Lina.

O Wilhelm! Wilhelm!

Wilhelm (umarmt ſie.)

Sey unbeſorgt!

Baron.

Bravo! Braviſſimo! — — Aber halt, kleiner Engel! was iſt denn mein Lohn?

Lina.

Die Verachtung, die ſie verdienen! (ab.)

10. Baron.

Wart, Läſterzunge, das haſt du mir nicht umſonſt geſagt. (will ihr nach.)

Wilhelm (ihm in den Weg tretend.)

Keinen Schrit weiter, Verwegner! oder; — —

Baron.

Du mir den Weg verrennen, Du? —

Wilhelm.

Ja, ich, Bube! ich! — —

Br. Bruder Georg (hervor, mit Würde)

Herr von Senkenthal!

Wilhelm (tritt schüchtern zurük.)

Ehrwürdiger Vater!

Baron.

Alle Wetter! was iſt das für ein Geſpenſt?

Wilhelm.

Ein Geſpenſt, vor dem Du zurük bebeſt ſolteſt, wenn noch ein Fünkchen Tugend in Deinem Buſen glimt!

Baron.

Barbariſch genug! wahrſcheinlich der Vater im Roman? — — oder wenigſtens der Vertraute!

Wilhelm.

Menſch! — —

Bruder Georg

Seyn ſie gelaſſen. Ich ſelbſt will mit ihm reden. Wer ſind ſie, Herr! daß ſie ſich hier, ich will nicht einmal ſagen, ungerufen, — — nur, mit dieſer unverſchämten Stirne eindringen!

Baron.

Und wer macht Dich ſo kek, alter Graukopf, mit einem Mann von Stande dieſe Sprache zu füren? —

Wilhelm.

Baron!

Georg (lächelnd.)

Laſſen Sie ihn! — — Was ſuchten Sie hier?

Baron.

Baron.

Meinen Freund, den ich gefunden habe, und in einer Gesellschaft, in der ich Ihn nicht suchte.

Georg.

Und die Art, wie sie hereinkamen;

Baron.

Noch einmal! Wer giebt Dir das Recht, übermütiger Alter, mit mir ein Verhör von dieser Art anzustellen?

Georg.

Eben die Art, mit der Du hereingekommen bist, unhärtiger Geselle! Ein Mann von Ehre, und ächtem Adel, auf dessen Titel Du zu trozen scheinst, schleicht nicht auf so entehrenden Pfaden, übersteigt keine Verzäunungen, um in ein fremdes Eigentum zu dringen, dort zu suchen was er nicht verloren hat. — Noch einmal, was wolten Sie hier! — — Ich bin der Eigentümer dieses kleinen Gütchens, und beim Himmel, ich kenne die Rechte des Eigentums und will sie behaubten.

Baron.

Du sprichst sehr dreist, Alter! — — Leute Deines Gleichen, die der Gnade anderer leben, sollten wenigstens bescheidner sein.

Wilhelm.

Edelschwert! ich warne Dich!

Georg (ihn zurük haltend.)

Ich bitte! — — (zum Baron mit festem Ton.) Herr, haben Sie überlegt was Sie da sagten? aber

aber wer unbeſonnen handelt, wie will der mit Beſonnenheit reden? — denn eigentlich, junger Mann! lebt niemand, auch nicht der verächtlichſte Bettler der Gnade anderer Menſchen, ſonſt könt' ich mit eben dem Rechte, vielleicht mit noch gröſſerm, das nämliche von Ihnen behaupten.

Baron.

Ha, eine philoſophiſche Abhandlung! ich bedaure nur, daß ich diesmal keine Zeit habe, keine Laune! — Ein andermal, lieber Profeſſor!

Georg.

Nein diesmal, diesmal oder nie, ſollen Sie mich hören! — Wer hies Sie Ihre Geſchäfte verſäumen, wenn Sie deren haben, um hier als ein Vagabund die Helle zu beſteigen? — Wer ſezte Sie in die Laune, den Frieden meines Hauſes zu brechen, einen jungen Mann, der mein Freund iſt, beinah zu Thätlichkeiten zu verleiten, meine Tochter zu beunruhigen, und als eine feile Dirne zu behandeln; meines Alters zu ſpotten, und alle Geſeze der Natur, ich will nicht einmal vom bürgerlichen Geſeze reden, mit Füſſen zu treten? — — Menſch, wo waren Deine Sinne, wo iſt Deine Scham, daß Du nach allen dieſem Unfug noch Herz genug haſt, mir ſo dreiſt unters Geſicht zu treten? — Der Seltenheit wegen, Ihren Namen! — — Ich denke, Graf! Sie nannten ihn vorhin; —

Wilhelm.

Baron Edelſchwert.

Georg.

Georg.

Viel verſprechend, in der That, aber der Mann leiſtet nicht, was der Name verſpricht. Genug davon! Sie haben gehört, was ich Ihnen als beleidigter Mann und als Vater ſagen muſte. — — Laſſen Sie Sichs zur Warnung dienen, nie wieder zu ſuchen, wo Sie nichts verloren haben. Und wenn Sie künftig neue Bekantſchaften zu machen Luſt hätten, erſteigen Sie keine Hekken, ſondern gehen den geraden Weg, er iſt ehrenvoller und ſicherer. — — Kommen Sie Herr von Senkenthal!

(mit Wilhelm ab.)

Wilhelm (im Abgehen.)

Rims zu Herzen, wenn Du kannſt!

12. Baron.

Ha! Steh ich nicht hier, wie aus den Wolken gefallen? Wo war ich, daß ich das ſo gelaſſen ertrug? — Meine Zunge gebunden, mein Arm gelähmt, wie ein Verbrecher vor dem Richter ſtand ich da, und er durfte ſagen, was ihm in den Kopf kam! Ich muß ihm nach, dem Verwegnen! — — Ich darf dieſe Mishandlung nicht dulden! — — Hm! was will ich? — Hab ich nicht ſichrere, leichtere Mittel zur Rache! — — Triumfire nicht, thörichter Alter. Triumfirt nicht, ihr zärtlichen Turteltäubchen, ich will einen Strich durch eure

Rechnung ziehen, daß ihr aus eurem ſüſſen Taumel mit Zittern erwachen ſollt. — — Und dann, das verſcheuchte Täubchen, meine Beute, und ihr girrender Liebling das Ziel meines Spottes, der Alte gedemütigt zu meinen Füſſen, die Freiheit ſeines lieben, geliebten Mädchens erbettelnd! — Zurufen will ich euch dann mit aller Wolluſt einer geſättigten Rache: Wie wolt ihr, daß ich ſie euch zurükführe: — Ueber die Helfen, oder den geraden Weg? — Ha! ha! ha!

(ab.)

Ende des erſten Akts.

Zweiter Akt.

Zimmer im Schloß des Obersten.

1. Fräulein Hedwig von Walden prächtig geputzt.

Fräulein Trudchen von Senkenthal im simpeln aber geschmakvollen Hauskleide.

Hedwig.

Was denken Sie von Ihrem Bruder, Fräulein!

Trudchen.

Doch hoffentlich nichts Böses?

Hedwig.

Nun, wie mans nimt! Denken Sie Sich nichts, zum Exempel: bey seinem öftern Ausbleiben, seiner Zerstreuung, seinen abgebrochenen Reden?

Trudchen.

Wenigstens nichts nachteiliges.

Hedwig.

O ich weis: die zärtliche Gertrude muß Ihrem lieben Brüderchen das Wort reden, aber Fräulein; glauben Sie nicht, durch Ihre Verstellung mich blind zu machen. Ihr Bruder liebt. — — Und Sie, gutherzige Seele, sind seine Vertraute.

Trudchen.

Das wäre! — und weiter;

Hedwig.

Sie ſind unerträglich, mit Ihrer Gleichgültigkeit! Ich weis lange, daß ſeine projektirte Verbindung mit mir, den Beifall des gnädigen Fräuleins nicht hat.

Trudchen.

O in der That, ich gratulire von ganzem Herzen. Und wenn Sie meines Bruders Glük macht; —

Hedwig.

Ja eben da liegts. — — Aber der Wege zum Glük ſind mancherley.

Trudchen.

Um deſto nötiger wird Behutſamkeit und Auswahl.

Hedwig.

Die Sorge überlaſſen Sie Ihrem Vater.

Trudchen.

Wirklich? und Sie wären herzhaft genug, einen Mann wider ſeinen Willen zu heiraten? —

Hedwig.

Gutes Kind! Einen Mann müſſen wir einmal haben, und den findet man nicht alle Tage. Liebhaber giebt es die Menge, uns dann über unſer Schikſal zu tröſten.

Trudchen.

Und das wäre wirklich Ihre Denkungs Art?

Hedwig.

Warum nicht?

Trudchen.

Armer Bruder!

Hedwig.

O bedauren Sie ihn nicht! Sind Sie ſo unerfaren? Wiſſen Sie, das iſt die Geſchichte der meiſten Ehen unſers Zeit Alters. Und deſto beſſer für uns.

Trudchen.

Deſto ſchlimmer, wolten Sie ſagen.

Hedwig.

Wahrhaftig, Fräulein! ich habe Mitleid mit Ihnen! Träumen Sie Sich nur eine eliſiſche Ehe, ſeyn Sie in der Idee glüklich, ich lobe mir die Realität! und die möchte mir bey Ihren Grundſäzen wol ſchwerlich zu Teil werden.

Trudchen.

Fräulein! ich liebe meinen Bruder! und warlich mit meinem Willen, ſoll die ganze Glükſeligkeit ſeines Lebens, nicht ſo leichtſinniger Weiſe aufs Spiel geſezt werden.

Hedwig.

Ha! Sie werden feierlich. — — Reden Sie! immer reden Sie, ich höre ſo was gerne!

Trudchen.

Sie waren nicht vorſichtig genug, mir Ihre Abſichten ſo deutlich blikken zu laſſen!

Hedwig.

Wie? der ganzen Welt, wenn Sie wollen! und fodre ſie auf, mir zu ſchaden! — — Ihr Vater, Fräulein; denkt dem Himmel ſey Dank, wie ich! — — Sie kennen ihn! — — Er iſt hier Richter, er entſcheide.

Trudchen.

Ich bitte, Fräulein! — — Aendern wir den Gegenſtand unſerer Unterredung! — — Es giebt gewiſſe Bitterkeiten, gewiſſe Arten ſich zu erklären, gewiſſe Wendungen, die der Unterhaltung ein ſehr unangenehmes Anſehen geben. — — Reden wir lieber vom Puz!

Hedwig.

Vom Arkadiſchen, nicht wahr? — denn die Tändeleien unſerer Mode, ſind Ihnen ja bekanntlich zuwider!

Trudchen.

O freilich, aber doch, Fräulein, von zweien Uebeln das kleinſte!

Hedwig.

Sie ſind fein! Nur Kind! halten Sie mich nicht ſo einfältig Ihre Pointe nicht zu fühlen. Indeß verzeih ichs Ihnen, Sie muſſten Ihrer Galle Luft machen, denn die habt ihr ſentimentaliſchen Seelchen, was ihr auch ſchwazt, doch eben ſo gut als wir! — — Ha! da komt jemand, dem ich meine Sache zur Vertheidigung übertragen werde.

Trudchen.

Brauchens nicht! Sie ſind allein ſtark genug!

2. Baron Edelſchwert.

Ha! Juno und Cythere im Streit. Laſſt mich's wiſſen, Kinder! ich will euer Paris ſeyn;

Hedwig.

Nur ich, um den Preis nicht Cythere!

Baron.

Baron.

Im Ernſte? — — kleine Loſe! (zwirnt ſie.)

Hedwig.

Stille, Herr Paris! Sie gehen zu raſch!

Baron.

Es war nur pro arrha! — — Und Sie, meine Holde; — (zu Trudchen gewandt.)

Trudchen.

Gemach, Herr Baron! Ich bin mein eigner Advocat.

Baron.

Tant pis; — — Sie werdens bedauren! — — Sie verlieren den Prozeß. Aber wovon war denn eigentlich die Rede?

Hedwig.

Von des jungen Herrn von Senkenthals Heirat!

Baron.

Ein weitläuftig Kapittel! — — Aber recht gut, daß ihr davon ſprachtt! — — Ich kan euch reichhaltigen Stof zur Unterhaltung geben. — — Ich habe Entdekkungen gemacht. — — O, zum Entzükken! — Das wird Freude geben, das wird eine Herrlichkeit abſezen!

Trudchen.

Wigtige Kleinigkeiten vermutlich.

Baron.

Point du tout, Madame la Philoſophe! — — Wiſſen Sie, daß Ihr Bruder ein Einſiedler worden iſt!

Hedwig.

Ein Einſiedler? — — Ha, ha, ha!

Trudchen.

Wie verſtehn Sie das?

Baron.

Ja, lachen Sie nur, wundern Sie Sich nur; das Luſtigſte komt noch.

Hedwig.

Sagen Sie wirklich: ein Einſiedler?

Baron.

Wirklich, wirklich! — — Und es gefällt ihm recht gut in ſeiner Klauſe. — — Eben komm' ich von ihm her. Er läſſt Euch grüſſen, Kinderchen! — — und beſonders Ihnen, Fräulein Hedchen, läſſt er ſagen: ſeine Einſiedeley werde vermutlich nicht nach Ihrem Geſchmak ſeyn, und er arbeite daher wirklich an einem ſchönen geflochtnen Korbe, Ihnen Ihr Herz zurük zu ſchiken!

Hedwig.

Unverſchämter!

Baron.

Was Teufel! ich; ein Unverſchämter? Ich richte blos meinen Auftrag aus! Buchſtäblich, wie er mir aufgetragen worden.

Hedwig.

Nun, Madam! was ſagen Sie dazu?

Trudchen.

Nichts, Fräulein! als daß es mich wundert, wie bey einem ſolchen Erzäler, der Bericht nicht noch etwas hämiſcher geraten iſt.

Baron.

Nur Geduld, Fräulein! Es wird kommen! Sie laſſen mir nur keine Zeit zu vollenden.

Hedwig.

Oder wuſſten Sie es vielleicht ſchon? — — War Ihre Unterhaltung vorhin nur das Vorſpiel?

Trudchen.

Wie Sie denken!

Hedwig.

Ich denke, Fräulein! ich denke: daß Sie eine unverſchämte Närrin ſind! — — Haben Sie mich verſtanden?

Trudchen.

Vollkommen! — — Und hier iſt meine Antwort. — (ab.)

3. Hedwig.

Ha, ha, ha, das empfindſame Aeffchen! — — Aber ernſthaft, Baron! Ich argwohnte längſt etwas. Was iſt mit Wilhelm vorgegangen?

Baron.

Die Geſchichte iſt langweilig, Mädchen, und wenn ich bey Dir bin, vergeht mir ohnedies die Zeit ſo ſchnell. Der Erfolg wird alles aufklären. Das Wigtigſte weiſſt Du! — — Ha! wie der Alte toben wird, wenn ers erfährt.

Hedwig.

Er weis es noch nicht?

Baron.

Ich warte meine Zeit ab. Es komt alles auf die Laune an, in der ihn meine Erzälung trift.

Hedwig.

Machs klug, Karl!

Baron.

Zu wem sagst Du das? — — Gieb mir nur oft solche Gelegenheit meinen Verstand zu zeigen, und Du sollst Wunder sehen. — Aber still! er mögte kommen. Versammen darf er uns hier nicht finden, besser er trift niemand. — — Und ich hab Dir so noch, eins und das andere zu sagen. — Komm!

Hedwig.

Ich weis nicht ob ich trauen darf!

Baron (sie umschlingend.)

Närrchen.

Hedwig.

Herr Baron!

Baron.

Was beliebt?

Hedwig.

Wenn ich nun nicht will!

Baron.

Wenn Du aber mußt.

Hedwig.

So? das mögt' ich doch sehen

(entschlüpft und lauft ab.)

Baron.

Immer lauft was gilts: ich hole Dich ein! — —

(ihr nach.)

4. Oberster, Graf von Senkenthal, (in Gala Uniform, tritt heraus auf, im Zimmer auf und ab, den Hut ungestüm auf den Tisch werfend, sich in Sessel, dann wieder aufspringend.)

Verdamtes Hofleben! Habs mir so oft vorgenommen! Und doch, und doch! — — Alter Thor,

wer

wer hies Dich betteln! — — In meinem Leben keine Fehlbitte gethan, und heute! — — Zwar war es nicht für mich, das iſt noch mein Troſt, aber doch für meinen Jungen. — — Nun gut! — Es war das erſtemal; und bey Gott auch das lezte! — Was braucht er Höfling zu ſeyn! — Wenn man ſeiner Dienſte nicht bedarf, o er kann der Ehre, Euer Sklav zu ſeyn, noch beſſer entraten! — — Wie die Schranzen ziſchelten, und ſich in die Ohren raunten, und mit ihren beblechten Wämſern mich anſtarrten, als wär ich ein Wunderthier. Ja wiſpert ihr nur, ſtaunt ihr nur; — Ihr werdet nie lernen was männliche Tugend iſt! — — Und durch all die Scharwenzel muſſt ich die Revüe paſſiren, mit dieſem Blut! — O ich werde raſend, wenn ich dran denke! — — Heinrich!

5. Heinrich (tritt auf.)

Herr Oberſter.

Oberſter.

Ruft mir meinen Sohn.

Heinrich (ab.)

6. Oberſter.

Wird eine fröliche Botſchaft werden. — — Wer kann helfen? — Er iſt mein Sohn; was braucht er höhern Ranges! — — Nun? wird er kommen? —

7. Heinrich (komt.)

Der junge Graf iſt noch nicht von der Jagd zurük.

Oberſter.

Was nicht? — — Nicht von der Jagd! — — Unmöglich, unmöglich! — — Oder ihm iſt ein Unfall begegnet! — Wo iſt Edelſchwert? Hein-

Heinrich.

Ich ſah ihn eben mit Fräulein Hedwig im Garten.

Oberſter.

Und meine Tochter; — —

Heinrich.

Iſt in Ihrem Kabinette!

Oberſter.

Ruft mir den Baron.

Heinrich.

Sogleich, Herr Oberſter! (ab.)

8. Oberſter.

Ich band ihn Dir auf die Seele, Edelſchwert! — Er liebt die Jagd nicht. Aber ich kenne ſein raſches Feuer. Er wählt immer das unbändigſte Pferd, die unwegſamſten Pfade. — — Gewiß hat ihn ſein Vorwiz zu weit verleitet. Kinder, Kinder, was für Sorge macht ihr uns! — — Seyd ihrs wol wert? — — Verdient ihrs wol um uns?

9. Baron Edelſchwert (tritt auf.)

Der Herr Oberſte haben befolen; —

Oberſter.

Edelſchwert, wo haben Sie meinen Sohn.

Baron.

Sie ſcheinen unruhig!

Oberſter.

Iſt das Antwort auf meine Frage?

Baron.

Nein, und ja; — wie mans nimt!

Oberſter.

Oberſter.

Ich frage wo mein Sohn iſt.

Baron.

Und ich weis nicht ob ichs Ihnen in dieſer Gemütsfaſſung entdekken darf.

Oberſter.

Was entdekken! Iſt er tod? — Menſch ſag mirs: Iſt mein Sohn tod?

Baron.

O das verhüte der Himmel!

Oberſter.

Nun? und beſinnen ſich, ob Sie mirs entdekken dürfen?

Baron.

Die Hize in der ich Sie ſehe;

Oberſter.

Herr! was kümmert Sie meine Hize? Reden Sie, ſagen Sie! Die Ungewisheit in die mich Ihr abgebrochnes Geſchwäz ſezt, iſt unendlich peinlicher.

Baron. —

Wenn aber der Bericht nicht ſo ganz nach Wunſch, nicht ſo ganz angenehm lautete; —

Oberſter.

Was für Umwege, was für Vorbereitungen? Sagen Sies heraus, was Sie zu ſagen haben. — Ich befahl Ihnen die Sorgfalt für meinen Sohn; — von Ihren Händen fodre ich ihn! —

Baron.

Ich wollte Sie hätten mit Ihrem Auftrage einen andern beehrt! — — Es giebt gewisse Situationen, wo das Aufsehramt gefärlich und läſtig wird.

Oberſter.

Herr, Sie kennen mich! Treiben Sie Ihr Spiel mit mir; aber was iſts? — — zum leztenmal, wo iſt mein Sohn?

Baron.

Ja; wenn Sies denn durchaus befehlen. — — Aber, daß die Folgen nicht auf meine Rechnung kommen!

Oberſter.

Baron!

Baron.

Ihr Herr Sohn iſt in guter Geſellſchaft, warlich, in ſehr guter Geſellſchaft, wenigſtens ſeiner Meinung nach!

Oberſter.

Und wolbehalten, unbeſchädigt?

Baron.

Von auſſenher hatt' es das Anſehen!

Oberſter.

Dem Himmel ſey Dank. Aber warum verlieſſen Sie ihn denn? — — Warum blieben Sie nicht in ſeiner Geſellſchaft? Begleiteten ihn nicht?

Baron.

Ja; eben da liegt der Knoten. Er war zu neidiſch mit ſeiner Geſellſchaft. — — Man wies mir die Türe! — Vermutlich waren geheime Unterhandlungen auf dem Tapete.

Ober

Oberſter.

Deutlicher, Herr; deutlicher! Ich fürchtete meinen Sohn tod, aber was Sie mir da ſagen, macht mich noch ſchlimmere Dinge argwöhnen.

Baron.

O ich hoffe nicht, daß es ſo ſchlim ſeyn wird. Es iſt wahr, etwas Verdacht muſſ:' ich ſchöpfen, aber vielleicht that ich ihm zu viel.

Oberſter.

Um Gotteswillen, Baron, Reden Sie! — — Erzälen Sie mir alles, aber kurz! — Ihre Umſchweiſe quälen mich ſchrecklicher, als die ſchlimſte Entdekkung. — — Hat er ſich entehrt, der Bube, — ſeinen Vater beſchimpft?

Baron.

Wie geſagt: ich hoffe nicht!

Oberſter.

Menſch! — Teufel! ſo ſprich: was iſts! was hoffſt Du denn?

Baron.

Als der Herr Oberſte mich verlieſſen, ſucht' ich, Ihrem Auftrage zufolge, meinen Freund auf. — — Ich ritt lange vergebens. Endlich erblikt ich ſein Pferd an einen Baum gebunden, und vermutete alſo billig, daß er ſelbſt nicht weit entfernt ſey.

Oberſter.

Kürzer! — — Kürzer! — — Wo fanden Sie ihn!

Baron.

Baron.

Ich erkundigte mich in der Nähe, beſchrieb ſeine Perſon, und man wies mich nach einer Art von Einſiedeley, von der ich lange viel ſeltſames Zeug gehört hatte, mit dem Zuſaze: der beſchriebene junge Mann ſtatte dort gewönlich alle Tage ſeinen Beſuch ab.

Oberſter.

Nun! und weiter;

Baron.

Ich folgte dem Winke, und fand einen Plaz mit Hecken umzäunt, der mir ganz der Beſchreibung gemäs ausſah, weil ich aber lieber unvermerkt und unvermutet ihn überraſchen wolte, wählte ich den niedrigſten Ort, und ſtieg feliciter in das Gärtchen hinein.

Oberſter.

Fanden Sie ihn?

Baron.

Ja, bey Gott! ich thats; —— aber daß ich ihn lieber nicht gefunden hätte!

Oberſter.

Herr, ich vergehe, wenn Sies länger treiben! Wie! Wie fanden Sie ihn?

Baron.

Fand ihn in den Armen eines ſchönen romantiſchen Geſchöpfs, das eben ſo romanhaft ausſah, als die Gegend umher.

Oberſter.

Hölle, Tod und Teufel! —— Was ſagſt Du mir, Unglüklicher? — Du lügſt, Du lügſt! So kann mein Sohn ſich nicht erniedrigen. Baron.

Baron.

Ich hielts Anfangs für eine Schäkerey, wolte einen Spas aus dem ganzen Handel machen, aber da hatt' ich ein Wespenneſt geſtöret; er rief einen Alten zu Hülfe, der ſich für des Mädchens Vater ausgab, aber eher das Anſehn eines Landſtreichers hatte, der dieſe Verkappung nur erſonnen, um deſto ſicherer zu betrügen. Sein Betragen war eben ſo abentheuerlich, als das Betragen des Mädchens, und ſo ward ich mit den übermütigſten Schimpfreden, mit der dreuſteſten Unverſchämtheit — — zur Thüre hinausgeſtoſſen. — — Ihrem Sohne verzeih ich alles, wozu verleitet nicht Liebe? — — Aber der Alte und das Mädchen ſeine Verfürer; — Ich will nicht leben, wenn ich nicht an ihnen gerächet werde.

Oberſter.

Ha, Sie ſollen — ſollen! — — Nun dann! Ha, ha, ha! Das iſt der Lohn deiner Sorge, alter Vater! Das iſt dein Dank für alles, was du für den Nichtswürdigen thatſt. — Dein Erſaz für den erduldeten Schimpf! — — O dieſe Schande! hätt' ich ihn hier, hätt' ich ihn mit ſeiner Bulerin, in ihrem Blute wollt ich ſie abwaſchen. — — Ich dank' Ihnen, Baron, Sie haben mir eine herrliche Geſchichte hinterbracht! — — Sie genieſſen der Freude eines Teufels. Aber doch dank' ich Ihnen. — — Sie ſollen mir die Entdekkung nicht umſonſt gemacht haben. Wiſſen Sie ſonſt etwas von der Geſchichte des vorgeblichen Einſiedlers!

Baron.

Wenig! auch dürft' es ſchwerlich der Mühe des Nachforſchens wert ſeyn. Ein unverſchämter frecher Bettler, der unter dem Schein der Heiligkeit ſeine Bübereyen verdekt, mit einer geſchminkten feilen Dirne dem Opfer ſeiner Lüſte, und dem Lokvogel unerfahrne Jünglinge ins Garn zu ziehen.

Oberſter.

Genug, Herr! es iſt genug, Heinrich! — — Heinrich!

10. Heinrich (komt.)

Herr Oberſter!

Oberſter.

Sattelt mein Pferd, aber bald, ich habe Eile!

Heinrich (ab.)

11. Baron.

Um Gotteswillen, Herr Oberſter! Sie wollen doch nicht ſelbſt;

Oberſter.

Recht, Sie erinnern mich! — — He, Heinrich!

Heinrich.

Befelen Ew. Gnaden.

Oberſter.

Auch ein Pferd für den Herrn Baron!

Baron.

Aber, lieber Herr Oberſter! Sie ſind zu aufgebracht!

Oberſter.

Herr! lehrt einen beleidigten, beſchimpften, entehrten Vater nicht, was er thun ſoll! — Was wiſſt ihr wie dem zu Mute iſt? —

Baron.

Baron.

Wenn Sie gelaſſener wären; —

Oberſter.

Ja, dafür haſt Du geſorgt, Unmenſch!

Baron.

Dacht' ichs nicht! Erſt ſollt' ich reden, — — nun hätt' ich ſchweigen ſollen!

Oberſter.

Wer ſagt das? — — Ich habe Dir ja gedankt ſo gar! Kann ich mehr thun? — — Ha, der nichtswürdige Bube! Er iſt nicht mein Sohn! — — Ich kann ihn, will ihn nicht länger dafür erkennen! — — Armer entehrter Vater!

Baron.

Hören Sie mich wenigſtens.

Oberſter.

Noch mehr? — Haſt Du noch mehr Gift, noch mehr Schläge für dies graue Haupt? — — Her damit, vollende Dein Werk! — — Ich bin auf alles gefaſſt.

Baron.

Nur eine Bitte.

Oberſter.

So ſag' es heraus! aber geſchwind!

Baron.

Ueberlaſſen Sie mir die Sorge, ſeine Abſichten zu vereiteln.

Oberſter.

Ihnen? — — Nein Herr! Sie ſollen nur mein Begleiter ſeyn. Ich will handeln! Als Mann und als Vater. Gehn Sie.

Baron.

Die Begleitung wenigſtens werd' ich verbitten müſſen.

Oberſter.

Was verbitten, Herr! Warum verbitten? So waren Sie ein Lügner, der ſich ſeiner ſchlimmen Sache bewußt iſt. — — Sie ſollen mit mir.

Baron.

Das Mädchen muß durchaus entfernt werden.

Oberſter.

Meinen Sie?

Baron.

Und dazu wüßt ich den ſchicklichſten Ort.

Oberſter.

Und der wäre? —

Baron.

Auf meinem Gütchen, Freyenhof! — — Der Pächter iſt ein feiner, ordentlicher Mann, der Subordination liebt, und mit dem ich machen kann, was ich will.

Oberſter.

Ha! ich verſtehe! Nun gut, ſo führ' ich Sie dahin! — — Laſſen Sie nur die Schäfe in Ordnung bringen. Sie ſoll uns ſogleich folgen.

Baron.

Aber noch einmal, Herr Oberſter, wenn Sie mir die Sorge überlieſſen?

Ober-

Oberſter.

Aber noch tauſendmal, Herr! daraus wird nichts! Es iſt ein Geheimnis hinter dieſer Zudringlichkeit! — Wenn Euch das Mädchen gefällt, nun gut, nehmts hin, ich habe nichts dawider, mag ſie nehmen wer will, wenn ich ſie nur meinem Sohn entreiſſe, und bis dahin ſoll mir niemand in meine Rechte greifen. Die kennt keine lebendige Seele beſſer als ich! — Gehn Sie, machen Sie Anſtalt zur Ausfürung meines Plans.

Baron.

Herr Oberſter!

Oberſter.

Keine Einwendungen, ſag ich! Gehn Sie.

Baron.

Wenn mir aber von ungefehr Ihr Herr Sohn begegnen ſollte, ſoll ich ihm unſre Abſicht entdekken, oder; — wie wollen Sie daß ich mich verhalte!

Oberſter.

Menſch! — mir aus den Augen, hämiſcher Teufel!

Baron.

Wie Sie befehlen. (ab.)

12. Oberſter.

Ha! was das für Geſchöpfe ſind, an dem Elend eines Vaters ihre Blikke zu weiden! — Seys! ſeys! Du ſollſt mirs büſſen, Wilhelm! — — O ich liebte Dich, Nichtswürdiger, liebte Dich mit dem ganzen Gefühl väterlicher Liebe, und Du entehrſt mich und Dich ſo unerhört. Ich bebte für Dein Leben, in dem Augenblik da Du mir den tödlichſten Streich bereiteteſt!

13. Heinrich.

Der junge Herr Graf!

Oberſter.

Er ſoll hereinkommen! Jezt, gekränkter Vater, fodre alle Deine Standhaftigkeit auf.

14. Wilhelm (tritt auf.)

Mein Vater!

Oberſter.

Wer biſt Du?

Wilhelm.

Ihr Sohn, Vater, Ihr liebender einziger Sohn!

Oberſter.

Biſt Du das? — Nun gut, ſo beweiſ' es!

Wilhelm.

Fodern Sie, fodern Sie alles!

Oberſter.

Du weiſt meine Abſicht, Deine Verbindung mit Fräulein Hedchen betreffend; Du kennſt auch die Urſachen, die mich dazu bewegten, und muſſt ſie billigen. Wichtige Gründe treiben mich jezt zur Beſchleunigung ihrer Vollziehung! Sie muß noch heute geſchloſſen werden.

Wilhelm.

Mein Vater!

Oberſter.

Was iſts! was ſoll das? — — Elender, ich ſehs an Deinem Blik, Du widerſtrebſt mir! Iſt das Deine gerühmte Liebe, Deine geprieſene Unterwürfigkeit?

Wil-

Wilhelm.

Erlauben Sie mir nur eine Vorſtellung!

Oberſter.

Nichts! ich weis alles, was Du mir ſagen kannſt, mehr als Du mir ſagen wirſt. — — Ich weis auch die Gründe Deiner Widerſpenſtigkeit. — — Bube, ſchändlicher Bube! Du haſt mein Blut entehrt! Sprich, wer iſt die Verworfne, in deren Banden Du kriechſt? —

Wilhelm.

O, mein Vater! wenn Sie ſie kennten; — — Was hilft Verſtellung? Ich bin einmal entdekt, und ich weis auch durch wen! Aber was ſchadets! Erfaren muſſten Sies doch! O ſie iſt ein Engel, ein Engel!

Oberſter.

Und das wagſt Du mir zu ſagen? — — Vergiſſt wer Du biſt, wer ich bin, mein Geſchlecht, meinen Stand, und hängſt Dich an eine buleriſche Landdirne?

Wilhelm (heftig.)

Vater, Vater!

Oberſter.

Welch ein niedriges pöbelhaftes Blut rollt denn in Deinen Adern, daſs Du ſo weit Dich vergeſſen konnteſt? Es kann nicht das Meine ſeyn, und eher ſoll es ſtromweis aus Deinem Herzen flieſſen, eh ich in dieſes entehrende Bündnis willige.

Wilhelm.

Nun denn, mein Vater! Da Sie aus dem Tone reden; ſo hören Sie denn auch meinen Entſchlus, den

nichts in der Welt zu erſchüttern vermag. Eh' mag Ihre Drohung an mir in Erfüllung gehen, eh Fräulein Hedwig meine Hand erhält. Lina iſt in den Augen des Himmels mein, und lieber wähl' ich den Tod, als daß ich ihr entſagen könnte. Hier lieg ich, können Sie grauſam genug ſeyn, das Herz Ihres Sohnes zu einer Heirat zu zwingen, die es verabſcheut?

(kniet nieder.)

Oberſter.

Ich kanns! ich werds! — fort aus meinen Augen, Verräter. (ſtößt ihn zurük.)

Wilhelm.

Ich will mich jezt nicht entſchuldigen, das überlaſſ' ich der Zeit. Nur das bittere, peinliche einer verworfenen, verſchmähten Demütigung, was ich in dieſer Lage fühle, wenn Sie es je empfanden, und Ihr Vaterherz bricht nicht bey dieſem Anblik; ſo laſſen Sie mich hinausgehen, und meinen Jammer im Stillen ausweinen.

Oberſter.

Halt ein! Du hoffſt umſonſt mich zu rüren. All dieſe Künſte befeſtigen nur meinen Entſchlus. — — Wiſſ' es, auch mein Vater zwang mich! — Erwarteſt Du ein beſſer Schikſal?

Wilhelm.

So bin ich denn ohne Rettung verloren, verſtoſſen aus Ihrer Liebe, habe keinen Vater mehr!

Oberſter.

Unter keiner Bedingung, als der, die Du kennſt.

Wilhelm.

Wol! Sie haben den Stab gebrochen! aber daß Ihnen nie Ihre heutige Härte gereue, daß Ihnen nie Ihr Gewiſſen ſage: du handelteſt als ein Unmenſch! Sie ſind unbeweglich, ich bin unerſchüttert. Sie können Ihren Entſchluß nicht verändern, ich den meinen eben ſo wenig! Ich kenne keine Gewalt, die mich zwingen könte, zu müſſen, was ich nicht will.

Oberſter.

Halt! nicht ein Wort weiter! daß nicht der ſchrekliche unvermeidliche Fluch des Vaters über Dein Haubt komme! Noch nenn' ich Dich meinen Sohn! noch ſteht Dir der Weg zur Reue und Verzeihung offen! — — Wähl' ihn, wenn Du noch einiges Gefühl kindlicher Zärtlichkeit im Buſen trägſt! Wähl' ihn; wenn nicht dieß graue Haubt mit Herzleid zur Grube faren ſoll! — — und zernichte die hämiſche Schadenfreude Deiner Feinde! Ich will Dich ja gerne wieder mit aller Empfindung väterlicher Zärtlichkeit an mein altes Herz drükken! — — Verwirfſt Du ihn; nun ſo bin ich unſchuldig an den Folgen Deiner Widerſpenſtigkeit, unſchuldig an Deinen Tränen, unſchuldig an den Verwünſchungen, die Dir überall nachfolgen werden, ſo magſt Du dem Schikſal erliegen, das Du Dir ſelbſt bereiteteſt!

(ab.)

15. Wilhelm.

Ja! ich will, will ihm erliegen! Du magſt mich enterben, harter Vater! Lieber arm und glüklich, als im Ueberflus elend ſeyn! — — Dein Fluch! o, der wird mich nicht treffen, kann mich im Arm tugend-

haſter Liebe nicht treffen. Aber treffen würd' er mich in Hedwigs Armen. Verbannt ſey auf ewig jeder Gedanke an ſie! O Lina! Lina! Was dieſe Nachricht für Dich ſeyn muß, nur das beunruhigt mich, aber tröſte Dich, Du haſt einen liebenden Vater, und ich bin Dein auf ewig. Ha! ſie ſollen uns nicht trennen! Lina! wenn ich Dich umfaſſe, meine Lippen auf den Deinen zittern, unſere Herzen ungeſtümer ſchlagen, rings um uns her, reine, heilige, innige Liebe, o dann kann ich dem zürnenden Schikſal heitres Muts entgegen gehen, und ſeinen Schlägen Troz bieten.

(ab.)

Ende des zweiten Akts.

Dritter Akt.

In der Einſiedeley.

1. Bruder Georg (allein.)

So wär' er denn gekommen, der lang gewünſchte und doch gefürchtete Augenblik! — — Ich kehre wieder zurük, in eine Welt, aus der ich mich freiwillig verbante, und eben der Bewegungsgrund meiner Verbannung wird der Grund meiner Rükkehr. Ewige Vorſicht, du ſahſt meine Tränen, hörteſt mein Gebet, für das Glük und die Tugend meines Kindes, und du haſt mich erhört. Sie iſt das Muſter weiblicher Vollkommenheit. Rein ihr Herz, heiter ihr Verſtand, offen ihre Seele, jeder edlen Empfindung! Dir dank' ichs, du legteſt den Keim aller dieſer Tugenden in ihre Bruſt. Ich war nur der Gärtner; du gabſt das Gedeihen. Vollende dein Werk jezt in dieſem wigtigſten, für ihr ganzes Leben entſcheidendem, leider von ſo vielen vernachläſſigtem Schritte, verlaß mich nicht, verlaß ſie nicht.

2. Lina (tritt auf.)

Hier bin ich, Vater!

Georg.

Sey mir geſegnet, Theure! mit dem Segen der väterlichen Liebe! — — Haſt Du Deinen Entſchluß gefaſſt?

Lina.

Lina.

Vater! — — Ich wiederhol' es, ich kenne kein Glük, als was Ihre Hand mir gewährt! — — Entſcheiden Sie für mich, und ich folge Ihrer beſſern Einſicht, willig!

Georg.

Und wenn Sie nun Deinen Wünſchen nicht gemäs wäre, wenn Dein Herz im Stillen ſich verbluten müſſte? —

Lina.

Das kan mein Vater nicht wollen, und ſollt' er, ſo müſſt' er auch dabey die beſten Abſichten haben, und ich würde gehorchen, ihn ſegnen, und ſchweigen!

Georg.

Es wäre ja wol Grauſamkeit ein ſolches Herz zu betrüben! In meine Arme, meine Tochter! und mögte der Himmel Eure Liebe ſo unbedingt ſegnen, als ich meine Einwilligung gebe.

Lina (an ſeinem Hals.)

O mein Vater! (ſtaft aufs Knie) mein theuerſter Vater! Wie ſoll ich, wie kann ich, Ihrer Güte danken. Aber verzeihen Sie! noch eine Beſorgnis iſt mir übrig; Iſt es genug an Ihrer Einwilligung? kann ein armes Mädchen, kann Ihre Lina, Anſprüche auf den Sohn des reichen, ſtolzen Grafen von Seufenthal machen? — — Seit Sie zuerſt dieſen Gedanken in mir erwekten, verfolgt er mich unaufhörlich, und verbittert jede aufdämmernde Hofnung.

Georg.

Es iſt wahr, Kind! Geburt und Rang, ſind wigtige Vorzüge, aber der edelſte iſt Tugend, und ſelten bleibt er unbelohnt! — — Der Zeitpunkt naht ſich, der Dich noch deutlicher davon überzeugen wird, der alles aufklären ſol, was in meinen Reden und Handlungen vielleicht bisher Dir dunkel ſchien. Ich verlaſſe Dich jezt einige Stunden. Ein wigtiges Geſchäft fodert meine Gegenwart in der Stadt. Anton bleibt hier zurük. Du fürchteſt Dich doch nicht allein zu bleiben?

Lina.

Warum ſollt' ich das auch?

Georg.

Nach der Geſchichte von dieſem Morgen, wär's eben kein Wunder! — — Aber ich kenne Dich, Lina, und wie geſagt, der gute Anton bleibt hier. — — Ich weis nicht, Mädchen! was mir immer den Abſchied von Dir ſo ſchwer macht, als wär' ich Dein Geliebter!

Lina.

Und ſind Sie das nicht wirklich!

Georg (ſie umarmend.)

Schmeichlerin! — — O wer an weibliche Tugend zweifelt, der komm' und ſehe, und ſchäme ſich, und ſchweige.

Lina (beſchämt.)

Mein Vater!

Georg.

Kind! wes das Herz voll iſt, überſtrömt der Mund! und ſoll ich mich nicht freuen, einen Schaz

zu

zu beſitzen, der die ganze Summe väterlicher und menſchlicher Glükſeligkeit in ſich ſchlieſſt! — — Aber weiſt Du, Mädchen, daß ich doch auf Dich zürnen mögte; —

Lina.

Und warum das? mein Vater!

Georg.

Nun, ſo zuſammenfaren darfſt Du eben nicht! und wenn man liebt, kann man da an andere Dinge denken? — — Ich verzeih Dirs! aber künftiges Jahr, Mädchen, mögt' ich nicht ſo nachſehend ſeyn.

Lina.

O mein Vater! — — Ihr Jahresfeſt, und von mir keine Blumen, kein Liedchen?

Georg.

Sey ruhig, Du haſt mir ein herrlicher Feſt gemacht, das Geſtändnis Deiner tugendhaften Liebe. — — Sollte nicht ſelbſt in dieſem Tage eine glükliche Vorbedeutung liegen? —

Lina.

Wollt' es der Himmel! — — Und, mein Vater; ich bin auch nicht ſo arm, wie Sie denken. (wendet ſich zu dem Roſenſtok.) Sehn Sie dies Bäumchen, ich pflanzt', es am erſten Tage meiner Liebe, es war ein Tag wie der heutige, ſo unbewölkt und voll Segen. O ich war nicht ſtolz genug zu hoffen, daß ſein erſtes Knöſpchen ein Opfer kindlicher Zärtlichkeit werden ſollte. (bricht die eine Knoſpe und giebt ſie dem Vater.) Können Sie raten, mein Vater! wem die andere beſtimmt iſt?

Georg.

Georg.

Wie ihr uns doch alles ſo heilig, ſo wigtig zu machen wiſſt! — — An mein Herz, Du ewig und einzig geliebte! ächter Abdruk der Tugenden Deiner verewigten Mutter! Gott, wie wenig neid' ich in ſolcher Einſamkeit das Geräuſch und den Flitterſtaat der groſſen Welt! — — Den Anblik eines ſolchen Herzens gewährt ſie uns ſelten; und niemals unverhüllt. — — Aber Lina; ich beraubte Dich, wenn ich Dein Geſchenk annähme. Das Bäumchen der Liebe ſollte auch nur für die Liebe blühen!

Lina.

Und kann eine Liebe heiliger ſeyn, als die unſre? O mein Vater, mein Herz iſt nicht ſo enge, es hat Raum genug für Sie und meinen Wilhelm, warum ſollte denn nicht auch Ihnen das Bäumchen der Liebe blühen?

Georg.

Ich danke Dir! gutes Mädchen, Du haſt meinem Herzen eine Stimmung gegeben, wie ſie ſich zu meinem Vorhaben ſchikt. — — Ich gehe! Aber noch eins, Liebe, wenn mir Dein Wilhelm begegnen ſollte; ſoll ich ihn mit mir nehmen, oder — —

Lina.

Mein Vater! — —

Georg.

Recht! ich beſinne mich!

Wol und immer wol dem Mann;
Der ſein Liebes ſehen kann!

Nicht wahr Lina! — der das ſang, verſtand ſich aufs menſchliche Herz? — (ab.)

3. Lina.

3. Lina.

Welche ungewohnte Heiterkeit? und in den Augenblicken wo meine Seele zwiſchen Zweifel, und Hofnungen ſchwebt! — — Unbegreiflich! — — Nun guter Anton;

4. Anton (kommt.)

Liebe Mamſell! Es iſt ein armer blinder Mann draußen, der um eine Gabe bittet!

Lina.

Hier! Anton! — — hier; nimm, gieb'! Heute muß Niemand unerhört von unſerm Hüttchen gehen.

Anton.

Gott belone Sie! und ſchenk' Ihnen ſo viel Freude, als Sie andern geben! (ab.)

5. Lina.

Daß ich nicht reich bin! Es iſt ja das ſeligſte Gefühl des Lebens, eines leidenden Bruders Elend lindern zu können. O Wilhelm, würd' ich die Deine, in dieſem einzigen Punkte, könt' ich eine Verſchwenderin werden! — —

6. Anton (zurük.)

Mamſell! Mamſell!

Lina.

Was fehlt dir Anton! daß du ſo erſchrokken umher ſiehſt!

Anton.

O liebe Mamſell! Um Gottes willen verbergen Sie ſich!

Lina.

Und warum, vor wem?

Anton.

Anton.

Als ich den armen Blinden abfertigte, kamen zwei Officiere auf mich zu, die mit Ungeſtüm eingelaſſen zu werden verlangen. Mich dünkt, ich ſah den einen ſchon heute früh.

Lina.

Und der andere, ſagſt du;

Anton.

Iſt ein ältlicher Mann, mit trozigem wildem Blik. Er fragte nach Ihrem Vater, dann nach Ihnen!

Lina.

Ich beſorgt' es! Führ' ſie her, ich will mit ihnen reden.

Anton.

Aber, liebe Mamſell, aus dem Ton zu urteilen, mit dem ſie fragten, kamen ſie warlich in keiner freundſchaftlichen Abſicht.

Lina.

Mag ihre Abſicht ſeyn, welche ſie will! Es ſind ja Menſchen, und ich bin ihr Mitgeſchöpf; — — führ ſie herein.

Anton.

Ich gehorche! Aber, Ihr Vater befahl mir;

Lina.

Er ſah dieſen Zufall nicht voraus! — ſonſt hätt' er mich nicht verlaſſen! — — Und beſſer, ich leide, als er! Laß ſie kommen.

7. Oberſter von Senkenthal, Baron Edelſchwert.

Oberſter.

Eine lange Berathſchlagung, eh man Audienz erhält!

Baron.

Vermutlich waren vorher noch Einrichtungen zu treffen. Bon jour, Madame! Sie ſehen, wie folgſam ich bin. Ich komme den geraden Weg.

Lina.

Mein Herr Baron!

Baron.

Auch, daß mir Ihr kleiner Troz nicht miſsfallen hat, denn ich bring' Ihnen ſogar Geſellſchaft.

Oberſter.

Stille, Baron! — — Wo iſt dein Vater, Mädchen?

Lina.

Er iſt vor wenig Minuten in die Stadt gegangen.

Oberſter.

So! wer's glaubte! — — Ich bin gewiß, er ſtekt hier irgend wo verborgen! — — Da war ja vorhin ein alter Kerl, der uns den Eingang verwehren wollte — — Wo iſt er denn hingeraten? — — He, Alter!

Anton.

Ew. Gnaden!

Oberſter.

Sagt eurem Herrn: ich lieſſe ihm befehlen, unverzüglich zu mir zu kommen. Es beträfe wigtige Angelegenheiten.

Anton.

Wie Ew. Gnaden hörten, er iſt in der Stadt.

Oberſter.

So geht eurer Wege, alter Thor!

(Anton ab.)

Lina.

F. Lina.

Mein Vater iſt ein Mann von Ehre, gnädiger Herr, und darf keinen Menſchen fürchten. Was ſollt' er für Grund haben, ſeine Anweſenheit zu verläugnen?

Oberſter.

Alſo nicht, Kind! — — Meint ſie wirklich, er hätte nicht? — — Glaubt, es ſey nichts, eines angeſehenen Mannes Sohn auf Abwege zu leiten, liſtig ins Garn zu lokken, um ihn mit einer Landläuferin zu verkuppeln?

Lina.

In dieſer Schilderung, Herr Oberſter, — denn wie ich höre, red' ich mit dem Vater des jungen Grafen von Senkenthal — erkenn' ich einen nichtswürdigen Buben, aber nicht meinen Vater. Wer Ihnen die Geſchichte auf dieſe Art hinterbrachte, ſo viel er ſich vielleicht damit weis, war eben ſo lügenhaft, als hämiſch.

Baron.

Ich dank' Ihrer Güte, gnädiges Fräulein!

Lina.

O ich bitte; legen Sie mir keinen Titel bey, auf den ich keinen Anſpruch mache! Wie wenig liegt überhaupt am Titel? Nur Rechtſchaffenheit und meine gute Sache ſind mein Stolz, und geben mir dieſe Freimütigkeit, die Ihnen, mein Herr Baron, dieſen Morgen ſo ſehr gebrach!

Oberſter.

Gemach! Schönſchwäzerin! — — Sez deine Lunge nicht ſo ſehr aufs Spiel! Wir kennen eures gleichen! — — Alſo, dein Vater iſt nicht hier, will nicht hier ſeyn. — — Gleichviel!

viel! — — Kann's doch ohne ihn gethan werden, was eigentlich die Urſache meiner Herkunft war. — — Sie müſſen mir folgen, Madam!

Lina.

Und wohin, Herr Graf! wenn ich fragen darf.

Oberſter.

Das iſt meine Sorge, Kind! Mein Sohn darf euren gleißneriſchen Lockungen, euren romanhaften Grillenfängereyen nicht länger ausgeſetzt bleiben, und ſo lange er ſie hier weiß, dürfte das ein vergebner Wunſch ſeyn. Ich hab' alſo für die Veränderung Ihres Aufenthalts geſorgt.

Lina.

Sie hätten dieſe Vorſicht ſparen können, Herr Oberſter! Sie kennen weder mich noch meinen Vater, wenn Sie ſichs einbilden, daß unſere Abſicht war, in eine Familie einzudringen, die ein Verbündnis mit uns für entehrend hält.

Oberſter.

Und wer biſt denn Du, wer iſt dein Vater, daß du aus dieſem Tone ſprechen darfſt?

Lina.

Wenigſtens nicht das, wofür ſie, aus ihrem Tone zu ſchlieſſen, mich halten!

Oberſter.

Am Ende, was kümmerts mich! — — Aber, daß ſie mir folgen müſſen, iſt ſo gewiß, als ich eure Abſichten auf meinen Sohn vereiteln werde. Es war ein liſtig ausgeſonnener Roman, das geſteh ich, und ſo fein betrieben, als angeſponnen;

ſpounen; Nicht wahr, es ärgert ſie, Kind! daß die Entwiklung geſtört wird?

Baron.

Befehlen Sie, Herr Oberſter! daß ich die Schäſe vorfaren laſſe.?

Oberſter.

Thun ſie's!

Baron.

Sie werden ſie ſehr bequem zur Reiſe finden; und an mir ſoll es nicht liegen, Madam! wenn Ihnen unterweges die Zeit lang wird.

Oberſter.

Gehn Sie nur! — — Eilen Sie!

Baron.

Auf den Flügeln der Liebe, um deſto eher des Glüks eines ſo herrlichen Tête a Têtes zu genieſſen. (ab.)

9. Lina.

Jezt ſind wir allein, Herr Oberſter! Ich muß dieſen Augenblik nuzen; — — Ihnen die ganze Härte Ihres Verfahrens vorzuſtellen. Haben Sie bedacht, was das Herz eines Vaters fülen muß, der ſo heimlicher und gewaltſamer Weiſe ſeines einzigen Kindes beraubt wird? — Es kann nicht die Stimme Ihres Herzens ſeyn, die Ihnen dieſen Anſchlag eingab, es iſt ein boshafter Verläumder, ein Feind der Tugend und meines Geſchlechts, der Sie zu dieſem Schritte verleitete.

Oberſter.

Unbeſonnene! du wagſt es; —

Lina.

Ja ich wag' es; — — Der Vater eines so edeln Sohnes kann unmöglich unedel handeln! — — Ich wag' es selbst, Ihm meine Liebe zu gestehen, die die reinste, innigste war: — aber nur um ihr zu entsagen, sobald Sie ihre Einwilligung nicht ertheilen. So denkt auch mein Vater. — — O, Sie sollten ihn sehen, sollten ihn kennen, diesen würdigsten, besten der Menschen. Schöne Seelen erkennen sich beym ersten Anblik, Sie würden, müssten sein Freund seyn! — — Und den könnten Sie so betrüben?

Oberster.

Halt ein, Syrene! halt ein! Dein Gesang tönt so süß, daß es kein Wunder war, wenn mein Sohn sich hinreissen lassen. Aber mein Herz ist stärker! Mich täuschen diese Zauberlokkungen nicht! — — Du musst mir folgen.

Lina.

Und Sie wären unerbittlich, da wäre kein Mittel übrig, Sie zu rüren?

Oberster.

Keines! als Ergebung und Gelassenheit.

Lina.

Sie wären unmenschlich genug, mich den Händen eines Böswigts zu übergeben?

Oberster.

Bedenkst du, was du sagst? — — Er ist ein Edelmann!

Lina.

Und wenn er der Sohn eines Fürsten wäre, ich muß ihn verabscheuen! O, ein feigherziger Sklav, der nur da trozt und hämisch trozt, wo

er

er nichts zu fürchten hat, der Verläumdung und Spötteleyen aufbeut, die Unschuld zu kränken; ein solcher Mensch ist der gefährlichste Gesellschafter! — — Wenn Sie auch die Härte auf den höhesten Grad treiben können, soweit werden Sie sie nicht treiben. — Womit hab' ich Sie beleidigt? — daß ich Ihren Sohn liebte? — Konnt' ich meiner Empfindung gebieten! — — Warum ist er so vollkommen! — — Sie trennen uns, trennen mich von meinem Vater, und mein Herz wird in langsamen Jammer zeitig genug verschmachten! — — Mehr Waffen brauchts nicht! — — Ueberlassen Sie nun dem Himmel Ihre Rache.

Oberster.

Noch einmal, Mädchen! wer bist du? dies Feuer, diese Beredsamkeit, und die Tochter eines armen Landmannes; wer lehrte dich diese Sprache?

Lina.

Mein Herz, gnädiger Herr! das eben so fühlbar ist, eben so leicht zu verwunden, als das Herz des ersten unter den Menschen! — — Meinen Sie, die Empfindung binde sich an Stand und Güter? — — O Sie irren Sich, Herr Oberster! Meinen Sie, Tugend könne nicht im niedern Gewande wonen? — — Dank sey es meinem Vater! er lehrte mich, nur einen Adel schäzen — den Adel der Seele, und den, Herr Oberster! hab' ich, hat mein Vater mit Ihnen und allen guten Menschen gemein.

Oberſter.

Mädchen, ich ändere nie meinen Entſchluß, wenn er einmal gefaſſt iſt! — — Du muſſt mir folgen, das iſt ausgemacht! — Aber weil du ſo dringend bitteſt; — — Ich geſteh dirs, wäre dein Vater ein Edelmann, auch der unbedeutendſte, ich machte meinen Jungen glüklich, und dich zur groſſen Frau! — — Jezt kann ich mehr nichts für dich thun, als dich ſelbſt an Ort und Stelle begleiten. Der Baron ſoll ſogar deinen Aufenthalt nicht erfaren. Ich werde mit deinem Vater reden; — — Ihn in den Stand ſezen, eine anſtändigere Wonung zu beziehen, wenn er dies Gebiet verläſſt. Auch für dich will ich unter dieſer Bedingung ſorgen, und ihr könnt dann hinziehen in Frieden, wohin ihr wollt!

Lina.

O Herr Oberſter! — — Sie werden ihm das Herz brechen.

Oberſter.

Poſſen! das iſt meine Sorge! — — Seine Tochter wird ihm ja lieber ſeyn, als die romantiſche Tändeley da!

Lina.

Und wenn auch! wenn auch! o ſie kennen ihn nicht. Ihre lezten Anerbietungen wird er verſchmähen, wird lieber, den Bettelſtab in der Hand, ſein geliebtes Hüttchen verlaſſen, als von einem Manne, der ihn ſo behandeln konnte, Geſchenke annehmen!

Oberſter.

Mag er; wenn er ein Thor iſt! — — Wer kann helfen? Kurz! was ich geſagt habe, iſt unveränderlich beſchloſſen! — — Bereite dich zur Ausfürung.

Lina.

Lina.

Ich bin bereit!

(10. Baron tritt auf.)

Oberſter.

Nun Baron, iſt alles in Ordnung? —

Baron.

Völlig, bis auf die Ankunft meiner ſchönen Gebieterin.

Oberſter.

Gut! ſo reiten Sie nur voraus! Wir werden ihnen gleich folgen.

Baron.

Um Vergebung, Herr Oberſter! Sie wollen vermutlich ſcherzen? — —

Oberſter.

Kommt mir gar nicht in den Sinn, Herr! — — haben Sie mich verſtanden?

Baron.

Nicht völlig! unſere Abrede war, dächt' ich;

Oberſter.

Abrede! was Abrede! Mein Wille iſt, mein Befehl iſt, er ſoll voraus, oder nach der Stadt zurük, oder wohin er will!

Baron.

Aber, liebſter Herr Oberſter!

Oberſter.

Aber, liebſter Herr Baron! — — Ins Teufels Namen, Herr! Sie wiſſen, daß ich keinen Widerſpruch dulden kann.

Baron.

Sie geruhten ja noch ſo eben; —

Oberſter.

Herr, was ich eben that, thu ich jezt nicht! und kurz und gut, Burſche! ich habe dich längſt entlarvt! Das Mädchen gefiel ſeiner Herrlichkeit, drum wollt' er ſie unter ſein Commando haben, und, mit ſeinem gutherzigen Pächter, der ſich ſo fein auf Subordination verſteht! — — Glaubt ihr, ich kennte eure Schliche nicht? — Meint ihr, weil ſie keine Gräfin werden kann, ſie ſoll eure — — — Pfui ſchämt euch, Herr! — — Den Augenblik nach der Stadt zurük, oder man wird euch die Wege lehren, und erfahr' ichs, daß er ſpionirt, oder das Mädchen beunruhigt, es ſey mit Worten, oder mit der That; — ſo hat er mein Haus zum leztenmal geſehen! Iſts ihm nun verſtändlich?

Baron.

Ich denke ja; — ſo ziemlich!

Oberſter.

Wol! ſo weiß er, was er zu thun hat!

Baron.

Ha! Ein Philoſoph muß ſich in alle Umſtände zu ſchiken wiſſen! Herr Oberſter! — Madame! Ich wünſch' Ihnen eine glükliche Reiſe. (ab.)

II. Oberſter.

Nun ſieh, Mädchen, der war abgefertigt. Du hörſt ich ſcherze nicht!

Lina.

O Herr Oberſter! — — Ich verehre ſelbſt Ihre Hize — — zwar Sie wird mich Thränen koſten, aber ich war lange darauf gefaßt! — — Ich mache Niemanden einen Vorwurf. Und wäre mein Vater nicht; ich würde dieſe Tren-

nung

nung als eine Wolthat von Ihrer Hand annehmen, und meinem guten Geſchik danken, das mich zu rechter Zeit von einem ſo gewagten Schritt ablenkte!

Oberſter.

Ich erſtaune! Entweder Mädchen du biſt die ausgelernteſte Betrügerin, oder die Krone deines Geſchlechts. So viel Selbſtverläugnung, ſo viel Ergebung, ſo viel Hoheit der Seele in einem Weibe; — — — Es iſt unbegreiflich! Wie kannſt du einen gewagten Schritt nennen, was ſo offenbar dein Vorteil war?

Lina.

Dem erſten Anſcheine nach freilich! — aber für die Zukunft? — — wagt' ich da nichts? — — Selbſt die edelſten Menſchen können ihre Geſinnungen ändern, müſſens vielleicht gar! — — und das Bewuſtſeyn, nur die Furcht, meinen Gemal unglüklich gemacht zu haben, es wäre mir unerträglich geweſen! — — — Nein, Herr Oberſter! Ich darf und kann eine Heirat nicht als ein Glükſpiel betrachten! — — Wo ich nicht ohne Vorwürfe meine Liebe äuſſern darf; da hab' ich gelernt zu dulden und zu ſchweigen. — Kommen Sie, Herr Oberſter! — Anton!

12. Anton.

Was befehlen Sie?

Lina.

Guter Anton! ich werde dieſen Herrn hier begleiten. Sags meinem Vater wenn er zurük komt. Sag' ihm, ich ſey in guten Händen, und er ſoll unbekümmert ſeyn! — — Ich hätte ſelbſt dieſe Entfernung für nötig gehalten, du

ſehſt, ich gehe ohne Zwang. — — Auch hoffte ich ihn bald wiederzuſehen, wo nicht glüklicher, doch wenigſtens ruhiger.

Anton.

Groſſer Gott! das wird ein Donnerſchlag ſeyn für meinen armen Herrn.

Oberſter.

Pinſle nicht, Alter! Du hörſt, das Mädchen iſts zufrieden, folgt mir willig, was weiſſt du von meiner Abſicht! Entledige dich deines Auftrags. Auch ich geb' ihn dir hiemit. Ich, der Oberſte von Senkenthal, und damit er dir nicht aus dem Gedächtnis komme, ſo haſt du hier einen Denkzettel. (wirft ihm seine Börse zu.)

Anton.

Gnädiger Herr!

Oberſter.

Stille! Nun Mädchen gieb mir deinen Arm, bey Gott! ich dachte dir keinen ſo freundlichen Empfang zu, aber weiß der Teufel wie du es angefangen haſt, mich ſo ganz umzuſtimmen! Lernten alle Weiber von dir! Aber recht gut, daß ſie's nicht können, nicht wollen, ſie würden dann herſchen, wir gehorchen! — — (zu Anton) Sag deinem Herrn, ich erwartete ihn in der Stadt! — — Und nun fort!

Lina.

Nur noch einen Augenblik, wenn ich bitten darf!

Oberſter.

Mädchen! — — doch ich will nicht mistrauiſch ſeyn! — — Du ſollſt ſogar allein bleiben,

ben, ich will vorangehn, und sehn wie's mit dem Fuhrwerk steht! Was meinst du, wenn ich dich selbst führe? Habe wol eher den Ritter von der Tafelrunde gespielt. Wollen doch sehen, ob ichs verlernt habe! (ab.)

13. Lina.

Ja! wer nur auch scherzen könnte! — — Versüsse dein Gift so sehr du willt, guter Graf! seine Wirkung bleibt! — — Und so muß ich dich verlassen, stille friedfertige Wonung meiner ersten Jahre? Durch so manche Freude, durch so manche kleine Erinnerung mir heilig! — — Ihr Bäumchen die ich pflanzte, ihr Kräuter die ich nährte, ihr Blumen die ich begoß, soll ich eures Gedeihens nicht länger mich freuen? Die Sonne meines Lebens gieng so heiter auf, hast du's beschlossen, Quell der Liebe, daß ihr Mittag umwölkt sey, o so beschleunige den Abend zur kommenden Ruhe. —— (bricht die andere Rose) Du warst für die glükliche Liebe bestimmt, sey jezt das Denkmal leidender, getrennter Zärtlichkeit! — — Armer Vater, war das die Wonne an deinem Jahresfeste, das deine Freude über das geliebte Mädchen? — — O wie mein Herz so schwer ist, alles so eng und bang in meiner Brust! — — Fort! — — fort! — — Ich glaubte mich so stark, aber ich fühls, ein längerer Verzug würde den ganzen armen Rest meiner Standhaftigkeit aufzehren. (mit hoher Empfindung.)

Hütte, die mich liebreich deckte,
Hütte, wo ich unbekannt
Tausendfache Freuden schmekte.
Weh mir, daß ich weggebannt

Eher,

Eher, als im Tod, dich räume.
Ach! daß unter euch, ihr Bäume,
Ich mein Grab nicht eher fand!

Aber das Schikſal wollt' es, will es. Leb wol; Leb wol! (will ab.)

Anton (ihr nach.)

O liebe Mamſell! — — Um ihres Vaters willen, erwarten ſie wenigſtens ſeine Zurükkunft!

Lina.

Laß mich; Anton, laß mich! — — Tröſte meinen Vater! Tröſte auch meinen Wilhelm! — — Still! eh ich gehe! hier iſt mein lezteß Vermächtnis für ihn, dieſe Roſe, gieb ſie ihm, und ſag' unſer Loos ſey dulden und ſchweigen! — nicht wahr, du ſagſt ihm das? — Leb wol! guter Alter! (ab.)

14. Anton.

Gott! mein armer Herr, was wird dieſe Nachricht für ihn ſeyn. Der Troſt ſeiner alten Tage, der Liebling ſeines Herzens, iſt fort, ihm entriſſen! — — Und ich muß ihm dieſe Botſchaft bringen! — O pfuy, Anton! Was haſt du gemacht! — — — (nimt die Börſe hervor) Ich darf dies Geld nicht anſehn, ohne zu erröten, vielweniger es gebrauchen! — — Aber ich weiß ſchon wozu ichs anwende, vielleicht macht das den Fehler der Uebereilung wieder gut. — — Wer komt?

15. Wilhelm von Senkenthal (ſchnell herein)

Sag mir Anton, wo iſt meine Lina?

Anton.

Ha! ſind ſies, gnädiger Herr! ich bin ganz erſchrokken.

Wilhelm.

Wilhelm.

Sprich, rede! — — Wo iſt Lina, wo iſt ihr Vater, — — und wie iſt hier alles ſo öd' und einſam? — — Was bedeutet deine Verwirrung — — Bey allem was heilig iſt: Alter! red', gieb mir Antwort.

Anton.

Was ſoll ich, was kann ich Ihnen antworten, gnädiger Herr, was ſie nicht ſchon wiſſen!

Wilhelm.

Was wiſſen? — — nichts weiß ich! — als daß ich der elendeſte Menſch bin, wenn du mich länger in dieſer Unruhe läſſeſt! — — Ich ſehs in deinen Augen, meine Ahndung iſt erfüllt, Lina iſt fort! nicht? Alter, nicht? — — Ich beſchwöre dich, rede!

Anton.

Leider!

Wilhelm (ſtumm und ſtarr.)

Alſo doch? — — wirklich? — — wirklich fort! — — (ſinkt aufs Knie mit aufgehobnen Händen) und du biſt Vater! — — und ſie iſt fort! — O meine Lina! — — meine theure, theure, theure Lina! — — Sag mir Alter, wer ſchleppte ſie fort, wer entriß ſie mir?

Anton.

Ihr Vater, gnädiger Herr!

Wilhelm.

Mein, mein Vater, ſagſt du! — — Ha! nenn ihn nicht ſo. Der Oberſte von Senkenthal wars, nicht mein Vater, ich habe keinen Vater mehr! — — — Sprich, begegnete er ihr hart?

Anton.

Anfangs, freilich!

Wilhelm.

O ſchön, ſchön!

Anton.

Aber Sie hätten ſie ſehn ſollen, hören ſollen, mit welcher himmliſchen Gelaſſenheit ſie alles ertrug.

Wilhelm.

Ich weiß! O ſie iſt ein Engel! ſie iſt ein Engel — — und ſie iſt fort? — weiter, guter Alter — — Erzäl mir. Es thut mir wol, von ihr zu hören.

Anton.

Wie ſie dann in ihn drang, und allmälig ſeine Härte zur Rürung übergieng, ich ſtand in der Ferne und weinte, und muſſte fort, ich hielts nicht länger aus.

Wilhelm.

O laß dich umarmen, Alter — — deine Worte ſind ein Balſam für mein Herz! — — — Er ward gerührt, ſagſt du; — — und doch ſchleppt' er ſie fort! Der Unmenſch.

Anton.

Sie folgte ihm willig; — — nur zulezt verließ ſie ihre Standhaftigkeit — — Ihr Auge ſchwamm in Tränen, dann gab ſie mir dieſe Roſe für Sie, gnädiger Herr. Uebergieb ſie ihm, ſagte ſie, tröſt' ihn und ſage: unſer Loos ſey dulden und ſchweigen.

Wilhelm.

O gieb! gieb! das ſoll unſer Loos nicht ſeyn, wird es nicht! Bey dieſem heiligen Pfand ihrer Liebe. Sie ſoll die Meine werden,

und

und trenten uns Berg' und Meere! Ja, bey Gott! ich werd' ihren Aufenthalt entdekken, ſie herausreiſſen, in meine Arme ſchlieſſen, und fliehen, ſo weit meine Füſſe mich tragen; fort aus einem Lande, wo Lieb' ein Verbrechen und eheliche Glükſeligkeit ein Unding iſt! — — War der Oberſte allein?

Anton.

Er hatte den Officier bey ſich, der dieſen Morgen hier war.

Wilhelm.

Höll' und Tod! du ſollſt mirs büſſen, Elender! — Und der begleitet ſie alſo? — —

Anton.

Nein! der Herr Oberſte ſchikte ihn zurük, er ſchien aufgebracht wider ihn.

Wilhelm.

Nun, das iſt etwas! — — Aber doch, daß ſie fort iſt! O, daß ſie fort iſt! — — Sag mir, Alter! wo iſt ſie hin?

Anton.

Gnädiger Herr!

Wilhelm.

Haſt dich auch wider mich verſchworen? aber, wie geſagt, ich werde ſie finden, will ſie finden, und dann, – euch allen zum Troz glüklich ſeyn, ſie glüklich machen! O, ihr wiſſt nicht, was Liebe vermag! —

Anton.

Gnädiger Herr!

Wilhelm.

Theures Denkmal ſcheidender Liebe! mögteſt du nicht eher welken, bis mein Arm ſie wieder

umſchlöſſe, daß in der erſten Umarmung dein Balſamduft uns labete; — — daß ich dich dann ihr zurükgäbe, und ſpräche: "Nicht mehr dulden und ſchweigen, Geliebte! — — Jezt ewig lieben und genieſſen!„

Anton.

Sie ſind auſſer ſich! gnädiger Herr!

Wilhelm.

O wo ſtand ſie! ſag mir den Ort, wo ſie ſtand, als ſie dieſe Worte ſprach, und die Roſe dir gab für ihren Wilhelm! — — Er ſoll mir heilig ſeyn, und der Zeuge meines unumſtöslichen Gelübdes ewiger Liebe und ewiger Treue. Nicht zu ermüden, bis ich ſie wieder habe, um ſie nie aus meinen Augen zu laſſen! — —

Anton.

Weh! mein armer Herr!

Wilhelm.

Wo, Alter! wo iſt er! daß ich ihm entgegen fliege.

16. Bruder Georg (tritt auf.)

Wilhelm.

Mein Vater! — — Wol mir, daß Sie da ſind, laſſen Sie uns keine Zeit verlieren. Vereinigen Sie Ihre Bemühungen mit den meinen.

Georg.

Was bedeutet dieſe Aufwallung, Graf!

Wilhelm.

Wie, auch Sie! — — Auch ohne Ihr Vorwiſſen entführte man ſie?

Georg.

Sprich, Anton! was bedeutet das, was iſts?

Wilhelm.

Wilhelm.

O daß du kein Ohr hättest, zu hören, wie schrecklich man dich beleidigte, guter Vater! und wer es that! — — Aber Sie müssens erfahren, aus meinem Munde erfahren, der Oberste von Seukenthal hat Ihre Tochter geraubt, meine Lina geraubt.

Georg.

Graf! bedenken Sie, was Sie da sagen!

Wilhelm.

O daß ichs nicht denken dürfte, aber diese Bestürzung des Alten, dieser Aufruhr in meiner Seele, bestätigt nicht alles meine Aussage? —

Georg.

Anton! — Anton!

Anton.

Gnädiger Herr!

Georg.

Rede, ists wahr, was der Graf sagte?

Anton.

Nur allzuwahr!

Georg.

Gütiger Gott! — — Und du verhütetst's nicht, Alter!

Anton.

Was kont' ich thun? — — Ihre Tochter beharrte darauf, den Herrn Obersten zu sprechen.

Georg.

So geh, geh! ich weiß genug.

Anton. (im Abgehen.)

Liebster, bester Herr!

Georg.

Geh, ſag' ich! — — und auch Sie, Graf; verlaſſen Sie mich!

Wilhelm.

In dieſem Aufruhr, der Ihr Innerſtes zerreiſſt! Nein, ehrwürdiger Vater! Ich trenne mich nicht von Ihnen, bis wir ſie gefunden haben. Nehmen Sie bis dahin mich als Ihren Sohn an, ich habe ja keinen Vater mehr!

Georg.

Gott! Gott!

Wilhelm.

Erwachen Sie, Theuerſter! Erwachen Sie aus Ihrer Betäubung. Mein Verluſt iſt ſo groß, als der Ihre. Aber man ſoll ſie uns zurük geben. O, bey Gott! man ſoll.

Georg. (mit gerungenen Händen.)

Meine Tochter! meine Tochter!

Wilhelm.

Faſſen Sie Sich, zwar ich ſelbſt darf des Troſtes; — aber Ihr Schmerz macht mich des meinen vergeſſend. Ich beſchwöre Sie, nicht dieſen ſtarren Blik, nicht dieſe geſenkten Arme! — — Vater! Vater!

Georg.

O nennen Sie den Namen nicht! — — Oder wollen Sie meinen Jammer noch vergröſſern?

Wilhelm.

Ha! daß ich ihm nur eine andre Richtung geben könnte, aber was kann ich denken, was fülen, als Sie, Ihre Tochter und unſer Elend?

Georg.

So gehn Sie, ich bitte, gehn Sie! es wird mir beſſer, wenn ich allein bin.

Wilhelm.

Sie wollen es?

Georg.

Gehn Sie, ſobald ich ruhiger ſeyn werde, ſehen Sie mich in der Stadt.

Wilhelm.

Nimmermehr! Ohne Ihre Tochter ſehn wir uns nicht wieder! Vernimms, beleidigter gekränkter Vater! — — Und du, Schöpfer der Liebe, Rächer der Unſchuld, hör' es und begünſtige mein Unternehmen! daß ich ſie zurückfüre in die Arme des Redlichen, und jauchze: "hier Vater! hier iſt deine Tochter, und hier dein Sohn, gieb uns den Segen der Liebe!„ — — Noch dieſe Umarmung! und ſo leben Sie wol.

(ab.)

18. Georg. (aus tiefer Betäubung.)

Das alſo war die gehofte Freude dieſer Zurükkunft! dazu machteſt du all' deine Vorbereitungen, unglüklicher Vater! Hatteſt du noch nicht Schläge genug erduldet, grames zur Grube gebeugtes Haubt, noch dieſer lezte entſezliche Stos war dir übrig! Das Ziel all' deiner Arbeit und Sorgen! — — O ſo ergeuß dich noch einmal, Quell der Tränen, und verſieg' dann auf immer! — — Meine Tochter! ich wähnte dich dem Glük ſo nahe, und nun; — — Was ſteh' ich hier und klage und winſ'le, ſind das die Mittel, ſie zurük zu bringen? — Und was will ich denn ſonſt? Was kann ich? —

Sie rächen und ſterben! — — Gut! aber das Geſchehne ungeſchehen machen; — — Kann ich das? — — Und wer bürgt mir, daß nicht das ſchlimmſte geſchehen iſt? — O in dem Gedanken liegt eine Hölle! Ich wollte dich den Augen der Welt entziehen, deine liebliche Blüte dem Gifthauch der Verfürung entreiſſen, und eben meine Vorſicht beſchleunigt dein Verderben! — — Senkenthal! Senkenthal! Wüſteſt du, wen du beſchimpfeſt! wie brennend dieſer Schimpf iſt! — — Aber frolokke nicht, ſieh ich bin ſo klein nicht, als du denkſt, dieſer Arm iſt nicht ſo nervenlos, den Beleidiger ungeſtraft triumfiren zu laſſen. Ich will hin, ihn ſehen, mit ihm reden, und ſind meine Beſorgniſſe gegründet, mein armes unſchuldiges Mädchen der Raub eines Böſewigts; — weh mir, daß ich es nur denken ſol! o dann, gerechter Himmel! hilf mir den rächenden Bliz auf des Verderbers Haubt ſchleudern, daß ich an der Seite meines unglüklichen Kindes hinſinke, und ein unbekantes Grab unſre Schande dekke.

Ende des dritten Akts.

Vierter

Vierter Akt.

Erſte Scene.

Zimmer im Schloß des Oberſten.

1. Baron Edelſchwert. Fräulein Hedwig.

Hedwig.

Was fehlt Ihnen, Baron! daß Sie Sich ſo ſeltſam geberden?

Baron.

Ich bin raſend, Mädchen! raſend.

Hedwig.

Und worüber, wenn man fragen darf?

Baron.

Da iſt viel zu fragen. Ueber die Weiber! Verderben ſie uns nicht mit ihren Kokettenkünſten, mit ihren Krokodillentränchen die feinſten künſtlichſten Entwürfe.

Hedwig.

Vortreflich! und was eine andre verſchuldete, ſoll ich entgelten. O über die Männer!

Baron.

Biß du mein Echo geworden?

Hedwig.

Hm! das verlohnte ſich auch der Mühe!

Baron.

Nu, ſo laß mich in Ruhe, was kümmern Dich meine Launen?

Hedwig.

Freilich nichts, geſtrenger Herr Baron! — — Nur die Regeln der Höflichkeit nicht aus den Augen zu ſezen, oder ſich beizeiten fortzutrollen, werden Ew. Gnaden allerunterthänigſt gebeten!

Baron.

Was Sie mir da ſagen, gnädiges Fräulein!

Hedwig.

Es iſt mein Ernſt, Herr!

Baron.

Nicht doch! — — Wollen wir unſere Allemande wiederholen?

Hedwig.

O! der Herr Baron ſind zu herablaſſend, und ich viel zu unbedeutend, ihre Launen zerſtreuen zu können.

Baron.

Dafür iſt ſchon geſorgt! Weiß der Teufel, was da in den ſchelmiſchen Augen für ein Talisman ſteckt. — — Ich bin hin, ſobald ich dich anſehe.

Hedwig.

Ein eben ſo plumpes Kompliment, als ihr voriges Betragen, Herr Baron!

Baron.

Laß gut ſeyn, Närrchen! oder die Laune packt mich wieder.

Hedwig.

Mag ſie! — Wer wehrts ihr?

Baron.

Baron.

Ich ſelbſt! denn ſieh, Mädchen; ich packe dich!

(nimmt ſie im Arm und walzt ſo einigemal mit ihr auf und ab, und umarmt ſie zu wiederholten malen.)

was meinſt du, Kind! ſo jag' ich alle Grillen zum Henker! Wenn das der Alte ſähe, oder dein ungetreuer Ritter, der würde ſchäumen! — — Mag er! Biſt du mir einmal ſeine Frau; hernach lernt ſich das alles. — — Wir wollen ihm Mores lehren, nicht wahr? — —

Hedwig.

Ungezogener! — — hat mich völlig auſſer Odem geraſ't.

Baron.

Muß man das nicht, wenn ihr uns nicht die Ohren taub zanken ſollt; — — Allons, da Capol

(indem er walzt, tritt der 2. Oberſte von Senkenthal der ſchon einige Zeit an der Thüre geſtanden, ungeſtüm herein, und ſchleudert ſie auseinander.)

Oberſter.

Donner und das Wetter! Was heiſſt das? — — Ich will euch auseinander ſtieben, Geſindel! ihr ſollt meiner gedenken! — — Und überall mein ſauberer Baron der Rädelsführer; — — Ich will euch ein Lied ſpielen zum Tanz, daß euch die Sinne wirbeln ſollen! — — Näher, Fräulein!

Baron.

Erlauben der Herr Oberſte alſo; — —

(will fort.)

Oberſter.

Er ſoll bleiben, Herr! Verſteht er Subordination? — oder lehrt er ſie nur ſeinen Pächter, um ſie ſelbſt zu vernachläſſigen?

Baron.

Verdammter Zufall!

Oberſter.

Ja, murml' er nur! — — Sagen Sie mir, Fräulein Muhme! was ſoll ich nach dieſer Geſchichte von Ihnen denken? Ein ſittſames Mädchen, daß ich meinem Sohn zur Frau beſtimmte, und läſſt ſich ſo herum zerren und karesſiren! Schande iſts! — — Du ſollteſt die deutſche Frau eines deutſchen Jungen werden, und hängſt dich an den franzöſirenden Hafen? — Schäme dich!

Hedwig.

Ein kleiner Scherz, lieber Herr Oberſter!

Oberſter.

Vortreflich! — — Immer beſſer! — — ein kleiner, feiner Scherz! — — O ich geſtehs, ihr wiſſt euren Ausſchweifungen ein eben ſo niedliches Färbchen anzuſtreichen, als eurem Geſichte! — — Schade daß eins ſo unnatürlich iſt, wies andre. — — Und haſt noch das Herz dich zu rechtfertigen, Keckheit genug, die Augen aufzuſchlagen! — — Fort, Fräulein, mir aus den Augen, und die Heirat, ſiehſt du, ich zerreiſſe ſie hiemit. Mein Sohn ſoll glüklich werden! — — Wenn der Bube nur wollte! — — Aber mit euch ſtürzt' ich ihn ins Verderben, und das will ich nicht! — — Verſtanden, Fräulein Unverſchämt!

Hedwig.

Hedwig.

O ja! und gratulire herzlich, zur Schwiegertochter vom Lande. (ab.)

Oberſter.

Was war das? Herr! wüſſt' ich, daß ihr das Mädchen ſo verdorben hättet; —

Baron.

Etwas mehr Aufmerkſamkeit, würde Ew. Gnaden vorlängſt überführt haben, daß da nichts mehr zu verderben war.

Oberſter.

Menſch mit der ehernen Stirne! — — Doch ich will mich nicht über euch ereifern! Ihr ſeyds nicht wehrt, Herr! Euer Vater vertraut' euch meiner Fürung. Ich hatt's gut mit euch im Sinne, hielt euch als meinen eigenen Sohn, ihr habt meine Güte gemisbraucht, jezt überlaſſ' ich euch eurem Schikſal. Meint ihr, ich hab eure ſaubern Geſpräche nicht gehört? — — Sie ſehn ſich nach einer andern Wonung um, Herr Baron, in meinem Hauſe duld' ich ſolche Friedensſtörer nicht länger! — — Was ich morgen von Ihnen und Ihren Habſeligkeiten noch hier vorfinde, das laſſ' ich auf die Gaſſe hinaus werfen. Richten ſie ſich darnach! — — Adieu! (ab.)

3. Baron.

Wahrhaftig! ein theurer Tanz! — Am Ende; was verlier' ich dabey? — Nur dich, Hedchen, hätt ich ſo ziemlich aus deiner glänzenden Sphäre heraus gewälzt! — — Pah! Iſt das meine Schuld, warum hieng ſich das Geſchöpf an mich? — — Soll ich den Biſſen nicht verſchlingen, den man mir vorhält? — — Ein Narr wär' ich,

ich, wenn ichs nicht thäte! — — Nur daß du mir entgangen biſt, ſtolze ländliche Syrene! Das ſchmerzt! — — Und iſt ſie mir denn entgangen? — Aus der Welt kann ſie ja nicht ſeyn, und hundert Meilen entfernt eben ſo wenig! das iſt doch ausgemacht! — — Es käm' alſo nur auf einen tüchtigen Renner an! hum! Weiter nichts? wol eher ein Pferd zu ſchanden gejagt, um nichts und wieder nichts! — — Es iſt beſchloſſen! Ich muß das Mädchen haben, es koſte was es wolle! wärs auch nur des Triumfs wegen! — Ha, ſieh da!

4. Wilhelm trit auf.

Mein Vater nicht hier?

Baron.

Er iſt in ſeinem Kabinet.

Wilhelm.

Ah, gut daß ich ſie treffe. Auch mit Ihnen Herr! hätt' ich ein Wörtchen zu reden.

Baron.

Und ich keins mit Ihnen, ſo viel ich weiß. — — Ihr gehorſamer Diener!

Wilhelm.

Nur ein einzigs Wörtchen, Herr!

Baron.

Nun denn geſchwind, ich habe Eile.

Wilhelm.

Gut, ſo nehmen ſie's auf die Reiſe; — — Sie ſind ein Schurke, Herr Baron!

Baron

Graf!

Wilhelm.

Wilhelm.

Jezt können ſie gehn! und wollen ſie eine nähere Erklärung; — — Ich ſteh zu Befehl! Beſtimmen ſie nur Zeit, Ort und Weiſe.

Baron.

Das ſoll ſich finden, Herr Graf! (ab)

5. Wilhelm.

Ich werde erwarten! — — Heinrich!

(Heinrich kömt)

Was befehlen Ew. Gnaden.

Wilhelm.

Sind die Piſtolen geladen? — — Die Pferde geſattelt?

Heinrich.

Zu Befehl!

Wilhelm.

Wo iſt mein Vater?

6. Oberſter von Senkenthal.

Hier!

Wilhelm.

So geht! Heinrich (ab.)

7. Oberſter.

Wozu ſollen die Zurüſtungen?

Wilhelm.

Das fragen Sie mich? Fragen Sie ſich ſelbſt! O Sie handelten nicht als Vater gegen mich! — — Geben Sie mir meine Lina zurük, ich kann und will nicht ohne ſie leben, entdekken Sie mir wenigſtens ihren Aufenthalt.

Oberſter.

Du beharrſt noch immer?

Wilhelm.

So lang' ich noch athmen kann! — — Sie haben mir eine tödliche Wunde geſchlagen, und

nur die Rükkehr meiner Geliebten kann ſie heilen! — — Ich beſchwöre Sie bey allem was Ihnen heilig iſt, geben Sie mir das Mädchen zurük.

Oberſter.

Ich kann nicht, will nicht! — — hat ſich denn die ganze Welt wider mich verſchworen? Du darfſt ihr Gemal nicht werden, und ſollſt ihr unter keinem andern Titel angehören. — — Sohn! die Liebe blendet deine Sinne! Du ſiehſt ich rede mit dir als Freund, ſtelle dir Gründe vor, wo mein Befehl hinreichen müſſte. Deine Verbindung mit Hedwig iſt zerriſſen; — — Sie iſt eine Buhlſchweſter, und, Junge! ich wünſche dich glüklich zu ſehen! — — (umarmt ihn) bey Gott, das wünſch' ich. Aber nun zeig dich auch als meinen Sohn, entſage auch du jener ungleichen Verbindung, die dich dem Hohngelächter der Welt, und der allgemeinen Verachtung Preis geben würde.

Wilhelm.

Vater, Sie ſtürzen mit der einen Hand, was ſie mit der andern bauten. — — Ich mögt' Ihnen danken, mögt' Ihnen Ihre Umarmung mit allem Feuer kindlicher Zärtlichkeit erwiedern. Aber, wie kann ich? — O gewiß, ſie haben meinem armen Mädchen das Herz gebrochen!

Oberſter.

Wilhelm! dein Beharren iſt Troz! — — Ich befehl's dir, du ſollſt ihr entſagen, oder meine Drohungen alle erfült ſehen. Zum leztenmal: Willſt Du mir gehorchen?

Wilhelm.

Eher ſterben!

Oberſter.

Oberſter.

So ſeys dann! — — Ich hatte dir meinen Segen beſtimt, aber nun nimm ihn hin, den unaufhaltſamen, unvermeidlichen —

Wilhelm (ihm in die Arme ſtürzend.)

O halten Sie ein! ſparen Sie Ihre Flüche! Fürchterlicher kann ihre Folge doch nicht ſeyn, als ein Leben ohne Liebe, getrennt von der, die ſo ganz meine Seele anfüllt — — Aber müſſen Sie ſie dennoch ausſchütten; — hier lieg ich, machen Sie Ihrem Herzen Luft, ſagen Sie ſich los von Ihrem Sohne, und ich entferne mich dann auf ewig von Ihnen, eile zu meiner Lina, und erwart' in ihren Armen die Erfüllung des väterlichen Fluchs.

Oberſter.

Fort, Unbeſonnener! — — Der du dir ſelbſt dein Verderben bereitest. Noch kann ichs verhüten, und ich wills. Auf dein Zimmer! und verläſſt du es ohne meine Erlaubnis, ſo zittre!

Wilhelm.

Wie? ſo will man mich behandeln! Als einen Verbrecher, mich einſperren! Vater! bedenken Sie was Sie thun, und wohin die aufs äuſſerſte gebrachte Verzweiflung führt! — — Ich ſoll das Mädchen meiner Liebe hülflos jedem Nichtswürdigen zur Beute überlaſſen? — — Hoffen Sie das nicht, Vater! Ich wiederhol' es, mir bleibt keine Wahl, als ſie beſitzen; — — oder ſterben! — — Leben Sie wol! (ab.)

8. Oberſter.

Wohin, Ungerahtner! — — Bleib ſag ich! — — Er iſt fort! Wo iſt denn mein väterlich

Anſehen,

Anſehen, wo die kindliche Unterwürfigkeit? — — Bediente!

9. Heinrich.

Ew. Excellenz! Ein bejahrter wolgekleideter Mann bittet um die Gnade vorgelaſſen zu werden.

Oberſter.

Ich kann ihn jezt nicht ſprechen! — — Eilt meinem Sohne nach, beobachtet alle ſeine Schritte, und ſtattet mir Bericht ab.

Heinrich.

Was ſoll ich dem alten Manne ſagen?

Oberſter.

Er ſoll hingehen wo er her gekommen iſt! Vollführt meinen Befehl!

10. Bruder Georg (tritt auf) (Heinrich ab.)

Nein, Herr Oberſter, ſo fertigt man den beleidigten, gekränkten Vater nicht ab! Sie müſſen mich hören, ich komme Rechenſchaft von Ihnen zu fodern.

Oberſter.

Sie? — — Von mir?

Georg.

Ich, von Ihnen! für den Schimpf, den Sie meiner Familie zufügten!

Oberſter.

Deiner Familie? — — Ich muß lachen, Alter, ſo wenig mirs lächerlich iſt! Deiner Familie?

Georg.

Herr Oberſter! Ich bitte, ſpotten Sie nicht! — Es iſt eine teufliſche Freude, ſich auf Koſten des gedemütigten Unſchuldigen zu beluſtigen! Sie haben mich tödlich genug beleidigt, ohne noch dadurch Ihre Verantwortung zu häufen.

Oberſter.

Oberſter.

Alſo Sie ſind der Vater des Mädchens, das meinen Sohn beſtrikt?

Georg.

Herr Oberſter! bedenken Sie was Sie ſagen? Ich bin ſtolz auf meine Tochter. Sie iſt mein alles auf der Welt. Stolzer können Sie auf Ihren Sohn nicht ſeyn! und was würden Sie thun, hätt' ihn einer auf ähnliche Art behandelt!

Oberſter.

Schon wieder Vergleichungen? — — Wie kannſt du, Alter, die Kühnheit haben, mit mir dich zu vergleichen, deine Handlungen nach den Meinen zu meſſen!

Georg.

Vater iſt Vater! — — Hat überal gleiche Rechte und Pflichten! — — Ich werde die Meinen behaubten! — — Ich wage den erſten Verſuch der Güte, um die Ehre meines gekränkten Kindes vor öffentlicher Beſchimpfung zu ſichern; — — Hören Sie mich, Herr Graf! — — oder der gerechteſte Richter wird auch Sie einſt nicht hören! — — Was that Ihnen mein Kind, was that ich Ihnen, daß Sie ſo unmenſchlich uns behandeln? — — Ohne Unterſuchung, ohn' Ueberlegung, blos auf die Verläumdungen eines Nichtswürdigen hin, der den Adel entehrt. — — Warum erwarteten Sie nicht die Rükkunft des Vaters, redeten mit ihm, und hörten aus ſeinem Munde ſeine Geſinnungen, ſeine Klage und ſeine Vertheidigung? — — Wie wollen Sie, wie können Sie das wieder gut machen? —

Oberſter.

Erſt wäre doch wol die Frage, ob ichs will!

Georg.

Das iſt die Frage nicht, Herr Graf, das ſollen Sie, ich ſchwör' es Ihnen.

Oberſter.

Guter Alter! — — Ich habe Mitleid mit dir.

Georg.

Mitleid, ſagen Sie! — — O Herr Graf! es ſchikt ſich für Sie von Mitleid zu reden! es ziemt dem Beleidiger auf den Beleidigten herabzuſehen, den er zu Boden getreten hat! — — Sie ſind ein Mann von Ehre, aber hier erkenn' ich ſie nicht, die wahre Ehre demütigt nur das höhere Laſter, aber ſie kränkt nicht, die geſchmähte Tugend im Staube! Wie ſehr fühl' ich mich in dieſem Augenblikke über Sie erhaben; — — Aber doch will ich mich überwinden, noch einmal um die Zurükgabe meines Kindes zu bitten, — — zu bitten ſag' ich, Herr Oberſter! Meine nachherige Schritte mögten minder freundſchaftlich, Ihnen minder ehrenvoll ſeyn!

Oberſter.

Wie? mir, drohen ſogar? mir, dem Oberſten von Seukenthal!

Georg.

Nennen Sie das Drohung, was das Gefühl erlittener Kränkung und meiner guten Sache unumgänglich verlangt! — — Ich wiederhol's: Wollen Sie meine Bitte gewähren, Herr Oberſter! beſtimmen Sie ſelbſt die Bedingungen, und ich will mich unterwerfen.

Oberſter.

Oberſter.

Gut! So verlaſſen Sie morgen dies Gebiet.

Georg.

Nimmermehr, Herr Oberſter.

Oberſter.

Nicht? — — Sie wollen nicht?

Georg.

Das iſt eine Bedingung für einen Verbrecher, aber nicht für einen redlichen Mann!

Oberſter.

Eine Bedingung die Sie eingehen ſollen, oder mein Einfluß bey Hofe vermag nichts! — — Es wird ſich zeigen, weſſen Stimme am weiteſten reicht!

Georg.

Nun dann! Weil Sie denn den Hof zum Schiedsrichter machen, ſo ſey es! — Auch meine Stimme wird er hören. Der Fürſt iſt ein Menſchenfreund! und, hört ſelbſt den ärmſten Unterthan. Ich eile zu ſeinem Throne dort meine Klagen auszuſchütten. Ich wollte Ihnen, ich wollte mir ſelbſt dieſe Demütigung erſparen; — — Jezt hab' ich Ihnen nichts weiter zu ſagen; — — Es iſt mir leid mich ſo betrogen zu haben! Nur noch die Frage: Wo iſt meine Tochter? —

Oberſter.

Das bedarf keiner Antwort.

Georg.

Herr Oberſter! —

Oberſter.

Gehn Sie! Sie wählten Ihre Zeit ſchlecht! Ich hört' Ihnen ſchon zu lange gelaſſen zu! — —

Länger hält's meine Geduld nicht aus: Verſuchen Sie Ihr Heil; — — Wir werden ſehen wer triumfirt!

Georg.

Ich will gehen! — — Aber Herr Oberſter! jede Träne die Sie meinem unglüklichen Mädchen ausgepreſſt haben, jede nidrige Behandlung, die Sie durch Ihre Veranlaſſung erdulden müſſen; fodr' ich von Ihren Händen! — — Ich bin Vater, ich will es nicht umſonſt ſeyn! — — Auch Sie wiſſen es was ein Vater fühlt, bedenken Sie das, und das ein Rächer der Unſchuld iſt, vor dem weder Rang noch Anſehn gilt. — — Leben Sie wol! (ab.)

11. Oberſter.

So ſpricht ein Bettler? — — und zu mir! ich weiß nicht was in ſeinen Blikken mir auffiel, daß ich ihn ſo gelaſſen anhörte? — — Und ſo die Tochter, ſo der Vater! — — Welcher andrer hätte ſich dieſen Ton gegen mir erlauben dürfen? — — Senkenthal, Senkenthal! wärſt du wirklich zu weit gegangen, und dieſe Beſtürzung die Anklage deines Gewiſſens? — — Weg mit dem Gedanken! Die Bahn iſt gebrochen! ich laſſe nicht ab, bis ich am Ziel bin! (ab.)

Zweite Scene.

Eine ländliche Gegend.

12. Lina tritt auf.

Wie alles um mich her ſo heiter iſt; — — Nur hier! hier! wills nicht Tag werden. Und doch dank ich dir, ewige Vorſicht, daß du mich ſelbſt im tiefſten Drang des Schmerzens für die

Schöne

Schönheiten deiner Schöpfung nicht fühllos läſſeſt. Es iſt der Lohn eines reinen Herzens, warum ſollt' ich mich ſeiner nicht freuen! — — Und ich wäre das Unglüklichſte deiner Geſchöpfe? — — Nein! nein! ſo lange noch dieſe Ruhe der Seele mein iſt, bin ich glüklich, ſelbſt im Leiden.

13. Fräulein Trudchen von Senkenthal (kömt.)

Wol mir, ſie iſts! Ich habe ſie gefunden.

Lina.

Welche Stimme!

Trudchen.

Umarme mich, liebes Mädchen, wie froh bin ich, daß ich dich habe! — — Nicht wahr, du biſt Senkenthals Lina?

Lina.

Madame! — — Fräulein!

Trudchen.

O nenn mich nicht ſo, nenn mich Schweſter, ich hab' dich lang aus ſeiner Beſchreibung gekannt, geliebt! Unſchuldige, liebe Seele!

Lina.

Soll ich trauen, darf ich?

Trudchen.

Ob du darfſt? du muſſt! — dein Wilhelm iſt mein Bruder! Du ſiehſt alſo wol, daß ich ein Recht auf dich habe, du muſſt meine Schweſter ſeyn.

Lina.

Wer bin ich, Fräulein, dieſe Güte, dieſe Herablaſſung gegen ein unglükliches Mädchen!

Trudchen.

Unglüklich wärſt du? mit deinem Herzen, und meines Bruders Liebe! O Mädchen! ich könnte

beneiden, du haſt das gröſte Glük des Lebens gefunden, eine uneigennüzige, reine, zärtliche Liebe. Wiſſe, es iſt eine Seltenheit in unſern Tagen! wo alles von Liebe ſchwazt, und kaum einer die Liebe kennt!

Lina.

Ich fühls, ich bins nicht wehrt. Drum entriß mirs auch der Himmel.

Trudchen.

Klage den Himmel nicht an, liebes Mädchen! Ein ſchändlicher ehrvergeſſener Bube brachte dieſen Kummer über dich und uns. — — Mein Vater wäre nicht ſo mit dir verfaren, hätte die Art des Anbringens ihn nicht aufgebracht. — — Aber er liebt mich, Lina! und du ſollſt mit mir! wir wollen vereint mit deinem Wilhelm, unſer Glük und eure Ausſönung bewirken!

Lina.

Sie ſchmeicheln mir vergebens! Thun Sie's nicht! Ich wäre vielleicht ſchwach genug, Ihnen zu glauben! und dann zum zweitenmal getäuſcht; — — O liebes gutes Fräulein! mein Herz hat an dieſem einen Streiche genug.

Trudchen.

Faſſe Mut! meine Liebe. Sieh! was ich thue, geſchieht lediglich zu deinem Beſten. Dieſer Aufenthalt iſt keine ſichere Freiſtatt für dich, und dieſe Züge erregen zu viel Aufmerkſamkeit, um lange unbekannt, und ohne Nachſtellung zu bleiben. Du muſſt mit mir, ich will dich bey mir verbergen, will deinem Vater deinen Aufenthalt melden, er wird kommen, dich ſehen, dich

ſprechen,

ſprechen, und vielleicht aus Dankbarkeit, um das was ich für ſeine Lina that, mir auch einen kleinen Teil ſeiner Liebe ſchenken. — — Das gönnſt du mir doch, liebe Kleine!

Lina.

O Sie, mein woltätiger Engel! was ſoll ich Ihnen ſagen, mein Herz iſt zu voll, ich muß ihm in Tränen Luft machen.

Trudchen.

Komm! ich will ſie auf küſſen. — — Komm in meine Arme, und ſey meine Schweſter! — Nicht wahr, du folgſt mir? Denk dir die Freude deines Jungen, wenn ich ihn ſo unvermutet mit deinem Anblik überraſche. Kannſt du es faſſen? Mädchen! Doch was frag ich? Du liebſt ihn ja!

Lina.

Meine Schweſter!

Trudchen.

So recht! O ich hab' mir ſo lange eine Schweſter gewünſcht. — — Jezt hab' ich ſie gefunden. Komm, laß uns eilen!

Lina.

Horch! was für eine klagende Stimme?

Trudchen.

Sie ſcheint aus dem Gebüſch zu kommen! — — O ſieh das Mädchen, was da ſo trüb einher ſchleicht, mit herabhängendem Haar, und niedergeſenktem Blik, — — Gewis ſie muß einen ſchweren Kummer auf dem Herzen haben.

Lina.

Wir wollen ſie nicht ſtören. Aber doch, wenn wir ihr helfen könnten;

Trudchen.

Tritt ein wenig auf die Seite, Liebe, wir wollen ihr zuhören.

14. Marie (tritt auf) in der beſchriebenen Stellung, ein grünes mit Silber geſtiktes Bändchen am Arm, und ſingt:

Ein Ritter hatt' ein Gärtelein,
Viel ſchöner bunter Blumen drein,
Vor allen blüht' ein Röschen zart,
Das ſchönſte wol in ſeiner Art.
O weh! — —

Der Ritter pflegte fleiſſig ſein,
Das that ſo wol dem Röſelein!
Es freute ſich, ſo ſchön zu blühn,
Und duftete allein für ihn.
O weh! — —

Und als es ſich ſo ganz ihm gab,
Da brach er es vom Stokke ab,
Und' tändelte wol hin, wol her,
War aber nicht der Alte mehr.
O weh! — —

Gieng bald zu andern Blümelein,
Vergeſſen war das Röſelein;
Das härmt' ſich ob dem Unbeſtand,
Da trat' ers ſorglos in den Sand.
O weh, o weh, o weh!

Marie.

Sieh da, guten Morgen, ſchöne Fräulein! — — Gott erhalt' euch! Ihr ſcheint mir glüklicher, als ich?

Trudchen.

Armes Mädchen!

Marie.

Marie.

Traut dem Scheine nicht zu viel! — — Habt ihr meinen Geſang gehört?

Trudchen.

Leider! genug um dich zu bedauren.

Marie.

Warum bedauren? — — Ihr meint wol, ich ſey das Röschen? — — Nun, nun, ihr mögt ſo unrecht nicht haben! — — Gefällt euch das Lied?

Lina.

Beſſer, als ſein Inhalt!

Marie.

Meinſt du, Liebe? — — Du biſt ein junges ſchönes Mädchen. Ich war auch einmal ſchön und jung. Das war mein Unglük.

Lina. (in Trudchens Arm.)

O Fräulein!

Marie.

Wie? auch du biſt traurig? — — haſt auch einen Ritter geliebt, und er hat dich verlaſſen? — Ich beklage dich, aber du muſt dich tröſten, — — ſieh, ich hab' mich auch getröſtet. Ich irre jezt herum, und gehöre Niemand an; mag auch Niemand angehören! — — Mein einziger Freund iſt geſtorben! — — Seht, das Halsband trug er, ich hatt' es ihm ſelbſt geſtikt, als mir's noch wol war; — — Soll ich euch die Geſchichte erzälen?

Trudchen.

Thu's Liebe, wenn's dir Linderung giebt, deinen Kummer auszuſchütten.

Marie.

Linderung? — — Ja, ja! — — der Ritter hatte ein Hündchen, das er sehr liebte; Es war immer um ihn, und darum hatt' ichs auch gerne! und flikte ihm da das Bändchen, und nannt' ihn Fidéle, und das Hündchen war mir so zugethan; — — ach, mehr als sein Herr! kam alle Tage mit seinem Herrn, und als der endlich seltener kam, zulezt ganz wegblieb, da kam es einmal des Abends gelaufen, und sah mich so traurig an, und legte sich zu meinen Füssen und winselte, als fühlt's mein Schiksal. Da konnt' ich es nicht wieder von mir lassen, und es wollte auch nicht fort; — — Und das arme treue Thier ist gestern in meinem Arm gestorben; — — Daß ich ihm nur bald folgte!

Lina. (mit aufrichter Teilnehmung.)

Gott! welch ein Schiksal.

Trudchen.

Liebe Unglükliche! — Und wie hieß der Elende, der eine so gute Seele kränken, eine solche Unschuld betrügen konnte?

Marie.

Das werdet ihr nicht erfaren; sein Name wird mit mir begraben! — aber meinen Namen sollt ihr wissen, ich heisse Marie. Ich bin eine Waise, ohne Freund, ohne Vermögen; aber eine Viertelstunde von hier wohnt eine gute alte Witwe, die hat mich aufgenommen, und ich helf' ihr arbeiten, so viel ich kann. Gegen Abend geh ich dann ein Stündchen ins Gehölz, meinen Schmerz auszuweinen, und da habt ihr mich

angetroffen! — — Wollt ihr noch mehr wiſſen, weil ihr ſo neugierig ſeyd? Mehr kann ich euch nicht ſagen.

Trudchen.

Du irrſt dich, liebes Kind! wir ſind nicht von denen, die, eine elende Neugierde zu befriedigen, den Unglüklichen das Geſtändnis ihrer Leiden ablokken, um hernach mit einem kalten Achſelzukken ſie abzufertigen. Wir wünſchten, dein Schikſal zu lindern.

Marie.

Das könnt ihr nicht; mir fehlt nichts, als Ruhe, und die hoff' ich bald zu finden. — — Du weinſt, gutes Mädchen? o das erſtemal, daß man meinem Schikſal Tränen ſchenkt! — — Ich muß dich umarmen; gewiß, du biſt auch unglüklich!

Lina. (ſie umarmend.)

Ich bins! ich bins!

Marie.

Ich wollte dich gerne tröſten; aber, ſieh nur! es iſt alles ſo kalt hier; — ſo leer! — — (Sie fährt zuſammen.) Heiliger Gott! wie wird mir! — — O laſſt mich los! laſſt mich! — — (Sie will fort.)

Lina.

Was iſt dir, Liebe!

Marie.

Da! da! er kommt auf uns zu; — — O verbergt mich, verbergt mich!

Lina.

Gott! — — Fräulein! ſehn Sie Sich um, Edelſchwert!

16. Baron Edelſchwert. (kommt.)

Marie.

Es iſt zu ſpät! — — Ich kann ihm nicht mehr entrinnen! Unmenſchlicher! auch dieſe kleine Freiſtatt mir zu misgönnen! Was willſt du noch von mir? Du haſt ja nichts mehr zu rauben; ich gab dir ja alles! konnte dir nicht mehr geben.

Baron.

Was heißt das?

Marie.

Ich glaubte ſo ruhig zu ſterben; aber dein Anblik ſchlägt all' meine Hofnung zu Boden.

Trudchen.

Gott! Edelſchwert ihr Verfürer!

Baron.

Wer iſt das Geſchöpf? — — Schaft ſie fort! ſie iſt unſinnig.

Marie.

Unſinnig? ja, ich fühle, das bin ich! aber, durch weſſen Schuld?

Baron.

Wie kommen Sie zu der Kreatur; und was fürt Sie überhaupt hieher, Fräulein?

Trudchen.

Brauch' ich Ihnen davon Rechenſchaft zu geben?

Baron.

Ihr Herr Vater hat mich dazu bevollmächtigt. Er iſt erſtaunt über Ihre Abweſenheit.

Trudchen.

Wirklich? Schade, Herr Baron! daß dieſe Erdichtung zu plump iſt. Meinen Sie nicht, ich weiß den Vorgang von dieſem Morgen? —

Marie.

Marie.

Sehn Sie, wie er mich anſtarrt! O gieb mir den Tod, — — was ſoll ich länger auf der Welt?

Baron.

Verdammter Zufall! — — Wer biſt du, Mädchen? laß mich in Ruhe; — — Ich kenn' dich nicht.

Marie.

Kennſt mich nicht? — — Deine Myrte nicht? dies Band nicht, was ich in glüklichern Tagen dir gab? Denkſt nicht deiner Schwüre und meiner Leichtgläubigkeit, deiner Untreue und meiner Thränen? — — und kommſt noch, meines Elends dich zu freuen! Sieh, wie entſtellt die Züge ſind, die du ſonſt ſo bewunderteſt! Mein Auge ſo dunkel, ach! wär' es ewig geſchloſſen, daß ich den Räuber meiner Ruhe nicht ſehen dürfte! — — Meinſt du, ich ſey nicht elend genug? — — Fühl' an mein Herz, wie's ſchlägt! könnt'ſt du's ſehen, du würd'ſt einen Namen finden, mit blutiger Schrift eingegraben, der einſt wider dich zeugen ſoll.

Baron.

Weib, laß mich los! — — Was willſt du von mir?

Trudchen.

Baron, Sie ſind ein abſcheulicher Menſch! Verſtellen Sie Sich nicht; o ich leſe Ihre Schuld in Ihren Augen, und dieſe Unglükliche lügt nicht. Es wird Ihnen ſchwer werden, einſt die ſchrekliche ungeheure Schandthat zu verantworten; — — Sie konnten das Mädchen betrügen; können

nens noch ſo behandeln? — — Um der Ehre der Menſchheit willen wollt' ich, es wäre nur ein Traum, was ich da ſehe! — —

Baron.

Sind Ew. Gnaden fertig?

Trudchen.

Ja, ich bins, Fühlloſer! — — Kommen Sie, armes Kind! kommen Sie, ich bringe Sie in Sicherheit, ich will für Sie ſorgen, gekränkte Unſchuld!

Marie. (aus tiefer Betaubung.)

Laſſt mich! — — Es iſt alles umſonſt! — — Ihr könnt ihn doch nicht rären;

"Vergeſſen iſt das Röſelein;
"Es jammert' ob dem Unbeſtand;
"Da trat er's forglos in den Sand.
"O weh! o weh! o weh!

Ich muß fort! Lebt wol! Denkt an die arme Marie! Hütet euch vor ihrem Schikſal! — — Adieu! (ab.)

Trudchen. (ihr nach.)

Bediente! tragt Sorge für die Unglükliche, und bemerkt ihre Wonung.

17. Baron.

Und Sie ſagen nichts, meine ſchöne Einſiedlerin?

Lina.

Verworfner!

Baron.

Mir das!

(Lina ſieht ihn verachtend an.)

Baron.

Kind! wenn Sie wüſten, wie Ihnen das Geſicht kleidet! wahrhaftig! Sie verhunzen das

Meiſter-

Meiſterſtük der Natur. Und die Abſicht, warum ich kam? — — Ich bin recht froh, dich endlich gefunden zu haben, du haſt mir's ſauer genug gemacht. Was gilts, die Geſellſchaft hat dich angeſtekt? — — Wollen dich ſchon wieder aufheitern, ſchönes Mädchen!

Lina.

Und nach dieſem Anblik, auch wenn er ſie weniger anginge, können Sie ſcherzen?

Baron.

Warum nicht; — — Was kümmert mich die Närrin? — — Hier hab' ich einen würdigern Gegenſtand.

Lina.

Der für Sie nichts, als Abſcheu und Verachtung hegt!

Baron.

Halt! den Frevel ſollſt du mir bezalen; (will ſie umarmen.) diesmal entrinnſt du mir nicht, kleine Widerſpenſtige! wir ſind allein, wie du ſiehſt;

18. Trudchen. (mit dem Bedienten zurük.)

Was geht hier vor, Baron? — Ich hoffe nicht! —

Baron. (ſie loslaſſend.)

Daß ſie das Wetter! — Nichts, Fräulein! weniger, als nichts! — — Ich wollte nur eine alte Schuld abtragen.

Trudchen.

Oder eine neue machen! — — Kommen Sie, Lina! überlaſſen wir den Unwürdigen ſeiner eigenen Schande.

Baron.

Darf man fragen, wohin die Reiſe geht, und ob man die Ehre haben kann, Ew. Gnaden zu begleiten?

Trudchen.

Beides wird verbeten, Herr Baron! Beſſer Einſamkeit, als eine ſolche Geſellſchaft.

Baron.

Sie trauen mir viel kaltes Blut zu, dieſen Ton mit mir anzuſtimmen. Doch es ſey, meine Damen! Wiſſen Sie, was mir auch begegnen mag, ich gebe keinen meiner Entwürfe auf, ohne das lezte zu verſuchen. Alſo, ſeyn ſie nicht ſicher. Ich verlaſſe Sie jezt, Ihre Ausflucht dem Herrn Oberſten zu melden, und wie fein man ſeinen Befehlen gehorcht! — — Es ſoll mich doch wundern, wie er's aufnimmt? — — Bis dahin: — — à l'honneur de vous révoir! (ab.)

Trudchen.

O Männer, Männer! müſſt ihr euch nicht ſchämen, daß ſolch ein Ungeheuer euer Geſchlecht entehrt!

Baron. (zurük.)

Pardonnès, Mesdames! ſollte der Herr Oberſte, wie man nicht wiſſen kann, Bedenken tragen, Sie bey ſich aufzunehmen; mein Gütchen Freyenhof iſt hier ganz in der Nähe, zu billigen Bedingungen, ſteht es einer von Ihnen, auch allenfalls Beiden, zu Dienſte! Habe die Ehre, mich indeſſen zu Gnaden zu empfehlen! (ab.)

19. Trudchen.

Bediente! — Iſt der Wagen in Ordnung?

Bedienter.

Bedienter.

Zu Befehl, gnädiges Fräulein!

Trudchen.

So geht, ich komme sogleich. — Was fehlt dir noch, liebe Lina! du bist ja bey mir, ich hab' dich ja in meinen Armen; die Drohungen des Unwürdigen werden dich doch nicht unruhig machen? Laß die Wespe summen, sie hat den Stachel verloren.

Lina.

Die arme Marie!

Trudchen.

Beruhige dich, für sie ist gesorgt.

Lina.

O Fräulein! wenn das auch mein Schikſal wäre! —

Trudchen.

Mädchen! der Gedanke entehrt meinen Bruder.

Lina.

Auch kam er nicht in meine Seele. Aber doch, ohne ihn leben! — — Haben Sie je geliebt, Fräulein?

Trudchen.

Ob ich habe? — — ich liebe noch; abee dort oben ist meine Liebe! — — Ich habe bittere heisse Tränen vergossen, als mein Heinrich starb. Ich glaubte ihn nicht zu überleben, und doch! — —

Lina.

O! wie der gleiche Kummer die Herzen ſo nah aneinander kettet! — Fräulein! ſo ſind Sie ja unglüklicher, als ich!

Trudchen.

Vielleicht, liebes Mädchen! und doch; ihn zum Schuzgeiſt zu haben, den Geliebten der Seele! es iſt ein Wonne-Gedanke, ein Gedanke voll Troſtes! Und ich werd' ihn wieder ſehen. Es iſt eine lange Reiſe, die ihn von mir trennt, aber ich werd' ihm gewiß folgen; — — und ich hoffe bald! O Lina! wie ich liebe, wie mein Heinrich liebte, ſolch' eine Liebe endet der Tod nicht. Ich hab' ihm ein Denkmal errichtet; du ſollſt es ſehen, Lina! auch ſein Bild, zwar unvollkommen, aber doch lieb und heilig. — — Komm, ich werde zu traurig, wenn ich länger von ihm rede.

Lina.

O ſag' das nicht! Es liegt eine himmliſche Tröſtung in dem Gedanken, daß die wahre Liebe noch nicht ganz von der Erde verbannt iſt.

Ende des vierten Aktes.

Fünfter

Fünfter Akt.

Erſte Scene.

Zimmer im Schloß des Oberſten.

1. Oberſter von Senkenthal. Fräulein Hedchen.

Oberſter.

Was wollen Sie, Fräulein? Eine neue Rechtfertigung? ſie kommt zu ſpät; — — Du biſt entdekt, Unwürdige! Da, nimm, lies! (wirft ihr ein Päkgen Briefe zu.) und willſt du noch andere Zeugniſſe? — — Sie ſind zur Hand. Dein eigner Buler ward an dir zum Verräter! O Weiber! wenn ihr doch das Geſchlecht kennen lernen wolltet, dem ihr euch ſo unbeſonnen hinſchleudert!

Hedwig.

Mein Onkel!

Oberſter.

Nennen Sie mich nicht länger ſo! Sie haben ſich meiner Liebe, meiner Fürſorge unwert gemacht! — — Recht gut, daß die Larve fiel, da's noch Zeit war.

Hedwig.

Gewiß, ich bin ohne Schuld.

Oberſter.

Ohne Schuld? hier! (reißt ihr die Papiere aus der Hand.) da, ſieh! widerſprich dieſem Beweiſe aller Be-

weiſe. — — Ihre eigne Hand, Fräulein! läugnen Sie doch, wenn Sie können; — — O, wie ſie da ſteht, beſchämt und [illegible]! — — Pfuy der Schande! die Tochter eines ſo redlichen Vaters, deſſen Familie nie den Adel beflekte! — — Und auch mich wollten ſie hintergehen, auch meinen Sohn ins Verderben ſtürzen? — — Geh, du biſt mir zu verächtlich, ein Wort weiter an dir zu verlieren!

Hedwig.

Verzeihung, beſter Onkel!

Oberſter.

Fort, ich kenne dich nicht!

2. Bedienter.

Ein Offizier der Fürſtlichen Leibgarde, Herr Oberſter!

Oberſter.

Führt ihn herein! — — Fort, Fräulein! in ihr Kabinet! — — Ich werde bald einen andern Aufenthalt für Sie finden.

Hedwig.

O Edelſchwert! Edelſchwert! (ab.)

3. Oberſter.

Hätten Sie das früher bedacht. Jezt iſts nicht mehr Zeit! — — Was bringen Sie mir, mein Herr!

4. Offizier von der Garde. (komt.)

Dies fürſtliche Handſchreiben, Herr Oberſter!

Oberſter.

Geben Sie; — — eine wigtige Ordre vermuthlich? — —

Offizier.

Offizier.

Wenigſtens keine öffentliche, ſo viel ich weiß.

Oberſter. (erbricht und lieſt mit ſteigendem Affekt.)

Wie! — — ſeh' ich recht? Ungehört verurteilt? — Das iſt hart! ſehr hart! — Gehn Sie, mein Herr! ich dank' Ihnen Ihrer Bemühung; — Ich werde Ew. Durchlaucht perſönlich aufwarten.

Offizier.

Der Herr Oberſte ſcheinen bewegt; es ſollte mir leid ſeyn, wenn das Papier unangenehme Dinge enthielte. (ab.)

5. Oberſter.

Seyn Sie ohne Sorgen. — — Bin ichs denn noch! bin ichs wirklich? — — Rings umher mit Verrätern und Feinden umgeben. — — Ich ſoll dich alſo zurükgeben? bin dazu verurteilt, dich zurükzugeben? und dann noch perſönliche Genugtuung vorbehältlich; — war's nicht ſo? — ich weiß nicht, ob ich meinen Augen trauen darf? — — Wer iſt er denn; und wer bin ich! der Eremit im Walde, und der Oberſte von Seukenthal! — — Und was für Genugtuung meint der Fürſt? — — Ich bin ein Edelmann; und er — — ein Bettler! Wilhelm! Wilhelm! dieſen doppelten Schimpf dank' ich dir! — — Wie ein Schulknabe ſeinen Fehler erkennen und verbeſſern? O ich werde raſend! — — Ich gerate von Sinnen! Bediente!

6. Bediente.

Herr Oberſter!

Oberſter.

Man halte den Wagen bereit, ich fahre nach Hofe.

Bedienter.

Zu Befehl, gnädigſter Herr!

Oberſter.

He, Heinrich! — — Wo iſt mein Sohn?

Bedienter.

Auf ſeinem Zimmer.

Oberſter.

Man bewach' ihn genau; bemerk' alle ſeine Bewegungen; ihr ſollt mir für ihn haften.

Bedienter.

Aber, gnädigſter Herr; — —

Oberſter.

Keine Einrede! geht, ſag' ich — — (Bedienter ab.)

7. Oberſter.

Ich will den lezten Schritt wagen. — — Hört mich auch dann der Fürſt nicht; ſoll der Oberſte dem Landſtreicher Plaz machen; hat man aller meiner Dienſte vergeſſen; — gut, mein Entſchluß iſt gefaſſt: — — Keine Minute länger in einem Lande, wo ich ſo leicht geworden bin, daß ein Bettler mich aufwiegt. Muſſt' ich nicht ſchmeicheln, pinſeln und kriechen, und was erhielt ich? — — eine abſchlägige Antwort! — — und er kommt, ſpricht, und wird erhört. — — Unbegreiflich! — — Ich will mir Licht ſchaffen; will nicht länger in dieſer Ungewisheit bleiben; von jedem am Seile geführt, und am Ende ausgelacht zu werden! —

— Was

— Was wollen Sie noch, Herr? gebot ich Ihnen nicht dieſen Morgen, mein Haus zu räumen?

8. Baron Edelſchwert. (komt.)

Um Vergebung, Herr Oberſter! Umſtände verändern die Sache, und die Beſorgniß für ihre Ruhe macht alle andre Beſorgniſſe ſchweigend.

Oberſter.

Herr! ich mag weder eure Nachrichten, noch eure Beſorgniſſe; ſorgt für euch ſelbſt, ich werde für mich ſorgen.

Baron.

Wie können Sie aber, wenn Sie die Gefahr nicht kennen, die über Ihnen ſchwebt?

Oberſter.

Was Gefahr? — — Ich werd' ihr vorzubeugen wiſſen.

Baron.

Wenn's nicht ſchon zu ſpät iſt?

Oberſter.

Warum zu ſpät? zu ſpät, meine Sache dem Fürſten vorzuſtellen?

Baron.

Der Fürſt? Wie kommt der mit Ihrer Fräulein Tochter zuſammen?

Oberſter.

Meiner Tochter?

Baron.

Sagt' ichs nicht? Sie kennen die Gefahr nicht, und wollen ihr vorbeugen; reden vom Fürſten, und ich rede von Ihrer Tochter!

Oberſter.

Nun, und was iſt mit der?

Baron.

O eine Kleinigkeit, Sie iſt nur auf und davon gegangen. — Und raten Sie, mit wem?

Oberſter.

Baron!

Baron.

Ja, geraten Sie nur in Eifer, es wird noch beſſer kommen: — — mit Ihrer ſchönen Gefangenen! hätten Sie ſie meiner Aufſicht anvertraut, ich wollte ſie beſſer gehütet haben. — — Nun haben Sie's! Ihr Herr Sohn wird wahrſcheinlich vorauf ſeyn, das Quartier zu beſtellen. Vielleicht geſellt ſich unterweges noch ein Vierter dazu; — — Wer weiß!

Oberſter.

Gallſüchtiges Ungeheuer! Daß doch Leute eures Gelichters andere ſo gern nach ſich beurteilen! Aber diesmal ſollſt du wenigſtens nicht ungeſtraft verläumdet haben. — — Bediente.

9. Bedienter.

Befehlen der Herr Oberſte?

Oberſter.

Ruft meine Tochter! — —

Bedienter.

Das gnädige Fräulein iſt ſpazieren gefaren.

Oberſter (betroffen)

Alſo wirklich? — Gut! Sobald ſie zurükkömt, meldet mirs! — —

(Bedienter ab)

10. Baron.

10. Baron.

Wird wol ſobald nicht geſchehen! — — — — Nun, Herr Oberſter, hab' ich verläumdet?

Oberſter.

Ja, Herr, Sie haben! — — Sie ſollen mich nicht das zweitemal zu einer Unbeſonnenheit verleiten! — Ich will wenigſtens zuvor unterſuchen.

Baron.

Ich wünſche, daß die Unterſuchung glüklich ausfallen möge, — — zwar muß ich billig zweifeln.

Oberſter.

Genug! — — und kein Wort mehr. Ich habe jezt wigtigere Angelegenheiten, — — und ich kennè meine Tochter, troz ihrer Kunſtgriffe ſie verdächtig zu machen!

Baron.

Schöner Dank.

Oberſter.

O Ihnen nach Verdienſt zu danken, iſt dieſer Arm zu edel.

Baron.

Um Ihrer Tochter willen, wünſch' ich, daß Sie immer bey dieſer Sprache bleiben mögen.

Oberſter.

Schon gut, Herr! wir kennen euch! — — Wir wiſſen was ihr wünſcht. Aber wenn die Ruhe meines Hauſes wieder hergeſtellt iſt, und ich will nicht leben, oder ſie ſoll hergeſtellet werden; — dann zittern Sie vor der Unterſuchung, die Ihnen bevorſteht, ſie dürfte noch weit minder glüklich ausfallen. — — Und Sie entgehen ihr nicht. — — Verlaſſen Sie ſich darauf.

(ab.)

11. Baron.

Edelſchwert! Edelſchwert! Deine Unternehmungen beginnen den Krebsgang. Es wird Zeit zu decampiren, weil noch eine Retirade en bonne Ordre möglich iſt. — — Aber ohne meinen Zwek erreicht zu haben? Ohne den lezten Verſuch zu wagen? Wo bliebe der Ruhm des Siegers, durch ſo manche Unternehmung errungen! — — Was kann mir denn widerfaren? Es iſt wahr, das Spiel hat meine Finanzen ruinirt, mein Gütchen iſt nicht in dem beſten Zuſtande, die Gläubiger fangen an unbeſcheiden zu werden! — — Eine beſchwerliche Nazion! — — Bleibt der Oberſte bey ſeiner Geſinnung; ſo bekömmt vollends mein Credit den lezten Stos, — — dazu Mariens Geſchichte und Hedchens! — — Edelſchwert, wie wird dir bey dem allen zu Mute! — — Ziemlich übel, ſollte man denken. — — Pfun! weg mit den melancholiſchen Grillen, das ſchlimſte kömmt immer zu früh.

Le Vin, le Jeu, l'Amour;
Chacun aura ſon tour!

(ab.)

Zweyte Scene.

Ein Zimmer mit Seitenthüren.

12. Gertrude von Senkenthal. Wilhelm.

Wilhelm.

O Schweſter! Schweſter, was iſt aus deinem unglüklichen Bruder geworden!

Trudchen.

Trudchen.

Schone deiner. Ich bitte dich, noch iſt ja nicht alle Hofnung verloren.

Wilhelm.

Nicht? leidige Tröſterin! Wer dich ſo hätte aufrichten wollen, als dein Heinrich ſtarb, was hättſt du ihm geantwortet?

Trudchen.

Wilhelm, verdient' ich das um dich!

Wilhelm.

Vergieb mir, theure Sele, o mein Herz iſt ſo voll, ich wollte dich nicht kränken. Und doch ſieh, unter meiner jezigen Faſſung, wäre Lina's Tod für mich eine gröſſere Wolthat, als dieſe ſchrekliche peinigende Ungewisheit ihrer Lage, ihres Aufenthalts! Schweſter, haſt du noch einiges Mitleid mit mir? —

Trudchen.

Das innigſte, Bruder! Du kennſt ja mein Herz! weiſt ja, daß du der einzige biſt, dem ich mich ohne Zurükhaltung enthüllen darf!

Wilhelm.

Gut! aber ich fodre einen ſchweren Beweis; — — Laß mich hinaus, Liebe; — — Mein grauſamer Vater läſſt mich überall bewachen. Durch Schwüre und Beſtechungen hab' ich endlich ſo viel erbettelt, daß man mich zu dir ließ. — — Ich muß dieſen Augenblik nuzen — — Schweſter! mir iſt hier alles ſo enge, alles ſo Nacht, wie im Gewölbe des Todes. — — Laß mich fort! ich beſchwöre dich, ſo lieb dir das Leben deines Bruders iſt, ich dulde dieſen Zwang nicht länger! — — Ich muß ſie wieder finden, oder den Tod.

Trudchen.

Trudchen.

Wilhelm! überlege was du foderſt.

Wilhelm.

Ueberlegen? Rätſt du mir das! Ich hab' überlegt ſo viel ich konnte, ſo lange dies verſengte Hirn es aushielt! — — Frägſt du nach dem Reſultat meiner Ueberlegung, (reißt die Weſte auf, und hält ihr Lina's Bildniß entgegen) hier iſt es! Und ſo zaudre nicht! — — Du ſiehſt, ich bin feſt entſchloſſen!

Trudchen.

Nur noch einen kleinen Augenblik wenigſtens!

Wilhelm.

Quäle mich nicht! — — Was kann der folgende Augenblik bringen, was in dieſem nicht beſſer geſchehen könnte? — — Jeder Augenblik ſpäteres Wiederſehens, iſt ein Raub für die Liebe! Soll ich noch einmal deine Wunde aufreiſſen! ſoll ich ſagen: auch du haſt geliebt! und wie dankteſt du dem, der dich von deinem Geliebten auch nur einen Augenblik entfernte? Und wenn mein Vater zurük käme, er verließ das Schloß in einer ſchrecklichen Lage, er hat auch nach dir gefragt! der einzige ſchwache Aſt zur Rettung wäre mir entriſſen, und der glükliche Zeitpunkt verträumt! — — Laß mich, Schweſter, dein Kabinet führt in den Garten ein leichter Sprung, ich bin hinüber, und hin, wo mich Lieb' und Entzüken ruft.

Trudchen. (ihn zurükhaltend.)

Bruder, du weiſſt nicht was du beginnſt!

Wilhelm.

Wilhelm.

Und das wundert dich? — — O ihr kalten Seelen. Laß mich, ſag' ich, oder — —

(rennt ans Kabinet, reißt die Seitenthüre auf, fährt im äuſſerſten Erſtaunen zurük, und Lina ſtürzt heraus in ſeine Arme.)

13. Wilhelm.

Ewige Vorſicht! — — was ſeh ich?

Lina.

Wilhelm!

Wilhelm.

Du hier! Hab ich dich! — — Biſt du's! O Engel! Engel! Das iſt dein Werk.

Trudchen.

Umarmt eure Schweſter!

Wilhelm.

Ich weiß keine Worte für mein Gefühl! und ſieh' ich habe ſie in meinen Armen, ſie, vor derem Anblik alles um mich ſchwindet! — Lina! Lina!

Lina.

Meine Schweſter!

Wilhelm.

Du biſt mir wiedergegeben!

Trudchen.

Bin ich noch die kalte Seele?

Wilhelm.

O verzeih! Du biſt meine Retterin, die Stifterin unſers Glüks! biſt meine Schweſter! Aber ſprich, Lina, wie war dirs ſeit unſrer Trennung, und durch welchen Zufall biſt du wieder mein?

Lina.

O frag mich nicht: — — mein Herz iſt zu voll!

Trudchen.

Trudchen.

Was kümmerts dich? Du haſt ſie ja, freu dich ihrer!

Wilhelm.

O ich wills! ich wills, — — und doch; kann ichs ganz? Komm, Mädchen, was ſäumen wir, wir müſſen fort. Daß ich dich habe, iſt ein groſſer Troſt, aber dich zu erhalten, iſt mehr; das ganze Glük unſrer Tage hängt davon ab! Du beförderteſt unſre Vereinigung, Schweſter, erleichtere auch nun unſre Flucht!

Trudchen.

Daß doch Ueberlegung ſo ſelten die Tochter der Liebe iſt. Bruder, ich widerſpreche dir nicht! — — Aber wäre dieſe Flucht nicht der Weg, auf ewig, jede Ausſöhnung unſers Vaters zu vereiteln? Und, Wilhelm, eine Liebe die der Himmel ſegnen ſoll, ſollte die nicht auch der Eltern Segen begleiten? Deine Lina iſt unter meinem Schuze. Ihr Vater iſt von allem benachrichtigt. Ich erwarte ſeine Ankunft augenbliklich. Du nanteſt mich ſelbſt die Stifterin eures Glüks. Laß michs ganz werden! Ueberlaß mir die Sorge unſern Vater zu beſänftigen. Verbinde deine Bitten mit den Meinen. Ich ſeh einen Auftrit vor, der ihn erweichen wird. — — Willſt du mir folgen?

Lina.

Wilhelm! um unſrer Liebe willen, um meines Vaters willen: Ich kann deinen Vorſchlag nicht billigen. Ueberlaß dich deiner Schweſter Leitung; was ſie ſchon für uns wagte, verdient es zu ſehr!

Wilhelm.

Wilhelm.

Auch du? — — Aber wenn nun unſre Hoffnung vereitelt, unſer Plan zerſtört würde, ihr denn da liegt, hülflos, verlaſſen, ich nichts kann als ohnmächtige Rache knirſchen; — — Lina! — — Schweſter! was dann? welche Zuflucht bleibt uns? — — Ich wäre verloren, du, wir alle. — — Laß mich!

14. Heinrich (tritt auf.)

Gnädigſter Herr! So eben kommt Ihr Herr Vater vom Hofe zurük, — — und in einer Gemütsbewegung, ich ſah ihn noch nie ſo fürchterlich.

Wilhelm.

Geht nur! Ich verſteh' euch! Geht, ich komme!

Heinrich.

O gnädigſter Herr! ich weiß es, Sie der Sie die Güte ſelbſt ſind, werden ja einen armen getreuen Diener nicht ins Verderben ſtürzen.

Wilhelm.

Seyd ruhig! — — ich komme!

(Heinrich ab.)

15. Wilhelm.

Wozu ſoll ich, wozu kann ich mich entſchlieſſen?

Lina.

Frägt das mein Wilhelm?

Wilhelm.

Du haſt Recht! — — Alſo zum zweitenmal getrennt! vielleicht auf ewig! Doch du haſt es gewollt. — — O könnt ich mit dieſer Umarmung meine Seele in die deine hinüberhauchen! — — Leb wol, Engel, ſie ſey dir das Unterpfand der heiligſten Treue, ſey dir das Siegel des unverbrüchlichſten Schwurs. Noch heute muſſt du

die

die Meine werden; oder ich ein Raub der Verzweiflung. Hörtſt du den Schwur, Schweſter? Ich halt ihn, ſo wahr ich dein Bruder bin! — — Dank dir indeſſen für deine Liebe! (umarmt Trud.) aber wenn du nicht mehr vermagſt; — —

Trudchen.

Eile! Wo nicht alles verloren ſeyn ſoll! — — Eilt, Kinder! jeder Verzug iſt gefährlich!

Lina (in Wilhelms Arme.)

O Wilhelm! Die Liebe geleite dich, Theurer!

Wilhelm (ſie faſt umſchlieſſend.)

Zu ihr, Engel, zu dir! — —

Trudchen.

Um Gottes willen! Fort! ich hör' ihn kommen. (ſie reiſſt ſie aus einander und führt Lina ab.)

Wilhelm.

Ich geh', als ein Verbrecher zum Tode! (ab.)

16. Oberſter von Senkenthal.

Alle Zimmer leer; alles einſam? — — Recht ſo! Hab' ich doch wenigſtens keine Zeugen meiner Erniedrigung; — — Ha! opfert dem Staat eure Kräfte, euer Vermögen, eure Familie, euer ganzes Selbſt; — — Was iſt euer Lohn? Undank! Verachtung! — — Ich will nicht mehr daran denken. Es iſt beſchloſſen, Morgen verlaſſ' ich mein undankbares Vaterland; — — Und dann — — ja was dann? — — Ha, Unabhängigkeit! meine Seele lechzt nach dir; — — Luft der Freiheit! ich durſte nach dem Augenblicke, da ich dich zuerſt aus voller, ofner Bruſt einathmen werde.

17. Trudchen. (trit auf.)

Darf ich, mein Vater?

Oberſter.

Ja, komm! komm meine Tochter, einzige mir übrig gebliebene Hofnung! einziger Troſt meines verachteten, zurükgeſezten, entehrten Alters! — — Doch, was will ich? — — Biſt nicht auch du wider mich verſchworen? Auch du gehörſt zu der Rotte der Widerſacher, die an meinem Leben nagen! — — Fort mit dir!

Trudchen.

Mein Vater! welche Vorwürfe? Womit verdien' ich dieſe Behandlung?

Oberſter.

Frag' Edelſchwerten; er wird dir's erklären.

Trudchen.

Und Sie konnten den Verläumdungen eines entlarvten Niederträchtigen, der es in kurzem noch mehr ſeyn wird; Glauben beimeſſen?

Oberſter.

Muß ich nicht! Befand ich nicht jede ſeiner Anklagen, ſo giftig, ſo unglaublich, ſo entehrend ſie waren, nur gar zu gegründet? Häuft nicht jede Stunde gröſſere Schmach über mein Haus? O Mädchen, könnt' ich mir mit dem Troſte ſchmeicheln, du wärſt mir übrig geblieben. Denn ſieh', von deinem Bruder ſag' ich mich los von dieſem Tage; die Beſchimpfung, die ſein niederträchtiges Betragen auf mein graues Haubt gebracht, ſchrei't zu heiß um Rache; — — Die Flamme iſt aufgelodert, ſie mag ihn verzehren. Ich habe lange genug gezögert, gebeten

ſogar, jezt iſt die Zeit der Nachſicht abgelaufen; Er beharrt in ſeinem Widerſtreben. Ich beharre in meinem Vorſaze.

Trudchen.

Er iſt mein Bruder! Iſt Ihr Sohn!

Oberſter.

Aber ein ungeratener, pflichtvergeſſener!

Trudchen.

Er wird wiederkehren, Vater!

Oberſter.

Zu ſpät! — — du weiſſt noch nicht alles; weiſſt nicht, wie ungerecht man deinen Vater behandelt! Ich komme vom Hofe, man verweigert mir das Gehör; ich ſoll gehorchen ohne Widerrede; — — ohne mich zu verteidigen! Soll das Mädchen zurükgeben, das ihn beſtrikt; dann erſt ſoll ich reden dürfen! — — Und dann will ichs nicht! Will nicht länger Sklav' des Hofes ſeyn. Zurükgeben will ich ſie, aber der Augenblik iſt der lezte meines Hierſeyns! Ich fodre meinen Abſchied und gehe. Richte dich darnach!

Trudchen.

Aber, mein Vater!

Oberſter.

Rede mir nicht ein; oder du erneuerſt meinen Argwohn: auch du biſt vom Komplot! — — Sprich, Mädchen! — — Aber keine Unwahrheit, ſo lieb dir mein Vertrauen iſt! — — Haſt du ſie geſehen?

Trudchen.

Trudchen.

Und wenn ichs hätte?

Oberſter.

Alſo du haſt? — — Haſt wirklich? — — Weg dann aus meinen Augen, Empörerin! Geh, geh! zu dem verächtlichen Geſchöpfe, das mit ſeinen Gleisnereien das Verderben über unſere Familie brachte, geh und vergiß in ihrer Umarmung der Liebe deines Vaters; geh mit deinem unwürdigen Bruder, und ende dein Leben unbekannt und unbedauert. Aber nennt mich nicht mehr Vater! O daß ichs nie geweſen wäre!

Trudchen. (hinkniend.)

Vater! — — Das zu Ihrer Tochter?

Oberſter.

Laß mich! fort! — — Ich bin der elendeſte der Väter! von allen Seiten mit Verrätern umgeben; — — Ha, ich wills enden! — —

(will ab.)

Trudchen.

Vater! was wollen Sie machen?

Oberſter.

Euch willfahren — — will ſie ſelbſt in eure Arme liefern, die Verführerin! nehmt ſie hin, aber mit ihr den Fluch eures Vaters!

15. Lina. (hervor.)

Weh mir! weh mir! was hör' ich? — — Halten Sie ein, Herr Oberſter! vollenden Sie den Fluch nicht, der Ihr graues Haubt mit Tränen und Kummer ins Grab ſtürzen; zwey Familien auf einmal dem unabſehbaren Elende übergeben würde.

Oberſter.

Wie? — — was? — — Alſo ſchon hier? — In meinem Schloſſe die Verräterin? — — Wer brachte dich hieher, Elende?

Trudchen.

Ich, Vater! weil ich die Unſchuld den Nachſtellungen eines Böſewigts entreiſſen wollte.

Oberſter.

Du? — — Und haſt die Frechheit, dich ſelbſt deſſen zu rühmen?

Lina.

O Herr Oberſter! hier, hier iſt das Opfer, hier iſt die Schuldige! nicht dieſe edle, gute Seele! Sie rettete mich, und ſtürzte ſich ins Verderben! — — Hieher wenden Sie Ihre Flüche! hieher Ihren Zorn! ich will ihn tragen, will ihm erliegen, und die Hand ſegnen, die mich zu Boden ſchlägt.

Oberſter.

Was wollen Sie von mir?

Lina.

Geben Sie mich meinem Vater wieder, dem Sie mich ſo grauſam entriſſen, ich bürg' Ihnen für die Erfüllung aller Ihrer Wünſche. Herr Oberſter! ich folgte Ihnen, und widerſprach nicht; Ich fürchtete Ihre Hize, und brach vielleicht meinem armen Vater das Herz! — — Ich hielt mich ſtärker, als ich war, und Ihr Verſprechen beruhigte mich. Sie habens nicht gehalten! Längere Trennung war mir unerträglich; — — Ich wäre fortgeeilt, ihn aufzuſuchen, ohngeachtet der Gefahren, die jeden

meine

meiner Schritte umschwebten! — — Da fand mich Ihre Tochter, bot mir eine Freistatt an, bis sie Ihren Zorn besänftigt, und mich wieder in die Arme meines Vaters geliefert hätte. O sie war mein schüzender Engel, ohne ihren Beistand wäre ich anjezt — — Gott! ich mag's nicht denken, nicht sagen! — — Und durch wessen Schuld? Wer entriß das hülflose Lamm den Händen des Hirten? Verzeihen Sie, Herr Oberster! Ich seh', ihr Grimm erwacht! — — Hier lieg' ich; nehmen Sie Ihre Rache.

Oberster.

Weib! laß mich! Ich kenne deine Syrenenstimme; erlag ihr schon einmal, du sollst mich zum zweitenmal nicht hintergehen; oder kommst du vielleicht, meiner zu spotten; weisst es schon, daß ich verurteilt bin, dich zurükzugeben, angehört verurteilt, und kommst und triumfirst!

Lina.

O wieviel lieber wär' es mir, meine Befreiung Ihrem eigenen Herzen zu verdanken, als hundert Fürstlichen Befehlen! Warlich, Herr Oberster! ich schäme mich meines Geschlechts, und freue mich der wenigen Bekanntschaft mit der Welt, wenn ihr Urteil über meine Denkungsart sich auf Erfarungen gründet.

Oberster.

Genug davon; mein Entschlus ist genommen. Dein allzuvoreiliger Diensteifer, Gertrude! soll dir zu seiner Zeit angerechnet werden. Jezt, da Sie hier sind, können Sie hier bleiben.

Lina.

Herr Oberſter!

Oberſter.

Kein Wort mehr; — — Was wollt ihr?

19. Heinrich. (kommt.)

Der Graf von Hohenſee! Ew. Gnaden.

Oberſter.

Hohenſee! — — Mir völlig unbekannt; was will er von mir?

Heinrich.

Er folgt mir auf dem Fuſſe.

Oberſter.

Sonderbare Zudringlichkeit; — — Sagt ihm; — —

Heinrich.

Hier iſt er ſchon. (ab.)

20. Bruder Georg. (als Graf von Hohenſee mit Gallakleide.)

Georg. (in Lina's Arme.)

Meine teure Tochter! Gott ſey Dank! ich habe dich wieder!

Lina. (ohnmächtig in ſeine Arme.)

Mein Vater!

Oberſter.

Was bedeutet dieſe Erſcheinung?

Georg.

Fragen Sie nicht, Herr Oberſter! Die Art, mit der Sie mir ſie abgenöthigt haben, iſt zu unangenehm für mich. Ehrenvoller für uns beide wär's geweſen, Sie hätten ſie mir erſpart.

Oberſter.

Oberſter.

Sie ſehn mein Erſtaunen. — Wer ſind Sie, Herr?

Georg.

Nicht der, für den Sie mich halten. Aber, daß Sie mein Rok erſt belehren muß, wer ich bin, das ſezt den rechtſchaffenen Mann ein wenig tief herunter! Indeſſen verzeih' ich Ihnen das; die Welt iſt einmal gewont, nach dem Auſſenſcheine zu urteilen. Nur dies, Herr Oberſter! ſollt' ich Ihnen weniger willig verzeihen! O meine arme beleidigte Tochter!

Oberſter.

Noch einmal, was ſoll dieſes geheimnisvolle Betragen; iſts Mummerey?

Georg.

Häufen Sie nicht Beleidigung auf Beleidigung; Und doch, wenn Sie wollen, mag's Mummerey ſeyn! eine Maſke, die man ablegt, wenn das Weltſpiel zu Ende geſpielt iſt! die ich früher ablegte, weil mir's der Thorheit ekelte; und nicht wähnte, auf eine ſolche Art ſie wieder anzulegen.

Lina.

Mein Vater!

Trudchen.

Ich erwache, wie vom Traume!

Oberſter.

Seltſam! beim Himmel! und unerwartet!

Georg.

Du erſtaunſt meine Tochter, und mit Recht. Es iſt ein Geheimnis, daß ich nun ſchon neunzehn Jahre unverbrüchlich bewahrte, deſſen Entdekkung ich nur dem Augenblikke vorbehielt, da mein teures einziges Mädchen den Jüngling ihrer Liebe gefunden haben würde, der durch Treue und Zärtlichkeit ihrer würdig war. Ich geſteh's, der heutige Tag war dieſer Entdekkung beſtimmt; aber, bey Gott! auf eine andre Art! Es war die Urſache, warum Sie, Herr Oberſter! in Ihrem unmenſchlichen Unternemen ſo glüklich waren. Wäre der Vater zugegen geweſen, nur von ſeinem Leichnam hätten Sie ſeine Tochter wegreiſſen müſſen. Es iſt Ihnen gelungen; Sie haben mir noch vor meinem Ende, das ich in Ruhe erwartete, die tödlichſte Wunde verſezt, dem Himmel und Ihrer Tochter dank' ichs, daß ſchlimmere Folgen verhütet ſind.

Oberſter.

Herr Graf! wenn Sie es in der That ſind;

Georg.

Ich bitte! Nur noch eine kurze Geduld, und dann zweifeln Sie, oder glauben Sie meiner Erzälung. Ich bekleidete an einem benachbartem Fürſtlichen Hofe einen der wigtigſten Poſten, und ich hoffe, nicht ohne Nuzen. Ich hatt' ein Weib, das mein Alles war, ſchön wie die Natur; rein, wie der unbewölkte Himmel; und ſtill, wie das Gefühl der Tugend. — — Man neidete ſie mir, und verfolgte mich um ihretwillen. Meinen beſten Abſichten ward entgegen gearbeitet. Wol-

lüſtlinge

lüſtlinge beherſchten das Herz des Fürſten, man that mir Anträge, die ich mit Abſcheu verwarf. Von dem Augenblik an war mir der Aufenthalt bey Hofe verhaſſt, doch hielten mich die Pflichten meiner Würde zurük. Bis endlich bey einem angeſtellten Feſte mein Weib, das ſich kaum von ihrem gehaltenen Wochenbette erholt hatte, den ſchimpflichſten Anmutungen ausgeſezt wurde. Man ſchrit zu Mishandlungen, deren Ausfürung nur meine Dazwiſchenkunft verhinderte. Ich kannte mich nicht mehr, rannte mit entblöſſtem Degen ihr zur Hülfe, ſchloß ſie in meine Arme, ſchlepte ſie fort, nahm unſer Kind, und was ich in Eile von unſern beſten Sachen zuſammen bringen konnte, auf, und verlies einen Hof, wo für mich keines Bleibens mehr ſeyn konnte. Die natürliche Folge war, der Verluſt meiner Bedienungen und meiner Güter; ich ertrug ſie willig, denn die Einkünfte der Güter meiner Laura, die unter fremder Landes Hoheit ſtunden, waren mehr als hinreichend zum ſtandesmäſſigen Unterhalte; aber es ſtand mir ein ſchrecklicherer Schlag bevor, ein Verluſt, den ich nicht zu überleben glaubte, mein Weib von Schrekken, und der noch übrigen Schwachheit zu Boden geriſſen, ſtarb in meinen Armen. O laſſen Sie mich den Vorhang über dieſe Scene ziehen! — — Mir war von dem Augenblik an die Welt zu enge. Alles was Menſch war, ward mir verhaſſt! Lange blieb ich in dieſer Untätigkeit, bis mich endlich der Anblik meines Kindes, und die Vorſtellungen eines alten Bedienten aus dem Schlummer wekten. Ich gab allen meinen übrigen Hausgenoſſen den Abſchied,

kaufte das kleine Plätzchen was Sie gesehn haben, und lebte so in meinem Schmerz vergraben, bis meine Lina heranwuchs. Ich verheelte Ihr mit Vorbedacht ihren Stand, ihr Vermögen, und diese ganze traurige Geschichte, auch hätte sie es nie erfaren, wenn ihre Wahl es nicht erfodert hätte. Ich hatte beschlossen, sie nie zu einer Verbindung zu zwingen; die Erfarung hatte mich zu oft Zeuge des Elends einer solchen erzwungenen Ehe seyn lassen. Und mein Rang war zu gefährlich für mich gewesen, als daß ich ihn schätzen konnte, und so würde ich sie mit Freuden in die Arme eines ruhigen redlichen Bürgers gefüret, und meine Tage friedlich in ihrer Umarmung beschlossen haben. — — Sie haben mir diese Freude verbittert, Herr Oberster!

Lina.

O mein Vater! Das also war die Quelle Ihrer Tränen?

Oberster.

Aber, warum verheelten Sie mir das?

Georg.

Und das wundert Sie, nach der erlittenen Beschimpfung? Den Einsiedler beleidigten Sie, er musste Genugtuung haben, eher hatte der Graf nichts mit Ihnen zu reden.

Oberster.

In der That, Sie haben Ihre Genugtuung auf eine ausserordentliche Art genommen! — — Und so wären Sie befriedigt?

Georg.

Georg.

Ich bins!

Oberſter.

Aber ich nicht! (geht ab.)

21. Lina.

Gott, wo eilt ihr Vater hin?

Georg.

Er ſchien in der heftigſten Bewegung.

Trudchen.

Die natürliche Folge Ihrer Entdekung. Graf, was ſind Sie für ein Mann? O Lina, glükliche Lina! laß dich an mein Herz drükken. Daß ich nicht früher dich kannte!

Georg.

Auch für dieſe ſpätere Bekanntſchaft dank' ich Ihnen. Zwar fehlte meiner Tochter immer der Umgang einer ſolchen weiblichen Seele, und es thut mir wehe, daß er ihr ſo bald wieder entriſſen werden ſoll!

Lina.

Vater, welch ein Gedanke!

Trudchen.

Verbann ihn, Teure! — — Ich hoffe, wir werden uns nicht trennen.

Georg.

Ich fürchte, wir müſſen.

22. Oberſter von Senkenthal (zurük.)

Graf, ich habe Sie beleidigt!

Georg.

Herr Oberſter!

Oberſter.

Ich bin ein harter, heftiger Mann! aber ich hab' ein Herz, das ſeinen Fehler einſehen und bereuen kann. —

Georg.

Georg.

Ich erſtaune!

Oberſter.

Und worüber? — Mann! Sie ſind ſtolz, wenn Sie glauben, Sie könnten allein edel handeln.

Georg.

Das ſey ferne! mein Erſtaunen war nicht von der Art!

Oberſter.

Auch iſt es nicht einmal edel, es iſt Pflicht! Unterlaſſung wäre Schande! Verzeihen Sie mir! und zum Siegel Ihrer Verzeihung dieſe Umarmung! (umarmen ſich.)

Lina.

Gott! Gott!

Georg.

Von ganzer Seele!

Oberſter.

Gut dann! Jezt zu dir, unſchuldiges, gemishandeltes, teures Mädchen! — — Von deiner Seite darf ich noch mehr Verzeihung! — — Aber, Kind, ich verſteh' mich nicht auf ſolche Ausſönungen! Da, hier bring ich dir einen, der mag für mich reden.

23. (öfnet die Thür und Wilhelm fliegt herein.)

Lina ſtürzt ſprachlos in ſeine Arme.

Oberſter.

Dacht' ichs doch!

Trudchen (ihm zu Füſſen.)

O Vater!

Oberſter.

Nun, Graf! Sie ſtehn betäubt, unentſchloſſen? — — Es iſt wahr. Mein Entſchluss kommt etwas ſpät; aber da, der Anblik, rührt er den

Vater

Vater nicht! — — Und kann ich das Geſchehne ungeſchehen machen?

Georg.

O es iſt nicht Unentſchloſſenheit, es iſt inniges Gefühl, Freude über das Glük meines Mädchens! Herr Oberſter, Sie haben einen edeln Sohn, und eine eben ſo edle Tochter. Es war mir lange ein Wonne-Gedanke, einſt dieſen glüklichen Augenblik zu erleben, mich ſo an dem Entzükken unſrer Kinder zu weiden, und jezt je unvermuteter, deſto willkommener.

Oberſter.

Recht ſo, Herr Graf! Beſſer, ſpäte Reue, als keine. — — Aber, ſtill da, was Teufel! Gebt eurem Entzükken endlich eine Zunge, Kinder! daß wirs doch auch hören, wie's euch um's Herz iſt!

Wilhelm.

O mein Vater!

Lina.

Herr Oberſter!

Oberſter.

Gut! Gut! ich glaubte, ihr hättet die Sprache verloren!

24. Heinrich (trit auf.)

Oberſter.

Was wollt ihr wieder? — — Ich will heute in der Freude nicht weiter geſtört ſeyn. — — Hab' ſie lang genug entbehrt, um ſie endlich einmal wieder ganz zu genieſſen. Nicht wahr, Graf?

Heinrich.

Nur ein Wort mit dem gnädigen Fräulein.

(geht zu Gertruden und redet heimlich.)

Oberſter.

Oberſter.

Mit meiner Tochter!

Trudchen.

Gut! führt ſie indeſſen ins Kabinet hieneben.

(Heinrich ab.)

25. Oberſter.

Was giebts da für Geheimnis, Trudchen? —

Trudchen.

Scenen des Schmerzens, die uns heute in der Freude nicht ſtören dürfen.

Oberſter.

Haſt Recht, Mädchen. Laß das gut ſeyn bis morgen. Mir iſt auch noch ſo eine Arbeit übrig. Ein paar Stük unnüz Hausrat fortzuſchaffen. Aber laſſt mich nur ſorgen. Ich will kurz Procedere ſpielen, das verſprech' ich euch. — — Warum ſo tiefſinnig, Graf! Schmerzt es Sie, Ihre Einſiedeley zu verlaſſen?

Georg.

Um den Preis nicht! und doch; wer die Welt von einer Seite kennen lekte, wie ich;

Oberſter.

Nichts mehr davon! — — Sie hat auch eine beſſere, nicht wahr, meine Kinder! und was hält uns ab, ihrer zu genieſſen? Komt in die väterlichen Arme. Wir wollen von dieſem Tage an nur eine Familie ausmachen. Sie bleiben bey uns, Graf. Das Hofleben war mir lange zur Laſt! und der heutige Tag beſtätigt meinen Entſchluß, ihn zu verlaſſen. Im Schoos der Natur und Freiheit, giebts noch Freuden der guten Menſchheit würdig.

Georg.

Und Heil dem, der ſich Ihnen ganz überlaſſen darf!

Ende des Schauſpiels.

Die Rükkehr,

oder:

Liebe läſſt von Liebe nicht.

Ein Schauſpiel

in

fünf Aufzügen.

Perſo-

Perſonen:

Günther von Rallberg, Haubtmann.

Sophie, ſeine Gemalin.

Henriette von Freienfelo, Ihre Schweſter.

Graf Theodor von Braun.

Graf Friedrich Sewald, Kadet, des Haubtmanns Mündel.

Thereſe Belfort.

Mariane.

Bediente.

Erſter

Erſter Akt.

Zimmer.

1. Friedrich Sewald. (am Tiſche, ein kleines Gemälde vor ſich.)

Dieſer Zug! — — Sie iſt es! — — und doch; — — o alle Kunſt des gröſſten Malers würd' an Ihrem Bilde zu Schanden! — — Nein; — — ich kann nicht weiter! ich mag nicht! — — Dieſer immer neue geiſtvolle Ausdruk, die ganze edle Seele in ihrem Geſicht! — — Ihre ſchalkhafte frölliche Laune! — — Fort, fort! — — ich erreiche ſie nie, niemand erreicht ſie; — — auch nicht im Schatten! — — O Henriette, Henriette!

2. Henriette von Freienfels (hüpft herein.)

Da bin ich! — — Sie haben mich gerufen?

Sewald (betroffen die Malereyen zuſammenwerfend.)

Ich, Fräulein? — — Gewis, Sie irren ſich.

Henriette.

Ich glaube gar, Sie wollen mir mein Gehör abſprechen! — — Bey euch empfindelnden Schwärmern mag das wol zuweilen der Fall ſeyn; aber bey mir nicht, ich verſichere Sie! — — Was wollen Sie von mir? — —

Sewald.

Nichts, in der That!

Henriette.

Das iſt mir leid. — — Und ich hatte nun gerade Luſt mit Ihnen zu plaudern.

Sewald.

Sie ſind ſehr gütig!

Henriette.

Hm! wie alltäglich! — — Ich dächte, ein Frauenzimmer könnte nie zu gütig gegen euch ſeyn, ſo wenig, als ihr zu höflich gegen uns! — — Aber; — — was haben Sie denn da? — — Eine Zeichnung? — — Laſſen Sie doch ſehen.

Sewald (das Gemälde umwendend.)

Verzeihen Sie, Fräulein, ein unbedeutender Verſuch.

Henriette.

Was thut das? Wir können nicht alle Meiſter ſeyn. Immer gehen Sie! — — So ſtümperhaft iſts doch ſicher nicht, daß mans nicht einmal anſehen könnte.

Sewald.

Doch! — — ich verſichere Sie!

Henriette.

Lobenswürdige Beſcheidenheit! — — aber es giebt Fälle, wo ſie zur Grimaſſe, und endlich gar zur Unhöflichkeit wird! — — Her damit, junger Herr! — — Was ſoll das Geziere? — — Ich weiß doch, daß Sie ſehr gut zeichnen, und um das Kompliment war 's Ihnen vielleicht nur zu thun. Nun haben Sie's; alſo — — ohne weitere Ausflucht.

Sewald.

Sewald.

Ich bitte Sie, Fräulein, verſchonen Sie mich!

Henriette.

Wie dringend, wie ernſtlich! — — Jezt noch eine Thräne, und ein Fußfall, ſo iſt der Romanenheld fertig. — — Weg damit! Sie haben einmal meine Neugier rege gemacht, und, kurz und gut, ich will nicht umſonſt hergekommen ſeyn. (will es wegnehmen.)

Sewald.

Fräulein, bey aller Ihrer angebornen Güte beſchwör ich Sie, bringen Sie nicht darauf, es zu ſehen!

Henriette.

Ha, ich errate! Gewiß der teure Gegenſtand Ihrer zärtlichen Seufzer? — — Deſto beſſer! Es wird ein Ideal ſeyn, das Ihrem Geſchmakke Ehre macht, und wenn man Zweydrittelle für die warme Fantaſie der Liebe abrechnet, am Ende noch immer ein reizendes Mädchen bleiben.

Sewald.

Sie würden mich verachten, meiner ſpotten!

Henriette.

Sonderbar! — — So ein Unhold iſts doch nimmermehr, daß ich Sie darum verachten dürfte, und — — ein kleiner Spott; — — o damit nehmt ihr zärtlichen Herrchen immer vorlieb, wenn ihrs gleich anders vorgebt.

Sewald.

O Henriette, wenn Sie wüſſten, wie mich Ihre Reden foltern!

Henriette.

Ha, ha, ha! immer poſſierlicher! — — Aber, wiſſen Sie, mein Herr! daß mir die unterthänige Supplikanten Lage äuſſerſt läſtig zu werden anfängt! — — Ein Frauenzimmer iſt zum Herrſchen geboren. Schlimm genug, daß die Meiſten ſich ſo das Zepter aus den Händen ſpielen laſſen! — — Ich werde das niemals! — — Alſo zum leztenmale, wollen Sie mir das Gemälde zeigen oder nicht? —

Sewald.

Teures Fräulein! —

Henriette.

Nun gut, mein Herr! ſehr gut! — — — Was kümmert mich Ihre ganze Malerey und Ihre Liebe dazu? — — Sie ſollten Sich ſchämen! — — Ich werd' Ihnen nie wieder Gelegenheit zu einer abſchlägigen Antwort geben, ich verſichere Sie! — Verzeihen Sie indeſſen, daß ich Ihnen läſtig geweſen bin. Sie ſollen Sich künftig nicht weiter über meine Zudringlichkeit beſchweren dürfen! — — Und ſo — Adieu! geheimnisvoller Herr!

Sewald. (faßt ihre Hand mit Heftigkeit)

Henriette!

Henriette.

Was wollen Sie?

Sewald.

Henriette!

Henriette.

Laſſen Sie mich!

Sewald.

Sewald.

Nehmen Sie's, machen Sie damit, was Ihnen gefällt, nur verachten Sie mich nicht!

Henriette.

Was, das für Umschweife sind? — — Jezt mag ichs nicht sehen!

Sewald.

Und entziehen mir Ihre Freundschaft? — Ich Unglüklicher! —

Henriette.

Immerhin! die Liebe wird Sie schon dafür schadlos halten; — — Leben Sie wol!

Sewald.

— Bestes Fräulein! Sie dürfen mich nicht in diesem Tone verlassen! Ich gesteh's, mein Betragen war lächerlich, abgeschmakt! — — Entschuldigen Sie mich.

Henriette.

Nun das wäre doch so ein Wort; — — Zwar haben Sie's nicht verdient, aber wer seinen Fehler einsieht, giebt doch wenigstens Hofnung zur Besserung. Und ich hab' mir's einmal in den Kopf gesezt, Ihre Hofmeisterin zu werden, damit Ihre künftige Gemahlin nicht soviel an Ihnen zu reformiren hat. — — Also den Anfang gemacht, her mit dem Gemälde!

Sewald.

Hören Sie mich wenigstens vorher!

Henriette.

Schon wieder? das ist nicht auszustehen! — — Ich glaube, der Mensch will sein Spiel mit mir haben!

Seswald.

Henriette! wenn Sie mich kennten; —

Henriette.

O ich kenn' euch alle! — — Betrüger seid ihr unter der scheinheiligen schmeichlerischen Larve!

Seswald.

Sie werden mich besser kennen lernen.

Henriette.

Wollen Sie die einzige Ausname seyn?

Seswald.

Nun da! — — (das Gemälde aufstellend.) Kennen Sie mich! kennen Sie mich ganz! — — und verachten Sie mich nicht! (eilt ab.)

3. Henriette.

Was war das? — — Eine neue Art, sich zu erklären! Und doch gefällt mir der Mensch mit all' seinen Sonderheiten. Wann er die Probe aushält, immer so schüchtern und ehrfurchtsvoll bleibt, wie bisher, ich glaub', er machte meinen Entschluß wankend! — Aber darüber vergeß' ich ja Gemäld' und Neugier und Alles. — — Ich muß doch keinen so hohen Grad von Weiblichkeit haben; — — bin ichs denn, oder bin ichs nicht? — — Wahrhaftig, ich sehe sehr albern aus, wenn ich dem Bilde hier gleiche; — — Ein Gemisch, der Himmel weiß, von was allem; — — von Freundlichkeit, Spott, Unschuld, Launen; — — Frize, Frize! du bist sehr kühn, Dinge in deinem Gemälde auszudrücken, die ich nicht darin sehen will!

will! So wäre ja mein Geſicht ein offnes Buch, in dem jeder Naſeweis leſen könnte! — — — Wer kommt? — — (das Gemälde umwendend.)

4. Graf Theodor von Braun. (tritt auf.)

Ha, mein ſchönes Fräulein, ein unerwartetes Glük, Sie hier zu treffen, und allein; — — Wie leben Sie, was macht Ihre Schweſter und Ihr Schwager, der Herr Hauptmann?

Henriette.

Nichts von Bedeutung! Sie ſchlafen noch beide.

Theodor.

Und Sie ſchon völlig gepuzt? — — wie die Lerche, die unter allen Vögeln am erſten den Morgen grüſſt!

Henriette.

Sie ſind Poet, wie ich höre!

Theodor.

Nicht ſehr, daß ich wüſſte! — — Auch mögt' ich eben nicht groß thun damit, wenn ichs wäre.

Henriette.

Und warum nicht?

Theodor.

Weil man die Kerls faſt überall mit Verachtung anſieht.

Henriette.

So?

Theodor.

Es iſt heute ſehr ſtürmiſch drauſſen.

Henriette.

Und das fiel Ihnen nicht eher auf, als grade jezt, da Sie in meiner Geſellſchaft ſind?

Theodor.

Ganz natürlich! — — Ich erwägte nur den Abſtand zwiſchen dem lächelnden Frühling in Ihrem ganzen Betragen, und der rauhen ſtürmiſchen Herbſtluft.

Henriette.

Ha! wie ſich der Mann zu helfen weiß! Im ganzen Ernſt, an Ihnen iſt ein Epigrammatiſt verdorben.

Theodor.

Ich freue mich, Sie bey ſo guter Laune zu treffen. (an den Tiſch.) Ha! da ſieht man den Künſtler, gewiß Sewalds Arbeit?

Henriette.

Ich vermute.

Theodor.

Sie vermuten nur? — — Sie wiſſen nicht? — — Ich glaubte, der Graf ſtünde ſehr gut bey Ihnen.

Henriette.

Was meinen Sie damit? —

Theodor. (zweideutig.)

Je nu, — — ich meine nur; — — ſo; — — daß er Ihnen — — nicht ganz gleichgültig iſt.

Henriette.

Nicht ganz gleichgültig? das iſt freilich herzlich wenig geſagt.

Theodor.

Theodor.

Der erſte Schrit, die andern geben ſich von ſelbſt.

Henriette.

Das wäre? — — Nun geſezt, auch Sie wären mir nicht ganz gleichgültig, getrauten Sie Sich wol, durch dieſen erſten Schrit, die übrigen alle zu überſteigen?

Theodor.

Warum nicht? — — Aber, Fräulein! iſt das Ihr Ernſt? —

Henriette.

Wie meinen Sie?

Theodor.

Daß ich der glüklichſte Sterbliche ſeyn würde, wenn ich mir ſchmeicheln dürfte, Henriette könnte je die Wünſche meines Herzens erhören.

(will ſie umarmen.)

Henriette. (ihn zurukſtoſſend.)

O ihr Männer ſchmeichelt euch oft mgeheiſſen mit Dingen, an die kein Menſch je gedacht hat, noch denken wird.

Theodor.

Teures Fräulein! — — Sehn Sie mich zu Ihren Füſſen! darf ich hoffen?

Henriette.

O Herr Graf! ſogleich auf den erſten Anfall ergiebt ſich kein Mädchen. Glauben Sie, Sie wären der erſte, der vor mir kniet, oder gefällt Ihnen die Stellung vielleicht; ſoll ich Ihnen den Spiegel holen, daß Sie ſehen können, wie's Ihnen kleidet?

Theodor.

Loſes Mädchen! mit ihrer immer aufgewekten Laune!

Henriette.

Gefall' ich Ihnen? — das iſt mir leid! — — denn Sie, Herr Graf! — — Sie gefallen mir nicht.

Theodor. (aufſpringend.)

Fräulein!

Henriette.

Was iſt Ihnen?

Theodor.

Verzeihen Sie, Madam! was man nicht gewohnt iſt, zu hören, pflegt uns insgemein befremdlich zu ſeyn.

Henriette.

Darf man alſo fragen, wie oft Sie Sich in einer ähnlichen Lage befunden haben?

Theodor.

Sie fodern eine Unmöglichkeit, Fräulein!

Henriette.

Das heiſſt ſoviel, als unzälig, wenn die Gabe der Auslegung mich nicht trügt! Praler! — — und doch wär' Ihnen meine Antwort befremdlich; ungewohnt?

Theodor.

Ich verſichere Sie! — und von Ihnen erwartete ich ſie am wenigſten.

Henriette.

Im Ernſte? — — Sie ſehn alſo, Graf! wie man ſich in ſeiner Meinung trügen kann.

Ein

Ein andermal seyn Sie nicht so voreilig. Ueber die treflichen Kenner der Menschen!

Theodor.

Sie sind ein Frauenzimmer, Madame!

Henriette.

Das bin ich, Herr Graf! — und die Folge, die Sie daraus herleiten wollen? — — Nicht wahr, daß wir euch ehrwürdige Herren nicht beleidigen können? — — Und das, glaubt ihr, giebt euch einen Freybrief, uns nach Gefallen mitzuspielen, und wann ihr eine trest, die's euch wett macht, so verzieht ihr das Gesicht.

Theodor.

Ein Frauenzimmer bleibt immer Frauenzimmer! Unter den Dornen schimmert doch immer die Rose hervor.

Henriette.

Das Bild gefällt mir, wenn's gleich nicht mehr neu ist; — wer ihr zu nahe kömmt, zerreisst sich die Hände. — Beherzigen Sie das, Graf! und — — leben Sie wol! (lachend ab.)

5. Theodor.

Steh' ich doch da, wie angedonnert! — — Bey Gott! all' mein Wiz, all' meine Unverschämtheit verläßt mich bey dem Weibe! — — Aber sie soll mir's büssen! sie soll! — — Was seh' ich? — — Ihr Bildnis! gewiß vom Sewald! Vortreflich! Hab' ich euch doch nun beide in meiner Macht! — — Ha ich will mit euch spielen, wie du mit mir! — Du liebst ihn?

Geschwind,

Geſchwind, eh' jemand mich überraſcht. (Geht ein.) Mich dünkt, ich höre kommen! Getroffen, er iſts!

6. Friedrich Sewald. (tritt auf.)

Guten Morgen, Theodor! ſchon ſo früh hier?

Theodor.

Wie du ſiehſt, Frize! Ich ſuchte dich. Ich wollte dich zum Spazierrit einladen, aber weil's ſo ſtürmiſch worden iſt, hab' ich mich anders beſonnen; — — angezogen war ich einmal, alſo; — laß eine Schokolade machen, du mußt heut' einmal mein ſeyn, hörſt du?

Sewald.

Ich weiß nicht, ich bin ſo übel aufgeräumt! — — Bediente! (Bediente kommen.)

Theodor.

Schokolade! (Bediente ab.)

Sewald.

Mir iſts ſo wol ums Herz, und doch ſo bang.

Theodor.

Wie's den Verliebten immer zu geben pflegt!

Sewald.

Ich verliebt? — — du irrſt dich, Freund. Ich werde nie lieben.

Theodor.

Schäfer! und warum nicht?

Sewald.

Weil mich keine wieder lieben wird.

Theodor.

Theodor.

Hm! eben ſo viel! ſo heiratet man ohne zu lieben, und tröſtet ſich anderswo über den Verluſt ſeiner Freiheit. Oder heiratet lieber gar nicht, und flattert wie Schmetterling von einer zur andern. — — Und doch giebts ein gewiſſes Fräulein Henriette; — —

Sewald. (er fährt in die Höhe.)

Was ſagſt du?

Theodor.

Wie das Feuer fängt! — — Frize, Frize! ich fürcht', es iſt weit gekommen mit euch! — — Doch weg damit; wir wollen das gut ſeyn laſſen. — — Du haſt ſie gemalt?

Sewald.

Ich?

Theodor.

Ja, du, du! Meinſt du nicht, ich weiß? —

Sewald.

Und du haſt es geſehen?

Theodor.

Freilich, freilich! Sie hat mirs ſelbſt gegeben!

Sewald.

So gar?

Theodor.

Einen Ramen darum zu beſorgen. — — Aber ich werd's ihr gewis nicht zurükbringen.

Sewald (mit erzwungnem Lächeln.)

Nicht?

Theodor.

Theodor.

Einen ſolchen Schaz aus den Händen zu laſſen, da müſſt' ich getrunken haben!

Sewald.

Vortreflich, ganz vortreflich!

Theodor.

Höre, Frize, Scherz bey Seite, 's iſt doch ein ganz himliſches Mädchen!

Sewald.

Ein Teufel iſt ſie!

Theodor.

O ho, was fährt dir auf einmal durch den Kopf?

Sewald.

Eine Kleinigkeit, darüber du dir keine Grillen machen darfſt. (Bedienter mit Schokolade.)

Theodor.

Ein Glas Waſſer! (Bedienter ab.)

Sewald (wild.)

Wozu ſolls?

Theodor (zieht ein Büchsgen hervor.)

Ich will dir ein Schrekpulver geben.

Sewald (ſchlägt ihm aus der Hand.)

Narre! willſt mich oben drein zum Beſten haben?

Theodor.

Behüte! ich bin ganz Bewunderung, ganz Achtung für das ſüſſe herrliche Geſchöpf, ſo ſehr wie du!

Frize.

Das glaub' ich.

Theodor.

Theodor.

Weiſſt du noch, als Sie neulich mit dir auf den Ball fuhr, wo ich ſie kennen lernte? Die Weiblein waren nicht wenig neidiſch auf ihre Erſcheinung, das gab ein Geflüſter und ein Naſengerümpf unter Ihnen, wo ſie hintrat, und die jungen Herren flatterten um ſie her wie die Papillons.

Sewald.

Warum wiederholſt du mir das? —

Theodor.

Und ſie, mit der Würde eines Engels, durch all die Neider hin. Wie die hohen mächtigen Federbüſche ſich in die Höhe türmten, als riefen ſie ihr zu, wir ſind auch da! aber der Glanz ihrer braunen Lokken, die ungekünſtelte Anmut in ihrem ganzen Betragen; — — ha! puzt euch ſo ſehr ihr wollt, ihr werdet das nicht erreichen!

Sewald.

Menſch, willſt du mich von Sinnen bringen?

Theodor.

Und wie ich dich beneidete, daß du vor allen ihre Blikke auf dich zogſt, wo ſie gieng und ſtand, Sewald ihr Begleiter war! und wie ſie im himliſchen Tanze daher ſchwebte, jedes leiſe Lüftchen mit ihren Lokken und ihrem Gewande ſpielend; — und ihr blaues Auge von Heiterkeit und Wonne glänzte; — — o Friederich! von dem Tage an, wünſcht' ich, wär das Mädchen mein, nur eine Stunde mein!

Sewald.

Elender!

Theodor.

So trink doch, du läſſeſt ja ganz kalt werden!

Sewald.

Gieb's einmal her das Gemälde!

Theodor.

Wie fein? — — Nein, Herrchen, daraus wird nichts! — — Es kömt jemand. Damit du aber nicht etwa glaubſt, ich hab dir nur was aufheften wollen; (giebt das Gemälde aus der Tasche und hält ihm von ferne hin) ſo ſiehſt du hier! — — Laß dir die Entdekkung wol bekommen. Adieu, bis auf Wiederſehen! (trällernd ab.)

7. Sewald.

Ha! ſo mir mitzuſpielen? — — Mädchen mit der Mine des Himmels, ſo mir mitzuſpielen? — — Wenn meine Arbeit dir zu verächtlich war, warum lieſſeſt du mir ſie nicht? Ich hätte meine Freude daran gehabt, in einſamen Stunden, es wäre mein Troſt geweſen, wenn ich ſonſt keinen hätte haben können, und nun; — — aber, recht gut! Kenn' ich dich doch jezt, wie du biſt, kenn ich doch den ganzen Umfang meines Elends! — — Ich Unglüklicher! (wirft ſich im Seſſel)

8. Haubtmann Rallberg (tritt auf.)

Guten Morgen, Vetter! — — Wie gehts, was machſt du? — — Sizt er doch da, der junge Herr, als wär' ihm ein groß Unheil begegnet.

Sewald (kalt.)

Guten Morgen, Herr Onkel!

Haubtmann.

Haubtmann.

Kläglich genug! Mordieu; — Kerl! Du willſt ein Offizier werden, und thuſt den ganzen geſchlagenen Tag nichts als ſeufzen und wehklagen? — — Du ſollteſt dich ſchämen. — — Ich hab' ein paar Worte zu reden mit dir: Du kömmſt mir ſeit einiger Zeit ſo verändert vor, ſo pinſelhaft, daß ich faſt ſchwören ſollte, du wärſt verliebt.

Sewald.

Ich?

Haubtmann.

Ja, du, du! — — wer anders? Aber ſchlag dir die Torheit aus dem Sinn! — — "Man muß erſt wiſſ' wovon ſu leb', eh man aben kann, wovon ſu ſpiel'!„ ſagt der Franzoſ' in der Minna.

Sewald.

Wie kommen Sie zu dem Gedanken?

Haubtmann.

Wie? — — ganz natürlich! — — wann ſo ein junger Sauſewind, wie du, die Einſamkeit ſucht, den Kopf hängt, in der Zerſtreuung tauſend Narrheiten begeht, ſich zehn mal fragen läſſt, eh' er einmal antwortet, da iſts gewis ums kleine Herzchen nicht richtig. — — Und meinſt du nicht, der Graf hat mir entdekt?

Sewald.

Was? was hat er Ihnen entdekt? — — Der Graf iſt ein elender Kerl, ein Nichtswürdiger, von dem ich nichts hören mag, nichts hören will!

Haubtmann.

Und gestern noch war eure Freundschaft so innig, so unzertrennlich?

Sewald.

Ich mag mit Schurken keine Gemeinschaft haben!

Haubtmann.

Gemach, Gemach, Frize! — — Was wandelt dir an? — — Was du ihm zu sagen hast, das sag' ihm ins Gesicht. Ein Soldat muß niemand hinterrüks lästern. Er hat seinen Degen, und den brauch' er zu seiner Verteidigung, nicht die Zunge. Ich halte den Grafen für einen liebenswürdigen jungen Mann, einige kleine Schwachheiten ausgenommen, wovon auch der beste nicht frey ist!

Sewald.

Ein Heuchler ist er, der Sie hintergeht, wie er mich hintergangen hat, der Henrietten hintergehen wird, und die ganze Welt, wenn's sein Vorteil erfodert! — — Da haben Sie sein Gemälde!

Haubtmann.

Wenn ich nur wissen sollte, was ihn auf einmal so wild macht! — — Ist er etwa deinen Absichten auf Henrietten im Wege? — —

Sewald.

Meinen Absichten? O, Sie irren sich! Ich habe Absichten auf Niemand in der Welt. — — Ich bin ein armseliger Kerl, um den sich keine Seele kümmert! — — Aber die zertretene Natter wird ihre lezten Kräfte sammlen, den triumfiren-

den

den Sieger ſeiner Beute wenigſtens nicht genieſſen zu laſſen.

Haubtmann.

Sehr tragikomiſch! — — als wärs aus einer Haubt- und Staats-Action entlehnt. Du wirſt ein braver Soldat werden, Frize! — — Nur ewig ſchade, daß der Amazonenkrieg nicht um ſo viel Jahre ſpäter entſtanden iſt.

Sewald.

Spotten Sie nicht, Herr Haubtmann, ſpotten Sie nicht!

Haubtmann.

Bewahre! Die Sache iſt viel zu ernſthaft, ich geſteh' es. — — Weiſſt du was, Frize? — — Ich dächte, wenn dem Dinge ſo iſt, wie du ſagſt, wir gäben das Mädchen dem Grafen; — — Es wäre ſeine verdiente Strafe, und — — vielleicht beſſert er ſich dann.

Sewald.

Sehr wahrſcheinlich!

Haubtmann.

Einmal iſt ſie ein kleiner Teufel, die ihrem Manne gewis täglich die Ohren von Zank und Mutwillen würde gellend machen; — —

Sewald (auf und ab.)

Wer mir das geſtern geſagt hätte!

Haubtmann.

Und du biſt ſo eine gute, liebe, leidende Seele, die ſich alles gefallen laſſen, und am Ende ausgelacht werden würde. Alſo; — — nicht wahr, ſo iſts beſſer!

Franziska.

Herr Onkel, ich bitte Sie, quälen Sie mich nicht! Thun Sie was Ihnen gefällt. — — Ich gebe meine Einwilligung in alles! — — Ich will ja nicht glüklich seyn, ich mag nicht! — — Glüklich zu seyn ist nur wenigen Menschen gegeben, und warum will gerade ich unter die wenigen gehören?

Hauptmann.

Da kommt Henriette!

Tellheim.

Kommt sie? — — Kommt sie? — — So leben Sie wol, Herr Onkel!

Hauptmann (ihn zurückhaltend.)

Holla, Herrchen, nicht so eilig!

9. Henriette (tritt auf.)

Hauptmann.

Sieh einmal, Jette! Der Bursche fängt auf einmal Grillen — — und will uns entwischen!

Henriette.

Hm! — — er wird nicht, ich weiß das besser! — — Nicht wahr, Herr Rabet, Sie laufen vor keinem weiblichen Feinde!

Tellheim.

Doch, doch, Madam! vielleicht eher und schneller, als vor einem männlichen!

Henriette.

Aber die erste Regel der Kriegskunst ist? —

Tellheim.

Keinem Menschen zum Spiel zu dienen, Madame!

Henriette.

Henriette.

Auch mit, ja! aber doch nicht ſo ganz recht! Was geben Sie mir, wenn ichs Ihnen ſage?

Sewald.

Ein Gemälde zum Verſchenken.

Henriette.

Was iſt das? — — was wollen Sie damit? — — Sie kommen mir heute ſehr ſonderbar vor!

Hauptmann.

Mir auch, wahrhaftig! — — Wiſſt ihr was, Kinder? ich will euch allein laſſen, vielleicht werdet ihr ſo eher fertig mit einander. — — Mach deine Sachen klug, Jette! — — und du, Herrchen mit der geläufigen Zunge; — — hic Rhodus, hic ſalta!

Sewald.

Ich werde Sie begleiten, Herr Onkel.

Hauptmann.

Ich dächte gar! — — Bleiben ſollſt du! Nicht von der Stelle!

Henriette.

Oder bin ich Ihnen im Wege, ich will gleich wieder gehen.

Sewald.

Behüte, an mir iſt es Plaz zu machen, an mir!

Hauptmann.

Wie ſich die Leute nekken. O ihr Verliebten, ihr Verliebten! (geht.)

10. Sewald.

Was ſagte mein Onkel?

Henriette.

Daß es eine groſſe Unverſchämtheit ſey, einem Frauenzimmer ſeine Laune und ſeinen Unmut entgelten zu laſſen.

Sewald.

Wirklich?

Henriette.

Im Ernſt! — — Aber genug davon! — — Zu meiner Lection. Wiſſen Sie, junger Held, kein Krieger muß ſtieben, eh er ſeinem Feinde ins Weiſſe vom Auge geſehen. — — Alſo; — — muh angeſehn!

Sewald.

Ich kann nicht.

Henriette.

Sie werden aber!

Sewald.

Meinen Sie?

Henriette.

Ganz gewiß! — —

Sewald.

Warum quälen Sie mich mit Ihren Einfällen? — — Gehört das auch mit zur weiblichen Vollkommenheit, einen Unglüklichen noch tiefer ins Verderben zu ſtürzen?

Henriette.

Wie der Menſch träumt! — — Wollen Sie mich durchaus böſe machen? — — Wieder auf Ihr Gemälde zu kommen, wo haben Sie's denn hingethan? — —

Sewald (ſtuzt.)

Na, das geht zu weit! — — Madam! erlauben Sie, daß ich mich Ihnen empfehle.

Henriette.

Graf! — — Sind Sie von Sinnen?

Sewald.

Sewald.

Kein Wunder wärs!

Henriette.

Sie werden mich beleidigen, in ganzem Ernſte beleidigen!

Sewald.

Werd' ich, werd' ich wirklich!

Henriette.

Wenn ich nicht Mitleiden hätte mit Ihrer Schwachheit!

Sewald.

Zu viel Güte, wahrhaftig! — — Und doch ſehn Sie, Madam, doch werd' ich keinen Gebrauch davon machen! (ab.)

11. Henriette.

Geh du, immer geh! — — Ich werde mich nicht darüber grämen. Ja man laſſ' es euch Herrchen nur blikken, daß man euch gut ſeyn könnte, gleich ſpannt ihr eure Saiten höher; — — und doch hätt' ich mein Leben für dieſen verſchworen, daß er eine Ausname wär von der Regel! — — Ja! was nun zu thun? Ihn laufen laſſen? — — Das geht nicht! — — Aber, ſtolz gethan, all' ſeine Schritte ausgeſpäh't, und wenn er kommt, mit niedergeſchlagnen Augen ſeine Entſchuldigung hervorſtammelt, und Verzeihung ſucht, mich hingebrüſtet vor ihm! — — Menſch! wer biſt du? ich kenne dich nicht! Ha! er ſoll's empfinden, daß man mich nicht ungeſtraft beleidigt, daß ich ſeine Gebieterin bin, und er, nichts mehr und nichts weniger — — als — — mein untertäniger Sklav! (ab.)

Ende des erſten Akts.

Zweiter Akt.

Zimmer.

1. Sophie von Kallberg.

Im höchſten Puz, aber ohne Geſchmak, an der Toilette, ein Buch in der Hand. Mariane ihr zur Seite. Theodor von Braun ihr gegenüber in einer nachläſſigen Attitude.

Sophie.

Der Mann ſchreibt ganz vortreflich! — — So viel Empfindung, ſo viel Wahrheit! — — O ich liebe das, wenn's in einem Buche ſo recht zu geht, wie im menſchlichen Leben! — — Mariane, vergiß das Schminkpflaſterchen nicht hier übers rechte Aug'. — — Nicht wahr, Herr Graf, es ſteht mir gut?

Theodor.

Zum Entzükken, Madam! — — Sie verſtehen ſich ſo gut auf den Puz, als auf die Lectüre.

Sophie.

Schmeichler! — — Aber ſagen Sie mir, was wär unſer Leben, ohn' all die kleinen Thorheiten der Mode? Ich geſteh's, ich mache ſie ungerne mit, aber man muß wol, wenn man in Geſellſchaften nicht ausgelacht werden will.

Theodor.

Theodor.

Freilich, freilich! Zwar bey Ihren Reizen, würden Sie auch ungepuzt alle Herzen feſſeln.

Sophie.

Ein Kompliment, Herr Graf, das ich aufnehme, wie man muß. Ich bin ſchon über die Jahre hinaus, wo man zu gefallen ſucht.

Theodor.

Sie treiben die Beſcheidenheit zu weit, Madame! wer Sie ſieht, muß Ihren Vollkommenheiten huldigen, und um ſo viel gefährlicher für uns, je weniger Sie ſich Ihres eigenen Wertes bewuſſt ſind.

Sophie.

Sie werden mich errötend machen, wenn Sie in dem Tone fortfaren. — — Ich kenne meine Fehler zu gut.

Theodor.

Fehler? gnädige Frau! — — Die bemerken Sie warlich allein! — — und geſezt auch; — — hat nicht ſelbſt die Sonne Flekken? — — Aber eben das erhöht die Schönheit des Ganzen! — — Wiſſen Sie nicht die Stelle aus einem unſrer Dichter: Wo viel Licht iſt, iſt auch ſtarker Schatten.

Sophie.

Herr Graf, ich bitte Sie! — — Aber ſag mir nur, Mariane, wo du deine Augen haſt? — — Die eine Seite der Friſur iſt ja ganz verſchieden von der andern!

Theodor.

Verzeihen Sie, gnädige Frau! — — Sie iſt vollkommen ſchön.

Sophie.

Meinen Sie? — — Nun, ſo laß gut ſeyn! — — — Aber geſtern, dünkt mich, war es um vieles beſſer.

Theodor.

Um Vergebung! — — Nur einen Augenblik, gnädige Frau; — — Hier dieſe Lokke ein wenig mehr gebogen: — — — So! — —

Sophie.

Ja, ſo iſt es gleich beſſer. — — Ich dank' Ihnen, Herr Graf! — — Siehſt du, Mädchen, was du für ein einfältiges Thier biſt? — — Ich werde dich zum Herrn Grafen in die Schule ſchikken.

Theodor.

Ich denke, Sie würde mir Ehre machen, ſie ſcheint ein artiges, gelehriges Mädchen!

Sophie.

Ach, nichts weniger, Graf! nichts weniger. — — Man hat ſeine liebe Noth mit dem Geſinde. — — Wenn man nur alles ſelbſt beſorgen könnte! — — Die Kammermädchen wollen heut zu Tage klüger ſeyn, als ihre Damen!

Theodor.

Iſt das wahr, Marianchen? (kneipt ſie in die Backen.)

Mariane.

O, zu viel Ehre!

Sophie.

Läppiſches Ding! — — Ich glaube, ſie nimmts für Ernſt?

Theodor.

Theodor.

Aber, wahrhaftig! — — Sehn Sie nur, was das Mädchen für hübſche rothe Backen hat.

Mariane.

Pfuy doch, Herr Graf!

Sophie.

Närrin! merkſt du denn nicht, daß er ſich über dich aufhält? — — Geh, ich werde dich rufen, wenn ich deiner bedarf.

Theodor.

Alſo! wann ſoll ich meine Lections anfangen, mein liebes Kind?

Mariane.

Ich will Ihnen keine Mühe machen. (ab.)

2. Theodor.

Das Mädchen iſt gewis nicht bey Hofe geweſen?

Sophie.

Ich hab' ſie aus Mitleiden zu mir ins Haus genommen.

Theodor.

Das ſieht man an ihrem Betragen! — — Aber wahrhaftig, gnädige Frau, Sie ſind heute gepuzt, comme un ange! Wollen Sie nicht eine Tour de promenade mit mir machen, auf den Nachmittag?

Sophie.

Ich habe nur noch einige Blätter hier zu leſen! — Und ich mag ungerne den Faden einer Geſchichte aus dem Gedächtnis verlieren, die mich ſo ſehr intereſſirt, wie dieſe.

Theodor.

Theodor.

Darf ich fragen, was das für ein Buch iſt?

Sophie.

Es iſt die Geſchichte vom **Siegwart.**

Theodor.

Ach ich weiß, er konnte ſich feſt machen. Man heißt ihn daher auch gemeiniglich: **den gehörnten.**

Sophie.

Beileibe nicht! Sie verwechſeln die Namen, Sie meinen **den gehörnten Siegfried**, ein Buch, das nur in den Händen der **Ammen und Kinderweiber** iſt; — — aber dies hier iſt ganz neu, und hat in der gelehrten Welt erſtaunendes Aufſehen gemacht.

Theodor.

Ah ſo! Je vous demande pardon! Ich bekümmere mich überhaupt nicht viel um das deutſche Geſchmiere, Franzöſiſch, gnädige Frau, Franzöſiſch muß man ſchreiben, Franzöſiſch iſt die Sprache der Götter.

Sophie.

Wie lange waren der Herr Graf in Frankreich?

Theodor (ſtotternd.)

Sieben Wochen, zu Befehl! — —

Sophie.

Hm! ſo!

J. Henriette (tritt auf, einen Strickbeutel am Arm.)

Ha! da ſind ich Sie ja ſchon völlig gerüſtet! Ich kam eben, Ihnen meine Dienſte anzubieten, Frau Schweſter.

Sophie.

Sophie.

Man weiß es ſchon, Mademoiſelle, daß Sie immer hinterher kommen mit Ihren Anerbietungen.

Henriette.

Nu! die Bemerkung hätt' ich dir ſchenken wollen, und oben drein in fremder Gegenwart. — — Guten Morgen, Herr Graf! — — Ha, es iſt ja wahr, wir haben uns ſchon vorhin geſehen und geſprochen! — — Ich vergeſſe das ſo leicht!

Theodor.

Erlauben Sie mir, Ihre ſchöne Hand; —

Henriette (ſehr eilfertig und komiſch.)

Laſſen Sie mich, mein Herr, um alles in der Welt! — — Ich habe dringende Geſchäfte.

Theodor.

So? —

Henriette (ſich ſetzend.)

Ja, Sie müſſen mich nicht ſtören! — — Dieſer Anzug ſoll morgen fertig ſeyn, und ich bin noch kaum zur Hälfte.

Theodor.

Soll ich helfen? —

Henriette.

Ich dank Ihnen!

Theodor.

Ich kann auch Filet machen.

Henriette.

Das glaub' ich! — — Wie ſollten Sie das nicht!

Sophie (lieſt.)

Nu? — — wie lange wird das Geplaudere, Jette! — — Du ſiehſt, daß ich leſe!

Henriette.

Ich will dich nicht abhalten, Schweſter! — — Stille, Herr Graf!

Theodor.

Ueber die fleiſſigen Leute!

Henriette (lachend.)

Wir müſſen wol!

Sophie.

Nu? — — wird's balde?

Henriette.

Et! — — Et! — —

Theodor. (ſtellt ſich hinter Sophiens Stuhl.)

Sophie.

Herr Graf! ich kann keine Zeile mit Aufmerkſamkeit leſen, wenn mir Jemand ins Buch guckt.

Theodor.

So verzeihen Sie! (zu Henrietten, u. machts eben ſo.)

Henriette.

Ach, ich bitte Sie! — — Ich kann keinen Stich thun, wenn man mir auf die Hand ſieht.

Theodor.

Bravo! Bravo! — — So erlauben Sie mir, daß ich ein wenig ausruhen darf. (ſetzt ſich einen Stuhl in die Mitte des Theaters, und wirft ſich hinein.)

Henriette. (lachend.)

Ueber den Grillenfänger!

Theodor.

Theodor.

Um Vergebung, Mademoiſelle! Ich kann nicht ſchlafen, wenn gelacht wird.

Henriette. (reißt am Zwirn.)

Hm! je geſchwinder man ſeyn will, deſto langſamer gehts.

Sophie.

O Siegwart! Siegwart!

Theodor. (ſich im Stuhl wälzend.)

Komm, ſüſſer Schlaf, erquikke mich! (träumend.)

4. Haubtmann Kallberg. (tritt auf.)

Nun, wie gehts, Weib! was machſt du? — — Schon völlig angezogen? Das iſt einmal ein Wunder!

Sophie.

Stör' mich nicht, Kind! — — Du ſiehſt ja, daß ich leſe!

Haubtmann.

Ja, das ſeh' ich, beym Teufel! das ſeh' ich! — — und finde eure Gruppe hier ungemein luſtig; — — ha, ha, ha! — — zum Malen! — — die lieſt! — — die ſtrikt! — — der ſchläft! — — Was fang' ich denn gleich an, damit mir die Zeit nicht lang wird?

Henriette.

Ich dächte, Sie machten Verſe, Herr Bruder! weil Sie gleich nichts beſſers zu thun haben.

Haubtmann.

Ha, biſt du auch da, Fräulein Superklug?

Henriette.

Henriette.

Wenn Ihro Gnaden es nicht ungnädig vermerken; — — Oder wollen Sie eine Flasche trinken indessen?

Hauptmann.

Wahrhaftig, Mädchen! der Einfall ist Gold wehrt! — — Holla, Bediente! (Bediente kommen.) Bringt mir Wein, Frühstük und Gläser! (Bediente ab.) — Und damit wir ein völliges Quarree ausmachen; (setzt sich in die Mitte des Theaters, unsern den Grafen, einen Stuhl dahin.) Nu wird's recht seyn. (Bedienter mit Wein, Gläser und Gebakkenem.)

Hauptmann. (setzt sich.)

So! nun wären wir ja in Ordnung! (schenkt ein.) Nu, Kinder! ihr sollt leben! — — — Wollt ihr mit trinken? der Wein ist gut, ich versichr' euch! — — Lustig! Henriette, deine Inklination!

Henriette.

Soll das Scherz seyn, Herr Bruder?

Hauptmann.

Zier dich nicht, Kind! ich bitt' dich um Gotts willen, zier dich nicht! — — Ich weiß, was ich weiß! — — Dein Frize soll leben!

Henriette.

Herr Bruder; —

Hauptmann.

Was? wirst dich doch seiner nicht schämen? Er ist ein braver Junge! ist mein Mündel! Ich hab' ihn für mein Leben lieb, und wir alle, denk' ich, haben ihn lieb; also: — — was sollen die

Ziere-

Zierereyen? du wieſt doch ſeine Frau, magſt dich verſtellen, ſo ſehr du willſt.

Henriette.

Meinen Sie? — —

Sophie. (das Buch unwillig hinwerfend.)

Da mag der Henker leſen!

Theodor.

Das denk' ich auch! Schlafe, wer ſchlafen will. Wenn vom Lieben die Red' iſt, da kann ich nicht ſchlafen.

Henriette.

Nun ſo, gute Nacht, Strikbeutel und Anzug, ich habe das Meinige gethan.

Haubtmann.

Aber ſag' mir nur, Weib, wie du ausſiehſt? wie das bebändert und befiedert iſt von allen Seiten; — — wie ein Schlittenpferd!

Sophie.

Herr Haubtmann! ich bekümmere mich ja nicht um Ihre Friſur und Ihre Uniform, und Ihre gewixten Stiefeln.

Haubtmann.

Sollſt auch nicht, zum Henker! ſollſt nicht! — — Meinſt', ich würde dir zu Gefallen ein Haſenfuß werden? — — Nehmen Sie mir's nicht übel, mein Herr Graf!

Henriette. (mit einem Glaſe.)

Laſſen Sie das gut ſeyn. Graf! was Sie lieben!

Theodor.

Engel, deine eigene Gesundheit!

Haubtmann.

So? — —

5. Friedrich Sewald. (tritt auf, und mit einer zurückfahrenden Bewegung beyseite.)

Höll' und Tod, was erblikk' ich? — — (tritt näher.) Sie sind sehr guter Laune heute, wie ich merke, Madam!

Henriette.

Wie sollt' ich auch nicht!

Sewald.

Freilich, wenn man in so guter Gesellschaft ist.

Henriette.

Wollen Sie mittrinken, Herr Kadet?

Sewald.

Wenn's Gift wäre.

Henriette.

Sie haben einen ganz eigenen Geschmak, wie es scheint.

Sewald.

Sehr wahr!

Henriette.

Bey dem Sie Sich ohnstreitig ganz wol befinden werden?

Sewald.

Fräulein, Fräulein! können Sie meiner noch obendrein spotten?

Henriette.

Ja, wie Sie sagten, ich bin nun einmal heut' in der Laune?

Sewald.

Sewald.

Wiſſen Sie, das Roß, wann es zu ſtark geſporut wird, wirft ſeinen Reuter ab, und rennt hinein in die Wildnis, ſollt' es auch ſeinen Tod finden.

Henriette.

O es giebt Mittel, es zurük zu bringen.

Sewald.

Gewis nicht, gewis nicht!

Henriette.

Beym Bilde zu bleiben. Wie, wenn es nun ſonſt nirgends die gewohnte Weide findet? —

Sewald.

So hat es Mut zu dulden, und — — zu ſterben! —

Henriette.

Vortreflich! und ſezen dann auf Ihren Leichenſtein: **Er ſtarb aus Liebe!** — Nicht wahr?

Sewald.

Fräulein! — — Doch es iſt alles gut!

(wirft ſich im Stuhl im Winkel.)

Hauptmann.

Aber ſagt mir nur Leute, was euch fehlt, alle mit einander? — — Das lacht, das weint, das ſeufzt, das trällert und ſchläft, alles in einem Odem; hol' der Henker die ganze Geſchichte! — — Komm, Weib! wir wollen den Leutchen da Plaz machen. — — Wir ſind hier ſo nicht am rechten Orte.

Sophie.

Der Herr Graf iſt mein Geſellſchafter für heute.

Haubtmann.

Alle Wetter! — — Der Graf dein Geſellſchafter?

Theodor. (zu Henrietten.)

So wollt' ich, daß die alte Fraze der Henker holte!

Henriette.

Da hilft nun nichts, Graf! — — Warum ſpielen Sie aller Orten den Cicisbeo? — — Ihre verdiente Strafe!

Theodor.

Ich mögte mich zerreiſſen! — — Die ſchöne Gelegenheit zu verſchleudern!

Henriette.

Von was für einer Gelegenheit reden Sie?

Sewald. (ſpringt auf. und will zwiſchen ſie.)

Ich dächte, du könnteſt allmälig mit deinem Geplauder fertig ſeyn, Graf! — — Und, Fräulein! wiſſen Sie, daß es ſich für ein ſittſames Frauenzimmer gar nicht ſchikt, heimlich zu reden?

Henriette.

Was ich doch wol von Ihnen nicht lernen, bey Ihnen nicht verantworten ſoll?

Sewald.

Behüte der Himmel! nein. (wieder in ſeine vorige Lage.)

Henriette.

Nun, und alſo; — — Was wollen Sie ſonach mit Ihrer Erinnerung?

Haubt-

Hauptmann.

Kommt, Kinder! kommt! — — Herr Graf! — — Hier haben Sie Ihre Dame! — — Sie ſehen, ich bin nicht eiferſüchtig auf Sie! — — aber in der Nähe werd' ich doch bleiben, allem Unheil vorzubeugen. — — Jettchen, ein Wort: — — Sey geſcheut, Mädchen! quäl' mir den armen Jungen nicht ſo ſehr; ich wette mein Leben, der ganze Handel iſt ein Misverſtändnis, und ſieh nur ihn an, und das gepuzte Herrchen dort. In einem Härchen von ihm ſteckt mehr Verſtand, als in jenes ganzen gepuderten Hirnlaſten.

Theodor. (tritt näher.)

Henriette.

Was wollen Sie, Herr? ein Mann von Welt weiß noch nicht, daß man ſeine Dame nicht verlaſſen darf! — — das ſollte mir begegnet ſeyn! — Halt' ihn doch feſt, Schweſter!

Hauptmann.

Alſo; — — Fräulein, haben Sie mich verſtanden?

Henriette.

Vollkommen. — — Herr Graf! wollten Sie wol die Güte haben, mir meinen Strikbeutel aufs Zimmer zu tragen? — — Ich komme bald nach.

Theodor.

Mit Freuden! geben Sie her; (Er hängt ihr über Arm.) den bekommen Sie nicht wieder!

Henriette.

Hm! ich will ihn ſchon auslöſen!

Theodor.

Ja, ſo iſts was anders.

Sophie.

Ich wollt' Ihnen eben mein Buch in Verwahrung geben, aber nun wird's Ihnen wol zu beſchwerlich werden?

Theodor.

Nicht doch, nicht doch! — — immer geben Sie! — — Sie kommen doch bald nach? — — Wir wollen dann eine Partie Whiſt machen, weil wir nichts beſſers zu thun haben.

Henriette.

Das war in meine Seele geſprochen; — — Sie ſind doch ein recht allerliebſtes kleines Närrchen!

Hauptmann.

Mädchen! biſt du von Sinnen?

Henriette.

Weniger, als du denkſt, Herr Bruder!

Hauptmann.

Ueber die räthſelhaften Geſchöpfe! kommt!

Theodor. (im Abgehen.)

Un peu d'amour eſt neceſſaire,
C'eſt un charmant amuſement!

Nicht wahr, meine Liebe? — — Adieu! Adieu!
(mit Sophie und dem Hauptmann ab.)

6. Friedrich Sewald. (ſpringt wild auf.)

Adieu, Herr Graf! Adieu! — — Sind Sie nun fertig, Madam?

Henriette.

Henriette.

Wie Sie ſehen! — — Was meinen Sie von dem heutigen Wetter?

Sewald.

Ha, ganz vortreflich; — — Sturm und Aufruhr, wie in meiner Seele! — — Ich könnte dem Sonnenſchein gram ſeyn, und ich wollte, Sie verſchlöſſen Ihre Augen!

Henriette.

Ein allerliebſtes Kompliment! — Ich dank' Ihnen, Herr Vetter!

Sewald.

Henriette! Erinnern Sie Sich noch des vergangenen Frühlings, wo wir ſo glüklich lebten, ſo oft uns am Anblik der ſchönen Natur ergözten; — — die lachenden Wieſen, die herrlichen Täler, die romantiſchen Gebüſche? — — Alles das war, und iſt ein Traum, der verſchwunden iſt, und nicht wiederkehren wird! — und ich murre nicht!

Henriette.

Sie haben ein vortrefliches Gedächtnis, wie ich höre.

Sewald.

Ich wollt', ich hätte nicht. — O es iſt eine Quelle tauſendfacher Leiden, und Sie können meiner noch ſpotten? Aber es ſey! — Man muß vielerley Dinge gewohnt werden in der Welt.

Henriette.

Wol wahr! — Aber was ſteh' ich denn hier, und verderbe mir mit dem Gewäſche die Zeit?

— Kommen Sie, wir wollen zur Gesellschaft gehen.

Sewald.

Um mich dort eine eben so klägliche Figur spielen zu lassen? — Ich dank' Ihrer Güte, Fräulein! — Ich könnt' Ihnen auch da nur die Zeit verderben!

Henriette.

Leicht möglich!

Sewald.

Und es giebt so eine gewisse Art von Unterhaltung unter gewissen Leuten, die keine Zeugen verlangt.

Henriette.

Hm! wie Sie in meine Seele lesen! — — Also, aufs Wiedersehen, Herr Kadet!

Sewald.

Henriette, Henriette! — — (stürzt vor sie hin, und ergreift ihre Hände mit Ungestüm.) Mach mich nicht unglüklich.

Henriette.

Mir das? — — Sie irren sich, Herr Kadet! wenigstens in der Person! — — Ein Mädchen, das Sie verachten, dem Sie Dinge zutrauen, wie Sie sich vorhin verlauten liessen, muß der Gegenstand Ihres gerechten Widerwillens seyn; — — Und man soll sich Niemanden aufdrängen! (will fort.)

Sewald.

Fräulein! bey Gott! bey der ewigen Macht, die mein Herz kennt und das Ihre! — — Vergeben Sie mir! Es war nicht so gemeint! — O ich weiß nicht, was ich rede, was ich thue.

Henriette.

Henriette.

Nun gut, so werd' ich Ihnen denn Zeit geben, sich eines bessern, zu besinnen.

Sewald.

Ich Unglüklicher! (wendet sich weg, und mit dem Kopfe wider die Wand.)

Henriette. (auf ihn zu.)

Wissen Sie, junger Mann! ein Unglük, was man sich selbst schaft, ist so eigentlich kein Unglük zu nennen. Beherzigen Sie das, und leben Sie wol! (ab.)

7. Sewald. (sich nach ihr umwendend.)

Was man sich selbst schaft! — Und that ich das? — Schaft ich mir selbst mein Unglük? — O mit welchen Worten soll ich dich dann um Verzeihung flehen? — — Aber ich hab' gesehen, gehört! — — hab' ich nicht? — Und das Gemälde; — — Gleißnerin! ha, Gleißnerin! unter der Schminke von Tugend und Wolstand lauert die schändliche Larve der Buleren; — — Du bist's nicht wehrt, daß ich mich um dich härme! — nicht wehrt! — Mußt es dahin kommen mit mir? — — Sie, die einzige, an der ich hing mit vollem liebewarmen Herzen, ewig so an ihr zu hangen wähnte! — Teufel! — ich mag ihn nicht denken, den Gedanken! — Und was ist das: Leben? — — Ein Wort, ein Hauch! — — Und Liebe, Lieb' und Treue? — Ach das leere Worte, ein Hauch ließ sie entstehen, — ein Hauch verweht sie!

(Henriette tritt leiſe herein, und geht an ein daran ſtoßendes Kabinet.)

(mit traurigem Tone.) Und entfloh'n iſt der liebliche Traum! (eilends ins Kabinet.)

Sewald. (ſich ſchnell umwendend.)

Was war das? — Spotteſt du meiner? — — Oder war's Fantaſie, die mir ihre Stimme vorgaukelte; ihr verräteriſches Herz noch mehr mir enthüllte? Ha! — —

8. Theodor von Braun. (tritt auf.)

Sewald.

Gut, daß du kommſt! — — Ich vermutete nicht, daß du deine angenehme Partie ſobald verlaſſen würdeſt.

Theodor. (unwillig.)

Laß mich, was willſt du von mir?

Sewald.

Was ich von dir will? — — Ich weiß ſelbſt nicht! — — Haſſen mögt' ich dich!

Theodor.

Und kannſt nicht!

Sewald.

Nein!

Theodor.

Warum nicht?

Sewald.

Weil ſichs der Mühe nicht lohnt! — Adieu!

Theodor.

Komm näher! — — Ich hab' dir Entdeckungen zu machen.

Sewald.

Sewald.

Haſt du?

Theodor.

Und ſehr wigtige! — — Ich hab' mit Henrietten geſprochen.

Sewald.

Eine wigtige Entdekkung, eine trefliche Neuigkeit; — Ich gratulire! — Nun, und weiter?

Theodor.

Wir haben uns gezankt!

Sewald.

Wahrhaftig?

Theodor.

Und weiſſt du, um wen? —

Sewald.

Was kümmert mich euer Gezänke?

Theodor.

Doch, doch, über dich zankten wir uns!

Sewald.

So?

Theodor.

Daß ſie dir ſo übel begegnet, deine Lieb' und Treue ſo verſchmäht, ſo ſchlecht belont.

Sewald.

Mitleidiger Thor! — — Wär' ſie mir wirklich übel begegnet? verſchmähte ſie meine Liebe? — — Und das fühlſt du, das haſt du gefühlt? — — Ich nicht, das ſchwör' ich dir!

Theodor.

Deſto ſchlimmer für dich, deſto unheilbarer dein Uebel! Glaub' mir's, Sie verlacht dich, macht ſich luſtig über dich in jeder Geſellſchaft, gegen jeden albernen Dorfteufel, der kaum wehrt iſt, dein Schupuzer zu ſeyn; brüſtet ſich gegen jedermann mit deiner Eroberung und ihrer Unempfindlichkeit. — — Ha, wenn du wüſſteſt, was für eine lächerliche Figur du in ihrem Munde ſpielen muſſt!

Sewald.

Elender!

Theodor.

Nenn' mich nicht ſo, Junge! Ich bin dein Freund! Ich geſteh' dir's, wie ſollt' ich nicht? — Ich habe ſie geliebt, ich ſchmeichle mir ſogar, ihr nicht gleichgültig zu ſeyn!

Sewald.

Wahrhaftig!

Theodor.

Ich wüſſte nicht, was ich da vor Urſach' hätte, zu praſen. Denn, bey Gott! es iſt aus mit uns. Ich haſſe ſie jezt, ſeit ſie dir ſo mitſpielt; — Das verdienſt du nicht, Frize! du biſt nicht geboren, der Sclav' eines Weibes zu ſeyn! Sey ein Mann, zerreiſſ' die ſchimpflichen Feſſeln! Schwör' ihm Haß dem verrätriſchen Geſchlecht, das ſich an unſern Schmerzen weidet, und ſeinen Thron auf unſre Schwachheit baut! — — Machs wie ich, ſchwaz' einer jeden Süſſigkeiten vor. Die Weiber ſind ſo leichtgläubig, als boshaft! Aber wenn ſie nun ihre Nezze ſtellen, dich durch

die

die ganze Revüe von Seufzern und Tränen und zärtlichen Blikken, paſſiren zu laſſen, flattere mit einem leichten Huſſah davon, daß die Reihe des Auslachens an ſie kommt!

Sewald (nachdenkend.)

Hab' ich dich verkannt, Theodor? Redeſt du die Sprache deines Herzens?

Theodor.

Ich hab' allwege geſagt, der Mann iſt ein Thor, der ſich von einem Weibe beherſchen läſſt! — — Sind ſie nicht der verächtlichſte Teil der Schöpfung, wenn man ihnen ihre Larve nimmt? nicht fähig einen Sandhügel von der Stelle zu rükken; und, Teufel! wenn ich bedenk, wie viel Böſes ſie in der Welt geſtiftet haben!

Sewald.

Aber auch, wie viel Gutes?

Theodor.

Das ſchuf der Zufall, gewis nicht ihre Abſicht!

Sewald.

So glaubſt du nicht, daß die Liebe eine Mutter aller guten Empfindungen und Handlungen iſt? —

Theodor.

Und wie vieler ſchlimmen? — — O Frize, der Liebende iſt zu allem fähig. Er wird ein Mörder, wenn's ſeyn muß, wird ein Verräter ſeines beſten Freundes!

Sewald.

Halt! — — Sieh mich an, Theodor! — — Entfärbſt du dich nicht bey dieſen lezten Worten?

Theodor.

Theodor.

Und worüber?

Sewald.

Ha, ich weiß, dein Herz iſt abgehärtet, ein kleiner Streich erſchüttert dieſe eherne Bruſt nicht

Theodor.

Was wandelt dir an?

Sewald.

Soll ich dir eine Geſchichte erzälen?

Theodor.

Spar ſie auf ein ander mal, ich mag deine Erzälungen heute nicht. — — Frize, Frize! Du machſt mir bange für deinen Verſtand!

Sewald.

Gut, daß du die Saite berührſt! — — Ja, mein Verſtand! — Hab' ich den noch? — Wiſſe, ich bin ſchon oft auf dem Punkt geſtanden, ihn zu verlieren, und — ich wünſchte, — — es wäre ſo!

Theodor.

Du würdeſt ſo deiner Geliebten ähnlicher ſeyn, und das meinſt du, erwekte dir vielleicht eher Gegenliebe?

Sewald.

Läſterzunge! mit den Zänen möcht' ich dich zerreiſſen, daß du die Heilige ſo zu erniedrigen wagſt!

Theodor.

Wenn du aus dem Tone ſprichſt; — — Komm, komm, wir wollen fort!

Sewald.

Wohin?

Theodor.

Theodor.

Du ſollſt dich zerſtreuen!

Sewald.

Brauch ich das?

Theodor.

Und ich mögte doch ſehen, zu was für guten Handlungen die Liebe ſpornen kann!

Sewald.

Wie meinſt du?

Theodor.

Ich hab' vor einigen Tagen ein Mädchen kennen gelernt. Sie lebt in der äuſſerſten Dürftigkeit, und doch iſt ſie ſchön, Frize, ſo ſchön, daß ich ſchwören mögte, deine philoſophiſche Standhaftigkeit, deine romantiſche Treue, gienge bey ihrem Anblik zu Trümmern. Ich hab' ihr eine Unterſtüzung angeboten, aber mit welcher Entſchloſſenheit ſie das ausſchlug, und doch verdient ſie ein beſſer Schikſal!

Sewald.

Das ſagſt du, Weiberfeind? —

Theodor.

O dieſe iſt eine Ausname von der Regel. Eine liebe reizende Blonde! Bey aller ihrer Dürftigkeit doch immer ſo viel Würde, ſo viel Anſtand in ihrem Betragen, daß man ihren ſchlechtern Puz gern überſieht: dabey iſt ſie wol gewachſen, nicht zu ſtark, und hat ſo einen kleinen ſpöttelnden Zug um Mund und Naſe, der ihr ganz allerliebſt kleidet. — — Mit einem Wort: ich bin völlig zum Narren worden über

das

das Mädchen. Anfangs hielt ich ſie für eine Veſtung, die vor der Artillerie des Goldes bald kapituliren würde, mich deines Oheims krieger=iſcher Ausdrükke zu bedienen, aber ich betrog mich. — — Sie wies mich mit ſo viel Entſchloſſenheit ab, daß ich nicht das Herz hatte, den zweiten Angrif zu wagen, und ihre Tugend ſtill zu bewun=dern gezwungen ward.

Seiwald.

Das erſte mal in meinem Leben, daß ich dich ſo reden höre.

Theodor.

Und wie ich hoffe, auch das lezte, denn jezt bin ich ſo ziemlich wieder zu mir ſelbſt gekom=men. — — Komm mit mir, du ſollſt ſie ſehen.

Seiwald.

Laß mich, du haſt mich wild gemacht. Mein Gefühl empört, meine Sinne glühen! — — Ich will ſie nicht ſehen!

Theodor.

Ha! der treue Schäfer fürchtet ſich doch nicht vor dem gelblokkigten Mädchen! —— Ein herr=liches, ſüſſes, liebeathmendes Geſchöpf, aber, was thut das? — — Sein Herz ſchmachtet in ſeligem Banden! — Zwar ſind ſie hart und eiſern, aber das hindert ihn nicht, genug wenn ſie ihm behäglich ſind! — — Er will nicht frey ſeyn, er mag nicht! — — Zwar ſpottet man ſeiner Tränen, lacht ſeiner Seufzer, macht ihn zum Mährchen mit ſeiner Zärtlichkeit, aber deſto beſſer für ihn! — — Das iſt eine matte, kalte Liebe, die nichts von dem geliebten Gegenſtand' erdulden kann.

Sewald.

Fort! ich begleite dich!

Theodor.

Ha! nun erkenn' ich dich wieder! — — Nur der erſte Schrit koſtet, die andern geben ſich! — — Und wenn du ſie nicht laſſen kannſt, ſo iſts am Ende noch immer Zeit zur Rükkehr, und was gilts, ſie giebts dann um ein gut Teil wolfeiler.

Sewald.

Wol! ich folge dir, aber nur aus Rache, nur aus Rache!

Theodor.

Verſteht ſich! — — Du rächſt dich für Ihre Unempfindlichkeit, und kehrſt zurük in ihre Arme, wenn du ſie genug gedemütigt haſt.

Sewald.

Oder; — —

Theodor.

Du kehrſt nie zurük, ſie hat dich auf ewig verloren! Nicht wahr, ſo hab' ich dich verſtanden?

Sewald.

Kann ſeyn! — — O Theodor, unſer Herz iſt ein ſeltſames eigenſinniges Ding, und doch folgen wir ſeiner Stimme ſo gern!

Theodor.

Hm! man ſiehts doch gleich, was ein ſchöner Geiſt iſt. — — Komm!

Sewald.

Aber; wenn alle dieſe Laune, all dies ſeltſame Betragen nur ein Scherz wäre, erſonnen,

meine Zärtlichkeit auf die Probe zu ſtellen? — — Wie dann?

Theodor.

Ja freilich, dann; — — Dann müſſten wir uns ſchon gefangen geben, und um Gnade bitten! — — Höll und Teufel, Junge, du biſt gar nicht mehr der Alte! — — Sich von einem Weibe auf die Probe ſtellen zu laſſen? — — O ich werde raſend, was das für ein Gedanke war! — — Auf die Probe ſtellen? — — Ich bitt' dich, Frize, ſo hoch ich dich bitten kann, hör' auf von dem Geſchwäz, und komm mit mir! — — Vielleicht giebts dort auch was, auf die Probe zu ſtellen.

Sewald.

So geh nur, ich laſſe ja alles mit mir machen! — — Geh!

Theodor.

Und wenn deine Gebieterin dir wieder in den Wurf kommt, hörſt du; — — Schlag' ihr ein Schnipchen! und: — Adieu Princeſſe, adieu plaiſir. (ſchlägt ihm den Arm um die Schulter.)

Sewald.

Dein Rath iſt gut! — — wer ihm nur folgen könnte!

Theodor.

Und warum kannſt du das nicht? — — Einbildungen, lieber Schaz! — — Träumereien! Allons donc! Le tems nous preſſe; il faut partir. Adieu princeſſe, adieu plaiſir! (zieht ihn mit ſich fort.)

Henriette.

9. Henriette von Freienfels (aus dem Kabinet.)

Beſchlieſſt nur Euren Rath! — — Ihr ſollt mich kennen lernen! O über die gutherzigen Seelen, jedes Narren Spielwerk! — — und jener Bube, läſtert hinterrüks ein Geſchlecht, dem er tauſend läppiſche Schmeicheleien ins Geſicht ſagt! — — Ha, Männer, Männer! müſſen wir nicht ſo ſeyn, euren Schlingen zu entgehen? — — Darf man ſich euch ohne Maſke zeigen? — — Erſt herunter mit der Eurigen, und wie gerne legen wir die Unſrige ab! — — Aber da iſt alles Zwang, Etikette! — — Leidiges Wortgeklingel! — — An Eurer Seite; Betrug, Argliſt! — — Ich will eine Amazonin werden, und dem ganzen männlichen Geſchlecht Fehd' ankündigen! — — Aber ihm dem einzigen? — — meinem Frize? — — Zwar hat er mich beleidigt, tödlich beleidigt! — — Aber zu was verleitet nicht die Liebe? — — Und Liebe ſchuf doch nur ſeinen Fehltrit! — — Und du vertheidigſt ihn noch, thörigtes Herz? Du redſt ihm das Wort? — — Nichts, nichts, er iſt ein Mann! — — und das iſt genug, ihm meinen Zorn empfinden zu laſſen. (ab.)

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Zimmer ohne Aufpuz.

1. Thereſe Belfort. Friedrich Sewald.

Thereſe.

Herr Graf! — — Ich bitte Sie, ich mögt' ungerne, daß Sie meinen Charakter von einer falſchen Seite beurteilten!

Sewald.

Liebreizender Engel, wer denkt daran? — — Meine Seele iſt rein, und kann keinen ſchlimmen Gedanken faſſen. Ich bewundre Ihr zartes Gefühl, und ſchäze Sie nur um deſto höher. O daß das Glük ſo ungerecht gegen Sie war!

Thereſe.

Ich beklage mich nicht darüber! — Nein, Herr Graf, in dieſem niedrigen Stande, wohin mich das Schikſal verſezte, fühl' ich doch all die ſchuldloſen Freuden des Lebens, die unſern Pfad mit Roſen beſtreuen, und dünke mich ſelbſt glüklich, wann ich Geſchöpfe um mich ſehe, die es ſind!

Sewald.

Vortreffliches Mädchen! Geben Sie mir einen Treu, und ich teil' ihn mit Ihnen! — — In Ihnen bewundr' ich zuerſt alle Vollkommenheiten Ihres Geſchlechts, — — bisher kannt'

kannt' ichs nur halb! — — Ich fühl's, Sie sind das Frauenzimmer, das mich wieder mit der Welt aussönen wird! O, als ich herkam, jezt gesteh' ichs Ihnen, ich gieng ungerne, ich war in einer Fassung, hatte alles verloren, was mir in der Welt wünschenswert schien, und jezt; — ha, was ich ein Thor war! — — — jezt fühl' ichs, daß ich gewonnen habe, statt zu verlieren. Sie sind schon glüklich, wenn Sie andre glüklich sehen, um wie viel glüklicher werden Sie seyn, wenn Sie selbst glüklich machen. Lieber Engel, hier zu Ihren Füssen beschwör' ich Sie, lassen Sie mich diesen beneidenswerten Mann seyn!

Therese.

Stehn Sie auf, Graf! — — Sie bedenken nicht, was Sie thun, was Sie fodern! — — Wollen Sie Ihren Rang, Ihr Vermögen, das alles vergessen, einem Mädchen zu Liebe, das Ihnen nichts dagegen anbieten kann, als sein Herz?

Sewald.

Nichts als das? — — Ha, wie gros, wie unaussprechlich ist dies Geschenk! — — Nichts in der Welt, ist hinreichender Ersaz dafür! — — Sie machen mich glüklich? —

Therese.

Nein, Graf! Ihre Leidenschaft verleitet Sie zur Unbesonnenheit! — — Diese ganze Unterhaltung hat zu sehr das Ansehn einer Ueberraschung. — — Sie sind keiner Nachdenkens fähig in diesen Augenblikken, überlassen Sie mirs, für Sie zu denken!

Sewald.

Denken? — — Denken? — — Sie wollen denken in dem Augenblikke, da mein ganzes Selbſt, Gefühl der Liebe, der heiſſeſten, innigſten, überſtrömendſten Leidenſchaft iſt? — — O Thereſe! was kümmert mich die Wurzel eines Baums, und das Erdreich, aus dem er keimte, in den Momenten, wo ich mich an ſeinen Früchten erquikte!

Thereſe.

Sie ſind unwiderſtehlich! — — Aber, was verlangen Sie, was wollen Sie von mir? —

Sewald.

Ihr Herz und Ihre Hand! — — und ich bin der glüklichſte Mann auf der Welt!

Thereſe (aufſtehend.)

Laſſen Sie mich, Graf! ich bitte, laſſen Sie mich!

Sewald.

Nicht eher, bis mein Schikſal entſchieden iſt!

Thereſe.

Und wie ſoll ichs entſcheiden? — — wie? — — Entſcheiden Sie ſelbſt, mein Herz iſt in Ihrer Gewalt!

Sewald (ergreift ihre Hände entzükt.)

Teures, beſtes, himliſches Mädchen!

Thereſe.

Aber, daß Sie nach dieſer Entdekkung nicht geringſchäziger von mir urteilen, Graf! — — Ein unbekannter Zug, die geheime Sympathie gleichgeſtimmter Seelen, zog mich unwiderſtehlich

lich zu Ihnen! — — Ihr Herz ergoß ſich, und das meinige war nicht ſtark genug, ſeine Empfindungen zu hehlen! — — Werden Sie nun mein Geſtändnis misbrauchen?

Sewald.

Du liebſt mich, Engel! und kannſt ſo fragen?

Thereſe.

O du, wie nenn' ich dich jezt! vergieb mir, wenn ich dich beleidigte. Ungleichheit des Standes erwekte immer Mistrauen in der Liebe! — — Nimm es nun hin, mit dieſem Kuß, mein ganzes Herz ohne Rükhalt, und wenn du dies Vertrauen zu meinem Verderben anwendeſt; ſo werd' ich mein unglüklich Geſchik beweinen, aber, haſſen werd' ich dich nie!

Sewald.

O du kennſt mein Herz nicht, wenn du ſo von mir denkſt. Eher mein Leben verlieren, als die heilige Treue verlezen, die ich dir ſchwur! — — Dieſer Ring (er zieht einen Ring vom Finger) Himmel! was will ich mache? — aber ganz recht, — — verbannt jede Erinnerung an die Undankbare, dieſer Ring ſey das Unterpfand, daß ich Wahrheit rede! — — Nimm ihn, und laß mich noch einmal das Siegel unſers Bundes auf deine Lippen drükken! — — Mein, von dieſem Augenblik auf ewig! (Er ſteckt ihr den Ring an, und umarmt ſie.)

2. Theodor von Braun (tritt auf.)

Bravo! o bravo, Frize! — — So lieb' ich dich!

Sewald (ihm entgegen.)

Wünſche mir Glük, Theodor, Sie iſt unwiderſprechlich mein!

Theodor.

Und Henriette;

Sewald.

Warum nennſt du mir ihren Namen? — — Ich mag nichts mehr hören von ihr!

Theodor.

Ich hab' eben einen Beſuch dort abgelegt.

Sewald.

So? — — Sie war wol ſehr freundlich?

Theodor.

Wie du dir vorſtellen kannſt! — — Denn das fühlt ſie nun wol, daß ſie dich verloren hat, wiewol ſie es eben für keine Hexerey halten mag, dich wieder zurük zu bringen.

Sewald.

Wahrhaftig! — — rühmte ſie ſich deſſen, ſchmeichelte ſie ſich damit? — — O deſto beſſer! deſto beſſer! — — Und du lieſſeſt ſie doch in dem Wahne?

Theodor.

Was konnt' ich anders thun? — — Einem Weibe zu widerſprechen, und vollends ſo einem Weibe!

Sewald.

Ha, wie ich über ſie triumfiren werde, wenn ich nun ſo an deinem Arm bey ihr vorüber rauſche, du Erwählte! Die ganze Fülle der Seligkeit

einer

einer belonten Liebe, in meinem trunknen Aug! — — Vergehen wird ſie vor Neid und Unwillen. Nicht wahr, Theodor, nicht wahr, Thereſe, das wird ſie? — —

Theodor.

Ganz gewis!

Sewald.

Und ich? — — O des Wonnegedankens! Ich werde ſie dann alle den Hohn doppelt, dreifach empfinden laſſen, mit dem ſie ſonſt meiner Marter ſpottete!

Theodor (ihn bey Seite führend.)

Ein Wort, Frize! — — Haſt du für ihren Unterhalt geſorgt?

Sewald.

O das Uebermaas des Entzükkens verſtattete mirs noch nicht, daran zu denken! — — Hier, Theodor, hier! (er zieht eine Geldbörſe hervor) Sorge für das benötigte Geräte, für ihren Puz, laſſ' es an nichts fehlen, und ſollt' es nicht hinreichen, ſo ſteht auf den Nachmittag noch eine ähnliche Summe zu deinem Befehl. — — Mach nur, eile, bring' alles in Ordnung. Ich habe keinen Gedanken, keinen Sinn für all das! Der Taumel von Lieb' und Freude läſſt mich noch nicht zu Athem kommen!

Thereſe (auf ſie zu.)

Was iſt das? — — Was habt ihr für ein Geflüſter, für Heimlichkeiten? — — Ich will nicht hoffen? — —

Theodor.

Seyn Sie ruhig, Madam, der gelaſſenere Theil muß für die liebetrunkenen Seelen Sorge tragen, ſonſt ſtündet ihr beide in Gefahr, aus lauter Zärtlichkeit zu verhungern! — — Aber, Kinder, laſſt doch ſehen, wie hoch es an der Zeit iſt? — — Es muß ſchon ziemlich Mittag ſeyn, wenigſtens ſagt mir's mein Magen, und Eure Liebkoſungen, wiſſt Ihr wol, werden mich nicht ſatt machen. — — Sehn Sie doch einmal auf Ihre Uhr, Madam! — —

Thereſe.

Spötter!

Sewald.

Ha, ich verſtehe! — — Bis ich dir eine andere bringe, wirſt du dich ſchon mit dieſer begnügen müſſen. (Sieht ſeine Uhr heraus, und übergiebt ſie ihr.)

Thereſe.

Nein, lieber Sewald, ich brauche das nicht. Ich kann dieſer Tändelei entraten.

Theodor.

Hm, zieren Sie ſich nicht! — — Immer nehmen Sie hin! — — Euer Koſtbarſtes habt ihr einander ſchon hingegeben, und ich wette, ihr machtet nicht halb ſo viel Umſtände dabey, als nun, bey dem Bettel.

Sewald.

Er hat recht, Mädchen! — — Kein Wort weiter! — — Nimm, und keine Dankſagung; — — O daß ich Welten hätte, ſie dir zu Füſſen zu legen!

Theodor.

Theodor.

Junge! du machſt mich ſtolz auf deine Freundſchaft! Aber jezt iſt es Zeit, geh' zu deinem Onkel, er fragte ſchon vorhin nach dir. Nur laſſ' ihm nichts von dem, was unter euch vorgefallen iſt, blikken. Eure Verbindung muß erſt geſchloſſen ſeyn, eh' Jemand ein Wörtchen davon erfaren darf.

Sewald.

Aber, Gott! wie will ich das machen? — Die Freude, denk' ich, muß mir aus jedem Geſichtszuge hervorblikken. Und vollends, wenn ich ſie ſehe, die ichs nun gerne recht tief empfinden laſſen mögte, daß ſie mich verloren hat.

Theodor.

So lieb dir deine Ruhe iſt, ſie muß die lezte ſeyn, die es erfährt.

Thereſe.

Ja, Lieber! bedenke nur: ihre Rache, ihre Wut würde gegen mich ohne Gränzen ſeyn. — Beleidigte Liebe kennt' kein Geſez. — — Und wenn man dich mir entriſſe, der du meinem Herzen ſchon ſo teuer worden biſt in dieſen wenigen koſtbaren Augenblikken!

Sewald.

Du haſt Recht. Ha, ich zittere bey der bloſſen Vorſtellung. Ja, ich will gelaſſen ſeyn; — — Man ſoll mir nichts entlokken. Ich will ihre Gegenwart meiden, und wenn ich ihr von ungefähr begegne, ſo will ich meine Zähne zuſammen beiſſen, und ſie ſoll kein lautes Wörtchen

von

von mir erpreſſen. — — Leb' wol, Engel! — — Dein Herz klopft wild, wie das meinige; ha, ich liebe ſolche Herzen! dein Auge funkelt, und das meine hängt an ihm mit der vollen Glut der Liebe! jede Bewegung meines Herzens hüpft dir zu, jeder Blik meines Auges gehört dir! — —

Thereſe.

Leb' wol, mein Sewald! — — Die Liebe leite deine Tritte.

Sewald.

Zu dir, Engel! zu dir! (mit einer Umarmung ab.)

3. Theodor. (ſieht ihm eine Weile nach.)

Ha, ha, ha! — — Nun, Thereſe! wie gefällt dir dein neuer Anbeter?

Thereſe.

Ein treflicher, glühender Junge; ich glaub', ich könnt' ihm gut ſeyn.

Theodor.

Im ganzen Ernſte? Mädchen, Mädchen! Aber freigebig iſt er, das iſt wahr; — ein allerliebſtes Goldbörschen! Zwey Dritteile davon ſollen dein, das Uebrige iſt für mich, und ich denk', ich hab's verdient?

Thereſe.

Meinſt du doch? — — Bey alle dem gieb' Acht, daß er uns nicht entwiſcht, oder vor der Zeit unſere Karte aufdekt. Sein brauſendes Feu'r macht mir Unruhe. Verſchwiegenheit wohnt ſelten in ſo kochendem Blute.

Theodor.

Theodor.

Was du dabey zu verlieren haſt! — aber ich! — — Sieh', in manchen Stunden hab' ich Mitleiden mit dem Jungen; aber, wann ich denn wieder denke, daß das Mädchen die ſeine wird, die allein dieſen Flatterſinn zu feſſeln im Stande wär', Höll' und Tod! ich käme von Sinnen! — — Henriette in Sewalds Armen! — — Und es iſt ſo, es wird ſo ſeyn, wenn unſer Anſchlag mislingt, wenn wir nicht das Eiſen ſchmieden, weil's noch glüht.

Thereſe.

Ich könnte dir gram ſeyn über deine Zweifelſucht. — — Hab' ich doch ſchon härtere, unbiegſamere Herzen gebändigt, und ſollte dieſen empfindelnden weichmütigen Jüngling nicht feſſeln? Er ging ſo geduldig, ſo freiwillig in meine Neze, daß es mich beinahe des wenigen Ruhms ärgert, den ich bey der Sache habe. Ich ſchwör' dir's, er war noch ſo neu, als ein angehender Student, der zum erſtenmal aus ſeiner Mutter Schoos in die Welt hinein hüpft. — Es war ordentlich lächerlich! — Wie er das all' ſo verſchlang in Freude und Entzükken! — — Wahrhaftig, es fehlte nicht viel, ſo hätt' er mich mit warm gemacht, und ich hätte die Rolle in gutem Ernſt geſpielt, die ich nur probiren wollte.

Theodor.

Wahrhaftig? — — fängſt du noch ſo leicht Feu'r?

Thereſe.

Unempfindlicher! — — warum fragſt du das? — — Auch ſieh' ich dir nicht für die Zukunft, wenn er ſo fortfährt zu handeln und zu reden, ſeine ganze Seel' in jedem Wort', in jeder Miene, es wär' unmenſchlich, ihn zu hintergehen.

Theodor.

Mitleidige Närrin! — Ihr Weiber bleibt doch immer, was ihr ſeyd! — Aber genug davon, es könnte mich erhitzen, ſollt' ich weiter darüber ſchwadroniren, und das mag ich heute nicht. — Jezt laß deine Sachen wieder in Ordnung bringen, deine Toilette und deine Potpourris, und was des Zeugs mehr iſt, damit er auf den Nachmittag alles eventlich finde, und ſieht, wie man ſein Geld angelegt hat. — — Ha, ha, ha! Ueber den leichtgläubigen Thoren!

Thereſe.

Iſt mir die Zeit doch noch wie heute, da ich eben das aus dir hätte machen wollen, wenn nicht zu deinem Glück der blinde Junge ſich mit ins Spiel gemiſcht hätte; und jezt, was hab' ich nun zur Vergeltung für meine Liebe? — daß du mir ins Geſicht ſagſt, du liebſt eine andere; und ich, um dich nur nicht ganz zu verlieren, mich ſogar herablaſſen muß, deine Kuplerin zu werden; — — Sieh' in mein Auge, Theodor! ſtarr und feſte; — — Ha! du haſt das Herz nicht, getrauſt dir's nicht, mich frey anzublitzen. — — So, ſo, noch beſſer! — — Lieſeſt du in meinem Geſicht etwas von dieſem allen? —

Iſt

Iſt dieſer Blik zu kalt, ein Herz zu feſſeln? — dieſe Mine, iſt ſie die Mine einer Kuplerin? — Sag' mir das? — Sprich!

Theodor.

Nun, bey Gott! ich glaube gar, er hat dich ſchon aufs erſtemal mit ſeiner Narrheit angeſtekt. O Thereſina, Thereſina! du biſt verloren, wenn du dich der Schwärmerey überläſſeſt. — — Seufze doch, wer ſeufzen will! Glük für dich, wenn du dazu lachen kannſt! Ein ſchönes Auge in Tränen mag ein reizender Anblik ſeyn für den, der ihn zu ſehen gewont iſt. Ich für mein Teil lebe mir ein ſchalkhaftes launiges Lächeln, und befinde mich eben ſo wol und beſſer dabey, das ſchwör' ich dir! — — Komm mit in Garten.

Thereſe.

Bey dem Wetter?

Theodor.

O das Wetter iſt recht zur Laune und Grillenfängerey.

Thereſe.

Ich mag nun aber nicht!

Theodor.

Ja ſo, das iſt was anders; — — Gut denn, ſo werd' ich allein gehn. Leb' wol, bis auf Wiederſehn.

Thereſe.

Theodor!

Theodor.

Was giebts?

Thereſe.

Thereſe.

So komm nur, ich begleite dich.

Theodor.

Gefällt's Ihnen jezt, Madam? — — Geben Sie Sich keine Mühe, nun iſt mir's nicht gelegen. (ab.)

4. Thereſe.

Der Unverſchämte! — — Wie unterſchieden vom Ewald, dem zärtlichen ſüslächelnden Adonis! — Und doch lieb' ich ihn? — Ha, kein lächerlicher Geſchöpf unter der Sonne, als ein Verliebter; zu allem aufgelegt, und zu nichts; — — Herzhaft und verzagt! — — Glüklich und elend; — — Spielpuppe der Laune und des Zufalls! — — Aber, was zu thun? — Herz gefaſſt, Thereſe! — Es lebe die Freiheit! (ab.)

Zweite Scene.

Zimmer, wie im Anfang.

5. Haubtmann Kallberg. Henriette.

(Die er bey der Hand ins Zimmer zieht.)

Haubtmann.

Nur immer herein, Mamſell! nur immer herein!

Henriette.

Sagen Sie mir nur zuvor, was Sie von mir wollen?

Haubt-

Hauptmann.

Was ich will, Kind! das ſollſt du bald hören! — — Hier ſind Stühle! — — Komm her, ſez' dich!

Henriette.

Aber, Sie ſehen ja, Herr Bruder! daß ich heute nicht in der Laune bin.

Hauptmann.

Das iſt mir herzlich leid! — — Aber, gedulden Sie Sich nur einen kleinen Augenblik;

(geht an die Thüre und verſchließt ſie.)

Henriette.

Was machen Sie denn da wieder? Wozu dieſe Vorbereitungen, dies geheimnisvolle Betragen?

Hauptmann.

Niedergeſezt, ſag' ich, niedergeſezt! — — Im Sizen denkt ſich's gleich beſſer.

Henriette.

Ich ſehe ſchon, daß ich mich in Ihre Grillen ſchikken muß. — — Nun denn!

Hauptmann.

Sag' mir, Mädchen! was haſt du mit meinem Frize angeſtellt? Der Junge war dir ja ganz wie vor'n Kopf geſchlagen dieſen Morgen.

Henriette.

Vortreflich! das frägſt du mich? — — Bin ich etwa zu ſeiner Aufſeherin beſtimmt?

Hauptmann.

Das mein' ich! und noch wol zu etwas mehrerem, wann mir recht iſt.

Henriette.

Immer beſſer, ich bitte Sie, Herr Bruder! wenn das alles iſt, was Sie mir zu ſagen haben; — — ſo; — — (will aufſtehen.)

Hauptmann.

Ach! du wirſt ſo gut ſeyn, Liebchen, und ſitzen bleiben, hübſch gelaſſen und ordentlich, wie's einem vernünftigen Frauenzimmer und meiner Schweſter zuſteht.

Henriette.

Wahrhaftig, Bruder! du bringſt mich wider Willen zum Lachen.

Hauptmann.

Schön! ſo hab' ich ja gewonnen Spiel! — Nicht wahr; ihr habt euch gezankt? —

Henriette.

Ich zanke mit keinem Manne!

Hauptmann.

Donner und Wetter, das war gravitätiſch! — — Aber laß doch hören, was nennſt du zanken?

Henriette.

Sie wollen, wie es ſcheint, ein förmlich Schulverhör mit mir anſtellen; — — Verzeihn Sie, Herr Hauptmann! ich bin ſchon über die Jahre.

Hauptmann.

Das weiß ich, Kind! und ich hab' auch nicht daran gedacht, dein Präzeptor zu werden. Nur einen guten Rath wollt' ich dir geben; und dazu, denk' ich, biſt du doch nicht zu alt?

Henriette.

Meinſt du, nicht?

Haupt-

Haubtmann.

Und alſo; — — Willſt du mir eine Frage aufrichtig beantworten?

Henriette.

O ich ſchäze die Aufrichtigkeit ungemein!

Haubtmann.

Nun dann, zur Sache! — — Liebſt du meinen Mündel?

Henriette.

Nein!

Haubtmann.

Kurz und bündig! — — das muß ich geſtehen! — — Aber du verſprachſt mir, aufrichtig zu ſeyn.

Henriette.

Und halte mein Verſprechen!

Haubtmann.

Iſt das alſo dein völliger Ernſt?

Henriette.

Können Sie zweifeln?

Haubtmann.

Nu, Lavater! ſo ſag' und ſchreib', was du willſt, des Menſchen Geſicht iſt nicht der Spiegel ſeiner Gedanken und Geſinnungen!

Henriette.

Wie ſo, Herr Haubtmann? —

Haubtmann.

Hier in dieſen großen, blauen, verräteriſchen Augen hab' ich nicht allein vorzügliche Neigung, ich habe Liebe, innige wahre Liebe für meinen Sewald zu leſen geglaubt, und wahrhaftig, ich glaub' es noch! — — Alſo, Mädchen! ſiehſt du, dein Geſicht hat gelogen.

Henriette.

Närrisch genug! — — und weiter; — —

Hauptmann.

Weiter leſ' ich hier in dieſen zuſammen gezogenen Augenbraunen, in dieſem ſpöttiſch aufgeworfenem Munde gereizten Stolz, aufgebrachte Weiblichkeit; — und — halt! — ſo! ſo! — zeit in dieſem Augenblik Unwillen und Verdrus, daß ichs ſo gut getroffen habe; — — Nun, Mamſell Henriette! was meinen Sie zu dieſem allen? Nicht wahr, das ſind ganz ſonderbare Entdekkungen? —

Henriette.

Herr Bruder! Sie ſind ſehr unausſtehlich heute!

Hauptmann.

Und warum das, lieber Schaz! warum wär' ich das? — weil ich dir die Wahrheit ſage! — Fand ich doch dich nicht unausſtehlich, als du ſie nur ſagteſt vorhin! Oder hätteſt du ſie mir nicht geſagt? Wär' meine erſte Vermutung doch nicht ſo ganz irrig geweſen?

Henriette.

Von welcher Vermutung reden ſie?

Hauptmann.

O Kind! ich ſeh' wol, mit dir iſt nichts anzufangen; du mögteſt gern verheelen, was du nicht verheelen kannſt! Ich will dir die Beſchämung des Geſtändniſſes erſparen. — — Jezt will ich deinen Liebhaber vernehmen. Vielleicht iſt der weniger ſtumm und zurükhaltend.

Henriette.

Henriette.

Ich ſag' Ihnen ja, Herr Bruder! ich habe keinen Liebhaber, weiß von keinem! Ich kenne die Liebe nicht, und wünſch' auch nicht, ſie zu kennen.

Hauptmann.

Armes Geſchöpfchen!

Henriette.

Bin ich das?

Hauptmann.

Freilich, der Reiche, der ſeine Reichtümer ungenuzt vermodern läſſt, iſt eben ſo arm, als wer keinen Heller im Vermögen hat.

Henriette.

Und dünkt ſich doch glüklich.

Hauptmann.

Holla! Bediente!

Henriette.

Sie vergeſſen vermutlich, daß Sie die Thüre vorhin verriegelten.

Hauptmann.

Du haſt Recht, Mädchen! ſo beſchäftigt mich die Sorge für dein Wol.

Henriette.

Untertänigen Dank! dafür will ich Sie auch jezt der Mühe überheben, aus Ihrem Predigtſtule aufzuſtehn. Sie mögten den Faden verlieren, und das wäre doch ewig Schade! Alſo danke, lieber Bruder! danke für das kurze und gelinde Verhör! — — Das, was nun folgt, mögte

wol etwas ſchärfer und nachdrüklicher, vielleicht aber auch eben ſo fruchtlos ſeyn. Drum mag ich keinen Zeugen dabey abgeben. Leb wol indeſſen! — — Du wirſt mich ſchon rufen laſſen, wenns Zeit iſt, nicht wahr? — — Alſo; — guten Erfolg, Brüderchen, guten Erfolg! — — Ich will ihn dir herſchikken deinen Klienten.

(bukt ſich fort.)

6. Hauptmann.

Ein ſchneller Uebergang von Beſtürzung zum äuſſerſten Mutwillen. Freilich nur Maſke, jene zu verbergen, aber doch ſo treflich zum Geſichte, daß man ſchwören ſollte, es ſey wahre Natur! O ihr Mädchen, ihr Mädchen, was ſeyd ihr für räthſelhafte Geſchöpfe, mehrenteils ſogar für euch ſelbſt, geſchweige für andre! — — Biſt du da, Frize?

7. Sewald (trit auf.)

Zu Befehl!

Hauptmann.

Das muß ich ſagen, ihr befleiſſt euch hier alle ſeit einiger Zeit einer ſehr lakoniſchen Kürze!

Sewald.

Vermutlich weil wir das weitſchweifige Gerede, beſonders über gewiſſe Punkte, nicht lieben.

Hauptmann.

Da hätt' ich ja auf einmal meinen Beſcheid! Thut aber nichts zur Sache. — — Du wirſt mir nun ſchon eine Weile aushalten müſſen.

(verriegelt die Thur wieder.)

Sewald.

Nun, beym Himmel, der Eingang macht mich auf den Erfolg begierig.

Haupt-

Haubtmann.

Deſto beſſer, das wollt' ich eben! — — Sag mir, Burſche, was iſt das ſeit geſtern für eine Auffürung zwiſchen dir und Henrietten?

Sewald.

O ich bitte Sie, Herr Onkel, wenn das Ihre ganze Unterhaltung ſeyn ſoll, ſo erlauben Sie, daß ich mich entferne.

Haubtmann.

Und warum das, Herrchen? warum?

Sewald.

Ich mag nicht mehr von ihr reden, ſie nicht mehr ſehen, nicht mehr an ſie denken! — — Ich mag ſie nie gekannt haben!

Haubtmann.

Wahrhaftig!

Sewald.

Und Sie werden mich doch nicht wider Willen zu einer Verbindung zwingen wollen, die mein Herz verabſcheut?

Haubtmann.

Alle Teufel! Leute! — — Ich glaub' ihr ſeyd beide im Hirn verrükt!

Sewald.

Ich für mein Teil wenigſtens hab' alle Urſache, mit meiner Vernunft zufrieden zu ſeyn!

Haubtmann.

Du wirſt mich wild machen, Frize! — — Ich wollte für Euer beider Glük ſorgen, und ihr; ihr ſtoſſt meine Freundſchaft von Euch?

Sewald.

So bald Henriette nicht der Gegenstand ist; wird mein Dank ohne Grenzen seyn!

Hauptmann.

Ein Wort, Fritze! — — wer war es, der oft ganze Stunden lang in seinem Kabinet mit Seufzern und zärtlichen Schwärmereien verträumte?

Sewald.

Ich bekenne mich schuldig!

Hauptmann.

Wer war es, der in jedem halbgewachsenen Baumstamm ein sanft verschlungnes H. krizzelte, und den Namen Henriette in tausend poetischen Tändeleien zur Schau trug?

Sewald.

Ich fühle den Vorwurf!

Hauptmann.

Wer war es, der das Mädchen auf allen Schritten begleitete, wenn sie im Garten gieng, ihr Blumen pflükte, und sich einen Gott dünkte, wenn sie sie von seiner Hand annahm, und an ihrem Busen welken ließ! — — Wer war es, der die verdorrten Blätter sorgfältig zusammen las, und als Heiligtümer verwahrte?

Sewald.

Hören Sie auf, lieber Onkel, um Gottes Willen hören Sie auf!

Hauptmann.

Wer war es, der jedes Bandschleifchen, jede Kleinigkeit, die Sie berührt hatte, gierig aufsammelte, und den ermordet hätte, der es ihm

streitig

ſtreitig machen wollen? — — Wer war es, der, wenn ein andrer ſie führte, die Zähne zuſammen knirſchte, und vor Wut und Aerger vergehen wollte, und tauſend Dinge unternam, die nur dem verliebten Schwärmer wigtig, jedem andern lächerlich ſcheinen?

Sewald.

Der Thor war ich!

Haubtmann.

Und biſts noch!

Sewald (wild.)

Herr Onkel! (gemäßigter) Glauben Sie mir, Onkel; ich bin geheilt, geneſen von der Krankheit, die meine edelſten Teile angriff, verzehrte! — — Ich bin geheilt! Sie ſoll mich nicht mehr betören, die falſche, die Flatterſeele! Sie ſoll nicht! — — Ich hab' ein anders Mädchen funden.

Haubtmann.

So?

Sewald.

Die mich nicht hintergehen wird!

Haubtmann.

Wahrhaftig? — — Und darf man fragen, wer denn der würdige Gegenſtand iſt, der ſo auf einmal Henriettens teures Bild aus deiner Seele verdrängt hat?

Sewald (beiſeits.)

Weh! was hab' ich gemacht?

Haubtmann.

Nun? — — ich wär' doch begierig, ſie kennen zu lernen, mögte doch ſehen, ob unſer Geſchmak zuſammen harmonirte.

Sewald.

Ich Unbesonnener!

Hauptmann.

Heraus damit! was zauderst du? — — Du wirst doch nicht, Frize, wirst doch nicht deiner neuen, bessern, glüklichern Leidenschaft dich zu schämen haben?

Sewald.

O nein, Herr Onkel, ich versichere Sie!

Hauptmann.

Also;

Sewald.

Ich darf nicht! Ich kann nicht!

Hauptmann.

Nun gut, ich seh, ich hab' meine Freundschaft Leuten aufgedrungen, die sie nicht erkennen wollen! — — Es ist das leztemal, Frize, daß dein Onkel die Kühnheit gehabt hat, sich in deine Angelegenheiten zu mischen! — — Daran that ich freilich sehr unrecht! — — Vergieb mir! — — Zwar geschah' es nur zu Eurem Besten, aber, kann seyn, daß ich das nicht so gut verstehe, wie ihr selbst. Ihr habt freye Hand von diesem Augenblik! — — nur Frize sieh dich vor, daß deine zweite Wahl dir nicht einst Tränen über die Vernachläßigung der erstern auspresse! — — Mehr hab' ich dir nicht zu sagen!

Sewald.

Lassen Sie das meine Sorge seyn, Herr Onkel.

Hauptmann (öfnet die Thür.)

Das soll es, das wird es! und so; — — Adieu, Vetter! Vergieb mir, daß ich dich wider

Willen

Willen glüklich machen wollte. — — Insgemein pflegt so was der Dank für dergleichen ungebetne Bemühungen zu seyn! — — bin so lang in der Welt gewest, und wuste das noch nicht, Adieu!

Sewald.

Lieber Onkel! —

Hauptmann.

Lieber Vetter! — wol bekomm dir dein Entschlus. (ab.)

8. Sewald.

Er schien aufgebracht! — — Hat er nicht Recht? — — Seine Absicht war gut. — O noch gestern hätt' ich bey diesen Gesinnungen der glüklichste Mensch auf der Welt, er mein woltätiger Engel seyn können. Und, veränderte Umstände sollten rechtschaffene, edle Handlungen, minder schäzbar, oder gar verachtenswert machen? — — Ich hab' ihn beleidigt! — — Ich will ihn um Verzeihung bitten, will ihn beschwören, mein guter Onkel zu bleiben, wenn er gleich nicht mehr mein Bruder werden kann! — — Und warum kann er das nicht? — — O Herz, mein Herz, auf welchen Gedanken führst du mich zurük? — Lebst du noch hier in meiner Seele, zaubrisches Bild der ehmals Geliebten, — — ha! nun Treulosen! — — Lebst du noch hier? Und ich mögte dich heraus reissen, ganz ausrotten, daß keine leichte flüchtige Spur deines Daseins zurük bliebe. — — Es geht nicht! es geht nicht! — — Und ich lieb' eine andre? Entsezen! Ich? Eine andre lieben nach ihr? — — Fort, Thereſe, fort aus meinen Gedanken, in meinem Herzen wohnteſt

teſt du nie! — — Fort! — — O ich will hin zu ihr, kanns nicht, und doch; — — Henriette, Henriette, ſey wieder mein, und ich bin dein auf ewig! — — Ich höre kommen! Sie iſt es! — — All meine Standhaftigkeit verläſſt mich! — — Mit welchem Blik ſoll ich ihr unter Augen treten? — — Stürme, tobe mein Herz, ich bin das elendſte der Weſen! (ab.)

9. Henriette und Mariane.

Henriette.

Wie ſchnell! er flieht meine Gegenwart? — — Sein Blik war wild und unentſchloſſen! — — Mädchen, Mädchen, wenn du mir die Wahrheit geſagt hätteſt!

Mariane.

Sie ſollen mich nie mehr Ihres Vertrauens wert halten, Fräulein, wenn ich Sie hintergehe! — — Ich ſah ihn, wie er ins Haus gieng. Der Graf folgt' ihm auf dem Fuſſe. Ich argwonte einen Anſchlag, und konnte der Verſuchung nicht widerſtehen, ihm nachzufolgen. Ich machte mir ein Gewerbe bey einer meiner Bekannten, die in dem nemlichen Stokke ihr Zimmer hat. Nur eine dünne Wand ſcheidet ſie von einander. — — Ich hörte Ewalds Stimme vernemlich. — — Er war im äuſerſten Affekt, redete von Liebe, beſchwor ſie, ſein Glük zu machen. — — Ihre Antwort konnt' ich nicht vernehmen, aber als er fortgieng, ſah ich in ſeinen Minen eine ungewonte Heiterkeit. — — Er gieng nicht, er flog, und als er fort war, ſchallte des Grafen Hohngelächter

gelächter ihm lange nach! — — Ich hört' ihn frolokken, daß sein Anschlag so gut gelungen, und der Held gefangen wäre.

Henriette.

Vortreflich, vortreflich!

Mariane.

Das war hinreichend, meine Neugier aufs höchste zu treiben. Ich bat meine Freundin, sich nach allen Umständen aufs genauste zu erkundigen, es beruhe das Glük zweyer Personen darauf, die ich über alles liebte! — — Und, es ist ihr gelungen! Eben komm' ich von ihr zurük. Er hat ihr die Ehe versprochen; ihr seine Uhr, seinen Ring, und eine ansehnliche Geldsumme zu ihrer Versorgung gegeben! — — Der Tag der Vermälung soll sogar schon festgesezt seyn. — — Sie sehen also, Fräulein, daß hier keine Zeit zu verlieren ist. — — Aber, was fehlt Ihnen, Sie verändern die Farbe? — Fräulein!

Henriette.

Nichts, nichts! — — Laß mich! — — Komm her, Mariane, komm! unterstüze mich! — — Es wird mir so dunkel vor Augen.

Mariane.

Um Gottes willen, bestes Fräulein! — — Fassen Sie sich! — — Wenn ich das besorgt hätte — —

Henriette (verwirrt.)

Ist er noch hier im Hause? —

Mariane.

Er verließ ja so eben das Zimmer.

Henriette.

Du haſt recht, ich beſann mich nicht! — — Meinſt du wol, er werde wieder hingehen? —

Mariane.

Ganz gewis!

Henriette (fällt ſie fort.)

Ha, Elende!

Mariane.

Fräulein!

Henriette.

Vergieb mir, gutes Kind! ich weiß nicht was ich thue, was ich rede! — — Alſo meinſt du wirklich, daß er wieder hingehen wird? Gut, ich will auch hin!

Mariane.

Was für ein Gedanke!

Henriette.

Ich will hin, ſag' ich dir, hin! — — aber nicht ſo wie du mich hier ſiehſt. Ich will mich verkleiden, will die Zahl ihrer Anbeter vermehren: denn ſehen muß ich ſie, das ſiehſt du nun ſelbſt wol! — — Ich muß das Weib ſehen, das auf den erſten Anblik fähig war, meinen Sewald zu feſſeln!

Mariane.

Das war unter den Umſtänden, auch bey den ſchwächſten Reizen nicht ſchwer! Beleidigte Liebe ergreift in den erſten Augenblikken jede Gelegenheit zur Rache, und ſollte dieſe Rache die unglüklichſte ſeyn? Mich dünkt, ich hörte die Bemerkung einmal aus Ihrem eignen Munde! Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein, aber Ihr Betragen gegen ihn, war hart.

Hen-

Henriette.

War es, Mariane, war es in der That? Nun so muß ich mich wol beruhigen! — — Nicht wahr, ich muß! — — Sag mirs, ist das Weib schön?

Mariane.

Sie kommt Ihnen sehr nahe, Fräulein.

Henriette.

Ist es jezt Zeit zu complimentiren? — — Sag's heraus, frey heraus, sie ist schöner als ich?

Mariane.

Nein, Fräulein! Ein weniger aufgebrachtes Gemüt würde beym ersten Anblikke die Valerin in ihren Augen, in ihrem ganzen Wesen entdekt haben; — — Sie ist reizend, das ist wahr; aber schön ist sie nicht.

Henriette.

Etwas und nichts! — — Nun gut, ich will mich mit meinen eigenen Augen überzeugen; — — Komm!

Theodor von Braun. (tritt auf.)

Henriette.

Wer unterbricht uns?

Theodor.

Mein schönes Fräulein! —

Henriette. (sieht ihn verachtend an.)

Theodor.

Quel air, mon ange! quel air! Der Blik schikt sich nicht für die vierte Grazie.

Henriette.

Henriette. (ſehr ernſthaft.)
Mein Herr Graf!

Theodor.
Mais tout de bon, ma Deeiſe! ſie ſcheinen mir ganz verändert.

Henriette.
Ihn ich? — — Nun Sie mögen ſo unrecht nicht haben.

Theodor.
Freilich! Wer ſo viel verloren hat!

Henriette.
Was beliebt?

Theodor.
O nichts, Fräulein! nichts! — — Haben Sie Ewald nicht geſehn? —

Henriette. (mit einem Blik, wie oben.)

Theodor.
Sie antworten nicht?

Mariane.
Wir wollten eben die Frage an Sie thun.

Henriette.
Schweig, Mariane! — — Herr Graf! — Ich werde die Ehre haben, Ihnen zu folgen.

Theodor.
Mais, Madame!

Mariane.
Sie hören ja, Herr Graf! daß mein Fräulein allein ſeyn will.

Theodor.

Et vous voila encore, ma petite?

Mariane.

Wie Sie ſehen, Herr Graf!

Theodor.

Eine drolligte Unterhaltung. Verdammt will ich ſeyn, wenn ich ein Wort davon verſtehe! Adieu donc, Adieu. Juſqu'au révoir. (ab.)

11. Henriette.

Nie, Graf! nie, wenn ich bitten darf! — (Pauſe.) Aber, ſag' mir, Mariane! Bedaurſt du ihn nicht?

Mariane.

Wen, Fräulein!

Henriette.

Den unglüklichen Sewald! — — daß er das Spiel eines ſolchen Böſewigts ſeyn muſſte.

Mariane.

Aber warum vertraut' er ſich ihm, warum ſezt' er nicht Mistrauen in ſeine Verſicherungen?

Henriette.

O der Redliche beurteilt alle Menſchen nach ſich ſelbſt.

Mariane.

Nur die nicht, die er ſo beurteilen ſollte!

Henriette.

Mädchen! du biſt gar zur Philoſophin worden. — Reich' mir deine Hand. — Nicht wahr, ich bin ihm hart begegnet, ſehr hart? — Aber, er hat auch mich beleidigt, gröblich beleidigt! — Still, ich mag nicht weiter daran denken. Hilf mir meinen Plan zur Ausführung bringen, und dann, wann er ſeinen Fehler einſieht, bereut, ihn wieder gut macht; — und das wird er, ich kenn' ihn! — Sieh nur, Mariane! dann, glaub' ich, ich könnt's ihm verzeihen; könnt' ihn, wo möglich, doppelt ſo ſtark als ehedem lieben; — — Auch wird's mir auf einmal wieder heiter! Komm, Mädchen! komm!

Hoff' und liebe, Lieb' und Hofnung,
Trozen jedem Ungemach!

(ab.)

Ende des dritten Akts.

Vierter

Vierter Akt.

Thereſens Zimmer.

(mit Toilette und allen dazu gehörigen Tändeleien.)

1. Thereſe Belfort.

(ordnet an ihrem Puz, der äuſſerſt prächtig ſeyn muß, die winkenden Federbüſche nicht zu vergeſſen.)

So! nun mag er kommen, wenn er will. Ich denke wol, ich werde in dieſem Aufpuz meine Eroberung behaupten können; (ſie tritt ans Spiegel.) Wahrhaftig, das Weib, das die erſte förmliche Toilette einrichtete, verdient Ehrenſäulen und Ordensband, ſo gut, wie mancher erſte Miniſter! — — Es iſt doch eine herrliche Sache, um das Zuhülfekommen verblühter Reize! Einmal iſt im menſchlichen Leben faſt alles Verſtellung und Schminke, was ſollten wir denn bey unſerm Geſichte mehr Bedenklichkeit machen, als bey unſerm Herzen?

2. Theodor von Braun. (ſtürzt herein.)

Vive le vin & la joie! Da bin ich wieder, meine Liebe! — — Schön, Madam! vortreflich, als ich Ihnen noch ganz allein den Hof machte, da ruhte all' der Puz in gutem Friede; es mogte denn etwa einmal zum Ball oder in die Aſſemblee gehn; — — und nun, neue Bekantſchaften, neue Sitten. — — Ja freilich, Sewald iſt auch ein ganz andrer Kerl als ich, er trägt

eine ſo ſchöne Uniform, und küſſt die Hände mit ſo viel Grace und Anſtand! — — O vor ſo einem Händedruk zerſchmilzt das härteſte Herz in Wonne-Gefühlen.

Thereſe.

Du bleibſt doch immer der Alte!

Theodor.

Deſto beſſer, Kind! deſto beſſer! — — Aber ſieh mich nur an, ich hab' mich auch gepuzt; — — Was ſagſt du zu dem Kleide? 's iſt ganz neuerlich aus Paris ankommen; das ſanfte Roth, nicht wahr? es macht einen ganz allerliebſten Kontraſt zu dem ſchwarzen.

Thereſe.

Ich habe ſchon beym erſten Anblik darüber gelacht.

Theodor.

Gelacht? — — das wäre! — — Wie denn ſo? — —

Thereſe.

Je nu, man ſieht's, daß das Kleid neu iſt.

Theodor.

Das iſt es, das iſt es; ich mögt' aber doch wiſſen, warum du das ſo im ſpöttiſchen Tone ſagſt?

Thereſe.

O die Kinder müſſen's ja den Leuten zeigen, wenn ſie ein neues Jäkchen bekommen haben.

Theodor.

Petite fripenne!

Thereſe

Thereſe.

Nur ewig Schade, daß das Kleid nicht einige Wochen früher gekommen iſt.

Theodor.

Und warum?

Thereſe.

Sie werden es doch nicht in dem Wetter zu tragen gedenken.

Theodor.

Ganz natürlich, wie anders? — — gehn doch die Griechen und Türken im heiſſeſten Sommer mit der Pelzſchur! — — Ich wette mein Leben, in den nächſten acht Tagen kleiden ſich alle junge Herren nach der Mode in ſchwarz und roſenfarb.

Thereſe.

Möglich genug!

Theodor.

Es kommt alles auf den Tongeber an.

Thereſe.

Nun, da mögen ſich die Aerzte freuen auf eine reichliche Erndte.

Theodor.

Was thut das? Krank zu ſeyn gehört heut zu Tage auch mit unter die Modegalanterien. — Mais, voyons! — — Wahrhaftig, Mädchen! ich kann mich gar nicht erſättigen an deinem Anblik. Mit wieviel Geſchmak das alles gewählt und geordnet iſt! — — Il faut, que je t'embraſſe, mon Ange!

Therese.

O Herr Graf! — — zu viel Ehre!

Theodor.

Que diable? — du wirst doch nicht, Kind? — — Trève de Cérimonies! Ich will nicht ehrlich seyn, wenn du mir nicht heute besser gefällst, als am ersten Tage unserer Bekanntschaft.

(er umarmt sie feurig, und

3. Friedrich Sewald (tritt auf und fährt betroffen [illegible])

Verzeihen Sie, Herr Graf! und Sie, Mademoiselle! Ich sehe, ich hätte nicht so zudringlich seyn sollen.

Theodor.

Thut nichts, Frize! thut nichts! ein Mann von Welt erfährt dergleichen Dinge täglich. Deine Braut hatte sich heute so treflich geputzt, daß ich der Versuchung nicht widerstehen konnte, deine Rolle ein wenig vorher mit ihr zu probiren.

Sewald.

Und Sie, Madam! waren nicht ungehalten darüber, wie es mir vorkam?

Therese.

Mein Herr Graf! — — denn nach dem Tone, den es Ihnen zu nehmen beliebt, weiß ich nicht, wie ich Sie nennen soll!

Sewald.

Nennen Sie mich, wie Sie wollen, Madame! je kälter und gleichgültiger der Name ist, desto lieber wird es mir seyn. — — Es freut mich ungemein, daß Sie mir Ihren wahren Character sobald zu entwikkeln geruht haben! — — Herr Graf!

Graf! ich will Ihrer Unterhaltung nicht länger hinderlich seyn. Warlich, es ist mir leid, daß ich Sie zu so ungelegner Zeit unterbrochen habe.

Thereſe.

Eh' Sie mich verlaſſen, hören Sie mich. Ich will Ihnen nichts zu meiner Verteidigung ſagen.

Sewald.

Auch würd' es verlorne Mühe seyn, Madam!

Thereſe.

Das iſt mir leid! — — Ich glaubte, Sie ſollten mich beſſer kennen, und nicht ſo geradezu nach dem bloſſen Anſcheine urteilen.

Sewald.

Es iſt ein Erbfehler bey mir.

Thereſe.

Ich hielt den Herrn Grafen für Ihren Freund.

Sewald.

Das iſt er, Madam! aber meine Freundſchaft muß nie die Gränzen des Wolſtandes überſchreiten.

Thereſe.

Wenn Sie ſo von mir denken, ſo muß ich freilich jezt die Schuld meiner Leichtgläubigkeit tragen! — — Nehmen Sie Ihre Woltaten zurük, mein Herr! unter dieſen Umſtänden kann ich nicht weiter Gebrauch davon machen.

Sewald.

Nicht ſo, Madam! — — Es wäre ungerecht, Sie deſſen zu berauben, was einmal Ihnen

bestimmt war. Auch bitt' ich Sie, unsere Freundschaft durch diesen Vorfall nicht unterbrechen zu lassen, wenn gleich eine nähere Verbindung unter uns unmöglich gemacht ist!

Therese.

Ha! versteh' ich Sie? Sie suchten also nur einen anständigen Vorwand, mit mir zu brechen, und danken dem Geschik, das Ihnen so unvermutet die Gelegenheit dazu in die Hände spielte. — — Bey all' meiner Armut hab' ich keinen geringern Grad von Uneigennüzigkeit. — — Unsre Verbindung allein machte mir Ihre Geschenke angenehm, da diese aufgehoben werden soll, so erlauben Sie, daß ich mich aller verhaßten Erinnerungen entledige.

Theodor.

Seltsam, beym Himmel! — — Ihr Leute vermeinigt euch da um eine wahre Kleinigkeit. Ich werde gehen, denn ich sehe, ich bin hier ziemlich überflüssig. Und vielleicht wird in meiner Abwesenheit eure Versönung desto schneller von statten gehen. Herr Bruder! hier haßt du mein Wort, ohne deine Erlaubnis siehst du mich nie wieder in diesem Hause.

Berwald.

Bleib! ich habe kein Recht weiter, hier zu befehlen. Zudem geben ältere Bekanntschaften gültigere Ansprüche. An mir ists, das Feld zu räumen.

Therese.

Meine Herren! streiten Sie sich nicht um ein Recht, welches, unter der Lage der Sachen, keinem

keinem von Ihnen gehört, noch je gehören wird. Ich bin arm, aber darum verdien' ich nicht weniger Ihrer beider Achtung. Sie sagten selbst, denk' ich, Armut gereiche niemandem zur Schande! — — Also; — ich hoffe, Sie verstehen meinen Wink!

Theodor.

Vollkommen. (will gehen.)

Sewald.

Hab' ich Sie beleidigt, Madame?

Therese (kalt.)

O nicht im geringsten!

Sewald.

Der erste Beweis davon sey der, daß Sie nie an Wiedererstattung dessen gedenken, was einmal Ihr Eigentum ist.

Therese (ablehnend.)

Herr Graf! — — was ist das?

4. Henriette als Chevalier Saintfoire.

Sie verzeihen, Madame! Ich glaube zu seyn in dem Zimmer der Mademoiselle Belfort.

Therese.

Ihnen aufzuwarten, mein Herr! — — was ist zu Ihrem Befehl?

Henriette.

Madame, der Chevalier de Saintfoire, schätzt sich glüklich zu geraten in Ihre Bekanntschaft. — — Ich bitte, meine Herren lassen sich nicht stören! (setzt sich.) Einer meiner Freunde hat mir gegeben einen Brief, um ihn zu übergeben an

das Fräulein, mit ſeiner gehorſamſten Empfehlung — — (in den Taſchen ſuchend) Ah! bonté divine, was ich habe für ein Gedächtnis: J'ai oublié mon Portefeuille! — — Madam verzeihen, mein Bedienter ſoll ihn bringen her, ehe vergehen funfzehn Minuten.

Thereſe.

Aber — — gnädiger Herr! — — Dürft' ich fragen?

Henriette.

Ha! Ich verſtehe. — — Die Begierde, kennen zu lernen, eine ſo vollkommne allgemein anerkannte Schönheit, iſt eine der Haubt-Urſachen, die mich führten hieher. Ah! Mon ami eſt connoiſſeur, Madame! Zudem ich weis, die ſchönen Damen pflegen es nie aufzunehmen übel, wenn man huldiget ihren Reizen! Qu'en penſez Vous, Meſſieurs?

Theodor.

Vollkommen recht! Il me plait cet homme-la!

Henriette.

Ha, auch ein Franzos, wie ich höre! Ein Landsmann?

Thereſe.

Um Vergebung! Er hat Frankreich kaum geſehen.

Henriette.

Und ſpricht doch Franzöſiſch!

Thereſe.

Das gehört mit zum Ton der Galanterie!

Henriette.

Henriette.

Ah! c'eſt une autre affaire! — — Aber, jener Herr, der da ſo tief denkend ſteht im Winkel!

Thereſe.

Ein Freund des Herrn Grafen!

Henriette.

Er ſcheint zu ſeyn nicht ſehr geſprächig!

Sewald.

Ich denke, man wird mich nicht vermiſſen bey der Unterhaltung!

Henriette.

Ich hätt' ihn beinahe gehalten für ſtumm!

Sewald.

Mein Herr, die Geſellſchaft hier iſt zu aufgeräumt, zu guten Humors, als daß ich Sie durch meine Launen beunruhigen ſollte.

Henriette.

O, ich hoffe nicht, zu ſtören! Mein Beſuch iſt ohne dies gleich zu Ende. (Sie ſteht auf, und ſieht nach Sewald's Uhr, die unter der Toilette hängt.) Es muß ſchon ziemlich fünf Uhr ſeyn, und ich mögte doch einmal ſehen die deutſche Komödie. — — Une jolie montre, Madame!

Thereſe.

Sie iſt nicht mein!

Henriette.

Nicht?

Thereſe.

Es war einmal eine Zeit, wo ich ſie mein nennen konnte, das iſt jezt vorbey! — — Hier, mein

mein Herr Graf, in Gegenwart dieſer Herren nehmen Sie zurück, was nicht mehr mein ſeyn darf!

Henriette.

Was iſt das?

Sewald.

Madam, Sie wiſſen meine Geſinnungen! Ich würd' es als einen Beweis der äuſſerſten Verachtung anſehen!

Henriette.

Ja, was einmal iſt gegeben, das muß man behalten, das iſt nicht anders! — — Sie haben ſich entzweyt, wie es ſcheint.

Sewald (bitter.)

O, wir waren nie einig mit einander!

Henriette.

Das iſt viel geſagt! — — Geben Sie mir Ihre Hand, Madam! Ich muß hier ſtiften eine Verſöhnung!

Thereſe.

Ich bitte Sie, mein Herr!

Sewald.

Geben Sie ſich keine Mühe!

Henriette.

Nicht wahr, der Herr iſt ein Deutſcher?

Thereſe.

Ich glaube!

Henriette.

Das hört und ſieht man an ſeiner Aufrichtigkeit und an ſeiner Freigebigkeit. Sie haben

eine

eine ſehr ſchöne Hand, Madam, und einen eben ſo ſchönen Ring, gewis auch ein Andenken von dem deutſchen Herrn!

Thereſe.

Von dem ich eben ſo wenig länger Gebrauch machen werde.

Sewald.

Mein Herr, darf ich mir Ihre Wonung ausbitten?

Henriette.

Warum das? — — Ich bin hier Incognite. Aber auf der Promenade können Sie mich treffen, dieſen Abend nach der Komödie.

Sewald.

Ich werde nicht ermangeln! — Madame! Ich wünſche Ihnen wol zu leben, und Ihnen, Meſſieurs, wünſch ich unterdeſſen gute Unterhaltung! (ab.)

S. Henriette.

Das iſt ein ſonderbarer Menſch!

Theodor.

O Sie würden lachen, wenn Sie alle ſeine Streiche wüſſten.

Henriette.

Das glaub' ich.

Theodor.

Es iſt ordentlich zum närriſch werden! Er iſt ganz raſend verliebt, der Kerl, und ſchwärmt mit unter, daß es eine Luſt und Freud' iſt.

Henriette.

Wer hätte das in ihm geſucht!

Theodor.

O Sie ſollten nur ſeine ganze Geſchichte wiſſen!

Henriette.

Es würde mir machen viel Vergnügen. Ich lache ſehr gerne über die Thorheiten meiner Mitgeſchöpfe.

Theodor.

Es iſt hier ein gewiſſes Fräulein: Henriette von Freienfels, in die er bis zum Sterben geſchoſſen war.

Thereſe.

Sie hat ihn nur zum Beſten gehabt, das Mädchen, das iſt ausgemacht!

Theodor.

Wenigſtens wird das ſupponirt! — — Maler iſt er auch ein wenig. Er mahlt alſo ſein Mädchen, um doch eine Narung für ſeine Schwärmerey zu haben, und der Zufall muß mir das Ding in die Hände ſpielen.

Henriette.

Hm! c'eſt bien comique, cela!

Theodor.

Nicht wahr? — — Das Mädchen, ich geſteh's gerne, gefällt mir ſelbſt nicht übel! — — Und ich bin gewohnt, keine Gelegenheit, die ſich mir darbeut, ungenuzt vorbey zu laſſen. Ich bered' alſo den Gellen, — denn was überredet man nicht einen Verliebten? — daß ich's von ihr ſelbſt empfangen habe. Das macht ihn wild! Er ſagt ihr, wo nicht mit dürren Worten, doch ziemlich deutlich den Kauf auf.

Henriette.

Henriette.

Natürlich!

Theodor.

Ich nüze der verliebten Zänkereien ſo gut ich kann, und bringe den Herrn glüklich dahin, daß er ſeinem Mädchen untreu wird, und der Mademoiſelle hier in der erſten Hize ſeine Hand anbeut! — — Dieſen Nachmittag bin ich hier, und ſchäkre meiner Gewonheit nach ein bischen mit ihr, mit einmal fährt er zur Thür herein, und will nun den ganzen Handel vernichten.

Henriette.

Was Sie doch nicht werden zugeben?

Thereſe.

O ich kenne die Welt! Er ſoll mir gewis nicht ſo davon kommen, wenn ſeine Henriette ſich von ihm übertölpeln ließ, ich warlich nicht.

Henriette.

Da haben Sie Recht! — — O es iſt eine ganz allerliebſte Geſchichte! — — Ich gäbe viel darum, wenn das könnte werden gedrukt.

Thereſe.

Wer weiß!

Henriette.

Haben Sie keine ſchriftliche Verſicherungen von ihm?

Thereſe.

Nein, und wozu darfs da der ſchriftlichen Beweiſe? Der Ring und ſein Ehrenwort!

Henriette.

Der Ring ſcheint mir zu ſeyn von ungemeinem Wert.

Thereſe.

Thereſe.

Ich verſtehe mich nicht ſehr darauf! — —

Henriette (geht ihn lächelnd am Finger.)

Mit Ihrer Erlaubnis. Warlich ſehr ſchön! vom erſten Waſſer! — — Aber ſagen Sie mir doch, was iſt denn das für ein Mädchen, die Henriette?

Thereſe.

O ein einfältiges, gutes, unbedeutendes Ding!

Theodor.

Mit dem ſichs bald fertig werden läßt!

Henriette.

So? — — Sie kennen ſie alſo wol ſehr genau?

Thereſe.

Nicht ſonderlich!

Henriette.

Und Sie, mein Herr?

Theodor.

Wie ſollt' ich nicht? — — Sie kann nicht leben ohne mich!

Henriette.

Unverſchämter! Das iſt zu viel! Sieh mich an! — — Hier iſt dieſe Henriette, das gute, einfältige, unbedeutende Ding! — — Wenn eure Wangen noch Schamröte färben kann, ſo ſeht mich, und zittert, daß euer Complot vernichtet, Eure Schande entlarvt iſt; und dankt es meinem Mitleid und meiner herzlichen Verachtung gegen Euch, wenn ich dieſe ganze Geſchichte nicht weiter rüge. (ab.)

6. Thereſe.

6. Thereſe.

Da finden wir uns ſchön angeführt!

Theodor.

Ich fall' aus den Wolken! Das iſt ein unerhörter Streich. Aber du hätteſt auch nicht ſo einfältig ſeyn ſollen, ihr unſre ganze Karte zu verraten!

Thereſe.

Recht ſo, Herr Graf, das fehlte noch, daß Sie mich jezt die Schuld von dem tragen laſſen, was Sie ſelbſt angeſtiftet haben.

Theodor.

Wer? wer? — — Ich ſelbſt? —

Thereſe.

Beſinnen Sie ſich nur! Wer fand die ganze Geſchichte mit dem Sewald ſo entſezlich lächerlich, daß er hätte vergehn mögen, wenn er ſie nicht losgeſchwazt hätte, wer erbot ſich zuerſt zur ausführlichen Erzälung.

Theodor.

Par ma foi! Ich glaube du haſt Recht! Aber was nun zu thun?

Thereſe.

Geſchehen laſſen, was wir nicht ändern können, und uns freuen, wenn wir nicht noch oben drein zum allgemeinen Gelächter und Stadtmährchen werden.

Theodor.

O daß ich mich ſo hab' anführen laſſen! Ich dächte man hätt's beym erſten Anblik ſehen müſſen, daß es ein verkleidetes Mädchen war!

Thereſe.

Das eben nicht! Denn wahrhaftig, ſo müſſten heut zu Tage alle junge Stuzer und ſüſſe Herren eine ſolche Maſkerade ſpielen. — — Sie nicht ausgeſchloſſen, Herr Graf!

Theodor.

Schon wieder? — — Nur Geduld, nur Geduld! — — Wir ſprechen uns. Aber was vertändl' ich hier die Zeit; ich will Ewald aufſuchen, eh der weibliche Ritter ihn findet! will ihm deine Unſchuld, deine Tränen, und ſeine Härte vorſtellen, will ihn beſchwören, dich nicht unglüklich zu machen, und das würde geſchehen, wenn er dich nun auf einmal verſtieſſe, und vor der Welt, ſo zu ſagen, öffentlich zu ſchanden machte. Ich weis gewis, er iſt ein ſo guter Narr, und gebt wieder in die Schling' hinein! Meinſt du nicht auch? (ab.)

7. Thereſe.

Hm! Schwerlich! Und ſo wären all meine Anſchläge vernichtet? — — all meine Entwürfe vereitelt? — — O wahrhaftig, der klügſte Kopf wird mit ſeiner Weisheit zum Narren, wenn ihn das Glük nicht unterſtüzzet. — — Ob ich denn in die Komödie fahre? Aber, ohne Begleiter, daß die Weiber ihr Naſengerümpfe über mich treiben? — — Seyo doch! auf eine kleine Demütigung, ſchmekt der Triumf deſto ſüſſer, und; — Ich will mich nicht umſonſt ſo gepuzt haben. (ab.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter

Fünfter Akt.

Zimmer.

1. **Friedrich Sewald** (am Tiſche, den Kopf in die Hand geſtützt.)

Stürme nur, ſtürme nur! daß du die Bruſt zerſprengteſt, und meines Jammers ein Ende würde! Bis heute glaubt' ichs nicht, daß es Geſchöpfe gäbe, vom Himmel zum immerwährenden Elend beſtimmt, jezt erfahr' ichs. — — O, wer bin ich, wer bin ich? — — Es glüht in meinem Hirn, es kocht in meinen Adern, und ohnmächtige Wut und Verzweiflung, das ſind meine Waffen all', unglüklicher Sewald! — — Stumpf und kalt! O daß ich mit dieſer heiſſen, innigen, glühenden Leidenſchaft geboren wurde, die mich verſengt, in mich ſelbſt aufzehrt, und mir ewig keine Ruhe geſtattet! Ha! daß ich kalt ſeyn könnte und rauh wie der Nordſturm! — — Alles um mich verzehren, ſtatt daß ichs nun auskniſchen muß und ausjammern, und abhärmen! — — Ha! ſchöne ſchmeichelnde Thereſe! liebreizende Schlange! haſt mich angeſteckt mit deinem Giftbauch, mich herunter geſtoſſen ins Elend, tiefer als vorhin! — — Weg mit dir! — — Henriette, treure, einzige, geliebte Henriette! — Du warſt es, du biſt es, du bleibſt es, und du willſt es nicht ſeyn, mir, mir nicht ſeyn? — — Ha! warum nicht, warum nicht? — — Kann dich noch einer gleich mir ſo zärtlich, ſo innig lieben! — — Kann eine Seele glühender, wär-

mer an dir hangen, als deines Sewalds? — — Höre mich, Engel! höre mich, und ſey wieder mein! Sey es ganz und ewig! (dringt auf.)

2. Sophie von Kallberg (tritt auf.)

Haben Sie Henrietten nicht geſehen, Herr Vetter?

Sewald.

Das fragen Sie mich?

Sophie.

Nun, ich denke doch wol, daß mir niemand ſonſt wird Nachricht davon geben können! — — Der ſchmachtende Amante *) wird ja den Aufenthalt ſeiner ſüſſen Laura wiſſen?

Sewald.

Wuſſte Amante das? — — Recht, er wuſſte ſeine Laura in dem Herzen eines andern: die Vergleichung iſt ſehr paſſend, gnädige Tante!

Sophie.

Was ſchwärmt der Menſch?

Sewald.

Schwärm' ich? — — was iſt das, ſchwärmen? — — Ich weis nicht, was das heiſſt! ich hab' das Wort oft nennen gehört, aber immer keinen Begrif damit verbinden können! — — Bald war's ſo, bald anders, und gemeiniglich verband, der es ſagte, ſelbſt keinen Sinn damit.

Sophie.

Sonderbar genug! — — Sie wiſſen alſo Henrietten nirgends; haben ſie nicht geſehen? —

Sewald.

*) Amante. Laura. Namen zweier unglüklicher Liebenden, aus der neuen Arria, von Klinger.

Sewald.

Ich ſag' Ihnen, nein! — — Ohne Zweifel wird ſie in ſehr angenehmer Geſellſchaft ſich befinden. Was kümmert das mich? Der Vertraute eines Frauenzimmers zu ſeyn, iſt eine gefährliche Sache, Frau Tante!

Sophie.

Nun gut, Frize, nun gut! — — Wir wollen von etwas anderm reden. Sie wird ja wol kommen.

Sewald.

Das mein ich auch! — — Wenn Ihre Geſchäfte zu Ende ſind!

Sophie.

Freilich, freilich! Sez dich hier neben mir, Frize! Iſt nichts neues zum Vorſchein gekommen dieſe Meſſe? Ich lebe jezt ordentlich in einer Unwiſſenheit.

Sewald.

Es geht Ihnen wie mir, Frau Tante!

Sophie.

Deſto ſchlimmer! — — Ein ſchöner Geiſt wie du, ſollte ſich um all' die Dinge am erſten bekümmern. Einem Petit maitre wie dem Grafen halt ichs zu gute, wenn er den Siegwart mit dem gehörnten Siegfried verwechſelt. Sorge für ſeinen Anzug, nimmt ihm zu viel Zeit weg, und er weiß ſich bey den Damen durch allerhand artige Kleinigkeiten ohne dies beliebt genug zu machen.

Sewald.

So ſcheint es.

Sophie.

Aber du; — —

Sewald.

Ich bitte Sie, gnädige Tante. Ich bin heute warhaftig nicht in der Laune, Ihre Predigt anzuhören!

Sophie.

Das merk' ich, Henriette mag so unrecht nicht gehabt haben!

Sewald.

Was sagen Sie von Henrietten?

Sophie.

Sie war sehr aufgebracht wider dich.

Sewald.

Mit Unrecht! — — Ein Verachteter ist ja des Zornes unwert.

Sophie.

Du sprichst heute in lauter Rätseln, Vetter! — — Ha, dem Onkel! —

3. Haubtmann Kallberg (trit auf.)

Nun, Vetter! Ich wollte mich zwar nicht mehr in deine Händel mischen! Aber ich kanns nicht lassen! Wie ist dirs denn jezt? Noch immer in dem tollen Humor! Sey gescheut, Kind, sey gescheut! — Soll alles besser werden, nur Geduld!

Sewald.

Besser? — — Ja, drunten!

Haubtmann.

Ho, ho! was willst du drunten machen, Junge, was drunten? Glaub mir's, hier oben ists besser, als in der Würmer-Gesellschaft. — — Man sieht doch immer mit unter frölliche Gesichter, und das hilft schon ein Quentchen Mühseligkeit übertragen.

Sewald.

Sewald.

Sehn Sie gerne lachen, wenn's Ihnen weinerlich iſt? —

Haubtmann.

Und warum iſt dirs ſo, Burſche! Ich ſeh nicht ab, was du für Noth haſt in der Welt! — haſt du nicht blühende Ausſichten in die Zukunft?

Sewald.

Sodoms-Aepfel, Onkel! Auswendig rothwangigt, inwendig Aſche!

Haubtmann.

Ruhig, ſag' ich dir! Biſt du nicht gelitten bey allen die dich kennen?

Sewald.

Nur bey denen nicht, von denen ichs allein wünſchte.

Haubtmann.

Danke für das Kompliment! — — haſt du nicht dein ordentliches Auskommen? geht dir etwas ab zu deinem Vergnügen?

Sewald.

Alles, Onkel, alles!

Haubtmann.

Ha, ich verſteh, ja da liegt eben der verzweifelte Knoten! wenn wir den nur erſt löſen könnten. — — Je nu, laß gut ſeyn, kommt Zeit, kommt Rath!

Sewald.

Sehr philoſophiſch.

Haubtmann.

O immer beſſer, als im Sauf' und Braus! Ich lobe dich, Junge, daß du ſo rollendes Feuer in deinen Adern haſt, das immer vorwärts will,

und nicht ſo ſeinen trägen Schnekkengang fortſchleicht! — — Aber, halts im Zaum, ſonſt wirds deinen Nachbarn zur Laſt.

Sewald.

Drum mag ich auch keinen Nachbar haben.

Hauptmann.

Allerliebſt! Ich möchte doch die Wirtſchaft ſehen, die das abgeben würde, wenn all die Herrchen, denen es nicht gleich nach ihrem Eigenwillen geht, Einſiedler werden wollten. — — Wahrhaftig, es ſollte nicht übel ſtehen, wenn man ſo im Walde alle funfzig Schritte, oder hundert, eine Zelle träfe, und den Eremiten drinnen, ſich von Wurzeln nährend, alle Woche nur einmal ans Tageslicht kriechend, und beym Anblik einer menſchlichen Kreatur zurük fahrend, als für den Popanz! — — Ich wollt' es käme ſo weit, dann würden wir doch ſehn, wer des Dinges am erſten müde würde.

Sewald.

Sie nehmens von der lächerlichen Seite.

Hauptmann.

Und du nimmſts von der geſcheutern? nicht wahr? — Höre, Weib, ein Wort im Vertrauen.

Sophie.

Aber ſo kurz als möglich, das bitt' ich.

Hauptmann.

Wahrhaftig? — — was haſt du denn ſo witziges zu verſäumen, mein Goldſchaz!

Sophie.

Ich will mit Henrietten in die Komödie.

Haupt-

Haubtmann.

Ach was? Ich dächte gar! laß du das gut ſeyn. Sie werden ihre Komödie ſchon ſpielen ohne uns! Wir wollen hier auch Komödie ſpielen heut Abend unter einander, und noch dazu eine recht luſtige.

Sophie.

Hab' ich auch eine Rolle dabey?

Haubtmann.

Verſteht ſich! — — So nebenher, als Frau vom Hauſe, du weiſſt ſchon.

Sophie.

Ja, ich weiß, daß wir Weiber immer zurükſtehen müſſen.

Haubtmann.

Und das von Rechts wegen, mein Engel! — Ha, da kommſt du ja, Schweſterchen! recht wie gerufen.

4. Henriette en Amazone.

Da bin ich, Herr Kadet! Sie haben mich her beſchieden.

Sewald.

Was ſeh' ich? — — Henriette! in dieſem Aufzuge? — — Ich? Madam! gewis, Sie irrren ſich, ich hatte nie die Kühnheit.

Henriette.

Doch, doch, ich verſichere Sie! — — damals erlaubte mir das Incognito nicht, mich näher zu erklären.

Sewald.

Iſt das Traum? —

Henriette.

Nun dazu iſts wol noch etwas zu früh am Tage! — — Beſinnen Sie Sich nur! — —

Sie waren freilich einem Träumenden nicht unähnlich! — — Vielleicht die Gröſſe Ihres Entzükkens! —

Sewald.

Henriette! Sie wären; —

Henriette.

Den beſten Gruß von Ihrer geliebten Prinzeſſin! — Sie wird Ihnen noch dieſen Abend ihre Gegenviſite machen, weil es Ihnen doch nicht beliebt hat, länger dort zu verweilen. Sie hat noch verſchiedene wigtige Dinge mit Ihnen zu reden. Vermutlich über die Ausrichtung der Hochzeit.

Haubtmann.

Es iſt ja wahr! — — Ich höre Frize, daß du bald Hochzeit machen wirſt. Es freut mich von ganzem Herzen, und ich wünſche dir Glük zu deiner Wahl.

Sewald.

Was für ein nichtswürdiger Kerl ich bin.

Haubtmann.

Bewahre! — — du wirſt doch nicht! — Ein Schrit, den man mit ſo vielem Bedachte thut, muß uns nicht ſobald gereuen.

Sewald.

Spotten Sie nur, ich verdien' es.

Henriette (ans Fenſter.)

Stille! es kommt ein Wagen gefahren; — Sie iſt es; — — — Freuen Sie ſich, Herr Kadet! Ihre Geliebte wird den Augenblik hier ſeyn.

Sewald.

Unbegreiflich! ſollte Sie die Frechheit haben? — — Henriette! teure Henriette! — — Ich habe

habe Sie beleidigt, aber ich beſchwöre Sie, vergeben Sie mir! ich habe mich Ihrer Liebe unwürdig gemacht! ich erkenn' es, aber um Mitleid fleh' ich Sie an! erſparen Sie mir die Beſchämung dieſer Zuſammenkunft.

Hauptmann.

Nein, Herrchen! daraus wird nichts! du ſollſt ſie nun ſprechen, durchaus ſprechen! — — Es hat dir ja nicht beliebt, uns den Anfang deines Romans zu entdecken, d'rum iſts billig, daß du ihn auch allein endeſt.

Sewald.

Henriette!

Henriette.

Sie hören ja, ich darf nicht.

Sewald.

Nun gut, ſo ſey's denn! — — Ich ſeh' den Abgrund, in den ich mich geſtürzt habe! ich ſeh' das Maas meines Jammers erfüllt! — — O du, die ich liebte, beleidigte, und ewig lieben muß, verachte mich nicht! — — Ich war leichtſinnig, unbeſonnen! — — Ich ſtrafe mich dafür! — — Leb' wol!

Henriette.

Wohin? wo wollen Sie hin?

Sewald.

Fort, in die Welt hinein, einen Ort zu finden, wo ich meine Schande verbergen kann.

Hauptmann.

Nach Amerika! nicht wahr? —

Sewald.

Wohin es wolle! wenn es nur weit von hier iſt.

Haupt-

Hauptmann.

Nur einen Augenblik Geduld, wenn ich bitten darf? (geht ab.)

5. Sewald.

Wo iſt mein Onkel hin?

Sophie.

Du weiſſt, daß er mich nie Theil nehmen läſſt an ſeinen Geheimniſſen.

Sewald.

O Henriette! zu deinen Füſſen, Engel!

Henriette.

Stehn Sie auf, mein Herr! Sie wiſſen, ich bin keine Freundin von ſolchen Tändeleien.

Sewald.

Tändeleien?

Henriette.

Da kommt Ihre Geliebte.

Sewald. (wild.)

Wo? — — wo?

6. Hauptmann mit Thereſen.

Nur hier herein, Madam! — — Verzeihen Sie, wenn ich Sie zur Unzeit bemüht habe. Kennen Sie den Herrn dort?

Thereſe.

O daß ich ihn nie geſehen hätte!

Hauptmann.

Beſſer wär's geweſen! — — Aber weil's nun einmal ſo iſt; — — Was haben Sie für Anſprüche auf ihn?

Thereſe.

Keine!

Sewald.

Jezt hören Sie's aus ihrem eigenen Munde!

Thereſe.

Thereſe.

Ha, trozen Sie nicht, junger Mann! danken Sie's lieber ihrem Glükke und meiner Unbeſonnenheit, oder dem allzugefälligen Dienſteifer jener Dame, daß ich nicht jezt mit Ihnen aus einem andern Ton rede! Sie waren mein und ſollten es geworden ſeyn, troz ihrer Ausflüchte! — — Lernen Sie mich kennen! An Ihrer Liebe lag mir wenig; nur um Ihre Hand und Ihren Reichthum war mir's zu thun. Hätte ich nur dieſe mein nennen können, wie wenig kümmerte mich der Beſiz Ihres Herzens! — — Sie ſind nun frey, und können frolokken, daß Sie ſo glüklich einer Schling' entgangen ſind, die zu fein geſponnen war, als daß ſie von andern als Weiberhänden hätte können gelöſet werden. — — Es iſt Ihnen gelungen, Madam! ich wünſch Ihnen Glük zu Ihrem Siege; und daß Sie Ihre Eroberung beſſer behaupten mögen.

Sewald.

Was hör' ich? — — Henriette, teure Henriette!

Henriette.

Was wollen Sie von mir?

Thereſe.

Verſtellen Sie ſich nicht länger, Madam! wozu ſolls? ſagen Sie's ihm doch grade heraus, wenn er's nicht etwa ſchon weiß, daß der Ring, mit dem er mir ſeine Treue verpflichtete, in Ihren Händen iſt; daß Sie; — doch was verweil' ich mich länger bey dieſer verhaſſten Erzälung, was verweil' ich länger hier? Zuvor nehmen Sie ſich eine Lehre von mir zur Zugabe, Herr Graf!

Kein

kein leichter zu betrügendes Geſchöpf, und kein lächerlichers in der Welt, als ein verliebter Schwärmer! — — und kein bedauernswürdigers, Madam! als ein Weib, das ihre Liebe einem Manne aufdringt.

Henriette.

Und Sie, — — nehmen Sie das von mir auf den Weg: eine gewinnſüchtige Buleriu iſt das verächtlichſte aller Weſen.

Thereſe.

Ihre Bemerkung iſt ſehr fein, Mademoiſelle!

Henriette.

Nichts weiter, als ein Pendant zur Ihrigen.

Hauptmann.

Und, wo mir recht iſt, dreymal ſo viel wehrt, als der Hauptſaz!

7. Theodor von Braun (ſchlüpft herein.)

Me voila auſſi! — Eine zahlreiche Verſammlung, wie ich merke! Mais reſtés donc, reſtés Madame! (hält Thereſen.) Nun Frize, wie gehts?

Sewald.

Elender!

Theodor.

Que diantre! — — das war ein Geſicht! — & vous Monſieur le Chevalier? —

Henriette.

Was beliebt?

Theodor.

Bravo! die Unterhaltung laſſ' ich mir gefallen. Man ſchont wenigſtens ſeiner Lunge; — — Aber warum bin ich denn her gebeten? Ich habe par ma foi! ein Rendezvous bey der Gräfin Eichthal darüber verſäumt.

Haupt-

Haubtmann.

Armer Mann!

Theodor.

Und noch dazu ein Tête à Tête!

Henriette.

Sie ſind zu bedauren.

Theodor.

O ich will mich ſchon ſchadlos halten! — — Nicht wahr, Thereſe?

Thereſe.

Und Sie können noch ſcherzen? —

Theodor.

Wie du ſiehſt, meine Liebe! warum nicht? Ein Philoſoph muß ſich in alles zu ſchikken wiſſen.

Thereſe.

Ich gratulire zu ſo viel Kaltblütigkeit.

Henriette.

Herr Graf! zwey Worte mit Ihnen, wenn ich bitten darf!

Theodor.

Trés volontiers!

Henriette.

Wo iſt das Gemälde, das Sie von mir empfangen haben?

Sewald.

Wie? ſo wär' es doch wahr?

Sophie.

Wenn du doch den Ausgang abwarteteſt!

Haubtmann.

Das fährt gleich in die Höhe, wie Schieſspulver!

Henriette.

Herr Kadet! belieben Sie ein wenig näher zu treten.

Sewald.

Sewald.

Ich bin nahe genug.

Henriette.

Nu, wie Sie meinen.

Hauptmann.

Ueber den vertrakten Starrkopf!

Henriette.

Herr Graf! es ſcheint, Sie haben meine Frage nicht gehört, oder Sie wollten ſie nicht hören. — — Wo iſt das Gemälde?

Theodor.

Was ich von Ihnen empfing?

Henriette.

Empfingen, oder empfangen zu haben vorgaben; beydes iſt eins.

Sewald.

Er hätt' es alſo nicht von Ihnen? — —

Henriette.

Jezt bitt' ich, mich nicht zu unterbrechen.

Theodor.

Mais, je ne comprends rien de cela!

Henriette.

Deutſch, mein Herr! Deutſch, wenn ich bitten darf! — — Sie haben lange genug den franzöſiſchen Thoren geſpielt; ich dächte, Sie legten jezt die ausländiſche Maske ab; ſie ſteht Ihnen ohnedies verzweifelt übel.

Theodor.

Madame! — — mais vous êtes femme!

Hauptmann. (haſtig.)

Eh bien, Monſieur! je ne ſuis pas femme, moi! — — Wo iſt das Gemälde, was Sie meinem Vetter entwandten?

Theodor.

Theodor.

Hier, mein Herr Haubtmann! (überreichts ihm.)

Haubtmann.

So recht! — — Und hier, Herr Vetter! — — Ein andermal bewahr deine Sachen vorsichtiger.

Gewald.

Onkel, Onkel! wie klein bin ich mir ſelbſt in dieſem Augenblikke! (wirft ſich in einen Stuhl, das Gemälde in Händen.)

Theodor.

Und wir, Thereſe! wir ſpielen hier eine verdammt klägliche Figur!

Thereſe.

Woran Sie einzig Urſache ſind!

Haubtmann.

Nur noch wenig Worte, und dann entlaſſ' ich Sie beyde. Sie haben zweideutige Reden von meiner Schweſter ausgeſtoſſen. Ich könte dieſe Beleidigung auf gut Soldatiſch rächen, wenn Sie nicht zu klein wären für meine Rache! aber ich warne Sie, nie auf einer ähnlichen Seite ſich ertappen zu laſſen, oder ich werde Ihre Beſtrafung auf eine eben ſo eclatante, als für Sie ſchimpfliche Art zu bewirken wiſſen. — — Henriette verzeiht Ihnen, aber nur unter dem Bedinge, ſich nie wieder in dieſem Hauſe, oder an einem Orte mit ihr betreten zu laſſen.

Theodor.

Dafür hätt' ich mich, ohne ihr Erinnern, gehütet.

Haubtmann.

Sie, Madam, ſind beſtraft genug durch die Vereitelung Ihres Anſchlages. Es liegt Ihnen ſelbſt daran, verſchwiegen zu ſeyn, weil am Ende die ganze Schande auf Sie zurük fallen würde.

Thereſe.

Kommen Sie, Theodor!

Theodor.

Zu Befehl! — — Gieb mir deinen Arm, Thereſe! da hier alles ſo wohl gepaart iſt, will ich wenigſtens auch nicht allein gehen! — Mein Herr Haubtmann! — — Madame, Monſieur le Chevalier! Monſieur le Cadet! Votre très humble, votre très humble! — — (führt Thereſen ab.)

K. Haubtmann.

An dem iſt alle Arzney verloren.

Sewald.

Sind ſie fort? — — ſind ſie?

Henriette.

Wie Sie ſehen, Herr Kadet! — Jezt wollen wir unſre Lectiones anfangen.

Sewald.

O Henriette, edles, treffliches Mädchen! — — halten Sie meiner heftigen Leidenſchaft meine Verirrung zu gute. Ich geſteh's, ich war ſtrafbar, aber ich weiß, Sie verzeihen mir!

Henriette.

Henriette.

Gut, mein Herr! hier haben Sie den Ring zurük, mit dem Sie Ihre Hand einer Nichtswürdigen gelobten, nehmen Sie ihn, doch unter der Bedingung, ihn nur einer würdigern zu übergeben, oder ich werde meine gerechten Ansprüche geltend machen.

Sewald.

Wem könnt' ich ihn würdiger geben, als dir, du Erwählte? nimm ihn, behalt' ihn; er versieg'le dir ewig den Besiz meines Herzens!

Henriette (halbhaft.)

Ich mag aber Ihren Ring nicht, so wenig als Ihr Herz!

Sewald.

O wenn diese Mine nicht für mich spräche!

Henriette. (wie oben.)

Herr! Sie werden unverschämt! — — Meine Mine sagt nichts für Sie! — — Was sollt' ich auch mit Ihrem Herzen machen? Sie tragens ja beym ersten Anblik einer jeden an, die Ihnen in den Wurf kommt! Das beweist, daß man sehr verlegen seyn muß mit seinem Herzen, und ich bin das wahrhaftig nicht. Ich versich're Sie!

Hauptmann.

(der die Neckereien immer lächelnd mit ansieht.)

Ich dächte, Weib! wir nekten uns auch ein wenig für die Langeweile!

Henriette.

Herr Bruder!

Hauptmann.

Das geht dich nichts an, Gottchen! auch Sie nicht, Herr Vetter! aber, ich hoffe doch, ihr werdet mir's nicht übel nehmen, daß ich mir während eures Gezänkes da einen Zeitvertreib mache. Ein jeder hat seine Art zu denken und zu handeln. Wenn ich an Eurer Stelle wäre, ich wollte dem Dinge bald ein Ende machen: — Wenn du mich willt, gut! willst du nicht, so laß bleiben! — — Das ist die kürzeste Heiratsformel, und, auf meine Ehre! die geschickteste. Bey den langen Zeremonien bildt ihr Weiber euch Wunderreiche ein, was ihr in der Welt seyd, und —

Henriette (hält ihm den Mund zu.)

Holla, Herr Moralist! — — Wir mögen deine Lectiones nicht; — — Verwünscht über den Mann! da hat er mich nun in meiner besten Andacht gestört, und ich habe darüber den ganzen Faden verloren.

Hauptmann.

O ich will ihn schnell wieder zusammen knüpfen: Gieb einmal deine Hand, Sophie! (zieht ihr einen Ring ab.) Da, Henriette! man muß nichts umsonst verlangen. Frize gibt dir seinen Ring, so mußt du ihm schon einen andern dafür geben.

Henriette.

Ich will aber nicht!

Haupt-

Haubtmann.

Du sollst aber, sag' ich dir! — — Faß' ein Herz, Junge! Frisch gewagt, ist halb gewonnen! Nicht wahr, du gelobst ihrs, nie wieder eine Thereſe zu beſuchen?

Sewald.

Brauch ich dir das erſt zu geloben? Teure! dein eigner Wehrt iſt dir für meine Treue Bürge!

Haubtmann.

Ja, damit iſts doch eine misliche Sache! — — Wenn die leidigen Gegenerfarungen nicht wären!

Sewald.

Henriette!

Haubtmann.

Höre, Mädchen! einen Rath will ich dir geben: wenn du ſo etwas bey ihm merkſt, ſo zieh' deinen Amazonenhabit an, und er wird ſich des heutigen Tages erinnern und vernünftig ſeyn! — — Nun, was meinſt du zu meinem Vorſchlage?

Henriette.

Was iſt dein Rath, Schweſter?

Sophie.

Du frägſt mich ja ſonſt nicht!

Henriette.

Ich glaube, du widerrätſt mir's! — — Nun gut, dir zum Troze! da haben Sie meine Hand!

Sewald.

Engel! wie glüklich machſt du mich!

Hauptmann.

Nun? — — ziehſt du noch in die Einſiedeley? — —

Sewald.

Herr Onkel!

Sophie.

Wanderſt du noch nach Amerika?

Sewald.

Wenn mich Henriette begleitet.

Hauptmann.

So? — — Nein, Frize! bleib' im Lande, und nähre dich redlich!

Ende des Schauſpiels.

Trelle.